Blicke
in das
Innere der Prälaturen
oder
Kloster-Ceremonien
im achtzehnten Jahrhundert.

In Briefen.

Erstes Bändchen.

Mit Kupfern.

Man könnte euch noch manches sagen, aber ihr wißt's nicht zu verdauen.

Joh. XVI. 12.

1794.

Ad Bibl. Acad. Land.

Univ.-Bibl. München

Leser, wie gefall ich dir?

Leser, wie gefällst du mir?

Vorrede.

Es giebt keinen Umweg: entweder man muß das Herz haben, die Wahrheit zu sagen, oder klug genug seyn, zu schweigen. Rousseau sagt: Je sais bien, que le Lecteur n'a pas grand besoin de savoir tout cela, mais j'ai besoin moi de le lui dire. Aber mein Vater gab mir einen Rath: Sohn! sagte er, wenn Du Dein Daseyn ruhig genießen willst, so greife keinem Pabst an die dreifache Krone, und keinem Mönch an den Schmeerbauch. Lava's-Pfeile und Bonzen-Gift reichen weit, und obgleich gegen jene genug Ableiter erfunden sind, so giebts doch gegen diese noch kein souveraines Recipe.

Ich sage Dir, der Pabst ist nicht allein zu Rom, er ist in allen Ecken. Du suchtest Mönche in Klöstern? ja wohl! zu meinem Schaden, und dir zu keinem Nutzen; ohnerachtet Du so ziemlich von Erfahrung reden kannst, so mußt Du doch noch ein starkes Kapitel in dem Buche der Menschheit durchstudiren. Hüte Dich also, so bleibt dein Leib gesund, Deine Seele ungekränkt.

Mein Vater *) war ein erfahrner guter Mann, treu und redlich, kein Schmeichler, ein guter Christ, und sein ganzes Leben und Belohnung bestand darin: „Du sollst dein Brod im Schweiße deines Angesichts verdienen.“ Er hatte also diese Klasse von Menschen gar nicht gekannt, mit denen

*) Welcher Unterschied zwischen beiden Vätern? man lese den ersten und dritten Brief.

denen ich einmal könnte Verkehr haben, oder dieſelbe noch für ſo mächtig gehalten, wie die ältere Geſchichte von ihr erzählt; mithin wäre meines Vaters Rath nicht zu befolgen.

Ich laſſe alſo drucken, laſſe ſchimpfen, verläumden und ſchmähen, und lache dazu, handle redlich und fürchte Niemand. Die Schreier bringen ihren Maaßſtab ſelbſt mit, nach dem ſie von Gutdenkenden gemeſſen werden. Sie berſten vom Gifte, das ſie für andere gemiſcht haben, wie Pabſt Alexanders VI. Sohn. Ich habe mir vorgenommen, jeden boshaften niederträchtigen Verläumder, der auf dieſe Beweiſe mit Schimpfen antwortet, gleich jenem ſtolzen Männchen und Egoiſten, zu verachten, und nicht mit Gründen und Vernunftſchlüſſen zurückzuweiſen. Jenes kränkt, weil es ihn als unwichtig

demüthigt, und dies würde nur den Stolz nähren.

Ich denke diese Briefe könnten bey manchem helldenkenden Abbte, Novizenmeister und Klosterkandidaten von Nutzen seyn. Was ich als Bürger, als Glied meines deutschen Vaterlandes beizutragen im Stande bin, leiste ich mit dem besten Willen. Der Wunsch, das Böse verbessert und das Gute vermehrt zu sehen, ist immer so lebhaft und erquickend für mich, als der Zweck meiner Handlungen: Gott und meinen Nebenmenschen zu lieben und zu dienen.

Es bleibt dabey, entweder man muß das Herz haben, die Wahrheit zu sagen, oder klug genug seyn, zu schweigen; und

So ungefähr machen sich die Bücher.

Blicke
in das Innere der Prälaturen
im 18ten Jahrhundert.

Erſter Brief.

Sie können nicht glauben, wie leid es mir that, gerade zu der Zeit abweſend zu ſeyn, da Sie hier waren. Ich machte eine kleine Reiſe in unterſchiedliche Klöſter, wo ich theils Freunde, theils andere gute Bekannte beſuchte, und hie und da viele Unterhaltung fand. Ich hatte Gelegenheit auf die Jagd zu gehen, ein Spiel zu machen, und ziemlich oft das Fläſchchen zu leeren. Waren das nicht artige Unterhaltungen? Aber ich hatte noch eine Abſicht, ich wills Ihnen ohne Scheu herausſagen; ich wollte nämlich ſehen, ob es mir in einer oder andern Prälatur gefallen könn-

te. Sie wissen, daß ich noch Etwas Vermögen habe, Sie wissen auch, daß ich kein Dummkopf bin; aber das wissen Sie vielleicht nicht, daß mir meine Aeltern öfters Vorwürfe machen, ich hätte schon vieles verstudirt, ich sollte einmal sehen, wie Viele, und wie lange die Juristen herumlaufen müßten, bis sie eine geringe Versorgung bekämen, und was dergleichen mehr ist. Dies ist sehr hart, ich habe dieser Vorwürfe satt, und da ich zwar das schöne Geschlecht nicht hasse, aber es doch leicht entbehren kann, so sehe ich nicht, warum ich viel Anstand nehmen sollte, in eine Prälatur zu gehen; ich glaube, es geht darin nicht so übel zu, und ich wäre doch versorgt. Ich fordere Ihre Freundschaft und Redlichkeit auf, da Sie von Erfahrung reden können, mir hierin Ihre Gedanken zu eröffnen; ich werde Ihnen dafür sehr verbunden seyn, und mich unter Freundschaftsversicherung meiner Aeltern ewig nennen ꝛc.

Zweiter Brief.

Daß Sie nicht zugegen waren, als ich Sie beſuchen wollte, da büßten Sie ſo viel ein, als ich. Es iſt immer angenehmer, wenn Freunde ſich nach einem Zwiſchenraume wieder ſelbſt ſehen und genießen. Die Gegenſtände ſind bey gegenwärtigen Freunden häufiger und unterhaltender, als man ſie Briefen zuweilen anvertrauen kann. Aber um des Himmels willen, welcher Entſchluß regt ſich in Ihrer Bruſt! Als ich Ihren Brief las, ſchnappte ich nach Athem, lachte bald, und ward bald ungehalten; wer weiß, wie viele Geſtalten mein Geſicht damals annahm. Ich gieng ins Freie, durchdachte Ihren Charakter, und wog genau ab, wie weit Ihre Neigung ſich zu einem Stand ſchicke, der einmal ergriffen, ewige Feſſeln anlegt. Gut, dachte ich, der Schritt iſt noch nicht geſchehen, deine Pflicht, da du aus Erfahrung reden kannſt, heiſchet, ihm beide Seiten zu malen, wie du ſie fandeſt; mag er alsdann überdenken und wählen. Dies halte ich Ihnen auch, Freund, Sie ſollen nach und nach das Ganze

einsehen; ich werde Ihnen das Gute des Mönchstands schildern, und dann von Wort zu Wort erzählen, welches die innere Beschaffenheit des Klosters sey, wohin Sie, nach dem Mönchs-Ausdruck, aspiriren. Sie werden die Behandlung junger Leute in diesem Kloster so geschildert finden, daß es dessen Garnison Ihnen gerade heraus gestehen muß, wenn sie ehrlich ist. Freilich wird jetzt von Eingeweihten und nicht Eingeweihten auf die Mönche, wie auf Freimaurer und Illuminaten, gestürmt, von denen Neunzig nicht wissen, auf was sie eigentlich stürmen sollen; denn die Verachtung dieses Stands ist einmal zur Mode geworden, und doch sollten wir gegen die Mönche wenigstens so viel Achtung haben, als die Römer den Gänsen, wegen eines zufälligen sehr zweideutigen Dienstes, erzeigten. Wie weit wären wohl die Wissenschaften vorgerückt, wenn uns nicht diese emsigen Männer die Meisterstücke der Alten durch ihren eisernen Fleiß aufbehalten hätten? Scapulier und Kukulle machen den Mönch nicht aus, es giebt deren in jeglichem

Stande,

Stande, ſo wie man allenthalben Pöbel findet. Wer verbietet dem Ordensmanne der ſüßen Gefühle, die ihm Gott ins Herz gelegt, zu pflegen? Das Gelübde der Keuſchheit gewiß nicht; denn dieſes beſchneidet nur die geilen Auswüchſe des Thiermenſchen. Tauſende, welche kein Gelübde bindet, werden von Dürftigkeit, vom Wohlſtande, von politiſchen Verhältniſſen zu einer wenigſtens periodiſchen Enthaltſamkeit verdammt. Die Gelübde der Mönche, ſo drückend ſie uns auch immer vorkommen, gewähren ihren Beobachtern unendliche Vortheile; die Armuth ſichert ſie vor allen Nahrungsſorgen, unter deren eiſernem Joche die Hälfte der Menſchheit ſeufzet; ſie läßt ihnen, was Tacitus von den Kennern preiſt, nichts zu wünſchen übrig. Was iſt wohl der Gehorſam eines Mönchs gegen die Subordination eines Weltmanns? Wer wollte nicht lieber das Scapulier eines Prälaten, eines Provinzials, eines Priors, eines Novizenmeiſters küßen, als ſich vor einem privilegirten Aufklärer, vor einem, der, Gott weiß, mit was paradirt, tief bücken? Der

Mönch

Mönch genießt in Ruhe sein Mittagsmahl; wenn die Schlafglocke läutet, legt er sich ruhig auf sein Lager, und nichts wird die bestimmten Stunden seiner Ruhe stören. Kann der Weltmann auf diese Bequemlichkeiten Rechnung machen? Wenn ihn auch häusliche Angelegenheiten oder schwere Berufsgeschäffte nicht aus dem Schlafe wecken, so schreckt ihn oft Waffengeräusch, allgemeine Noth, oder der Befehl eines Despoten, vom ersten Schlummer auf, unterdessen daß der Mönch ruhig vom Schmause träumt, den ihm die nahen Ordensfeste versprechen. Wie oft reißt nicht dem Geschäfftsmanne ein unvermutheter Zufall den Bissen aus dem Munde? Der Mönch hat einige Vorgesetzte, denen er sich aus freier Wahl unterwirft; der Laie tausende, denen er wider seinen Willen gehorchen muß. Und was hat endlich das verrufene Gelübde der Keuschheit schreckliches an sich? Alle Menschen sind zu einem gewissen Grade der Enthaltsamkeit verbunden, der Unterschied besteht nur in dem Mehr und dem Minder; der Ehemann, dessen Gattin Jahre lang auf dem Krankenla-

ger

ger ſchmachtet, der noch unverſorgte Jüngling, der Diener eines eigenſinnigen Herrn, der Arme, der bey dem fühlbarſten Herzen einen ausgezeichnet häßlichen Körper hat, und tauſend Andere, deren Verzeichniß ganze Bogen füllen würde, müſſen enthaltſam ſeyn.

Bindet uns nicht die Ehe an einen einzigen Gegenſtand? Wenn dieſer bald die Reize verliert, die uns gefeſſelt hatten, wenn uns würdigere Geſchöpfe Liebe entgegen lächeln, wenn uns Genuß und Wolluſt von allen Seiten zuwinken; iſts uns erlaubt, gleich den Kindern, nach allem zu greifen, was unſere Sinne rührt? Wie leicht läßt ſich nicht ein Vermögen verleugnen, deſſen Wirkungskreis ſo enge iſt? Berechnen Sie einmal die Freuden des Eheſtands und deſſen unzählige Beſchwerniſſe; und ſagen Sie mir alsdann, ob es wirklich der Mühe werth iſt, ſich jener wegen, dieſen preis zu geben? Immer mag man mir die ſüßen Bande zweier gleichgeſtimmten Seelen anpreiſen, und ſollten ſie

auch nur von Rosen seyn, so werden sie doch immer Ketten bleiben.

Was sind wohl in der Nähe betrachtet die Freuden der Liebe? Ein Becher, schäumend von süßem Weine, und zur Hälfte mit Hefen angefüllt; der ungenügsame Weltmann rührt den Bodensatz der Sinnlichkeit unter die geistigen Empfindungen, um seinen brennenden Durst ganz zu löschen; und langer Ekel folgt auf den kurzen Genuß. Der Mönch, wenn Religion oder anhaltende Geschäfftigkeit, oder ein reiferes Alter die thierischen Triebe gedämpft hat, schlürft das köstliche Getränke von den bittern Hefen hinweg; Freundschaft und paradisische Liebe sind die Nahrung seines Herzens; gewöhnt an diese Engelkost, verachtet er die unverdaulichen Speisen der Erdensöhne, und schmachtet nach seiner Auflösung, um bald am Gastmahle des göttlichen Lammes Theil zu nehmen. Dadurch wird er die ihm angeschaffenen erhabenen Kräfte nicht ersticken, sondern veredeln; denn der Begattungstrieb verdient gewiß dieses Prädicat nicht, sonst würde der Sperling vor dem

Men-

Menſchen den Vorzug verdienen. Wie viele Vortheile zieht nicht der Mönch von der Kloſterverordnung; er opfert einen Theil ſeiner Tage ſeinem Berufe auf, um den Reſt nach ſeiner Willkühr verwenden zu können. Iſt wohl der Weltmann der ungeſtörte Eigenthümer einer einzigen Minute? Wie manche Stunde raubt ihm der unwillkommene Beſuch eines Scheinfreundes, ein gezwungener Viſitengang, die Zudringlichkeit eines Solliciranten, die ſteife Etikette? Der Mönch verſchließt ſeine Zelle, und lebt alsdann, wenn er will, und wenn er Vermögenskräfte beſitzt, ſich ganz allein.

Der Weltmann darf, wenn er anders ſein und der Seinigen Glück nicht auf die Spitze ſtellen will, nie ohne Maske erſcheinen; der Mönch zeigt ſich immer in ſeiner natürlichen Geſtalt, nur ihm iſts erlaubt, den Schurken mit ſichtbarer Verachtung zu brandmarken, denn er hat nichts zu verlieren.

Mißfallen Ihnen etwa die Beſchäfftigungen der Mönche? Hat mancher Weltmann,

der sein Kartenhäuschen für Riesenoperationen ausgiebt, am Ende wohl mehr gethan, als der Mönch nach dem Chore? Wird der Staatsmann, der bey dem immerwährenden Kampfe mit der Kabale, bey dem ewigen Bestreben, sein Ansehen zu behaupten, das ihm anbefohlene Glück der Menschheit aus den Augen verlieren? Der Richter, welcher Tag und Nacht Berge von Acten umwühlt, und dem die Schikane immer den Gesichtspunkt verrückt; der Arzt, der seine Aufmerksamkeit unter hundert Kranke vertheilt, folglich alle vernachläßiget, und mehr mit den Füßen als mit dem Kopfe arbeitet; werden diese der Welt mehr nützen, als der Mönch, der seine Freistunden den Wissenschaften weiht, und aus seiner stillen Zelle die Menschen erleuchtet? Sie kennen ja unsern Matern Reuß, und werden gewiß unsern großen Kolumban Röster, nebst seinen würdigen Nachfolgern, deren Namen man in Deutschland mit Ehrfurcht aussprechen wird, nicht vergessen haben, unterdessen daß tausend Andere, welche sich auf ihr bischen Wissenschaft

mächtig

mächtig viel einbilden, unrühmlich dahin sterben.

Zwar wird sich der Weise in alle Lagen schicken, aber nur nach dem Verhältnisse der Muse, die ihm das Schicksal zu seiner Vervollkommnung gestattet, an wahrer Seelengröße zunehmen. Wer hat nun mehr Zeit und Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern, als ein Mönch, dem täglich einige Stunden, welche in der klösterlichen Einsamkeit mehr werth sind, als ein ganzer durch das Weltgetümmel beunruhigter Tag, von seinen Berufsverrichtungen übrig bleiben, und dem die zahlreiche Klosterbibliothek zu Gebote steht?

Schon einmal haben die Mönche die Wissenschaften erhalten: wir werden ihnen diese Wohlthat abermal verdanken müssen, wenn unsere Jünglinge fortfahren, zur Fahne der Schöngeisterey zu schwören, und sich, ohne den Kern zu berühren, mit den Schaalen der Weisheit begnügen.

Geben Sie, mein Bester, diese Gründe machen mir die Nachricht von ihrer Sinnesänderung ganz glaubwürdig, und sehen Sie,

in welchem offenen Freundschaftstone ich mit Ihnen rede! Wenn Tausende nichts am Mönche finden, das irgend ein Lob verdiente: so sehe ich durch mein Glas die Sache so gleichgültig, daß ich lobe, was zu loben, und tadle, wo zu tadeln ist. Sind Sie zufrieden mit meinen Bemerkungen: dann werde ich nächstens mit Ihnen etwas tiefer in das Innere der Klostergewölbe schleichen, um zu sehen und zu urtheilen. Quis potest capere, capiat.

Dritter Brief.

Ich danke Ihnen ergebenst für die mitgetheilte so schön aus einander gesetzte Vortheile des sonst jetziger Zeit verachteten Klostergeistlichen. Ich habe es meinen Aeltern, die, wie ich Ihnen gesagt habe, für das Klosterleben eingenommen sind, vorgelesen; und sie fanden es so gut, daß ich seitdem etliche Groschen mehr Taschengeld bekomme, wogegen ich nichts einzuwenden habe, und Sie sind

auf

auf drey Grade mehr in ihrer Gewogenheit geſtiegen. Der Beweis davon wird ſeyn, daß bey Ihrer Anherkunft die Flaſche mehr als vorher die Kellerſtiege ſteigen wird; deſto beſſer. Meine Alten haben eben auch nach anderer Menſchen Weiſe ihre Launen: und da ſie noch ganz nach altem Schrot und Korn ſind, und das Wort Aufklärung meinem Vater, der doch auch was wiſſen will, Uebelkeiten und Brechen erregt; ſo muß ich gehorchen. Was ſoll ich ſonſt machen? Soldat werden, und für 4 Kreuzer tägliche Gage jedem dienen; das billigen Sie gewiß nicht. Wer mich in den Weichel ſchwätzt (wie ich vor acht Tagen in dem Kauſt von Stromberg, in der Note an den Bruder Gerundio geleſen habe), bekommt gewiß von meinem Alten ſeine Speckſau. Doch ich geſtehe Ihnen, daß ich ſo ganz nicht entſchloſſen bin; ich will nun auch das Uebrige, was Sie verſprochen haben, leſen, und dann kann ich meine Meinung ganz entdecken: denn wie ich Ihnen ſchon ſagte, ich bin noch nicht Enthuſiaſt für jenes Ihnen bewußte

Kloſter [1]); ich erwarte mit Ungeduld das Uebrige, und verbleibe unterdeſſen Ihr ꝛc.

N. S. Ich überſchicke Ihnen hier auch die Supplik, ſo gut als ich ſie nach der Anleitung meines Vaters zuſammen gebracht habe.

1) In den Annal. Ciſterc. 1r Theil, III. 6 Fol. 38. heißt es: Dieſes Kloſter iſt ein vornehmes reiches Kloſter des Ciſtercienſer-Ordens in Franken. Dieſe Abtey iſt Anno 1127 den 25ſten July fundirt worden, unter Lothario, römiſchen Kaiſer und Embricone, Biſchofen zu W— iſt eine Tochter des Kloſter Morimundt. Die erſten Stifter dieſes Kloſters ſeynd geweſen zwey adeliche Brüder, Berno und Richovinus, die ihr Schloß, welches vorher eine Wohnung der Mörder geweſen, Gott geſchenkt und aufgeopfert haben. Das erſte Gebäu dieſes Kloſters war ſehr ſchlecht und demüthig. Kaiſer Conrad aber ſamt ſeiner Ehegattin Gertrude und Friederico ſeinem Prinzen haben ſolches ſehr vermehrt und bereichert. Vorderiſt hat Gertrudis, die Kaiſerin, zu beſſerer Erbauung des Kloſters gar viel hergeſchenkt, in ſolchem

gar

habe. Dieſer behauptet par force der Styl müſſe ſo ſeyn. Sie, da Sie aus Erfahrung ſprechen, können mir ſicher ſagen, ob ſie ſo iſt, wie ſie ſeyn muß, um jedem, der ſie lieſt, lächerlich genug vorzukommen.

gar oft gewohnet, und ſehr koſtbare und zu dem heiligen Gottesdienſt gehörige Kleider mit eigenen Händen genähet und gewürket, welche noch heutiges Tages den Fremdten gezeiget werden. Deßwegen haben auch noch andere Fürſten und Edelleuth dieſem Gotteshaus viel verehret, dannenhero es zu ſolcher Hoheit und Anſehen kommen, daß geſaat worden, E— thue dem Bißthum W— im jährlichen Einkommen, nichts oder gar wenig bevorgehen. Die Leiber der erſten Stifter Vernonis und Richovini liegen allda begraben, der Kaiſerin Gertrudis und ihres Prinzen Friederici Majeſtätiſche Begräbniſſen ſamt anderer Fürſten werden allda geſehen. Die Herzen aller M. Biſchoffen, die zugleich Herzogen ſeynd des Frankenlandes, begräbt man in dieſem Kloſter mit großer Solennität, wie ſolches alles bezeuget Caſpar Bruſchius u. ſ. w.

Plurimum Reverende, Doctiſſime, Domine Abbas!

Perquam Gratioſe Domine! Domine!

Proſtratus humi ante pedes Tuos, Perquam gratioſe Domine! imam producere mentem cum in animo ſit, multum jam abiiſſe temporis confiteor, quo, quaſi ovis aberrata in deſerto, circum vagabar, incertus, quam me viam ingredi Deus amet, ne temere ac inconſulte ancipiti ſemper vitæ curſu pergam. Qua

de

Hochwürdiger, Wohlgeborner, Hochgelahrter Herr Prälat!

Gnädiger Herr!

Hingeworfen vor die Füße, Ew. Hochwürden Gnaden, bin ich nun im Begriffe, das Innerſte meines Herzens auszuſchütten. Ich irrte lange gleich einem verlornen Schaafe in der Wüſte, unſchlüßig, welchen Weg ich nun in dem Alter, wo ich dermal bin, ergreifen ſollte, um die Bahn meines Lebens

gott-

de re ſane graviſſima ubi meditabar, raptusque prope vanis mundi deliciis, quæ verem æternum ſimulabant, cum cetera multitudine vitam inſanis gaudiis affluentem traducere decreveram; Ecce! Genius adſtare mihi ſomno viſus, ſiſtere gradum præcipiens: Corruptum, inquit voce in imum pectus penetrante: Corruptum linque mundum, illoque in monaſterio tutus a bono Paſtore ſapienteque patre vitam vive cœleſti proximam! Quod a ſpiritu ſancto

---

gottgefällig und ruhig fortſchreiten zu können; die Welt lockte mich mit ihren falſchen Reizungen, es ſchien mir ein Pfad mit Roſen geſtreut zu ſeyn, ſchon wollte ich für immer mich demſelben weihen, und gleich den übrigen üppigen Menſchen mein Leben in Wonne dahin taumeln laſſen, als ein Genius mir ſtillzuſtehen gebot. Ich ward aufmerkſam, und glücklich genug, die Stimme Gottes in ihm zu erkennen, horchte ich ſeinen Mahnungen. Geh, ſagte ſeine tief in das Herz dringende Stimme, geh aus dieſer verdorbenen

ſancto mihi dici ſatis gnarus monaſterium intrabam.

Quam ſplendidus ordo ſub pio ſapientique tanti Abbatis regimine! Quæ divina Chori melodia! Quam ſalubre ſilentium! Quæ beata ſolitudo, ubi totus in Deo animus eſſe poteſt! Correptus pietate undique adſpirante: Tu ipſe, inquam, Deus clementiſſime! viam monſtraſti, qua ut procedere mihi liceat, ope non deeris.

Nec

Welt, dort in jenem Kloſter wirſt du unter den Flügeln eines weiſen und gütigen Vaters, ein Leben führen, das gerade zum himmliſchen leitet. Ich folgte ſeiner Weiſung, und gieng in das Kloſter.

Ach! wie ſchmelzte mein Herz, als ich die ſchöne Ordnung unter der frommen und weiſen Regierung eines ſolchen Herrn Prälaten ſah, als ich den himmliſchen Chor hörte, das Stille und Einſame merkte, wo die Seele

Nec ſane alia mihi mens eſt, niſi Tuam, Perquam gratioſe Domine! obteſtandi Clementiam, ut diu compulſo maris fluctibus atque procellis tutum concedas portum, in quo ſolus ac quietus Deo, ejusque ſanctiſſimæ matri, & dulciſſimo S. Bernardo, qui & vivus virtute, & pietate & ſanctitate ad aſtra notus monumenta famam ſupergreſſa reliquit, & denique *Tibi admodum Gratioſe!* vivere poſſim. Quam veniam Clementia *Tua* aſſequi ſiquidem indigno mihi contigerit, paratus, ubicunque me

---

le ſich ſo ganz mit Gott unterhalten kann. Ach! ſagte ich zu mir ſelbſt, Gott ruft dich, gehorche ſeiner Vaterſtimme, er wird es ſo leiten, daß du angenommen wirſt.

Wirklich liege ich in dieſer Abſicht vor den Füßen Ew. H. G., um in dem ſtürmiſchen Weltmeer einen ſichern Hafen zu finden, wo ich in Ruhe und Einſamkeit mein Leben Gott, ſeiner allerheiligſten Mutter, dem honigſüßen h. Vater Bernard, und nach dieſen

me vocaveris, ſequar, juſſa monitaque *Tua*, quaſi juſſus a Deo, intimo cordi injungam, nutumque *Tuum*, quaſi divinum obedientiſſimus perſequar, continuasque ad cœlum preces mittam, ut quam longiſſime *Tuam*, perquam Gratioſe! vitam Deus producat, ne grex orbus tanto paſtore paternam Clementiam atque ſapientiam fruſtra deſideret, & juſto mœrori ſuccumbat. Optima igitur affulſus ſpe, fore ut precibus meis humillimis annuatur, donec con-

---

E. H. G. weihen kann. Ach! werde ich ſo glücklich, von E. H. G. als ein unwürdiger Sohn angenommen zu werden: ſo werde ich mit dem bereitwilligſten Herzen der weiſen Vaterſtimme folgen; ich werde jedes Wort, als von Gott geſagt, tief in mein Herz prägen; ich werde jedem Winke, wie dem Winke Gottes, mit dem demüthigſten Herzen gehorchen; und ſo lange mir Gott mein Leben friſtet, werde ich ihn unermüdet bitten, daß er viele

contigerit, vilem me & abjectum ſemper habens vivo ac morior Tuus

Plurimum Reverende Perquam Gratioſe
Dom. Dom.
ac Doct. Abbas.

ſubditiſſimus & obedientiſſimus ſervus
N. N.

---

viele Jahre E. H. G. zulegen möge, damit Hoch dieſelben Ihre untergebene Heerde nach Dero väterlicher Weisheit noch lange regieren mögen. In beſter Hoffnung eines gnädigen Erhörs erſterbe ich in tiefſter Demuth und Hochachtung,

meines Gnädigen Herrn Prälaten

unterthänigſt treugehorſamſter
N. N.

Vierter Brief.

Ihre Supplik durchlas ich, und fand ſie eben ſo, wie ſie ſeyn muß, um ſich bey frommen Aebten zu inſinuiren; der Styl iſt, glaube ich, ſeit Jahrhunderten der nämliche, und kann ohne Gefahr kaum geändert werden. Warum ſollten Sie ſich auch nicht eine Form gefallen laſſen, die doch einmal das erſte Mittel abgiebt, den einmal vorgeſteckten Zweck zu erreichen? Dieſe iſt in Ihrer Supplik gerade diejenige, die Ihrem Geſuche vor andern Eingang verſchaffen kann. Laſſen Sie es alſo dabey; und weil es zu dem klöſterlichen point d'honneur gehört, gewöhnlich dreimal zu ſupplicíren, ſo überſchicke ich Ihnen hier die zweite Supplik. Die dritte werden Sie ſich dann ſelbſt ſchreiben, da Sie ſich in Hinſicht des Styls in dieſen zwey erſten orientiren können.

Plurimum Reverende, Doctiſſime ac Arnatiſſime, Domine Abbas!

Perquam Gratioſe Domine! Domine!

Iniqui me mundi eripere faucibus ſanctorumque clariſſimorum nixus exemplis in ſolitudine vitam divino numini non injucundam transigere ſic audeo, ut Te, Plurimum Reverende & Gratioſe Domine! denuo humillime rogare haud retinere me poſſim, ut aliquando dignum me agnoſcas, qui in ſanctum, quem ſapientia

---

Hochwürdiger, Wohlgeborner, Hochgelahrter Herr Prälat!

Gnädiger Herr!

Der Drang, den Klauen der ſchnöden Welt mich zu entreißen, und einen heiligen Lebenswandel in gottgefälliger Einſamkeit anzufangen, wird allbereits in meiner Seele ſo ſtark, daß ich mich unmöglich enthalten kann, Ew. Hochwürden und Gnaden ſchon das

zwei-

tia pietasque *Tua* regit, conventum, quasi omnis virtutis ac modestiæ sedem clementissime admittat. Etenim multum diuque meditatus discrimine rerum „quantum potui, licet discuterem, Clarissimi tamen monasterii *Tui* silentio tantum, quantum terram cœlo, insanum mundi tumultum superari etiam atque etiam lucide adparuit. Quare de profundis ad *Te*, *Plurimum Reverende ac Gratiose Domine!* clamavi, humillimas, rogo, preces clemen-

zweitenmal, um die gnädige Aufnahme in Hochderselben Konvent, als den Sitz der wahren Frömmigkeit und Tugend, demüthigst anzuflehen. Ich habe alles reiflich überlegt, habe die strengsten Vergleichungen angestellt; aber immer dabey gefunden, daß das Klosterleben so viele Reize vor dem eitlen Weltleben hat, daß es so weit über dasselbe erhaben ist, wie es der Himmel über die Erde seyn mag. Aus der Tiefe habe ich zu E. H. G. gerufen;

num

clementer exaudias! Quippe qui a mundo omni ſcelerum genere deformi magis in diem abhorreo, nonniſi *Te*, perquam Gratioſe Domine! a Deo mihi datum agnoſco, qui mei faſtidium animi rite alas, tutumque ſub amplo divinæ matris Mariæ tegumine aſylum mihi oſtendas, atque cum Chriſto Domino noſtro ac redemtore vocem plenam ſolatio ſuggeras: *venite ad me omnes, qui laboratis & onerati eſtis, & ego reficiam vos.* Quam refectionem bea-

---

nun iſt meine wärmſte Bitte, von Hoch denſelben bald erhört zu werden. Ich finde täglich mehr Ekel an dem Getümmel der ausgearteten Welt, und nur E. H. G. iſt es vorbehalten, nur Hoch dieſelben ſind von Gott dazu beſtimmt, dieſen gerechten heiligen Ekel zu beſtärken, mir eine ſichere Stätte unter dem großen Deckmantel Maria's gnädigſt zu geſtatten, und ganz im Geiſte Gottes zu rufen: Kommt alle zu mir, die ihr

mit

beatam per ſummam humanitatem *Tuam* atque clementiam ſperare liceat *Tuo*

Plurimum Reverende ac Perquam Gratioſe Domine! Domine!

ſemper
humillimo & obedientiſſimo
N. N.

---

mit Mühe und Arbeit beladen ſeyd, ich will euch erquicken. In der demüthigſten Hoffnung, dieſer ſeligen Erquickung vermöge der großen Menſchenliebe, E. H. und G. bald genießen zu können, verharre ich ꝛc.

Auch hat mir Ihr letzter Brief eine angenehme ſenſation gemacht; denn ich ſah, daß Sie wie ein Meiſter handeln, der nie geradezu nach dem erſten Beſten greift, ſondern erſt abwiegt, nach was er greifen ſoll. Hier haben Sie die Ordnung der Novizen von E—.

Vieles

Vieles gehet auch die Andern an, die nicht mehr Novizen ſind; ich mache hie und da kleine Bemerkungen, die nicht mißfallen werden, oft auch nöthig ſind, um die Sache zu verſtehen. Uebrigens muthen Sie mir nicht zu, daß ich über 60 Bogen Ceremonien von Wort zu Wort abſchreibe, ich will Ihnen nur das Vernünftigſte mittheilen. Auch dieſes leſen Sie Ihren Aeltern vor, und ſchreiben Sie mir den Erfolg.

E. Novitii [1]) *mane* excitati quam primum ſurgunt, & omnibus, quæ in *manuali* continentur, obſervatis, ſe induunt, in omni demum ſilentio e cella ſua exeunt, & in proxima [2]) *incidentia* lucis modeſte ſtant, exſpectant-

1) Das frühe Aufſtehen hat ſeine Ab- und Zunahme, wie der Mond; an großen Feſten um ¾ auf zwey bis 5 Uhr, iſt bös für die Lunge, an minder großen Feſten, um ¾ auf 5 Uhr, halb ſo bös, an gemeinen Tagen halb 4 Uhr.

2) Sind etliche freie Fenſter im Gang, wo es allein erlaubt iſt, mit einem andern zu reden, ſonſt nirgends.

ſpectantque, donec omnes Novitii advenerint, ubi ituri ad eccleſiam per dormitorium bini & bini cum omni modeſtia & ſilentio in ordine admiſſionis [1]) *defixis in terram oculis* procedunt: venientes ad Crucifixum prope gradus cochleatos a pariete pendentem, [2]) *verſus illum ſtantes* [3]) *parum* deponunt *caputium*, & [4]) *ſimul inclinationem* faciunt, tum [5]) *ſemitecti* unus [6]) *poſt alterum* ſecundum ordinem admiſſionis deſcen-

1) Um keine Gegenſtände ſehen zu müſſen, deren wahrlich keine im nackten Gange ſind.
2) Macht Fronte, heißt's beim Militär, oder richtet euch; ſo viel nämlich ihrer ſind, ſtellen ſich in grader Linie.
3) Rücken die Capuz etwas hinterwärts, ſo wie die Bauern die Spitze ihres Hutes hinterwärts rücken, wenn ſie etwas Wichtiges mit einander abhandeln; wenn einem ein beleibter auch nur Laien-Bruder begegnet, wird ſie ganz heruntergezogen; vor dem Bildniß Chriſti halb.
4) Es lebe die Taktik Friedrich des Einzigen, ſie iſt auch in Klöſtern.
5) Heißt mit aufgeſtulpter Capuz, ſiehe No. 5.
6) Der Flügelmann voraus, weil man durch enge Wege defilirt.

deſcendunt ad eccleſiam. — Venientes ad altare B. V. Mariæ unus alterum exſpectat, in [1]) *linea parallela*, ſtantes ſimul, & *ſemel* verſus altare B. V. M. faciunt inclinationem; procedunt dein *unus poſt alterum* ad [2]) *aquam luſtralem*, qua ſe quivis aſpergit, & ad gradus presbyterii accedit, ubi iterum unus alterum exſpectat, & [3]) *in linea parallela* ſtantes verſus altare ſummum ſimul faciunt inclinationem, qua facta, in [4]) *eadem linea* vadunt ad medium chori, ubi [5]) *iterum ſtantes* verſus ſtallum abbatis ſe inclinant, niſi abſente R. D. abbate R. venerabilis P. Prior adſit, tunc enim verſus hunc ſe inclinant, & non verſus ſtallum abbatis, præſente autem R. D. abbate, ſolum verſus hunc & non verſus P. *Prio-*

1) Halt! richtet euch!

2) Den Teufel zu verjagen, und ſeine Nachſtellungen.

3) Schon wieder: macht Fronte! richtet euch!

4) Ganz Glied! Vorwärts marſch! eine andere Wendung.

5) Schon wieder halt.

rem [14]) etiamſi adſit. Hac [15]) *inclinatione facta* quivis ſe confert ad ſuum ſtallum, vertensque ſe verſus altare ultimam facit *inclinationem.*

Quando ſub officio ad ſuperiora ſtalla aſcendunt, vel ad inferiora deſcendunt, ſemper ſuperius & inferius verſus altare faciunt *inclinationem* ſemitecto capite. Finitis laudibus, dum dicitur: *divinum auxilium* vel poſt *de profundis*, a porta inferi, ſi laudes defunctorum poſt laudes officii canonici habeantur, iterum facta prius verſus altare *inclinatione* ſecundum ordinem ex ſtallis ſuis exeunt, ſiſtuntque ſe in medio chori in linea parallela, verſus altare *inclinationem* faciunt, vaduntque ad aquam luſtralem, ſeque eadem aſpergunt, & demum ad altare B. V. M, ubi iterum *ſe inclinant*, dum unus poſt alterum aſcendit per gradus cochleatos, & coram Crucifixo

14) Natürlich dem General eher, als dem Obriſt.

15) Hier theilt ſich das Glied, es wird rechts und links abmarſchirt.

cifixo unus alterum exſpectat, & conſuetam faciunt [1]) *inclinationem*, euntque ad Novitiatum.

Mox ut ad Novitiatum pervenerint, in eodem verſis vultibus ad invicem ſtantes perſolvunt antiphonam: [2]) *ſpiritus S.* cum adjecta collecta, vel ſi laudes defunctorum poſt laudes officii habitæ fuerint, verſus: *a porta inferi* & cum collectis conſuetis, prout nimirum officium habitum fuerit.

His perſolutis flectunt coram imagine Crucifixi, ſe breviter recolligunt, & decurſum totius, [3]) *officii* examinant; quod ſi ſtrenue & devote ſe perſolviſſe adverterint, Deo gratias [4]) *agant*, ſi minus recte doleant, ac ſerio commiſſorum defectuum emendatio-

1) Hier ſage mir einer, das Rückgrad werde ſteif.

2) Könnten es gar füglich mit den andern in der Kirche beten.

3) Alſo ſo gut als zweimal.

4) Oder man lächelt ſelbſtzufrieden.

nem [1]) *proponant.* Hoc peracto exuunt pallia, conferunt ſe ad ſuas cellas, & tempore æſtivo ſternunt [2]) *lecta*, quod tempore hyemali poſt Capitulum fieri debet, lavant, & quam citiſſime [3]) *expediti* ſe iterum conferunt ad Novitiatum, ubi in omni ſilentio conſedentes (quivis in ſuo loco), pſalterio ediſcendo & [4]) *memoriæ mandando* ſedulo incumbunt.

NB. Novitii incedentes de die per dormitorium vel alium locum [5]) *regularem* induti

1) Gehört auch zur Gewiſſenserforſchung, wenn man falſch ſinget, und im Tone neben hinaus kömmt.

2) Beſtehet in einer Matratze, Oberbett und einem wollenen Tuche, ſtatt des Leintuches. Da der Noviz auch wollene Hemder trägt, und alſo ganz in Wollen eingewickelt iſt, ſo läßt ſich das übrige denken.

3) Kurze Haare ſind bald gebürſtet.

4) Das Gedächtniß bekömmt genug zu thun, denn auch noch viele andere Sachen müſſen auswendig gelernt werden, aber Wiſſenſchaftliches gar nichts.

5) Locus regularis iſt jeder Gang, jeder Ort innerhalb der Clauſur.

duti pallio manus abſcondunt, ſine pallio autem eosdem ſub [1]) *ſcapulari* impoſitis caputiis, niſi forte quis ipſis obviaverit, cui dein depoſito caputio *inclinationem* vel minorem vel majorem, prout nempe obviantis [2]) *dignitas* poſtulat, faciunt, iterumque imponunt. Si vero Reverendiſſimus D. Abbas ipſis obviam veniat, deponunt ſtatim *cum jam a longe* vident venire, & poſtquam illis oppropinquat,

1) Ueberhaupt iſts eine Kloſterſünde, die Hände, wenn ſie nicht gerade was zu thun haben, ſehen laſſen; und der Noviz muß es in ſeinen Culpas-ſagen beichten, wie wir noch hören werden.

2) Aber auch der Laienbruder dünkt ſich groß, und macht man ihm keine tiefe Verbeugung, dann wehe dem Novizen, wenn er ihm mit der Zeit unters Meſſer kommt. Denn ein Bruder iſt das gröbſte Thier auf Gottes Erdboden, und manchem Kloſtergeiſtlichen in ſeinem Leben gefährlich und ſchädlich. Die Kerls ſind wie eichene Knörz und Maſſer, und um ſie kurz und ächt zu ſchildern, ſage ich, ein Bruder iſt gefräßig wie ein Wolf, ſchlau wie ein Fuchs, faul wie ein Bär, und dumm wie ein Rind.

vertunt [1]) *ſe verſus illum* & profundàm faciunt inclinationem.

Quadrante ante ſextam, vel ſi die quodam binæ [2]) *refectionis* duo habentur ſacra muſica, primo quadrante ad ſextam, pallia ſua induunt, & ſedentes quivis in ſuo loco pre-

1) Ganz militäriſch.

2) Iſt, wenn man ſich des Tages zweimal ſatt eſſen darf. Sollte nicht das Nachteſſen in Rückſicht deſſen, da man Mittag hinlänglich überflüßige Speiſen hat, und das Verdauungsgeſchäfft durch Nichts kann befördert werden, ſchädlich und unnütz ſeyn? Für jene Neuaufgenommene, die noch nicht ſo ausgefüttert, maſtig und gewölbt da ſtehen, kanns hingehen; zudem iſt ja alle Tage Veſpertrunk, und die vielen und verſchiedenen hauſtus und biberes, wie wir noch hören werden, machen nie einen Kloſtermann für den Klang unius refectionis bange, denn auch da hungert man nicht, z. B. eine Suppe, Heering und Salat, Schweizerkäs, gutes Brod, ein herrliches Glas Wein. Proficiat!

preparant ſe ad [1]) meditationem maximo fervore inſtituendam.

Hora 6ta, vel ſi duo ſacra muſica habeantur, medio ſecta, exeuntes Novitiatu cum omni modeſtia & ſilentio, & obſervatis conſuetis *inclinationibus* pergunt ad Eccleſiam. Quando veniunt ad Gradus Presbyterii ibi facta *inclinatione* flectunt, & per mediam horam coram V. Sacramento peragunt [2]) *medi-*

1) Betrachtung iſt des Tages zweimal, frühe vor der Prim, und Abends vor Tiſche; man lieſt zum Voraus, ſehr erhabene, geiſtliche Bücher, die von Kloſteraſceten, ohne alle Einſicht gemacht wurden, welche man ihrer Einfältigkeit wegen nicht einmal Schulkindern in die Hände geben könnte. Man hat doch ſchöne geiſtliche Betrachtungsbücher, dem Geiſt unſers Zeitalters ganz angemeſſen.

2) Nämlich die Novizen knien auf einer ſteinern Stufe in einer Linie, gucken gerade hinaus, und erinnern ſich, in was für einer Bierſchenke, bey welchem Commerce, Landesvater und Nachtmuſik, oder ſonſt wo, ſie um dieſe Zeit, als Laien waren, deswegen

geſchigt

tationem. Medio ſeptimæ, vel ſi duo ſint ſacra, hora 6ta ſurgunt, & facta [1]) *inclinatione ſemitecti* vadunt ad *medium chori*, & facta verſus *ſuperiorem inclinatione* intrant ſua ſtalla, & iterum verſus altare ſe *inclinant.* Finita Prima in feſtis ſermonum ubi habeantur duo ſacra muſica, manent Novitii in ſuis ſtallis, & habetur Capitulum in choro, finitoque Capitulo aſcendunt ad partem chori altare ſummum reſpicientem. —

Reliquis autem diebus ſermonum & feſtis M. M. aſcendunt ſtatim poſt *fidelium animæ*, ibique flectunt, & ſimul cum aliis cantant: *ſub tuum* &c. quo cantato, dum ſacerdos dicit: *Oremus.* Semitecti exeunt, & ſtantes verſis vultibus ad chorum in linea parallela faciunt verſus ſuperiorem *inclinationem*, vertuntque ſe & vadunt in eadem linea ad Gradus Presbyterii, ubi facta *inclinatione* verſus altare

geſchieht nicht ſelten, daß einer eine laute Lache thut, wenn ſich nämlich eine luſtige Sanchopanziſche Idee präſentirt.

1) Alles, wie oben.

altare flectunt, exſpectantque, donec V. Conventus intret Capitulum, quem etiam in ſuo ordine ſequuntur, aliis autem feſtis, quæ non ſunt M. M. & diebus ferialibus, ſtatim poſt Primam, quando Hebdomadarius ſacerdos dicit, *divinum auxilium*, exeunt e ſtallis ſuis, & facta in medio chori verſus ſuperiorem *conſueta inclinatione* pergunt ad Gradus, ibique flectunt, ut ſupra.

Venientes in Capitulum iterum unus alterum in medio Capituli ſemiflectus, niſi Reverendiſſimus D. præſideat, & iterum in linea parallela faciunt profundam inclinationem verſus ſuperiorem, vel ſi abſit [1]) *verſus ſedem ipſius*, vaditque quivis ad omnes Ceremonias, quas aliis, cum in fine S. Regulæ ab invitatore dicitur: *Tu autem* &c. vadunt ad medium Capituli aute ſuperiorem, etiamſi abſit, ubi iterum ſe inclinant verſus illum, vel *ſedem*, abeuntque ad Novitiatum, in quo perſolvunt pſalmum *de profundis*, cum collecta. Dominicis

1) Iſt ſehr ſchön und auferbaulich; alſo geſchieht wenigſtens ſeinem hölzernen Stuhle die Ehre.

nicis tamen Primæ Quadrageſimæ & Palmarum manent in Capitulo usque ad finem, ſuntque in exeundo ultimi.

Si Vero Novitii [1]) *miſericordiam* petunt, tunc extra januam Capituli exſpectare debent, donec a R. P. Magiſtro revocentur, & ideo quivis in ſilentio orat pſalmum [2]) *de Profundis.* Sicut etiam feriis 6tis Quadrageſimæ, quibus in proceſſione orantur pſalmi pœnitentiales, adeoque Novitii extra exſpectare debent, usque dum V. Conventus exeat, ubi ſtatim Novitii primi poſt Crucem eunt, item aliis diebus in Quadrageſima (exceptis dominicis), quia ſtatim adire debent Eccleſiam, & *Tertiam* inquirere. Vocati igitur a Magiſtro ingrediuntur, & ſtantes in medio coram Reverendiſſimo detecto Capite profunde ſe inclinant,

1) Iſt, wenn man um die Aufnahme oder vielmehr Beſtätigung in den heiligen Orden anfragt; geſchieht des Jahrs viermal, auch öfters.

2) Das weiß ich nicht, zu was hier der Pſalm de profundis dienen ſoll.

nant, & ſe in [1]) *terram* proſternunt. Cum Reverendiſſimus quærit: *Quid petitis?* reſpondent unanimi & clara voce & quidem adhuc in [2]) *terra jacentes: Miſericordiam Dei & ordinis:* Cum dicit: *ſurgite*, ſurgunt ſtatim omnes, & ſtant detecto & inclinato Capite, auſcultantque ad omnia quæ ipſis [3]) *prædicat.* — Si aliquid ex ipſis quærit, tunc non reſpondent: ita — vel — non — ſed ſemper totum aliquem ſenſum reponunt: *v. g. Eſtisne parati*

1) Dies heißt man die große Humilation, wo des Novizen ſeine Conduite ſeiner Hochwürden und Gnaden, Herrn Prälaten, von dem ehrwürdigen Konvente und Novizenmeiſter, aufgetiſcht wird; gehet manchesmal toll darin zu, und des Pro- und Contraſchreibens nimmt kein Ende, je nachdem der Novizenmeiſter und der Noviz Freunde und Feinde hat; der Noviz ſagt nichts, ſondern legt ſich langgeſtreckt auf den Bauch und Angeſicht hin.

2) Auf dem Bauch läßt ſich nicht viel plaudern.

3) Man lauſcht ziemlich, ob man keinen Verweis im Angeſichte des ehrwürdigen Konvents bekömmt.

parati ad hoc vel hoc? R. ſumus parati &c. — Quando Reverendiſſimus dicit: ite & orate etiam pro me, vel ſimile quid, tunc iterum facta prius *profunda inclinatione* exeunt, & pergunt ad Novitiatum, niſi ſit in quadrageſima, ubi ad Eccleſiam eunt.

Poſt Capitulum diebus *lunæ Mercurii & Veneris* (niſi ſit Feſtum ſermonis aut M M.) Servitor Novitiatus aptat ſedem pro R. P. Magiſtro, omnes autem induti palliisque conſident in ſcamno modeſte, & cum patientia & ſilentio exſpectant R. P. M quem venientem ſurgentes & detecto Capite ſe inclinantes [1]) *Capitulumque* ſequens, quale quale ſit, maxima in Dei ſuperiorum voluntatem reſignatione excipiant. [2]) Si *culpas regulares* dicere jubeantur, [3]) *ultimus* detecto Capite ſurgit, vadit ad

1) Hier iſt man voller Erwartung der Dinge, die da kommen ſollen; denn man bekömmt, ſchuldig oder unſchuldig, ſeinen Auswiſcher.

2) Was culpæ regulares ſind, wird man bald leſen.

3) Ein Vorrecht, daß die andern die Sünden des letzten zuerſt hören.

ad medium Novitiatus & ibi coram R. P. Magiſtro [1]) *ſe proſternit*, & poſtquam R. P. Magiſter quærit: quid dicit? reſpondet [2]) *meam culpam*; tum juſſus ſurgere, ſurgat, & inclinatus dicat ſuas regulares culpas intelligibile voce, ut nimirum cum R. P. Magiſtro etiam alii audire poſſint.

Culpæ regulares ſolent communiter eſſe ſequentes.

An [3]) in *locis regularibus* religioſum ſilentium violaverit?

An

1) Legt ſich auf den Bauch und das Angeſicht, ſiehe oben die große Humilation.

2) Soll in einem herzdurchdringenden Tone geſagt werden, damit die Fülle des Schmerzens ſogleich aus dem offenen Sünder erſcheine.

3) Was loca regularia ſind, hat man oben gehört. Es iſt keinem Novizen, unter irgend einem Vorwand erlaubt, mit jemand, er ſey wer er wolle, den Magiſter ausgenommen, zu reden. Einſt kam S. E. Hr. Graf von Sch..... mit ſeinem jungen Herrn und Jäger in die Kirche, um ſich umzuſehen;

er

An extra [1]) *ſtatuta* refectionis tempora nihil cibi aut potus ſumpſerit?

An

er wendete ſich an einen der Novizen, die gerade die Kirche kehrten, um hie und da Auskunft zu erhalten, der Noviz gab ihm Beſcheid, wurde aber nachher dafür hergenommen, und trug ſeine derbe Lektion auf dem Rücken davon. Alſo ſollte auf die Anfrage der Noviz gleich den übrigen, denen der homo litteratus im Kopfe ſteckte, und ſich dieſer Arbeit ſchämten, auch davon laufen, oder mit dem Daumen ein Kreuz über den Mund machen? Was würde der Herr Graf gedacht haben? Gewiß dieſes Kehr-Manövre iſt einzig in ſeiner Art, und der Noviz mit ſeinem ohnehin ſchmutzigen Habit, Beſen und Schaufel unter dem Arm, mit der Gelte in der Hand, gewährt einem das angenehmſte Spektakel.

1) Iſt auch ein Verbrechen, unter der Zeit Etwas eſſen. Aber wenn eine Lätiz iſt, und das nicht ſelten, da giebt es Darmplätze, Käsplätze, Braten, Roſinen und Mandeln, Bier und extra Wein ꝛc. Da man von Mittag noch ſatt iſt, und auch bald zu Nacht ißt, ſo ſteckt man ein, weil man es doch nicht gern läßt, und wohin damit?

An de cibis ſibi [1]) *vetitis* comederit?

An in [2]) *refectorio*, *templo* & aliis *locis regularibus* oculis curioſe circumſpexerit & modeſtiam religioſam obſervaverit?

An extra [3]) *tempus* dormiverit?

An ſemper dum in choro erraverit, ſe [4]) *humiliaverit?*

An

1) Verbotene Speiſen ſind Aepfel, Birn, Kukumern, rothe Rüben, Senft, Rettig, Salat, überhaupt, was grün iſt und kühlt ꝛc. — um des Novizen ſeine Geſundheit zu probiren.

2) Dies iſt ein harter Punkt, unter ſo vielen Eſſen ſich nicht umſehen zu dürfen; aber noch härter in der Kirche, wenn man miniſtrirt, oder gar den Communicanten Wein reichet; hier muß man die Zähne über einander beißen, wenn ein geſundes Bauers-Mädchen haſtig nach Hand und Becher greifet.

3) Da man eine ganz andere Lebensart anfängt, ſich bald legen, und frühe aufſtehen muß, auch den Tag hindurch genug zu thun bekömmt: ſo iſts ſchwer, dann und wann nicht zu nicken.

4) Dies iſt die kleine humiliation. Wer nämlich vom Abt an bis zum letzten Novizen im

An ſtatuto tempore [1]) *lectum* ſtraverit?

An [2]) *meditationem* & lectionem ſpiritualem rito inſtituerit?

An cum R. R. P. P. aut T. F. etiam converis habuerit familiaritatem, aut iis collocutus fuerit?

An manus ſemper in locis regularibus ſub ſcapulari tenuerit?

An curioſe per [3]) *feneſtram* proſpexerit?

An [4]) *impoſitum laborem* manualem exacte peregerit?

An

Chor einen Ton zu hoch oder zu tief, eine Silbe vor oder nach kömmt, kurz, beim geringſten Verſehen, muß die Kapuze abthun, ſich vorwärts bücken, und mit beiden Daumen die Erde berühren; der Fall kömmt gar oft, und für die Dicken iſts äußerſt beſchwerlich.

1) Gewiß ein wichtiges Verbrechen!

2) Siehe oben.

3) Da die Fenſter meiſtens in den Kreuzgang gehen, ſo ſieht man nur fünf Ellen Himmel: da guck einer!

4) Die Handarbeit beſteht in Kirchenkehren, Holztragen und Gartenarbeit.

An nihil [1]) *fregerit* aut perdiderit ſive deliberate ſive indeliberate, & an ſe propterea humiliaverit?

An in choro omnia accurate inquiſiverit?

An cum Connovitiis non [2]) *altercatus* fuerit?

Et ſi quæ ſunt aliæ Culpæ regulares, quæ facile [3]) *uſu ſciri* poſſunt?

Quamvis autem culpæ *peccaminoſæ* adeoque ad confeſſionale pertinentes communiter non ſint dicendæ, nihilo minus tamen & hæ

1) Wer auch unvorſichtig das Geringſte zerbricht, oder verliert, muß ſogleich zum Pater Magiſter, und ſich auf den Bauch legen, der alsdann fragt, was vorgegangen ſey; an die Ungeſchickten kömmt die Reihe oft.

2) Iſt nichts Neues: denn wenn Geſchickte und Dumme, Melancholiſche und Luſtige, Pietiſten und Gleichgültige zuſammen kommen, ſollte es da nicht oft Fehde geben? Meiſtens geſchieht es bey einem Schmauß, wegen Ungleichheit der Portionen.

3) O ja, durch Schaden wird man klug.

dicendæ ſunt, ſi in publico aut coram [1]) *aliis* factæ ſunt.

Juſſus deinde ſedere iterum prius facta inclinatione ſedet & imponit, ſequens autem ſtatim ſurgit, & idem facit, quod ultimus fecit, uti etiam cæteri unus poſt alterum, niſi forte unus tantum aut [2]) *alter* jubeatur culpas ſuas dicere, in quo caſu alii manent ſedentes.

Si

1) Dies iſt doch etwas mehr als hart, Sachen, die in den Beichtſtuhl gehören, vor Andern zu bekennen. Ueberhaupt rathe ich jedem Kandidaten und Neuaufgenommenen, vor dem Eintritt in die Clauſur ſein Gewiſſen aufs Beſte zu purgiren, und nur nicht dem Novizenmeiſter zu beichten, oder gar eine Generalbeichte abzulegen, denn es hat ſeinen geweiſten Weg.

2) Dies geſchieht, wenn man eine Kleinigkeit begehet, die dem Magiſter durch ſeine Spionen geſteckt wird, oder die er ſelbſt erlauſcht; man vergißt es ſo leicht, als man es begeht, und dann ſchlägt der Magiſter auch oft auf den Buſch.

Si vero R. P. Magiſter aliquem vocat nomine, ſtatim ſurgit, deponit Caputium, & cum humilitate percipit ea, quæ a Magiſtro ipſi dicuntur. Nunquam autem licet ſe defendere, quamvis innocenter increpatus fuerit, ſed debet exſpectare usque poſt Capitulum, ubi ad Magiſtrum ſe conferre poteſt, & ibi excuſare & ſuam humilitatem probare, niſi forte ab ipſo Magiſtro interrogetur, an hoc vel illud fecerit, huic enim veritatem dicere debet.

Si qua pœna (1) *quæ frequens eſſe debet*) ſive ob defectus, ſive ad 2) *probam* impoſita

 fuerit,

1) Wohlgemerkt!

2) Die Strafen ſind ſo verſchieden als dumm. Folgende kann auch zur Probe dienen. Wenn der Magiſter qua Feldwebel den Novizen als Recruten befiehlt, im Noviziat Schildwache zu ſtehen und zu exerciren. Er ſetzte den Novizen den Burſchenhut tief ins Geſicht, gab ihm ſein eigen Rohr auf die Schultern, ſtieß ihm etlichemal unſanft unter das Kinn, ſchrie: Kopf gerad, Bauch rein, Bruſt raus, commandirte fertig, und wirk

ſuerit, cum omni alacritate & ſubjectione Novitii ſuſcipiant, & exſequantur, licet ſe omnino [1]) *innocentes eſſe judicent*; ſi enim cum indignatione vel etiam cum murmuratione exſequantur, [2]) *majori pœna* ſe dignos efficiunt, ſignumque eſt, ipſos S. Ordini & Monaſterio non eſſe vocatos & aptos.

Poſt Capitulum dum R. P. Magiſter ſurgit, omnes quoque ſurgunt, & detecto Capite verſus prætereuntem ſe inclinant, & ſi cui fuerit impoſita pœnitentia, eam hoc modo peragit.

Si juſſus fuerit aliquid orare, ſtatim poſt Capitulum loco determinato illud perſolvit, niſi

wirklich war es an dem, daß der Noviz auf den braven Feldwebel nicht allein an-, ſondern auch zuſchlagen wollte. Hätte nichts zu ſagen gehabt, denn der Rekrute hatte die Kriegsartikel noch nicht beſchworen.

1) Iſt alſo gar kein Unterſchied unter einem Novizen und Spital-Narren, als der Stock.

2) Nicht allzeit; wenn der Noviz geſcheiter und gröber iſt, als der Novizenmeiſter, ſo hebt ſichs, und es bleibt beim alten.

niſi forte locus non fuerit determinatus, tunc enim vel in Cella vel in Eccleſia peragere poteſt.

Si impoſita fuerit [1]) *humiliatio* in prandio peragenda, tunc in refectorio perſolutis precibus ante prandium & data benedictione a Superiore ſtatim detecto Capite, pendulis manibus cum modeſtia, defixis in terram oculis & ſine feſtino curſu, ſed cum quadam gravitate vadit ad menſam Præſidis, coram quo facta prius inclinatione, in terram infra [2]) *ſcabellum ſe proſternit*, ibique tam diu jacet, donec Præſes ſignum cultello dederit, ubi ſurgit non tamen ad primum ſignum, quod ſtatim a principio a Præſide V. Conventui datur, in ſignum licentiæ comedendi, & iterum inclinatione prius facta, vadit ad ſuum locum

1) Siehe oben.

2) Der Präſes beim Tiſche ſitzt in der Mitte und etwas erhöht; der Sträfling legt ſich auf den Bauch und das Angeſicht, und wartet, bis er das zweitemal mit dem Meſſer auf den Tiſch klopft. Man bekömmt einen ziemlich rothen, oft blauen Kopf.

& ibi ſedens ſe reficit. Antequam autem hanc pœnitentiam peregit, poteſt orbiculo ſuum jusculum tegere, ne frigeſcat.

Si oblatio Portionis impoſita fuerit, ſtatim poſt Capitulum vadit ad cellam Magiſtri, ubi parum pulſat ad januam, & dum Magiſter dicit: [1]) *Dominus*, intrat, & detecto Capite inclinans ſe dicit: *Benedicite*, Magiſtro reſpondente, *Dominus*, ſe coram illo [2]) *proſternit*, & dum Magiſter dicit: quid petit? reſpondet: *Miſericordiam Dei & S. ordinis*, Magiſtro dicente: ſurgat, ſurgit, & tam diu inclinatus coram illo manet, donec jubeatur ex toto ſurgere vel abire. Si Magiſter condonavit pœnitentiam, gratias agit quam maximas, ſi non cum omni humilitate & reſignatione eam peragit. Peragit autem ſic:

Preci-

1) Iſt ein Kloſterterminus, den alle brauchen müſſen, wenigſtens die in der Clauſur ſind; vielleicht ſoll es bedeuten Dominus benedicat; da aber auf das Klopfen ſogleich das Wort Dominus kömmt, ſo lautet es im Anfange drollicht.

2) Siehe oben humiliatio.

Precibus ante menſam perſolutis & data a Superiore benedictione ſumit ſuum [1]) *Cantharum*, vadit cum eo ad menſam Præſidis, & prius facta coram eo inclinatione aſcendit ad ſcabellum, ponitque Cantharum ſuper ejus menſam, iterum deſcendit, & facta inclinatione regreditur ad ſuum locum refecturus. Si poſtea ſub menſa vel ſcyphus vini vel aqua ipſi apponitur, quaſi gratias acturus detecto Capite parum ſurgit, & ſe verſus Præſidem inclinat.

Si fuerit impoſita ſeſſio humi ſimiliter adire debet R. P. Magiſtrum, & *miſericordiam* petere, ut ſupra dictum eſt. Hanc autem pœnitentiam ſic peragit: Precibus ante menſam perſolutis *Cantharum* ſuum ad menſam Præſidis portat, ut ſupra; deinde redit ad medium refectorii, ibidem diſtenſis pedibus humi conſidet, & imponit Caputium. Dum ſub menſa a ſervitore *aliquid* ipſi apponitur,

1) Den edlen Rebenſaft entbehren müſſen, das Beſte, ſo man im Kloſter hat, wahrlich ein groſſes Opfer! Eine wichtige mortification!

ſemper detecto Capite ſe [1]) *parum* inclinat, gratias acturus & iterum imponit. Dum finita menſa V. Conventus ſurgit, ipſe quoque ſurgit, & facta verſus Crucem inclinatione redit ad ſuum locum cum aliis orat, & id ad gratias. —

Si Cui inſcio a Superiore Cantharus impleatur [2]) *aqua*, non licet a ſervitore petere, ut

1) Dies iſt das Beſchwerlichſte bey dieſer Strafe; weil die Füße nicht nach türkiſcher Art über einander gelegt ſind, ſondern gerade hinausgeſtreckt liegen müſſen, man glaubt, das Rückgrad müſſe einem brechen. Es war ſchon öfters der Fall, daß einem Naſchenden gebackene Hobelſpäne mit Heckerling geſpickt, oder ſonſt was vorgeſetzt wurde; auch wird einem Bodenrutſchenden zuweilen etwas weniges oder gar nichts, oder ein acht oder zehnmäßiger Krug mit einem Liquorgläschen vorgeſtellt, und ihm befohlen, recht oft zu trinken: iſt extra gelehrt und verflucht ſchön!

2) Da macht man freilich Augen. Sollt's ja jeder Novizenmeiſter wiſſen, daß das Waſſer nichts

ut ſibi vinum infundat, ſed debet pro hac vice aqua eſſe [1]) *contentus*, & poſt menſam adire [2]) *R. P. Magiſtrum*, ſe coram illo [3]) *proſternere*, & juſſus ſurgere, humiliter quærere, cur hac pœna fuerit affectus. Modum peragendi alias pœnitentias docebit [4]) *uſus & R. P. Magiſter.*

Capi-

nichts nutz in den Schuhen, und im Bauche gar nichts tauget. Wer verübelt es dem Novizen, wenn er den Damm der Subordination zerreißt, und in laute Klagen ausbricht, und ſie nothgedrungen ſelbſt zu den Ohren eines andern Obern bringen muß: wenn er aus Laune und Bosheit des Novizenmeiſters vier ganzer Wochen lang für Nichts und wider Nichts nie einen Tropfen Wein bekömmt, ſolalich ſeine Geſundheit einen merklichen Schaden leidet?

1) Heißt, einen gehorſamen Diener machen.

2) Da kann man ſehen, was der Novizenmeiſter für ein großes Thier iſt!

3) Schon wieder auf den Boden geyſtanzt.

4) Sind die nämlichen Ceremonien und Raritäten, die man da lieſt; da ſage einer, die Mönche wären müßig, und nicht aufgeklärt.

Capitulo finito diebus binæ refectionis usque ad horam 8vam *Scriptioni*, quadrantem autem reſiduum *lectioni ſpirituali* dabunt, niſi citius ſignum ad 3tiam detur.

Primo igitur quadrante ad 9nam audito more ſolito vadunt ad Eccleſiam, inquiruntque omnia & revident, quæ ſunt in tertia & ſub ſacro canenda, niſi forte jam ita [1]) *apti in inquirendo*, & non amplius ad hoc toto quadrante indigeant, tunc enim ſerius adire poſſunt Eccleſiam (niſi maturius ſignum detur, uti jam ſupra dictum eſt), ita tamen ſe ſemper debent accomodare, & totum quadrantem impendant lectioni [2]) *ſpirituali*.

Diebus vero [3]) *jejunii & unius refectionis* (niſi ſit [4]) *feſtum ſermonis* aut fori) a medio

1) Iſt ein beſonderes Studium, in den vielen dicken Büchern bewandert zu ſeyn.

2) Der Geiſt braucht Nahrung, aber eine ordentliche.

3) Für ordinaire, Mittwoch und Freitag.

4) Sermonfeſte ſind die höchſten, dazu gehören überhaupt alle Ordens- und Marienfeſte; die

dio Ave usque ad medium nonæ [1]). *laborabunt*, nisi brevius tempus Magister determinaverit. Adeoque statim post Capitulum servitor ex Magistro humiliter quærere debet, quem *laborem* velit imponere, quem proinde cum modestia & silentio, subjectione & sedulitate peragunt, ita tamen ut Missæ ministrandæ non negligantur, observabunt igitur accurate ordinem et tempus ministrandi, & sub S. Missa ita se habebunt, ut decet, & *ut Angeli*, quorum vices ministrantes gerunt.

NB.

andern dazu gerechnet, machen sie des Jahrs über drey und vierzig aus.

1) Um zwey Uhr fängt die Metten an, und dauert bis fünf Uhr, weil nichts cursirt, sondern alles gesungen wird. Diese Arbeit greift an; aber dafür wird auch zwey und vierzigmal Mittags und Abends, köstlich und prächtig gegessen, gespeist, gefressen, jeder bekömmt einen silbernen vergoldeten Becher, aus dem ein herrlicher Saft in die Nase und in den Kopf dampft. Wenn Feste auf einen Fasttag fallen, dann ist's noch besser, man arbeitet ja überhaupt gern wegen Bewegung.

NB. Sub miſſa ſemper manus debet habere ſub [1]) *ſcapulari*, neque licet orare in libro quodam precatorio vel Breviario.

Euntes ad Eccleſiam ad Tertiam, [2]) *omnes ceremonias & inclinationes* obſervant, ſicut alias, excepto, quod non ad medium chori eant, ſed ſtatim ad principium chori maneant ſtantes, ibique vel ad chorum Abbatis vel ad chorum Prioris faciunt ſuam inclinationem, ſtatimque intrent ſtalla ſuperioris chori reſpicientes nimirum altare ſummum, quia in hac parte habetur Tertia.

Poſt

1) Kömmt einem im Winter trefflich zu ſtatten. Modus miniſtrandi, oder die Art, wie man die Meſſe miniſtriren ſoll, ſteht hier nicht am rechten Orte, und iſt überhaupt kindiſch, darüber zwölf Seiten zu ſchreiben; genug, unſere Buben von acht Jahren müſſen das nämliche wiſſen, was die Ceremonien für den Novizen auf zwölf Seiten enthalten. Alſo punktum!

2) Dies weiß man ſchon.

Poſt Sextam diebus binæ refectionis (diebus vero unius refectionis poſt Nonam) dicto verſu: divinum auxilium &c. obſervatis *inclinationibus* aliisque Ceremoniis (ut ſupra) exeunt, vaduntque ad Novitiatum, ubi perſoluta Antil. *Spiritus S.* & adjecta collecta, flectentes faciunt [1]) *examen particulare*, & ſpatium circiter ſemiquadrantis, unde videant, quantum quivis defecerit vel [2]) *profecerit*: reliquum

1) Es iſt ja erſchrecklich, ſich den ganzen Tag zu examiniren *an lumbi impleti fuerint illuſionibus*, oder ob man keine Blähungen gehabt, ob man nicht *propter* mit zwey harten B und einem weichen D geſchrieben habe, ob man noch daran zweifle, daß Lucifer den erſten Burzelbaum in der Welt gemacht habe ꝛc. Dieſes und dergleichen ſind die Beſtandtheile des Examens, ſonſt nichts; denn es iſt eine platte Ohnmöglichkeit, daß nur ein unkeuſcher Gedanke in die Clauſur ſchlüpfen kann.

2) Aber giebt dies keine Gelegenheit zu Stolz, zu einer zu großen Zuverſicht auf ſich: da die Kloſtermoral will, daß man ſich immer als unnütze Knechte betrachten ſoll; wie es dann

quum tempus usque ad prandium meditatæ lectioni — Thomæ Kemp. &c. &c. impendunt.

Quam primum datur signum ad mensam surgunt, & bini & bini (ut alias) eunt ad mensam. Venientes ad Refectorium, in medio illius manent stantes, donec convenerint, & tunc vel in *linea parallela*, vel si tot sint, ut ob angustiam loci in una lineæ stare non possint, in *duabus lineis* versus Crucem faciunt inclinationem, qua facta vadunt ad mensam [1]) *stantes singuli prope suum locum.* Si intraverit quis ex Superioribus, detecto Capite se inclinant, manent autem ibi stantes, donec post preces (sub quibus omnes Ceremonias cum aliis observare debent), Præses dederit benedictionem, ubi cum aliis ad sedilia sua se conferunt, & sedent tamdiu exspectantes semitecti, donec

dann ganz billig von Jedermann geglaubt wird.

1) Also wird's sogar nach der Taktik gegessen, und zwar nach einer strengen Taktik.

donec ſuperior v. Præſes [1]) *ſigno quodam* licentiam commendendi dederit, ubi lintea ſua ſibi applicant, & incipiunt comedere, non tamen tam [2]) *corporalem* quam [3]) *ſpiritualem* refectio-

1) Alles iſt mausſtill, bis der Präſes mit einem Meſſer klopft: dann macht man ſich zum Angriffe fertig.

2) Es iſt doch von allen angenommen, daß ein unterhaltendes Geſpräch, Fröhlichkeit und Offenheit bey Tiſch viel zur Erhaltung der Geſundheit beytrage; aber hier iſt die Welt mit Bretern zugenagelt; denn es iſt ein ewiges Stillſchweigen, man darf weder rechts noch links ſchauen, was man ſogar nöthig hat, muß man durch Zeichen begehren, und fällt einem das geringſte vom Tiſche, ſo muß man aufſtehen, ſich beim Präſes humiliren, und es hernach aufheben. Dies heißt doch ziemlich geſpannt eſſen.

3) Etliche Stücke werden vorgeleſen, die zu hören ſind, wenn aber die Ordensheiligen kommen, dann weiß man nicht, was man denken ſoll, wenn es heißt: die Mutter Gottes habe einem kranken Bruder kochen; einem Andern

refectionem, h. e. lectionem attendant, illius memores, quod [1]) *occaſione cibi mors* in mundum

Andern einen Stein auf den Berg wälzen helfen; ſey einem Dritten unter Begleitung der Himmels-Muſikanten erſchienen, und habe das Jeſukindlein mitgebracht; dem Vierten es auf die Arme geſetzt, dabey eine kindiſche Freude gehabt; und was der Dinge mehr ſind, die die verehrungswürdige Religion entſtellen und verächtlich machen, und von Niemand geglaubt werden. Wer kann ſich entſinnen, je etwas von der Mutter Chriſti gehört oder geleſen zu haben, daß ſie eine Köchin war? Eine infame Lügen. Doch kann vielleicht die Erzählung jenes frommen Patrioten manchem eher behagen; wenn er ſagt, ſie ſey im nähen, ſtricken und ſpinnen ſehr geſchickt und erfahren geweſen, ſey dadurch das Muſter der Nachahmung der Jugend geworden, und habe in den Induſtrieanſtalten Unterricht gegeben.

1) O, lieber Gott! wie iſt das möglich, bey ſchwarzem Wildpret und Klöſen, bey einem Rehziehmer, bey einem Kapaun, bey einem Schweinskopf, bey einer gut präparirten Fiſchotter, bey einem Hechtkraut, bey einem ſchmack-

dum intraverit; Cibum ſumant ut medicinam, [1]) *intemperantiam* ut venenum fugiant, [2]) *temperantiam* vero ut præſtantiſſimum contra omne malum tam corporis quam animæ remedium poſſibili ſtudio ſectentur. Sub menſa, quando ipſis a ſervitore porrigitur aſſer in quo ſcutellæ ſunt, ſemper ſcutellam ambabus manibus, apprehendunt, & parvam faciunt inclinationem.

Nunquam vel [3]) *unicum verbum* ipſis licet loqui, quare ſi panem, aquam vel acetum (quod tamen [4]) *ultimum* nunquam illis licet

 petere,

ſchmackhaften Aal, bey Paſteten u. dgl. an die Uebertölpelung der gelüſtigen Eva, und an die Erbſünde zu denken?

1) Geſchieht aber nicht, und wäre in Klöſtern beſonders zu merken; will hie und da auch einer ſich abtödten, ſo wird bey ſo vielen köſtlichen Speiſen der veſteſte Vorſatz ſcheitern.

2) Iſt in den Wind geredet, aber bleibt einmal eine treffliche Vorſchrift.

3) Siehe Nro. 2. Seite 65.

4) Den Eſſig, eine ſo treffliche Sache, ſollen die Zungen entbehren!

petere, niſi cibus ſine aceto comedi non poſſit) velint, ſigno quodam petere debent, *v.g.* ſi aquam complicatis manibus & terentibus duobus digitis, police nimirum & indice, ſi panem vel una vel duabus complicatis manibus.

Cavebunt autem omni modo a curioſa circumſpectione, ſed potius aſpicientes [1]) *orbiculum ſuum* meditabuntur æternitatem, nam per [2]) oculos intrat mors.

Nullus audeat bibere, bibente ſuo [3]) *Proximo*, ſed exſpectet, donec Proximus ſuum vas iterum repoſuerit, ubi etiam ipſe bibere poteſt, multo minus licet ſive ligno ſive verbo bibere in alterius [4]) *ſanitatem.*

Si

1) Wie doch alles in Klöſtern ſeine Bedeutung hat!

2) Kann ſchon wahr ſeyn; Glück alſo, daß es nicht auf der Stelle in Erfüllung kommt, ſonſt wären alle Klöſter ſchon längſtens ausgeſtorben, und das von Rechts wegen.

3) Um Vertraulichkeit zu verhindern.

4) Iſt wirklich ſchön, und nirgendswo mehr Brauch, ob ſchon es oft brüderliche Eintracht ſtiftet, wenn man es einem andern bringt.

Si alicui deciderit aliquid, ſive ſtudio ſive ex incuria, ſive improviſo factum fuerit, ſurgere debet, & detecto Capite adire menſam Præſidis, & ſe [1]) *ibi humiliare*, dato autem ſigno iterum redit ad ſuum locum. Adverte-re etiam debent Novitii, ne ſint [2]) *ultimi* in complicandis linteis.

Debent itidem Novitii abſtinere a cibis [3]) *prohibitis*, uti ſunt omnia cruda, fructus arborum, lactuca, cucumeres, [4]) *Piedantiæ*,

 alii-

1) Siehe oben.

2) Nämlich als Lehrbuben ziemt es ſich nicht.

3) Siehe oben.

4) *Piedantiæ*, ſind Extraſpeiſen, wovon Mittags zwey, und Abends eine im Konventstiſche aufgetragen werden. Der Stifter davon war der Vater R. eines in dem Kloſter einverleibten Sohnes, ein reicher guter Mann, der gern was Gutes aß. Alſo alle Tage drey Piedanzen! dem Präſes vom Tiſche werden ſie zuerſt gegeben, welcher ſie dann, wem er will, zuſchickt; und ſo weiß man Bei-

aliique cibi, quos Magiſter expreſſe prohibebit, niſi forte una vel altera vice unius aut alterius cibi dederit licentiam.

Si a ſuperiore menſa ad inferiorem cibus a Servitore portatur, quem etiam inferiores menſæ habuerunt, v. g. caro bubula, aſſata &c. non licet Novitiis a Servitore petere, licet tamen de eo ſumere, ſi hunc cibum anteceſſor Profeſſus petierit, ipſique porrexerit.

Menſa

Beiſpiele, daß ein Confrater ein Dutzend Lerchen für ſich allein behielt, und den Andern die Höllenpein überließ, zuſehen und riechen zu müſſen. Der Stifter dieſer Piedanzen war alſo gewiß ein Mann von Menſchenkenntniß: denn er ſorgte unmittelbar für den Magen, und dieſe Art Stiftung wird unter allen am Beſten beſorgt und verwaltet. Zur Ehre des Stifters wird er und ſeine Frau, als Wohlthäter, jährlich im Necrologium abgeleſen, und das Intereſſe wird ihnen mit einem a porta inferi de Profundis &c. und Requieſcant in pace richtig entrichtet. Piedantia ſcheint alſo ſeinen Urſprung von Pie dare zu haben.

Menſa finita dum Præſes dat ſignum cum aliis ſurgunt, & iterum ſtantes prope ſuum locum orant, obſervantque omnes ceremonias, quas alii, dum audiunt in oratione: *Agimus tibi gratias*, vel *Benedictus Deus* &c. ultima verba nimirum: qui vivis & regnas, vadunt bini & bini ad medium, ubi verſus Crucem ſe inclinantes primi cum tardo & modeſto gradu eunt ad Eccleſiam, non tamen dum veniunt ad aquam luſtralem ſe [1]) *aſpergunt*, ſed pergentes ad ſua ſtalla anteriporis chori in medio verſus altare ſummum (quivis ſeorſim) faciunt inclinationem.

Perſoluto pſalmo: De profundis, ad verſum: *a porta inferi* exeunt e ſuis ſtallis, ſiſtuntque ſe in linea verſus chorum, inclinant ſe verſus Superiorem, & ſe vertentes pergunt ad gradus, ibique verſus altare ſe inclinant, vadunt (unus poſt alterum) ad Vas luſtrale, [2]) *aſpergunt ſe*, vadunt ad altare B. V. Mariæ,

1) Diesmal muß alſo keine Gefahr vom Böſen vorhanden ſeyn.

2) Warum wird dann da beſprengt?

ibique ſtantes ſe iterum inclinant, & tandem unus poſt alterum aſcendens gradus cochleatos, ad Crucifixum ſe inclinant, perguntque bini & bini ad Novitiatum, in Novitiatu perſolvunt V: u *porta inferi*: & orationem: *Deus veniæ largitor* &c.

Oratione hac perſoluta diebus ferialibus præparant pulpitum, & libros ad Cantum [1]) *choralem addiſcendum*, & quamvis Magiſter nondum adſit, ſtatim incipiunt, (unus poſt alterum) ſe in cantu exercere, ubi abſente Magiſtro, a Connovitio hujus Cantus magis experto, & a Magiſtro ad hoc conſtituto correctionem & inſtructionem humiliter & cum gratiarum actione ſuſcipient. Nec tamen ideo ſe extollet, vel ſe aliis meliorem judicabit, & ideo [2]) *indiſcrete* cum ſuis connovitiis aget,

1) Ein gar liebes Lernen!

2) Es ſind wenige Admiſſionen geweſen, wo nicht, wegen der unmenſchlichen Behandlung des Novizenmeiſters im Singen, Verſchiedene Blutſpeien, Lungenſucht und Schwindſucht dar-

aget, ſed omnia cum maxima manſuetudine & charitate ipſos docebit, cogitans ſe hanc ſcientiam non a ſe ipſo ſed a Deo accepiſſe.

Diebus vero feſtis Sermonum vel fori, cum non habeatur exercitium Cantus, omnes ſtabunt in Novitiatu in circulo, & primus inſtituet colloquium ſpirituale narrando nimirum ſuam a die habitam [1]) *meditationem*

darüber bekommen haben, die dann krank das Kloſter verlaſſen, oder bald darin geſtorben ſind.

1) Man hört oft das närriſchſte Zeug; z. B. Auszug einer Betrachtung eines Novizen über die Geburt Chriſti. Unter andern erzählt er: Er habe ſich in das Krippelein gedacht, ſich neben das Jeſu Kindelein geſetzt, und für Freuden, da ſeine Erlöſungsſtunde angekommen ſey, geweinet, zugleich auch der liebrn Mutter Gottes, zur glücklichen Geburt, Glück gewünſcht, und bedauert, daß er dermalen mit nichts verſehen ſey, womit er ihr in dieſem dürftigen Stande helfen könne; dieſes weiße Schnupftuch ſey ſein ganzer Reichthum, ſie möge es alſo annehmen und verwenden, zu

vel lectionem ſpiritualem vel aliquid aliud

ad

was ſie wolle, ſo wäre es recht. Die heil. M. Gottes habe ſich dafür recht ſchön bedanket, und erwiedert: ſie wäre damit hinlänglich beſchenket; und da ſie ohnedem mit weißer Wäſche nicht wohl verſehen ſey, ſo ſolle dieſes zum Staatswindelein für das liebe Jeſu-Kindelein dienen. Er habe ſodann alle ſeine unwürdigen Dienſte offerirt, und demüthigſt gebeten, ſie möge ihn doch bey dem lieben Jeſu-Kindelein nur ein wenig empfehlen, daß er hier und dort ewig glücklich ſeyn möchte. Ganz beſchämt habe er das Krippelein verlaſſen, und folgende Betrachtungen angeſtellt: Siehe, was biſt du für ein Kerl! dein Gott liegt auf Stroh, ganz nackend, in der erſchrecklichen Kälte, von Menſchen verlaſſen, ohne Nahrung, ohne Alles, und du, du liegſt auf einer guten Matratze, haſt ein weiches Oberbett, biſt für Kälte aufs ſorgfältigſte geſchützt, hinlänglich und überflüßig mit Eſſen verſehen, haſt Freunde in allen Ecken; wie kann das möglich ſeyn, daß er dich hier und jenſeits beglücken werde? Nein, dies geht nicht an, du kannſt ſo kein wahrer Diener deines Gottes ſeyn, du

muſt

1) *ad ædificationem aliorum*, quem ſequentur in ordine etiam alii Novitii, & unus poſt alterum ad ædificationem ſua narrabit, usque ad 12mam diebus binæ refectionis, vel horam primam diebus unius refectionis.

NB.

muſt deinen weichlichen Körper und beſtialiſche Leidenſchaften erſt bezähmen, deinen verzärtelten Gaumen abtödten, deine Sinnlichkeiten ganz ſtumpf machen ꝛc. Und wie machſt du das, wie fängſt du's an? Erſtens, acht Tage lang ſchlaf nur auf dem Strohſack; zweitens, die Woche zweimal diſciplinire dich, jedesmal mit funfzig Hieben; drittens, acht Tage lang iß kein Gebratenes, und des Abends trinke acht Tage lang keinen Wein ꝛc. ꝛc. ꝛc. Man glaube mir, daß dieſe Meditation die Mutter aller Meditationen iſt, und von dem geweſenen Novizen J. U. von Wort zu Wort ſo erzählt wurde. Auf dieſe Weiſe mußten ſich ſechs Novizen nach dem großen erhabenen Geiſt des Novizenmeiſters modeln. O tempora! O Aufklärung!

1) Endigt ſich zuweilen mit einer ſehr gelehrten Unterhaltung.

NB. Quando V. Conventus habet [1]) *recreationem menſtruam*, Novitiis non licet hac frui, adeoque ab hora 10ma usque ad 11mam eſt exercitium cantus choralis, undecima autem eunt ad refectorium, ibidem perſoluta in ſilentio (obſervatis tamen conſuetis Ceremoniis) oratione conſueta, ſe in omni ſilentio & modeſtia refecturi usque ad horam 12mam.

Diebus binæ refectionis hora 12ma itur ad Nonam, qua finita diebus dominicis & feſtis usque ad Primam ſedebunt quivis in ſuo loco, in Novitiatu habebuntque lectionem ſpiritualem reliquo tempore (niſi concedatur [2]) *bonus hauſtus*,

1) Nämlich in den Aderlaßtagen, wo im Muſäo geſchmaußt wird; der Unterſchied unter dem Refectorium und Muſäum iſt dieſer, daß im erſten perpetuum ſilentium gehalten werden muß, im letzten aber alle Monate *ſcherzando* aufs herrlichſte gelebt wird.

2) Ein guter Trunk und Schmauß, oder das, was ein Kloſterbürger für das Beſte am Kloſterleben hält. Das Wort gut, zeigt ſchon,

hauſtus, ubi addito ſigno ad hunc hauſtum hebdomadarius ſervitor quærere debet, an & ipſis

ſchon, daß er etliche Stufen höher, als der gemeine ſtehe, von dem man doch kaum das Maaß um 20 Kreuzer bekommen wird. Rödelſeer iſt freilich beſſer. Nach gegebenem Zeichen eilt jung und alt, groß und klein auf das Refectorium zu, um den lieben edeln Saft zu ſchlürfen, nein! in guten wichtigen Zügen hinunter zu arbeiten, und verſcheucht ſich Melancholie, Grillen, Mißvergnügen und Verdruß, das den ſtillen Bewohner ſo oft anfeindet. Die Geſichter verrathen nachher, daß dies antidotum ſeine gute Wirkung thue; nur die armen Novizen müſſen ſupplicando einkommen, und iſt der Magiſter dieſen Augenblick übler Laune, dann wehe ihnen! Sie müſſen alsdann dies köſtliche Oel entbehren, das die Gurgel ſo herrlich anfeuchtet, man laſſe es den armen Tropfen, es giebt ihnen vortheilhafte Begriffe von der Zukunft. Die Zeit, wo der hauſtus eintritt, iſt gewöhnlich 1½ Stunde nach dem Tiſche, und dauert bis zur Veſper, wird aber auch öfters nach der Veſper protrahirt, das heißt, man trinkt bis 5 Uhr,

ipſis concedatur) occupabunt ſe ſcriptione vel cantus choralis vel annotationes fructuum, vel virtutum menſtruarum, aliarumque rerum aſceticarum.

Diebus recreationis perſoluta Nona per mediam horam, vel ſaltem quadrantem, prout nimirum Magiſtro viſum fuerit, vacabunt lectioni ſpirituali, poſtquam communiter (niſi Magiſtro aliter viſum fuerit, eſt enim in ipſius poteſtate, vel concedere recreationem, vel laborem imponere) concedi ſolet [1]) *honeſtus luſus*,

und es wieder zum Tiſche gehet, und nach dem Tiſche bis zum Complet. Hier werden die Köpfe oft warm, und die Stirnen geben einen Glanz von ſich. Wenn dann einer im Complet aus voller Kehle anſtimmt: Fratres, ſobrii eſtote &c. Wer glaubt's?

1) Da werden Skapulire, Bilder, Lucaszettel, Hexenkraut, Roſenkränze, Amulette, Nonnen-Arbeiten, Lebkuchen u. ſ. w. herausgeſpielt. Die gröbſten Spieler kommen hier in den Beſitz von einem erſtaunlichen Reichthume heiliger Sachen.

luſus, ſub quo ab omni [1]) *clamore & altercatione* abſtinere debent. Studere quoque debent nimium & inordinatum appetitum lucrandi, qui adverſatur [2]) *paupertati*.

Diebus

1) Gleichgültige reißen ſich nicht ſonderlich darum.

2) Dieſe beſtehet darin, wenn man Habit, Kukull, Ueberreck ꝛc. von beſten franzöſiſchen oder gar engliſchen Tuche hat, wo der Staab 16 bis 17 fl. koſtet. (Gute Landesfürſten! eure Fabriken ſetzen hier nichts ab, denn die Waare iſt für ſolche nicht gut genug.) Wenn alſo in einem Lande zehn Prälaturen ſind, und in jedem dreißig Mönche, wie viel Tuch kömmt vom Auslande für ſie an? Weiter beſteht die Armuth in einer, oft zwey Sackuhren, einer Stutzuhr, in einer prächtigen wollüſtigen Kupferſtichſammlung; ferner, im Spielen, wo man in einer Nacht 30 bis 40 Gulden verliert; kurz, in allem, was Bequemlichkeit, oft auch Luxus, heiſchet, ohne das Eſſen und Trinken. So wundere man ſich nur nicht, wenn die Kloſtergelübden: Armuth, Keuſchheit, Gehorſam jetzt ganz außer Mode ſind.

Diebus Lunæ, Mercurii & Veneris hora prima (ſive ſit binæ ſive unius refectionis) ibunt ad opus quod illis injungitur.

Et, ſi nullus terminus præfixus fuerit, labor protrahendus eſt usque dum dicatur, ſufficit; proinde ſervitor humiliter quærere debet, qualem laborem placeat imponere. Excipiuntur tamen feſta fori, ſermonis, & dies recreationis, quæ ſubinde nimium impeditis diebus Martis & Jovis, his diebus concedi ſolet, quod ſi tamen diebus recreationis quidpiam laborandum occurrerit, ſpecialiter inſinuabitur.

Finito labore reaſſumunt reviſionem [1]) *Ceremoniarum*, & a medio 3tiæ usque ad 3tiam quadrantem lectionem ſpiritualem.

Si vero ſignum ad deambulationem datur, ſervitor quærere debet, an & ipſis [2]) *li-*

ceat

1) Iſt ein weitſchichtiges Studium, indem das Ganze zwey dübſche Bände ausmacht, wovon 8 gemächtiger Auszug eine Probe giebt.

2) Dergleichen junge Leute ſollte man alle Tage friſche Luft ſchöpfen laſſen, indem der Abſtand

ceat cum V. Conventu ad prata ire, quod ubi conceſſum fuerit, bini & bini deſcendunt per gradus prope januam horti, vaduntque verſus veſtiarium, & prope illud ſtantes cum ſilentio & modeſtia exſpectant.

Veniente Superiore ipſi primi bini procedunt vel ad Eccleſiam vel ad januam conventualem vel alio, prout Superiori viſum fuerit. Silentium tamen accurate obſervabunt, donec Superior dicendo: *Benedicite* dederit licentiam loquendi, ubi inter ſe miſcere poſſunt colloquia, vel de [1]) *Ceremoniis* & ritibus ordinis vel

ſtand zwiſchen dem Welt- und Kloſterleben ſo groß iſt, und geſunde Luft einen entſcheidenden Einfluß auf den Menſchen hat; aber noch nicht lange war ein Magiſter in dieſem Kloſter, der ſeine Novizen nie mit den Uebrigen ſpazieren gehen ließ, weil ſie ſonſt weltliche Gedanken bekommen möchten, und ihnen alſo die ſo heilſame Luft entzog.

1) Jede Handlung und alles Reden wird auf einen Gegenſtand hingeſpannt: kein Wunder alſo,

vel rebus ſpiritualibus, vel etiam indifferentibus, honeſtis tamen & ædificatoriis, ſervata in omnibus religioſa modeſtia; non tamen ipſis licet loqui cum R. R. P. P. aut ff. aut Converſis, multo minus cum ſæcularibus.

Quamprimum iterum redeuntes venerint intra muros monaſterii: iterum bini & bini procedunt in ſilentio, quivis ad ſuam cellam, & depoſito pileo ad Novitiatum, ubi reaſſumunt conſueta exercitia. Si [1]) *hauſtus bonus* conceſſus fuerit, illum in [2]) *charitate & modeſtia*

alſo, wenn mancher ſonſt ordentliche Kopf alle indifferente Ideen verliert, kindiſch, und nach dem gewöhnlichen Ausdruck, ganz Mönch wird.

1) Herr Hauſtus tritt hier ſchon wieder auf, deſſen Rolle in dieſem ganzen Spiele die öfterſte, aber auch zuträglichſte iſt.

2) Dieſe Ermahnung iſt wahrhaft ſehr nothwendig, beſonders bey Leuten, die ſolcher guten Dinge als Laien nicht gewohnt, und die liederlichſten Studenten waren, die für

deſtia conſument, cavebuntque ab omni *clamore & altercatione*; Servitor tamen adhuc ante Veſperas reportare debet vaſa ad refectorium, niſi etiam *poſt Veſperas protrahendus* concedatur.

Tertio quadrante ad 3tiam datur ſignum ad Veſperas: ideo Novitii feſtis ſermonum jam

für keinen Kreuzer Credit mehr hatten, mit Kloſterſuppen und Koſtaaen guter Leute kümmerlich ſich behelfen mußten, die verſchiedene Verſorgungswege ihrer Aufführung halber in die Schanze ſchlugen, und nothgedrungen, oder aus Deſperation in ein Kloſter giengen, weil ihre letztere Reſurſe auch icheiterte, indem ſie zu einem kaiſerlichen Soldaten untauglich befunden wurden. Solche Leute werden dann die gefährlichſten, ſind beſtändige Murrer, Aufhetzer, falſch wie Galgenholz, Schwelger und Säufer ꝛc. ꝛc. führen den Prälaten, Konvent und Novizenmeiſter an: denn man hat Beiſpiele, daß Zänkereien ſich äußerten, und noch mehr Wirkungen des edeln Saftes Ueberſich und Unterſich ausbrachen.

ante 3tium quadrantem ad Eccleſiam deſcendere debent, ubi ſua inquirunt, & audito hoc 3tio quadrante campanas (quæ in teſtis ſermonum omnes compulſantur) [1]) pulſare debent.

1) Das Lauten iſt für Jünglinge, die blos mit dem Kopfe Ceremonien auswendig lernen, und die Horas abſingen, eine zu ſehr angeſtrengte Bewegung *), die oft üble Folgen von Rupturen haben kann; man fordert noch obendrein, daß nach gewiſſen Regeln ſoll gelautet werden (wie man noch hören wird). Auch geſchieht es nicht ſelten, daß der Magiſter, der voll Kniffe iſt, und per fas & ne fas immer ſchulmeiſtern will, Acht giebt, ob die Glocken ſtark, oder nicht ſtark gelautet werden. Im erſten Falle macht er ſogleich den Vorwurf: man habe zu viel gegeſſen, und ſuche durch Lauten das überflüßige herauszuarbeiten; im andern Falle wird man einer Trägheit beſchuldigt. Wer trifft nun die Mittelſtraße? Da heißt's: hebſt du den Huth auf, bekommſt Schläge; läßt du ihn liegen, bekommſt du wieder Schläge.

*) S. F. H. M. Wilhelm obſ. med. de phyſ. Wirc. 1777. 8. p. 6—7.

bent. Aliis vero diebus primum audito ſigno ad Veſperas non minus ac ad reliquas horas, pie & ferventer properant, ibi usque ad horam 3tiam inquiſituri neceſſaria tam pro Vesperis, quam pro Vigiliis ſequentis diei.

Veſperis finitis, ad V. *divinum auxilium* vel pro congruentia officii perſoluto pſalmo *lauda anima:* ad V: a*porta inferi*, diſcedunt, facta ubique *reverentia & conſueta inclinatione* ad Novitiatum, ubi [1]) *ſupplent*, quæ in choro omiſerunt. Si vero fuerit defunctus vel ex congregatione vel ex pacto, vel ex conſanguineis alicujus religioſi in primo gradu annuntiatus, aut Anniverſarium ſolenne, aut officium menſis habitum: ad ſacellum S. Michaelis ſe conferunt, ad perſolvendas preces obligatorias pro defunctis. Veſperas ſequitur *ſchola morum.*

Igitur Novitii confidentes exſpectabunt Magiſtrum cum patientia & ſilentio, quem cum venerit, detecti & ſtantes excipiunt *cum inclinatione maxima*, & (ſicut mane in Capitulo) ab ipſo *inclinatione* verſus primum facta,

1) Eine Arbeit der Hyrkriten.

unus alteri ſe inclinat usque ad ultimum tum omnes ſedent ſcamnis.

Sub *ſchola morum* legitur aliquis liber ad inſtituendas corruptos mores, habeturque aliqua morum [1]) *ventilatio*, ſub qua caveant Novitii *a dormitatione*, & ad verba Magiſtri auſcultent, eaque libenter excipiant, efficaciter

1) Hier wird der Abſtand zwiſchen Welt- und Kloſter-Mores gezeigt. Erſtere haben freilich Manches, das nicht zu billigen iſt, und ſie bekommen das Bürgerrecht nur dadurch, daß man ſich ſelbige im Strome des Weltlebens, das ſo viele mitreißt, ſo angewöhnt. Allein ein ſchlimmer Magiſter ſucht die häßlichſten Farben auf, um ſie, wenn ſie auch gleichgültig an ſich ſind, auf der bösartigſten Seite abzumalen; dadurch ſucht er eine gewiſſe Abneigung gegen Weltleute einzuflößen. Einerſeits iſt dieſes ſo uneben nicht, da weltliche Sitten einen Mönch ſehr übel kleiden. Wenn dieſer aber ein zu nahe an Aberglauben und Dummheit gränzendes Weſen hat, ſo wird er billig geflohen, und man ſagt mit vollem Rechte: Du dummer Mönch.

ter compleant, ac ejusdem adhortationibus non tam verbis, quam factis desuper respondeant.

Schola morum finita poterunt quædam annotare & reliquum tempus scribendo, discendo Breviario vel lectioni spirituali fructuose impendere. Meditatio instituitur diebus binæ refectionis medio 5tæ, diebus vero unius hora 5ta, prævie vere præparationi unus quadrans ita impendatur, ne a meditatione sine fructu discedatur, omnia igitur peragenda sunt, sicut mane.

1) *Refecta anima* itur ad *reficiendum corpus:* ideo media hora ad meditationem adhibita via recta eunt ad refectorium, ibique om-

1) In Klöstern wird immer auf dem Pfade zum Himmel und zur Erde hin und her gewandelt; kein Mittelweg. Aber wenn Ideen immer fürs T— Gewalt zum Himmel gespannt werden: dann folgt (wie verschieden sind menschliche Naturen!) Lauigkeit, Ekel und maschinenmäßiges Wesen, wobey größtentheils gar nichts gedacht wird. Läßt sich aber der Himmel maschinenmäßig verdienen?

nia peragunt ſicut in Prandio, niſi quod non eatur poſt cœnam vel collatiunculam ad Eccleſiam, ſed conſueta gratiarum actio peragitur in refectorio, ubi audito V: *Benedicamus Domino*, vel dum dicit ſuperior: *Fidelium*, bini & bini exeunt e refectorio, & pergunt vel ad Novitiatum vel ad alium a Magiſtro determinatum locum, ubi primus (ſi Magiſter non ſit præſens) inſtituet colloquium de officio ſequentis diei, aut alia re, ad ſpiritum fovendum faciente. Item Breviarium inquirendum & revidendum, ne alicujus culpa error aut confuſio in choro contingat.

Tertio quadrante ad 7mam vocati ad collocationem ſpiritualem bini & bini eunt ad Eccleſiam ubique 1) *obſervantes debitas inclinationes* dato ſigno & benedictione a Superiore, ſi ſoli ſine fratribus ſtent in inferioribus ſtallis, primus ab utroque latere a V. P. Priore vel abſente eo, Seniore chori *inclinatio-*

mem

1) Verſteht ſich von ſelbſt, es bleibt bey der einmal angenommenen Gewohnheit, damit der Rücken nicht ſteif werde.

nem in ſignum Pacis, quam facit verſus [1]) *ſubſequentem*, & ultimus autem ex utroque choro inclinat ſe verſus ſubſequentem *Converſum*. Hoc peracto ſedent omnes & Ss. Patrem noſtrum Bernardum auſcultent, ejusque ſolitaria monita excipiunt, Omnipotentem Deum enixe rogantes, ut & in nobis *eundem* [2]) *ſpiritum*, cui Ss. P. N. B. ſervivit, excitare dignetur.

1) Dies Bücken verdient mit Augen geſehen zu werden.

2) Wäre freilich ſehr zu wünſchen, aber für unſere Zeiten iſt er unerreichbar. Ich wüßte auch nicht, wie ein ſolcher von der jetzigen Welt angeſehen würde, der ganz im geiſtigen Gewande eines Bernards einher gienge. Doch, würde noch nach dem erſten Inſtitut gelebt: ſo hätte man nicht Urſache, ſich über die Mönche zu beklagen; denn ſie waren eigentlich nichts, als Handarbeiter, verdienten ſich ihr Brod ordentlich und redlich, lebten noch um vier Grade frugaler, als die Kapuziner, und brachten alſo dem Staate handgreifliche und wahre Früchte.

Hora 7ma incipit Completorium, quo perſoluto & finita oratione poſt Salve, & dato ad [1]) *Angelus Domini* 3tio ſigno exeunt choro, & ſervata debita *inclinatione* pergunt ad gradus Presbyterii, ibique facta *inclinatione* flectunt, examen conſcientiæ facturi usque ad medium 8væ, in quo defectus & profectus noſtri accurate diſcutiendi, & ſi defecerimus, dolendum & emendandum, ſi vero dante & adjuvante Deo [2]) *profecerimus* grates agendæ, eique pro ulteriori aſſiſtentia ſupplicandum.

Medio 8væ dato ſigno a ſuperiore advertere debent, ſi ordo illos tangat, unus poſt alterum ſurgat, eatque ad aſperſionem aquæ luſtralis, ubi coram Superiore ſe inclinat, & ſic recipit aquam luſtralem ab eo.

Quibus

1) Das Angelus Domini muß jederzeit auf den beiden Daumen gebetet werden, welches *flectere ſuper articulos* heißt; man kniet nämlich nieder, bücket ſich vorwärts, ſtemmt die Arme auf den Boden, und macht mit den zwey Daumen ein Kreuz. Für die Dicken iſt dieſes keine geringe Plage.

2) Ein ſehr ſeltner Fall.

Quibus peractis revertuntur ad cellas, ubi pro omnibus [1]) *beneficiis* quæ innumera ſunt, maxime vero pro beneficio [2]) *Vocationis* largas gratias agentes, facientesque *firma* [3]) *propoſita*, & petita a B. V. Maria Patrona & Domina ſpecialiſſima noſtra benedictione ſupra *pectus* [4]) *concellatis manibus* component ſe in lectu-

1) Wer es dafür will gelten laſſen.

2) Beruf iſt ſehr zweideutig, mit dem ſi non es vocatus, fac ut voceris, iſt's nicht ausgemacht.

3) Vorſätze, die ſo wenig gehalten werden, als Spinnengewebe die Sonne verfinſtern können.

4) Das ganze Bild eines Todten; denn die Verſtorbenen werden mit ihrer Kukull begraben, und der Noviz muß in dieſer aufgeklärt ſeyn wollenden Abtey mit ſeinem Habit, im Bette, Jahr aus und ein auf einem wollenen nicht leinen Tuche liegen und ſchlafen. Es wäre eine erſchreckliche Sünde und bös für den Novizen; wenn er bey einer nächtlichen novizenmeiſteriſchen Viſitation ohne Habit im Bette gefunden würde. Im Sommer iſts eine gräßliche Pein. Wenn man aber auf

lectulo tanquam in thumba jacentes, rogantesque B. Nomen J. C. ut omnes respirationes noſtras, in Deificatum cor ſuum [1]) *ſuſcipiat ſanctificet*, ac alterno Patri ſuo *offerat*, interim corde [2]) *ruminantes* aliquid pium, ſanctiſſimaque Nomina Jeſus Maria Joſeph me devota

auf dem Rücken liegt, wie hier der Fall iſt, indem man ſonſt nicht die Hände auf der Bruſt zuſammenlegen kann: ſo können leicht jene Erägniſſe entſtehen, welche die Aerzte dem Rückenliegen zuſchreiben, und die üble Folgen haben, beſonders für einen jungen feurigen Mönch!

1) Iſt allerliebſt ſchön, ſehr ſüß und freundſchaftlich gegen einen Gottmenſchen; erſt ſoll der Stifter unſerer Religion den Hauch in ſein Herz aufnehmen, erwärmen, und dann ſeinem himmliſchen Vater offeriren. Man empfiehlt ſich auch in das roſenfarbene Blut Chriſti, in die heil. fünf Wunden u. ſ. w.

2) Kauen iſt hier recht gut gewählt.

devota invocantes, donec [1]) *obdormiscant & ſic* [2]) *cedent noſtræ.*

Modus inquirendi officium divinum cum Ceremoniis in eo obſervandis in Curſu Mariano.

Ad initium cujusvis horæ, nimirum ad *Ave, Maria, gratia plena*, flectimus & inclinamus *ſuper articulos ſemitecti*, ad Benedictatum: *ſurgimus & ſtamus* verſus alterum chorum *ſemitecti extra ſtalla.* Ad Gloria: *ſemper inclinamus* verſus alterum chorum: Ad invitatorium, lectionem brevem, Reſponſoria, Capitula, Verſus, *ſtamus in ſtallis* verſus altare. Ad

1) Das letzte Stoßgebetlein ſoll beim Einſchlafen ſeyn:

Jeſus, Maria, Joſeph,
Bernardus & Conſtantia,
Benedictus & ſcholaſtica,
adſint mihi in vita monaſtica,
ne diabolus in vitia
ſua me trahat verſutia.

2) Und ſo iſt man lebendig todt; auch ſicher, wenn der Teufel kein Schelm iſt.

Ad pſalmos & Canticum *Benedicite: ſtamus intra ſtalla* verſus alterum chorum. Ad cantica *Benedictus & Magnificat ſtamus intra ſtalla ſemitecto capite.* Ad Te Deum laudamus: *intra ſtalla*, & ad verba: *Sanctus, S. S. Dominus Deus Sabaoth*; *inclinamus ſemitecti*, ad verba: *Te ergo quæſumus: erecti & ſemitecti* ſtamus, & ad verba: quos pretioſo ſanguine redemiſti, *iterum profunde inclinamus.*

NB. Finito ultimo Nocturno R. Superior intonat, *Te Deum laudamus*, quod adſtans Novitius tempeſtive inquirere debet; & quamvis F. F profeſſi illud non inquirant; debent tamen Novitii inquirere, & ex libris cantare.

Ad orationes *inclinamus* ſuper [1]) *miſericordias.* Diebus ubi habetur officium defunctorum ad orationes, & Gloria Patri: poſt Deus

1) Miſericordia wird jener Zapfen genennt, der in der Mitte des Sitzbretes, wenn es hinaufgeſchlagen wird, angebracht iſt; man ſtemmt ſich mit dem H..... daran, um ſich bequemer bücken zu können.

Deus in adjutorium, *flectimus* [1]) *ſuper formas*, ad Hymnos *ſtamus intra ſtalla* verſus alterum chorum, excepto hymno: *Ave Maris ſtella*: ubi ad primam ſtropham *flectimus ſuper articulos*, & *deinde ſtamus intra ſtalla ſemiflecti.* Ad Antiphonas poſt Benedictus & Magnificat, *flectimus ſuper articulos.*

Curſus Marianus in Vigiliis & laudibus item in Prima, Veſperis & Completorio perſolvitur [2]) *memoriter*, aliæ horæ inquiruntur, adeo Novitii debent aſcendere ſuperiora ſtalla.

Modus inquirendi officium Canonicum & Ceremoniæ in eo obſervandæ in feſtis ſermonum [3]).

Ordo ſtandi & inclinandi *extra ſtalla* [4]).

In utrisque Veſperis omnium feſtorum ſerm.

1) Wird das Bänkchen genennt, auf das man kniet; es wird nach Umſtänden auf- und abgethan.

2) Früchte des Auswendiglernen im Novizial.

3) Sind 20 Seiten, und gleicht dem Vorigen ganz.

4) Stallum heißt der Platz, wo man im Chor ſteht: man rückt bald hinaus, bald hinein, ic

ſerm. maj. *& ordinum*, & omnium feſtorum B. V. Mariæ, item Circumciſionis Domini ad Antipl. ſuper pſal. & Cantica: Magnificat & Benedictus, item ad hymnos Veſperarum, Vigiliarum & laudum *extra ſtalla ſtamus*, & ad orationem etiam in miſſa *extra ſtalla nos inclinamus*.

Præter

je nachdem es die Umſtände erfordern. Der Fälle, wo man ſich bald bücken, bald ſetzen, bald anlehnen, bald vor, bald rückwärts gehen, bald mit halber, bald mit ganzer Kapuz bedeckt ſtehen muß, ſind unendlich viele. Da ſo viele andere Orden, und die Stifter überhaupt von dieſen Dingen wenig, oder gar nichts wiſſen: ſo müſſen jene ein ganz beſonderes motivum haben. Vielleicht ſoll es eine Art mortification ſeyn, um etliche Stufen höher in die ſeligen Gefilde zu kommen. O! ich glaube, wir armen Sünder, und dies ſind wir zuverläßig alle, dürfen uns nur einſtweilen beſtreben, ſo viel zu ſammeln, daß wir nur einfach den Himmel gewännen, oder, wie jener Major ſagte: Wenn Gott ein Regiment von Seligen hat, ſo iſt es ſchon genug, wenn unſer einer ein Gemeiner werden kann.

Præter prædictum ritum in officio insuper B. V. in Sabatho, infra octavas ejusdem & singulis diebus ad ejus commemorationem, quæ fit in laudibus & Vesperis & Missa solenni & Completorio *inclinamus extra stalla* &c. &c.

Modus inquirendi officium divinum & Ceremoniæ in eo observandæ in festis M. M. octav. solenn. & 12. lect. [1])

Communio F. T. & Novitiorum. Post elevationem loco *inclinationis* faciunt genuflexionem; finita vero Communione sacerdotis iterum *se inclinant.* Sequitur dein *Pater noster* a Celebrante, sub quo inclinant *super misericordias*, manentque sic inclinati usque dum respondet *Pax Domini:* Quo facto statim ascendunt, & in superioribus stallis cantant

Imum

1) Auf zwey und dreißig Seiten sind so viele inclinationes und genuflexiones, daß es eine Sünde wäre, hievon etwas niederzuschreiben.

Unum Agnus Dei, quo ſemel cantato flectunt *ſuper articulos* & communicant ſpiritualiter.

Communio eſt communiter in omnibus feſtis & in diebus dominicis, tunc, quando Subdiaconus deſcendit de altari ad Gradus Presbyterii, Fratres, Novitii & Converſi deſcendunt de choro, & in medio unus poſt alterum ſtat, acceditque ad pacem accipiendam & dandam, & demum aſcendit gradus, vaditque ad latus ſiniſtrum Presbyterii, ubi bini & bini flectunt *ſuper articulos*, manentque ſic *inclinati*, donec ſacerdos oraverit *Indulgentiam*. Ad: *Domine non ſum dignus* quivis ter percutit pectus cum tremore, deinde unus poſt alterum aſcendit gradus altaris, flectit ſuper gradum verſus ſacerdotem, & accipit Ss. Sacramentum. Quo ſuſcepto ſurgit, *profunde inclinat*, vadit retro altare, & ex altera parte iterum procedit ad medium, ſumit de manu præcedentis Calicem vini & ex eo ad abluendum os bibit, recedit ad ſuum ſtallum, ibique *verſus parietem flectit*, donec a Celebrante cantetur: *Dominus vobiscum* &c. &c.

Omni-

Omnibus Dominicis ſub 3tia nimirum poſt Curſum Marianum eſt Benedictio [1]) *aquæ*

 luſtra-

1) Nach einem gedruckten Kloſter-Katechismus: „Warum weihet man das Waſſer? A. Das mit durch Kraft der Gebettern, welche die Kirch bey Weihung dieſes Waſſers verrichtet, dem hölliſchen Feind alle Gewalt über jene Sachen, ſo damit berühret, genommen werde; hingegen der heilge Geiſt durch ſeine göttliche Gnad darinnen wohne.“ Oratio Eccleſiæ in Miſali.

„Iſt das Waſſerweihen ein alter Brauch? A. Ja; ein uralter, von den heiligen Apoſteln bis auf uns ſtets hergeführter Brauch. In den päbſtlichen Satzungen Clementis, lib. 8. c. 45. wird gemeldet, daß der h. Matthäus ein Urheber ſey des Waſſerſegens. Der heil. Pabſt und Martyrer Alexander I. und VII. Pabſt, welcher um das Jahr Chriſti 121 gelebt hat, der glaubigen Kirch dieſen Gebrauch fortzupflanzen, und nicht außer Acht zu laſſen, gebotten und befohlen mit dieſen Worten: Aquam ſale conſperſam populo benedicimus, ut ea cuncti aſperſi ſanctificentur ac purificentur; quod & omni-

luſtralis & aſperſio; ad Benedictionem omnes

omnibus ſacerdotibus faciendum eſſe mandamus. Wir haben auch eine herrliche Figur in dem Buche Exodi c. 15. da Moyſes das ſchädliche und bittere Waſſer, ſo zuvor untrankbar war, mit dem Holz, ſo er hinein legte, ſüß und brauchbar machte. Dieſes Holz ware eine Figur des heil. Kreuzes, welches dem Waſſer, ſo darmit geſegnet wird, die Kraft giebt, uns mit dem ſüßen Segen Gottes zu erfüllen, und Alles Uebel Leibs und der Seelen von uns abzuwenden."

„Wodurch unterſcheidet ſich dieſes Waſſer, und warum miſchet man geweihtes Salz darunter? A. 1) Weilen dieſes Waſſer in keinem Geſchirre ſtinkend wird. 2) Auf daß, gleichwie das Salz viel Ding von Unreinigkeit, Fäulung und Geſtank bewahret: alſo auch Gott verleihen wolle, daß all dasjenige, welches mit ſolchem Waſſer beſprengt wird, von aller Unlauterkeit, Argliſt und Bosheit des böſen Geiſts bewahret, wie auch von aller Gefahr Leibs und der Seelen behütet werde. Dieſes nimmt die Kirch aus der göttlichen h. Schrift, vom Eliſäo dem Propheten, als einer ſchönen Figur, welcher mit dem

omnes ſtant in ſuis ſtallis verſus altare.

dem Salz das giftige und ungeſunde Waſſer bey Jericho geſund gemacht, daß hinführo weder Todt noch Unfruchtbarkeit darinnen zu befürchten ware. 4. Reg. 2."

„Warum hängt man ein Geſchirr mit Weihwaſſer an die Kirchthür? A. Damit die Hineingehenden ſich darmit beſprengen ſollen, und alſo durch deſſen Kraft und Gottes Gnad den Teufel und ſeine Nachſtellungen und alle eitle unnütze Gedanken und Sorgen hinter ſich treiben mögen."

Darf man das Weihwaſſer mit nach Haus nehmen? A. Ja; man darf es nicht allein thuen, ſondern es iſt auch löblich und nützlich, daß man ſolches zu Haus in denen bey der Stubenkammer, auch Stallthüren hangende Geſchirrlein oder Weihkeſſelein aufbehalte, ſich, die Kinder-Bett- oder Lagerſtatt, Viehe, Früchten, Felder, Weinberge öfters andächtig darmit beſprenge."

„Kann auch das Weihwaſſer von Sünden reinigen? A. Ja; nicht zwar aus eigener Kraft, ſondern durch Reu und Leid über die Sünd, welche durch dieſes äußerliche Zeichen, und vermittels des Gebetts der h. Kirchen in uns erwecket wird."

„Exem-

Officium & Ceremoniæ Invitatoris in Curſu Mariano ad Vigilias & alias horas.

Officium Invitatoris & Ceremoniæ in officio defunctorum ſolenni, ad omnes horas.

1) Officium Invitatoris in officio defunctorum non ſolenni ad omnes horas.

Officium Invitatoris in horis canonicis.

Officium Invitatoris in Cœna Domini, Paraſceve & Sabbatho Sancto.

Modus

„Exempel. In dem Kloſter zu Cluniac ware ein Kranker in Todtesnöthen, dieſer wurde mit großem Schrecken erfüllt wegen Menge der abſcheulichſten hölliſchen Geſpenſtern. Als dieſes einer aus den Umſtehenden vermerkte, fieng er an das Zimmer mit Weihwaſſer zu beſprengen; der Kranke ruſte aber alſobald aus: Wohl! Wohl! fahre fort, fahre fort, dann die Teufel fliehen, und tringen mit gröſter Eilfertigkeit Einer nach dem andern von dannen zu weichen. Ex Petro Venerabili Dauroultius cap. 4. tit. 20. n. 24."

1) Das Amt des Invitators iſt, alles im Chor anzuſchlagen, z. B. die Antiphonen, Verſe, reſpon-

Modus cantandi ſacrum & alias horas cum organo & *ſine organo* [1]).

reſponſoria, invitatorium, hymnos u. ſ. w. Es würde zu weitſchichtig werden, 137 Seiten niederzuſchreiben.

1) Choral, ein feierlicher und ernſter Geſang, die Quelle und Studium eines Glucks, Haydn und Pleils; wenn gleich das Jahrhundert, das ihn erfand, wenig oder gar kein Gehör für die Muſik ſcheint gehabt zu haben. Mit Recht behält ihn die römiſche Kirche in ihren Tagzeiten, und die Proteſtanten in ihren Kirchenliedern bey. Aber öfters ſpringt er ohne gefällige Uebergänge und unſchickliche Cadenzen in die Höhe, und wird dadurch dem Ohre läſtig; nebſtdem, daß ſo vieles Unglück durch das hohe Singen (welches der Ungewißheit im Anſchlagen ohne Orgel zuzuſchreiben iſt), und das ſo vielen Mannesſtimmen nicht anpaßt, entſtanden iſt. Da Stifter und Klöſter von der urſprünglichen Einrichtung abgewichen ſind, und alles paſſender für die Denkart unſrer Jahrhunderte, und folglich bequemer für ſich eingerichtet haben: warum machen ſie hier keine Abänderung, und richten den Geſang ſo

ein,

Officium Invitatoris in menſa, ſive lectoris menſæ.

In-

ein, daß nicht ſo viele Leute ſich vor der Zeit verderben, und ſich Lungenſucht und Leibesſchäden erſingen? Und, warum läßt man dann nicht beſtändig die vollönende Orgel den Choral begleiten? Dies iſt ja der Wunſch ſo vieler Chorherren, ſo vieler Muſikkenner, ja, allgemeiner Wunſch der Laien. Ohne ſie gefällt er Wenigen, ja Niemanden. Aber wenn die Orgel den Choral erhebt, aus ihm Geſang macht, ihm Wendungen giebt, den Stimmen der Sänger Schwung und Kraft verleiht: o! dann iſt ein fühlbar Herz voll von Gott, der das Haus erfüllt; die Majeſtät des Geſanges giebt entfernte Begriffe von der Majeſtät Gottes, man fühlt Drang zur Anbetung. Fort, fort dann mit dem Gekrächſe verſtimmter oder verſoffener Gurgeln, fort mit den die Ohren beleidigenden jammervollen Darmkratzern, fort mit einer elenden lächerlichen Compoſition, die noch elender vorgetragen, den Gottesdienſt entſtellt, und Ekel erregt, wenn dazu gewiſſe Stücke, als ein Agnus Dei und dona nobis, wo wir Vergebung von Gott erfle-

hen

Invitator eſt ſimul lector menſæ, adeoque quadrante ante Prandium vadit ad refectorium,

hen wollen, und wo die Eigenſchaft des Textes ſanfte und Rührung verrathende Muſikbegleitung heiſchet; wenn, ſage ich, dieſe Stücke mit dem wildeſten und lärmendſten Muſikgezwitſch und Geheul vorgetragen werden, wo man bald lachen, bald den Compoſiteur bedauern muß, der ſeinen Text nicht verſtand. Freilich verdient mancher Muſikſtümper dadurch ſeinen Unterhalt: wenn man aber die alten Alfanzereien nur aus dieſem Grunde beibehalten müßte; dann hätten nie Abänderungen geſchehen können, deren doch ſo viele vorhanden ſind; auch dürften in Zukunft keine geſchehen, denn immer wird jemand darunter leiden. Der weiſe Fürſtbiſchoff von Wirzburg, der wahre Vater ſeines Volkes, ſtellte zum Beſten ſeiner Unterthanen Opern und Jagden ab, mußte Niemand darunter leiden? Und wer ſagt, er habe nicht weiſe und menſchenfreundlich gehandelt? Aber, der und die, und die und der, die es könnten, wollten und ſollten, haben Urſachen dabey; Urſachen, vielleicht ohne zu wiſſen warum. In Klöſtern würden die Se-

niores

ibique ſumit cum omni ſilentio juſculum, ut *ſua melius peragere* poſſit. Sumpto hoc aſcendit ad Cathedram, ibique ſua relegit, usque dum ſignum ad menſam datur. Veniente Venerabili Conventu ſtat ſemitectus in Cathedra, veniente autem aliquo Superiore detecto Capite facit *inclinationem* verſus eum, & iterum ex media parte Caputium imponit.

Oratione ante Menſam completa, ſemitectus ſe inclinans verſus Præſidem, petit benedictionem dicens canendo: [1]) *Jube Dom-*

ne

nioten ſchreien: Wir ſind alt und grau dabey geworden, die jungen Schnabaßen müſſen das Beſchwerliche auch koſten; und in Stiftern würde man ganz leiſe ſagen, mehr Salarium, oder man gebe uns doppelte Lungen, und ſo bleibt's einmal bey dem bey Uns tief eingewurzelten geltenden Syſteme; Neuerungen werden verketzert. An einem andern Orte zu ſeiner Zeit hierüber ein Mehreres.

1) Man ſiehet nicht ein, warum man ſo demüthig das Wort Dominus verdreht, und einen Buchſtaben auslaßt; dies iſt gewiß die affek-

ne benedicere ✠ benedictione accepta ſtatim incipit canere S. Scripturam dicens v. g *de libro Geneſis.* Hebraïæ *Bereſcth* caput I ✠. exſpectatque deinde usque dum omnes ſedeant, & tumultus ſedilium deſierit. Poſtea ſtans ſemitectus (in reverentiam nimirum S. Scripturæ) incipit illud caput quod canit v. g. *in Principio creavit Deus cœlum & terram* ✠, ubi ad primum punctum Præſes dat [1]) *ſignum* licentiæ commedendi, adeoque nihil ad lectorem attinet, ipſe lector autem pergit canere, faciens flexus, metra & Verſus, usque dum Præſes ſignum vel digito vel aſpectu dat, ubi non amplius canit, ſed legit usque ad præfixum finem, vel unum tantum vel plura capita ex ſacra

effektirſte und einfältigſte Art, und Gott wird wenig daran liegen, ob er einen Buchſtaben mehr oder weniger habe.

1) Es wird nämlich um der militäriſchen Taktik willen mit einem Meſſer gepfopft, wo ſodann erſt Erlaubniß ertheilt wird, ſich deſſen zu bedienen, was ſchon als gekocht vor der Naſe aufdampfet.

ſacra ſcriptura, ſecundum prolixitatem nimirum libri & anguſtiam temporis debet legere, adeoque prudenter diſtribuere debet, ut liber pro ſtatuto tempore abſolvatur. Finita lectione S. Scripturæ addit, quale caput ſequitur, dicens v. g. ſequitur C. III. ✠.

Lectione S. Scripturæ finita nihil amplius canit, ſed omnia tantum legit, poteſtque ſedere & ex toto imponere Caputium; *bene tamen notandum*, quod ſæpius & poſt quamlibet [1]) *conſtructionem* Præſidem aſpicere debet, & atten-

1) Sehr ſchön, wenn ſtudierte Leute nicht ohne Fehler zu leſen im Stande ſind. Hier iſt der Fall eben nicht ſelten, daß die jungen Leute nach vollendeten akademiſchen Studien keinen ordentlichen Aufſatz verfertigen können. Was ſage ich, keinen ordentlichen Aufſatz verfertigen? Ich weiß ſehr viele Beiſpiele, daß Neuaufgenommene weder regelmäßig leſen und ſchreiben, noch ein unbedeutendes Exempel machen konnten. Man beſchloß einmüthig, mit dergleichen Leuten von Vorne anzufangen; aber wie lächerlich? Werden

attendere, an non aſpiciendo det ſignum, tum enim repetere debet totam conſtructionem, & corrigere errorem, quem legit.

Incipit igitur legere poſt Script. [1]) *Menologium Ciſtercienſe*, cum *annotationibus*, quæ rubro atramento ſunt ſignatæ &c. &c.

Die

den dergleichen Leute, da ſie ſehen, daß ſie doch Mönche ſind und bleiben, noch Etwas Fleiß auf Studien verwenden, die ſie als Studenten ganz hintanſetzten?

1) Dies iſt eins von den Büchern, wovon ſchon eben die Rede war. Die Ciſtercienſer haben auch ihre Heiligen, und ganz beſondere, ſo wie jeder Orden, ſie theilen auch ganz brüderlich mit ihnen ihre Thorheiten. Es iſt unglaublich, wie beſchwerlich ihre Heiligen dem Himmel ſeyn müſſen; der göttliche Stifter der Religion, ſeine heilige Mutter, nebſt den andern Heiligen waren ganz in Dienſten ſolcher Männer; die Mutter des Gottmenſchen machte ſich oft mehr als ein Vergnügen, beinahe eine Gnade daraus, ihre Aufwartung zu machen, ihren Sohn zum Küßen zu präſentiren, irdiſche Arbeiten für ſie zu unternehmen, und dergleichen ſchöne

Sachen

Die Mercurii, & Veneris ſtatim poſt Menologium legit modum cantandi & pſallendi, incipiens ſic: *de modo cantandi & pſallendi* &c. quem aliis diebus omittit. Deinde autem librum ſpiritualem germanicum, ubi ſemper addere debet *nomen autoris*, titulum libri & titulum capitis, etiam quando in medio alicujus capitis incipit legere v. g. **Aus dem Religionsjournal, wird fortgeſetzt der 2ten Abhandlung 3tes Stück: Von den Uneinigkeiten des Kloſters S. ꝛc. ꝛc.** Hanc lectionem finit, quando Superior complicavit ſuum mantile, & ſenſus aliquis in libro eſt finitus, brevi tamen finiendus, pergit usque ad finem hujus ſenſus.

Poſtea incipit legere librum latinum addito iterum *nomine autoris* [1]) v. g. *Buſen-*

bau-

Sachen mehr. Es wäre zu wünſchen, daß von Obrigkeits wegen ſolche Bücher, an die ſelbſt die wenigſten Kloſterbewohner glauben, unterſucht, und zur Ehre der Religion Abänderungen gemacht würden.

1) Wären unſere Mönche dahin zu bringen, daß ſie ſtatt ſolcher Autoren und abergläubiſcher

Bücher

bannium, Tamburinum, Suarez, Rodriquez &c. legit autem hunc librum usque dum Præſes dat ſignum, & tunc iterum ſemitectus & ſtans incipit legere *Mandatum de charitate*, quo finito exſpectat in cathedra, usque dum Præſes dicit *Tu autem*: ubi ſtatim lector canendo altiore voce, addit *Dne miſerere nobis* ✠ faciens V.

Statim detecto Capite deſcendit de Cathedra, & ſe coram Præſide ad ſcabellum *inclinat ſuper articulos*, vaditque ad fornacem, & *ante eum* detecto Capite ſtans, exſpectat diſceſſum V. Conventus; veniente tamen. Superiore quodam, facit verſus illum *profundam inclinationem* (ſi Invitator eſt Novitius, debet etiam

Mährchen Naturgeſchichte, die Werke eines Jordan, Sterzinger, oder andere den Beifall der Gelehrten habenden Werke, vorleſen ließen: ſo würde ihr Geiſt mit nützlichen Kenntniſſen genährt werden, ſtatt daß er bey den Meiſten (wenn nicht einer beſonders durchzubrechen ſucht) in dichten Finſterniſſen verhüllt bleibt.

etiam facere inclinationem, ſi R. P. Magiſter diſcedit). Dum autem omnes abiere, recipit ſe ad ſuum locum, ibique orat preces conſuetas ante menſam, & his perſolutis cum aliis aſſidet menſæ, ſe in omni ſilentio refecturus.

Non autem prius ſurgit de menſa, quam Superior vel Senior. Et poſtquam poſt menſam gratiarum actionem conſuetam perſolvit, ſi eſt ultimus inter *Clericos*, præcurrit, & januam aperit, ut Seniores exire poſſint, ibique exſpectat, usque dum omnes *Clerici* exierunt, ubi & ipſe exit.

Nu. I. In Cœna D'ni nec petitur benedictio in principio prandii, nec dicitur: Tu autem in fine, nec cantur S. Script., ſed ſubmiſſa voce legit cætera ut alias.

II. Sabatho ante Dominicam Palmarum lector legit poſt Menologium ordinem Hebdomaderiorum, ſicut in Vigilia Nativitatis Domini, ordinem miſſarum & confeſſariorum.

III. Quando eſt *recreatio menſtrua* aut in [1]) 3 *Bacchanalibus*, lector debet ante menſam

1) Der Name zeigt ſchon, daß dies ein Ueberbleibſel des Heidenthums ſey, der ſich bis daher

menſam Menologium Ciſtercienſe portare ad Muſæum, & ibidem poſt orationem ante menſam

her unter dem Pöbel fortgehalten hat. Schon lange hätten Fürſten dieſe ſchwärmenden Ergötzlichkeiten abgeſchafft: wenn ſie ſo unbiegſam ſeyn wollten, dem Volke ſeine Meinungen und Freuden geradezu hinwegzunehmen. Aber, daß Mönche einen ſo ſchädlichen Gebrauch noch beibehalten, und ſich an ſolchen Tagen dem Fraſe und Saufen ungewöhnlich ergeben, iſt eine nicht zu vertheidigende Schande. In vielen Klöſtern kommen ſie gar auf den raſenden Gedanken, Komödie aufzuführen, den Mönch auszuziehen, und ſich in die Tracht eines Arlequins zu werfen; um da die Talente, die den Meiſten von Natur eigen ſind, recht ungeſtört zu entwickeln. Ihr guten Leute, behaltet eure Tracht: denn Mancher findet doch in Euch das, was ihr vermummt vorſtellen wollt. Hättet ihr nicht Arlequins Witz und Einfälle: ſo würdet ihr nicht ſo oft an die Tiſche der Laien gezogen werden, um den Gäſten durch eure Geſchichtchen und Einfälle, die ſich von einem Bruder zum andern fortpflanzen, das Zwerch-

fell

ſam petere benedictionem, non canendo, ſed tantum dicendo: *jube Domne benedicere*, accepta benedictione incipit legere Menologium Ciſtercienſe pro die ſequenti ut alias v. g. den 25. Tag des Hornungs Anno 1161., den Tag nach S. Cäcilia, der Jungfrauen, iſt verſchieden, Adamus, der erſte Abbt des Kloſters E. in Franken; und iſt unter dem linken Bogen der Kirchen, nahe bey der Wand, oder Mauer, welche die nächſte bey der Sacriſtey

ſell zu erſchüttern. Im Kloſter ſelbſt, wenn offner freier Schmaus iſt, werden dergleichen Genies geſchätzt; und die Faſtnacht iſt ihre Zeit, wo ſie vorzüglich ihre Talente entladen, all ihren Witz auskramen, und den ganzen Konvent in eine luſtige Bewegung ſetzen.

Zu dieſen luſtigen Tagen gehören auch die Kirchweihe, Erwählungs-, Conſecrations-, Namenstag des Hrn. Abts, oder Priors, Aderlaß- und Recreationstage u. ſ. w. Freilich contraſtirt's ſehr, wenn man bedenkt, daß der Mönch dem Leibe und der Seele nach ſich ganz der Welt zu entziehen vorgiebt,

wenn

ſtey iſt, begraben werden, eben an dem Ort, an welchem noch heutiges Tages die beigelegten Gebeiner der Aebbte dieſes Orts geſehen werden. Er hat 34 Jahr regieret, und ſieben Manns- und drey Frauenklöſter ſeiner Abtey unterworfen. Sequinus zählt ihn unter die an Heiligkeit vortrefflichen Männer des Ordens u. ſ. w. Dein legit omnia, quæ ibi habentur usque ad annotationes dicendo: ſequuntur annotationes. Dein ſe confert ad

wenn er beſtändig von Abtödtung ſchwatzt, von Bändigung des Fleiſches und dergleichen, als woher die Verderbniß entſtände: und wenn er doch wieder behaupten will, man dürfe ſich luſtige Tage machen, oder ſich erquicken. Muß er ſich nicht in ſolchen Fällen wieder mit der verwünſchten Welt vereinen? Denn wie könnte er ſonſt Theil an ſolchen Freuden nehmen, die ganz weltlich ſind, und könnte nicht der Teufel in einem einzigen ſolchen Falle ein Scheim ſeyn, und das folgſame Fleiſch an der Naſe führen, wohin es ihm beliebt; er lauert ja beſtändig mit ſeinem Fernglaſe auf ſeinem Wartthurme, und beſonders auf gut genährtes Fleiſch.

ſuum locum (niſi inſervire debeat. Debent enim ſemper duo fratres per quadrantem circiter inſervire, quos dein duo alii ſequuntur).

3tio quadrante ad horam 12mam lector menſæ iterum ſurgit, vadit ad librum, ibi exſpectat, donec a Superiore datum fuerit ſignum, quo dato incipit legere annotationes, quæ ſunt atramento nigro ſignatæ (ſi autem nihil aut parum ſit ſubductum, legit etiam non ſubducta). Finitis his dicit ſequentem diem, quo dicto Superior dicit: *Tu autem*, lector vero pergit non canendo, ſed tantum dicendo: Domne miſerere nobis.

In Cœna *diebus bacchanalibus* legitur Martyrologium Romanum Germanicum, competens nimirum ex eo. Capitulum dicendo (ſtando tamen benedictionem petit ut in prandio): *Martyrologium Romanum quarto Calendas Martii*, dein legit omnia ſubſequentia, quibus finitis addit: Und anderswo vieler anderer heiligen Märtyrer, Beichtiger und Jungfrauen: ut in fine libri ſcriptum

tum eſt. Quo dicto vadit ad ſuum locum, & ſumit cum aliis *cibos & vinum*, poſt cœnam nihil legit [1]).

1) Den Spruch des Apoſtels beherzige Jedermann, beſonders Kloſterkandidaten, er heißt: Ich bitte euch, liebe Brüder, das ihr auf diejenigen Acht gebet, die Uneinigkeiten und Aergerniſſe anrichten, der Lehre, die ihr gelernet habet, zuwider; und das ihr von ihnen weichet, denn ſolche Leüthe dienen nicht unſern Herrn Jeſu Chriſto, ſondern ihrem Bauche, und verführen durch ſüſſe Reden und gute Worte die Herzen der Einfältigen. an die Röm. XVI., 16, 17.

Fünfter Brief.

Für's erste danke ich Ihnen, für die große Mühe, so Ihnen Ihr letztes Schreiben mag verursacht haben. Ohne Zweifel werden Sie eine ganz andere Wirkung dadurch in mir erwarten, als die es in der That hervorbrachte. Das große Reglement bey Gegenständen, die dem ersten Anscheine nach so ganz geringfügig scheinen, ist zwar allerdings dazu geschickt, mehr Widerwillen als Neigung zu diesem Stande in einem jungen Manne zu erwecken, der in seinen Studierjahren wenig oder gar nicht an Ordnung gewöhnt war, ihre Reize folglich nicht kannte, und in dem Stande, den er im Begriffe ist zu wählen, nichts als Fortsetzung oder gar eingebildete Melioration seines zeitherigen Lebenswandels erwartet: indessen findet, aufrichtig zu sprechen, von allen diesem gerade das Gegentheil in mir statt. Gleich meine ersten Lehrer erweckten in mir ein gewisses feines Gefühl für Ordnung, das sich bis auf den gegenwärtigen Augenblick unverringert in mir erhal-

halten hat. Allein diesem Gefühle verdanke ich so viel Gutes, daß ich mich nie entschließen werde, etwas zur Verminderung desselben zu versuchen. Freilich ist es für einen Mann, der Ordnung liebt, allerdings etwas sehr unangenehmes, Zeuge seyn müssen von so mancherley Vorfällen, in denen nichts als Unordnung herrscht: allein auf der andern Seite findet ein Mann, dessen Gefühl für Ordnung geschärft ist, in der ganzen Natur, im Verhältnisse der großen Weltkörper gegen einander; in jedem Naturreiche, in einer jeden tugendhaften Handlung, im friedlichen Leben und Weben der Individuen, selbst im Kampfe der Elemente und Ebenbilder Gottes, so manches seelenerhebende Vergnügen, daß man nur einmal braucht das Wasser gekostet zu haben, um die Quelle unserer aufmerksamen und thätigen Unterhaltung werth zu achten. Doch wo gerathe ich hin? Es betrifft ja nicht die Ordnung überhaupt, sondern die Rede ist von der Ordnung der Bernardiner in E. —

Ich finde in diesem, so wie in manchem andern Mönchs-Reglement, eine tiefe Weisheit, die sich eben nicht Jedermann gleich auf den ersten Anblick zu erkennen giebt. Hoffart ist eine Untugend, die leider! so alt, als das Menschengeschlecht ist: und wenn auch die Bücher Moses nicht göttlichen Ursprungs wären; so würde ich noch desto mehr in dem Verfasser den scharfsinnigen Menschenkenner bewundern, der uns die Hoffart, als die erste Sünde, und als die lidige Quelle aller andern schildert. Diese zu bekämpfen, war daher das Bestreben so vieler Moralisten, Asceten und Politiker. Selbst im Jesuitenorden, dem stolzesten, der je existirte, herrschte die größte Bekämpfung der Hoffart; und derjenige, der das Gewissen des Fürsten, wie ein Wind das Rohr, lenkte, mußte es sich gefallen lassen, bey Tische aufzuwarten, Schüsseln zu waschen, und auf den bloßen Wink eines Obern zu gehen. In der ersten Kirche mußten die öffentlichen Sünder öffentliche Kirchenbuße thun; und wenn diese Kirchenbußen auf der einen Seite das gegebe-

ne

Univ.-Bibl. München

ne Aergerniß wieder gut machen sollten, so waren sie zugleich auf der andern ein unvergleichliches Mittel zur Bekämpfung der Hoffart. Die Ohrenbeichte möchte wohl von dieser Seite noch die meiste Empfehlung verdienen. Und wenn Sie sich nicht bloß mit christlichen Beispielen begnügen wollen: wohlan, so erinnern Sie sich nur an das lange Stillschweigen der Schüler des Pythagoras, das eben so sicher im praktischen den Stolz demüthigte, als es im theoretischen die Gemüther für die erhabenen Wahrheiten der Philosophie empfänglich machte.

Ob man nun diesen Stolz aber durch Schüsselwaschen und Aufwarten, durch härene Säcke und Ohrensagen, durch Stillschweigen, oder durch große und kleine Humiliation bekämpfe, oder wenigstens zu bekämpfen scheine; ist mir sehr gleichgültig. Und, wollte ich gar auf das Leicht und Schwer Rücksicht nehmen: so muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich darin gar keine Beschwernisse finde. Die Begriffe von Humiliation und

kleinen Vergehungen müssen einem nach und nach so geläufig werden, daß man sie mit der nämlichen Leichtigkeit, als das Helf-Gott. sagen beim Niesen, das Tobackschnupfen und tausend andere Actus hominis verrichtet.

Auch an den übrigen Verrichtungen de capite tecto, semitecto, detecto, inclinatione u. s. w. finde ich bey weitem das Lächerliche und Beschwerliche nicht, das viele darin finden. Denn bey Leuten, die sich der Betrachtung solcher Gegenstände widmen, die unsern Sinnen entrückt sind, sind immer solche Gegenstände höchst überflüssig, die die Aufmerksamkeit zerstreuen. Nun ist es aber eine durch tausend Erfahrungen bestätigte Wahrheit, daß nichts so sehr die Aufmerksamkeit zu reizen vermag, als das Neue; und daß mit der Neuheit auch zugleich die Anziehungskraft zu vergehen pflegt, so die Gegenstände auf unsere Aufmerksamkeit äußern. Die Fabel vom grünen Esel ist Ihnen ja bekannt. Es war demnach sehr vernünftig von den Verfassern der Mönchs-Taktik gehandelt, daß sie durch

eine

eine gewisse Einförmigkeit dergleichen Zerstreuungen vorzubauen suchten.

Sie wissen ja, welche Aufmerksamkeit gleich der Stutzer erregt, der seinen Hut einige Linien tiefer, als es zeither Brauch und Sitte war, in das linke Aug hineindrückt. Eine Schöne giebt ihrem Halstuche eine nur wenig andere Richtung, und (sollte die Differenz der Winkel auch nur 15 Grade betragen) die Augen der jungen Herren sowohl, als die geschwätzigen Mäuler der Damen finden dabey ihren Stoff. Die Entrückung eines einzigen Buches in meiner Bibliothek zieht gleich eine Aufmerksamkeit auf sich, auf die vorher die ganze Bibliothek nichts vermochte. Und ist denn endlich dieses Manual sogar verdrüßlich? Muß nicht die Schöne so viele Stunden am Putztische verderben? Muß nicht der Galan oft halbe Tage lang der genauen Anpassung seiner Beinkleider widmen? Sind nicht die Komplimente, Begleitungen und was noch sonst in diese Klasse gehört, eben so genau abgezirkelt, als der Raum für die

Kapuze

Kapuze beim Mönche? Ist der Mann mit Degen und Chapeau bas in Ansehung der freien Bewegung seiner Hände weniger gehemmt, als der Mönch, der sie unter dem Skapulire tragen muß? Dieses soll mich also keinesweges abhalten, ein Bernardiner zu werden. Denn ein gewisser Zwang wird mich da, so wie in einem jeden andern Verhältnisse, erinnern, daß ich in der Welt bin.

Die übrigen hieher gehörigen Bedenklichkeiten haben Sie bereits selbst in einem Ihrer vorhergegangenen Schreiben die Güte gehabt, aufzulösen. Und ich habe daher meinen Entschluß, Mönch zu werden, noch nicht aufgegeben. Ich bin u. s. w.

Sechster Brief.

Ihr letzter Brief machte mir viel Vergnügen. Er bestätigte mich in der vortheilhaften Meinung, die ich schon lange von Ihrer philoso-

phischen

phiſchen Denkungsart hegte, die ſich nicht von dem äußern Scheine blenden läßt, ſondern den Dingen ins Mark dringt, und ſich überall der großen Wahrheit erinnert, daß wir Menſchen ſind und unter Menſchen leben. Dieſe ganze Denkungsart hat allerdings ihren großen Werth, und nur ein Dummkopf kann ihren wahren Gehalt verkennen. Durch ſie beſtärkt, wird der Menſch in allen Verhältniſſen glücklich ſeyn: er wird, wenn ihn der Himmel mit einem Eheteufel geſegnet hat, an die Xantippe des Sokrates, wenn er ſeiner Freiheit beraubt iſt, an die Baſtille, beim Arbeitshauſe ans Schiffziehen, und ſelbſt an Galgen, ans Rädern von unten hinauf denken; und ſich zufrieden in ſein Schickſal finden. Wohl alſo dem Manne, der dieſe Univerſalmedizin gegen alle Arten von menſchlichem Elende beſitzt!!! Aber, Freund, die Hand aufs Herz, würden ſie nicht die Geſundheit dem kranken Zuſtande vorziehen, ſelbſt dann, wann ſie auch von der Wirkſamkeit ihrer Arzneien im Voraus verſichert wären? Wollen Sie nicht lieber das veneriſche

Gift

Gift (Sie waren ja auf Universitäten, und werden es also kennen) entbehren, als dasselbe in Ihren Körper aufnehmen; ob Sie gleich Ihr Zutrauen dem Götterboten in vollem Maaße schenkten? Und wie, wenn dann das Arzneimittel seine Dienste wohl gar versagen könnte, ja oft schon versagt hätte? O! dann würde ja der sehr unvernünftig handeln, der sich voll blinden Zutrauens, ohne Noth, in eine solche unangenehme Lage stürzte! Unglück genug, wenn ihn der Zufall in eine solche Lage setzt, wo dieser Trostgrund seine einzige Zuflucht ist. Nun Sie — doch Sie werden mich verstehen.

Nun erlauben Sie Ihrem aufrichtigen Freunde eine einzige Frage. Sie betrifft die Auflösung eines psychologischen Phänomens: **Wie ist es möglich, daß ein Mann, der im Praktischen so viele Philosophie zeigt, sich entschließen kann, in einen Stand zu treten, wo er die Theoretische ganz aufzugeben genöthigt ist?**

Durch

Durch baldige Auflöſung dieſer Frage verbinden Sie Sich aufs Neue

Ihrem

wahren Freund ...

Siebenter Brief.

Beinahe hätte mich Ihr letzter Brief wider Sie aufgebracht. Sie ſind der Meinung, man müſſe als Mönch das Studium der theoretiſchen Philoſophie ganz aufgeben? Nun, ſo ſollen Sie wiſſen, daß eben mein Hang zur theoretiſchen Philoſophie mich in ein Mönchskloſter hineintreibt. Wie ſo? werden Sie denken, und tiefſinnig ſich die Stirn reiben. Vernehmen Sie nur hier in Kurzem die Geſchichte meiner philoſophiſchen Studien.

Ich hatte Anfangs eine große Abneigung gegen die Philoſophie. Denn da ich meinen Vater mit dem Pater Fellatorius öfters über die Fragen: An Logica ſit in ſtabulo? u. dgl. Sachen

Sachen mit atqui, und ergo disputiren hörte, und die ewige Leier von concedo, nego, distinguo, majorem, minorem, consequens, consequentiam, transeat, u. s. w. vernehmen mußte: so bekam ich gegen dieses Zeug einen solchen Ekel, als gegen ein Liedchen, das den ganzen Tag ein elender Stümper vorschnurrt. Dieser Widerwille nahm nun mit jedem Tage in dem Grade zu, als ich größere Vorschritte in den schönen Wissenschaften machte. Daß diese aber gewiß sehr beträchtlich waren, werden Sie wohl wissen; und ich nehme mir hier die Freiheit, Sie nur an das einzige pöema zu erinnern, das mit folgenden Versen anhebt:

„Als der glänzende gold-behaarene Bruder der Göttin
„Und den zweifachgehörneten Mond auf der Stirn' führt,
„Fleischliche Lust empfand (mit Keuschheit sey es gesaget) ꝛc.

Jedermann bewunderte in mir einen zweiten Klopstock. Doch für einen künftigen Mönch

Mönch geziemen ſich dergleichen zu weltliche Gedanken nicht wohl.

Indeſſen, dem Himmel ſey es gedankt, führte mich das Glück in die Schule eines Mannes, der mir ſogleich ganz andere Begriffe von Philoſophie beibrachte, und mir diejenige Zuneigung gegen dieſelbe einflößte, die ich noch bis auf gegenwärtigen Augenblick für ſie hege. Der Mann war zwar geiſtlich; aber weit entfernt ſich immer in ſeinen ſchwarzen Kittel zu verſtecken, wußte er ſich mit ſo vielem Geſchmacke zu kleiden, als ein pariſer Chevalier. Er war kein Stubenhocker und Büchermann, ſondern war in allen angeſehenen Häuſern außerordentlich beliebt; er war unerſchöpflich an ingenioſen Gedanken, und zerſchmolz bey einer jeden rührenden Geſchichte, die er ſah, oder las, in Thränen. Dieſer liebe Mann brachte uns nun eine wahre Lebensphiloſophie bey. Nie hörte ich aus ſeinem Munde die abgeſchmackten Worte atque und ergo: denn ſeine Schüler ſollten nicht demonſtriren oder diſputiren, ſondern diſcuriren und unterhalten lernen.

Da man nun um eben diese Zeit von Kant viel Lermens machte: so wünschte ich, doch auch die Philosophie dieses Mannes kennen zu lernen. Auf einer benachbarten Universität lebte ein Mann, der darüber schon einige Bücher geschrieben hatte, und die Quelle selbst kannte. Ich bat meinen Alten um seine Erlaubniß, dahin zu gehen; und mit Vergnügen willigte er ein.

Dieser Mann trat mit einer Selbstgenügsamkeit auf, die ein hinreichender Beweis seiner tiefen Kenntnisse war. Er widerlegte mit einem Worte oft alle, die nicht seiner Meinung waren; und Aristoteles, Plato, Locke u. a. m. mußten es sich gefallen lassen, als das zu erscheinen, was sie in der That sind, d. i. als Dummköpfe. Doch war er immer noch so bescheiden (auch ein Kennzeichen des Gelehrten), daß er ihre Talente und Produkte oft lobte, ja eben so sehr lobte, als die ersten Kirchenväter die Tugenden der heidnischen Philosophen. Dagegen sagte er uns, alle zeitherigen Philosophen seyen bloße Handlanger von Kant gewesen; er habe ein

System

System aufgeſtellt, das man entweder ganz zugeben, oder ganz leugnen müſſe; und da einige ſeiner Sätze aber außer allem Zweifel ſeyn, ſo wären es dann nothwendiger Weiſe auch alle übrige. Er beſtimmte uns die Grenzen der menſchlichen Vernunft ſo accurat, als ein Feldmeſſer die Markung einer Gemeinde; und löſte alle Kräfte unſerer Seele bis in ihre feinſten Beſtandtheile auf; er ſprach über Menſchenwürde und Menſchenwerth; und gab für alle Wiſſenſchaften Geſetze.

Und dieſes Studium ſollte ich als Mönch nicht fortſetzen können? Habe ich nicht Zeit genug? habe ich nicht eine große Bibliothek zu meinem Gebrauche? Nein! mein Entſchluß iſt gefaßt: Ich will der Welt zeigen, wie ſie zeither iſt betrogen worden. Aus den Schriften der Betrüger ſelbſt, die ich da ſo ganz durchgehen, und allen Fehlern nachſpüren will, will ich ſie, den Ariſtoteles, Plato und was ſonſt noch in dieſe ſaubere Geſellſchaft gehört, an den Galgen der Publizität ſtellen. Und die Welt wird ſagen: *** hat

den beſten Theil für ſich, für die Welt, für die Wiſſenſchaften gewählt. Und nun leben Sie wohl, und lieben Sie fernerhin

Ihren

treuen Freund.

Achter Brief.

So erfreulich mir der gute Wille war, den Sie in Ihrem letzten Schreiben äußerten; ſo ſehr fand ich darin Urſache, Ihren Verſtand zu bedauern, gegen den ſich ſo manche Irrlichter ſcheinen verſchworen zu haben. Der Mann, den Sie zum Lehrer in der Kantiſchen Philoſophie hatten, ſcheint mir nach reifer Erwägung aller Umſtände, ein Windmacher zu ſeyn, der weder Kant noch irgend einen andern Philoſophen gründlich ſtudierte. Doch davon für jetzt nichts mehr. Denn ich bin überzeugt, daß, wenn Sie dereinſt die Schriften anderer Philoſophen ſelbſt leſen, und

ſelbſt

ſelbſt darüber nachdenken werden, Sie gewiß Ihre dermaligen Geſinnungen umſtimmen werden.

Aber, leider! werden Sie als Mönch wohl ſchwerlich jemals dahin kommen. Was Philoſophie! die ſacro - ſancta - Dogmatik, Polemik, Kaſuiſtik, Aſcentik, das ſind die erhabenen Wiſſenſchaften, denen man ſeine Zeit widmen muß, wenn man ein brauchbarer Mann ſeyn will. Auch ich bin ein aufrichtiger Verehrer dieſer Kenntniſſe, wenn ſie ſo vorgetragen werden, wie es eigentlich ſeyn ſollte. Auf den drey Univerſitäten, die ich beſuchte, ſtelle ich Ihnen unter mehreren würdigen theologiſchen Gelehrten, den in ganz Deutſchland geſchätzten Hrn. geiſtl. Rath und Profeſſor Oberthür in Wirzburg, als Muſter auf. Aber — doch es ekelt mir davon zu ſprechen, wenn ich an die ungeheuere Menge der Aftertheologen denke. Leſen Sie ſelbſt einen der neueſten Schriftſteller, z. B. *Bernardini Bauer*, Presbyterii S. & exempti Ord. Ciſtercienſis Ebraei in Fran-

conia Profeſſ. &c. *Theologia univerſa dogmatica, hiſtorica, critica, genio puriori accommodata, & pro uſu prælectionum ſyſtematico*, quatuor in tomos diviſa &c.

Vielleicht haben Sie aber gar den ſchwärmeriſchen Gedanken, als ein Licht die Finſterniſſe zu beleuchten, und kraftvoll dem großen Haufen entgegen zu arbeiten. Kennen Sie das Schickſal des guten Bären nicht, der ſeine wilden Brüder das Tanzen lehren wollte? Und nun für heute Punktum: denn ſo eben ſoll ich von zwey fremden Bernardinern aus ***** mit einem Beſuche beehrt werden.

Neunter Brief.

Die beiden Geiſtlichen, derentwegen ich neulich meinen Brief ſchließen mußte, waren zwey Bernardiner, wovon mir der eine außerordentlich willkommen war. Stellen Sie Sich mein Vergnügen vor, als ich einen Mann, den ich ſchon längſt unter den Todten wähnte, vollkommen geſund da vor mir ſah. Ich will Ihnen etwas von der Geſchichte dieſes Mannes erzählen: denn Sie ſollen doch die Prälaturen von allen Seiten kennen lernen.

„Ich war ein Jüngling von 17 Jahren, als mich einer von meinen Anverwandten in die Abtey E— im wirzburgiſchen Bißthume, führte. Da ich mich als einen Kandidaten des Kloſters vorſtellen ſollte: ſo wars denn ganz natürlich, daß ich alle meine Verſtandeskräfte und Sinnen aufbot, um zu erforſchen, ob für mich hier eine Hütte bereitet ſey. Ich beſuchte demnach unter der Mittagsſtunde, da eben die Konventspaters am Tiſche ſaßen, das Krankenhaus, welches in einem Garten vom Kloſter entfernt lag. Aber, mein ge-

rechter Gott, welch eine jammervolle Scene traf ich an! Ich wäre, als ich eines der Krankenzimmer aufmachte, beinahe im allerabscheulichsten Gestanke erstickt. Ich sah einen kranken Mann: nein, ein halbverfaultes, ach, ich finde die Worte nicht! Der auf dem Bette liegende, halbverfaulte Schmerzensmann bemerkte, ohnerachtet seines tiefen Elends, dennoch meine große Verwirrung, und sagte: "Sie sehen hier einen armen Mann, der bey lebendigem Leibe verfault. Dieses Elend schreibe ich der Lieblosigkeit meiner Mitbrüder und der Nachläßigkeit meines Krankenwärters zu *). Höchst selten findet sich ein Mitbruder bey mir zum Besuche ein. Von meinen Obern läßt sich gar keiner sehen **). Mein Aufwärter, ein Laienbruder, ist ein unbarmherziger Kerl,

*) Kaum zum Theil wahr, allein er war ein starker, großer, mästiger Mann, der sich aufgelegen hatte.

**) Ist zwar wahr, aber der Gestank war zu groß, daß man sogar die Fenster der Bibliothek, welche doch eine ziemliche Strecke davon entfernt war, zuschließen mußte.

Kerl, der auch nur ſelten zu mir kommt, und mich äußerſt grob und nachläßig behandelt. Ich bitte Gott um einen baldigen Tod, damit ich nicht endlich in meinem Jammer verzweifle; denn ſehen Sie, die Raben auf dem Felde haben ſchon von meiner Fäuniß, die meine Füße, Lenden und Schienbeine aufgefreſſen hat, den Geruch bekommen, und ſie flattern nun ſehr oft an meinen Fenſtern herum, und wollen hinein, um mich aufzuſpeiſen *)."

Ich aber wanderte mit blutendem Herzen aus der Abtey E— heraus, und überließ mich ſehr melancholiſchen Betrachtungen **)."

Der andere war Bibliothekar, ein kleines Männchen, ſehr naſeweis, und in deſſen Geſichte ich eine gewiſſe mönchiſche Schlau-

*) War wahr; Tag und Nacht ſtunden die Fenſter offen, und daben ward eine Kohlpfanne mit Eſſigrauch beſtändig unterhalten.

**) Es war im October des 1781 oder 82. Jahres, genau weiß ich die Jahrzahl nicht zu beſtimmen. Er hieß P. Stephan, und ſtarb mit größter Geduld und Standhaftigkeit.

heit las, wie sie ohngefähr die alten Pater haben mochten, die den Rittern ihre bona materialia ad redemtionem animæ so trefflich abzuschwatzen wußten. Er sprach über alles dictatorisch, d. i., ohne Gründe, und zeigte einen ganz unerhörten Stolz über alles, was nicht Er war; besonders sah er eben so stolz auf seine Mitbrüder, als diese auf die Unbekutteten herab. Er wollte satyrisiren, über alles, von Kant an bis zum Professor der Philosophie seines Klosters. Allein sein Satyrisiren war plump und mönchisch, und verdiente selbst wieder eine Satyre. Difficile est satyram non scribere. Sapienti pauca satis.

Ich habe nun genug über Mönche geschrieben, der Gegenstand meines nächsten Briefs soll auch einmal wieder vernünftig seyn. Gott gebe, daß ich ihn nicht in das Kloster *** addressiren, und durch die Hände des P. Novizenmeisters passiren lassen muß, denn sonst — doch Punktum.

Nachtrag.

Nachfolgender authentischer Brief ist zu merkwürdig, als daß er hier weggelassen werden könnte; besonders da er in die Geschichte dieses Novizens großen Einfluß hat, die man im zweiten Theile finden wird.

Die Schilderung, die man Ew. Hochwürden, ohne Zweifel von meinem Betragen gemacht hat, würde mich abschrecken, zu Ihnen meine Zuflucht zu nehmen, wenn mich nicht Ihre durchdringende Einsicht, womit Sie jegliche Sache nicht nach zweideutigen Berichten, sondern nach der wahren Lage zu beurtheilen gewohnt sind, einigermaßen aufmunterte. Ew. Hochwürden habe ich den größten Theil meines vorigen Glücks zu verdanken, welches mir vielleicht nie wäre entzogen worden, hätte man nicht zu meinem Untergange die Abwesenheit meines Beschützers zu benutzen gewußt. Von Ihnen kann ich also

ſo die Vertheidigung meiner Unſchuld, und wenn mich nicht die beſten Hoffnungen betrügen, die Wiederherſtellung der verlornen Gemüthsruhe mit Grunde erwarten.

Die Urſache des über mich verhängten Unglückes kann ich noch immer nicht begreifen; ich bin mir keiner vorſetzlichen Verbrechen bewußt. Habe ich auch Schwachheitsfehler begangen: ſo konnte man von einem Neuling, der von manchen Weltgewohnheiten angeſteckt, mit manchen Leidenſchaften behaftet, den alten Menſchen noch nicht ganz ausgezogen hatte, und ſich erſt durch Gebet und Abtödtung zu den erhabenen Pflichten ſeines Berufs zu befähigen ſuchte, nichts beſſeres erwarten. Die Verfolgungen (verzeihen Sie mir dieſen Ausdruck; was ich von denjenigen, welche ein gleicher Beruf zur Sanftmuth und gemeinſchaftlichen Duldung der menſchlichen Gebrechen verbanden, erdulten mußte, überſtieg weit die Grenzen der gewöhnlichen Prüfung), die Verfolgungen waren für einen ungeübten Novizen zu heftig,

als daß nicht Anfangs die vorsetzlicher Weise gereizte Empfindlichkeit den Zaum der Selbstverleugnung zerreissen, und entweder in Klagen oder in Widerreden hätte ausbrechen sollen. Endlich lernte ich alle Unbilden mit der größten Geduld ertragen; das einzige, was ich der äußersten Härte des Novizenmeisters entgegensetzte, waren stille Thränen, die ich oft nicht einmal unter den täglichen Gesängen vor meinen Mitbrüdern verbergen konnte. Ich suchte jene Fehler, die ich vielleicht Anfangs aus Leichtsinn begangen, durch die pünktlichste Genauigkeit zu verbessern, ich bat fußfällig um Verzeihung; aber meine Reue ward für Verstellung gehalten, und die Rache des Novizenmeisters gieng so weit, daß er unter dem Ausdrucke: „Sie sind ein Teufel;" mich von sich stieß. „Blutige Thränen könnten mir nichts helfen;" kurz, er war Tyrann gegen mich. In dem Leben des göttlichen Lehrmeisters findet man kein einziges Beispiel eines solchen Betragens; vielmehr waren Sanftmuth, Liebe zum Nächsten, gegenseitiges Wohlwollen,

und

und Duldung der menſchlichen Schwachheiten, der tägliche Gegenſtand ſeiner Ermahnungen.

Endlich ward mein Unglück beſchloſſen; zu viel Abneigung von einer Seite (des Novizenmeiſters), und von der andern (des Prälaten), zu viel Glauben und Nachgiebigkeit, beförderten meinen Fall. Könnte ich doch Ew. Hochwürden die ganze Geſchichte mündlich erzählen *), und die mannigfaltigen Triebfedern entdecken, welche zu meinem Untergange zuſammen gewirkt haben. Unmöglich kann ich die Antwort verſchweigen, welche der Herr Prälat meinem Vater gegeben; er ſchrieb, er habe in der heiligen Meſſe dreimal Gott um Rath gefragt, ſey aber zu meinem Vortheile nicht erleuchtet worden. Ich verehre dieſe Antwort, als ein Merkmal einer ſeltnen Frömmigkeit: doch halte ich mich für viel zu unwichtig, als daß Gott durch augenſcheinliche Mirakel mei-

*) Im zweiten Bändchen ſoll die Geſchichte folgen.

ner, obschon gerechten Sache beistehen sollte. Die süßeste Gemüthsruhe, die mir im Noviziat einen Vorgeschmack der Seligkeit gewährte, die Freude zu allen Klosterverrichtungen, und meine Anhänglichkeit am Orden, welche die größten Drangsale, und die jetzige Austretung nicht vermindern konnten, sind gewiß Wirkungen des göttlichen Berufs: sollte nun Gott sein Werk durch niedrige Einsprechungen verstören?

Daß ich mir die Abneigung meiner Aeltern, den Abscheu der Anverwandten zugezogen, und meine zukünftigen Versorgungen erschwere, will ich nicht erwähnen: bey der Gefahr aber, meine Seligkeit *) durch eine berufswidrige Standserwählung zu verscherzen, kann ich unmöglich gleichgültig seyn. Erbarmen Sie Sich eines Unglücklichen, der sein ganzes Vertrauen auf Ihre Güte, und den Nachdruck Ihrer Fürsprache setzt,

*) O! wie wählest du, lieber Mann! Kein Wunder, wenn er so raisonirt, er war erst 17 Jahr alt.

ſetzt, und entdecken Sie mir die Mittel, die ich zur Erlangung meines Endzwecks zu ergreifen habe. Ich erbiete mich zu den härteſten Bedingungen, wenn ich nur wieder admittirt werde. Ich bin überzeugt, daß der größte Theil des Konvents von meinem Austritte nichts wußte, und meinen Wünſchen nicht entgegen iſt. Mit ängſtlicher Hoffnung erwarte ich Ihren Rath, und verbleibe unterdeſſen mit größter Hochachtung

Ew. H.

gehorſamſter

Ende des erſten Bändchens.

Seite.	Zeile.	
51	8	ſtatt poſſunt? lieſ poſſunt.
53	20	ſt. den Novitzen l. dem Novitzen
56	16	ſt. ſi non l. ſi non,
57	12	ſt. humi l. humi,
58	5	ſt. locum l. locum,
58	5	ſt. et id l. et it
58	20	ſt. liquor l. liqueur
63	6	ſt. antil. l. antiph.
65	2	ſt. commendendi l. commendendi
68	4	ſt. police. l. pollice
84	9	ſt. ne fas l. nefas
86	4	ſt. inſtituendas l. inſtituendos
91	7	ſt concellatis l. cancellatis
93	2	ſt. cedent noſtræ l. cedent noſtræ in honorem Dei & B. V. M.
112	19	ſt. Hebdomateriorum l. Hebdomatariorum
131	22	ſt. atque l. atqui

eingerichtet ſind, welche ſchwer Gewicht haben, und darum nie frey ſtehen oder knieen können.

3.) Perpetuum ſilentium bey Tiſche.

Ein wahres Pantomimenſpiel, welches den Fremdling wider Willen zum Lachen bringen muß. Wer Eßig verlangt, greift an die Gurgel; wer Waſſer will, macht Bewegung mit den Fingern, wie der Prieſter bey dem Händewaſchen in der Meſſe; wem Brod mangelt, reibt die Hände zuſammen u. ſ. w. Noch komiſcher wird die Scene, wenn neben an ein paar Novizen bey Brod und Waſſer, mit ihren ungeheuern Waſſerkrügen und Trinkgläſern, in der Größe der gewöhnlichen Branntweingläschen, den Boden zieren müſſen. Nichts deſto weniger laſſen ſichs die Herren gut ſchmecken, und vielleicht macht ihnen ſelbſt dies perpetuum ſilentium mehr Unterhaltung als Geſpräche.

4.) Noviz. labor.

Dieſe beſteht im Aufwecken, Läuten, Miniſtriren und Holztragen. Das letzte geſchieht mit Kötzen, und gewährt oft einen ſehr grotesken Anblick, worunter die armen Novizen oft vielen Schweis vergießen. Das unvernünftigſte dabey iſt dies, daß, ſobald die Glocke zu einer Meſſe ruft, der erhitzte Holzträger ſogleich ſeine Laſt wegwerfen, und in die Kühlung der Kirche zum Miniſtriren eilen muß. Die ſchädlichen Folgen davon zeigen ſich nur zu oft gar deutlich. Doch es ſind ja ſchon Leute dabey alt geworden; warum ſollte man es abändern?

5.) Confeſſio culpæ.

Der Noviz muß demüthig vor dem Novizenmeiſter hinſtehen, und ohne alle Entſchuldigung ſeine Schuld bekennen. Da wird er nun gewöhnlich mit Bodenſitzen, Rockküſſen, oder mit einem Hagel von: ungehorſamer Flegel, Schurke, lüderlicher Bengel u. dgl. abgefertiget.

6.) Bi-

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	
1	13	ſtatt Lava's lies Lama's
16	20	ſt. Röſter l. Röſer
18	10	ſt. quis l qui
19	14	ſt. Weichel l. Weihel
23	2	ſt. verem l. ver
29	2	ſt. arnatiſſime l. ornatiſſime
37	12	ſt. totius, ohne Komma
39	9	ſt. oppropinquat l. appropinquat
39	19	ſt. Eroboten l. Erdboden
39	21	ſt. Maſſer l. Maſer
41	1	ſt. preparant l. præparant
41	4	ſt. ſectæ l. ſextæ
41	19	ſt. ſteinern l. ſteinernen
42	15	ſt. oremus. l. oremus,
42	15	ſt. Semitecli l. ſemitecli
43	16	ſt. quas aliis l. cum aliis
45	16	ſt. Contraſchreibens l. Contraſchreiens
46	10	ſt. palliisque l. palliis
47	5	ſt. intelligibile l. intelligibili
50	3	ſt. rito l. rite
52	5	ſt. converis l. converſis

Erklärung der Kupfer.

1.) Humiliatio ſuper articulos.

Des Tages dreimal, ſo oft nämlich zu dem bekannten Gebete: Angelus Domini &c. die Glocke das Zeichen giebt, findet dieſe Humiliatio ſuper articulos ſtatt. Da muß ſich nämlich Abt und Noviz, einer wie der andere, auf die Knie ſtürzen, und mit kreuzweiſe auf dem Boden gelegten Daumen ſo lange ausharren, bis mit der Glocke drey Zeichen gegeben worden ſind. Dies iſt nun beſonders nach dem Eſſen, eine ſehr unbequeme Stellung.

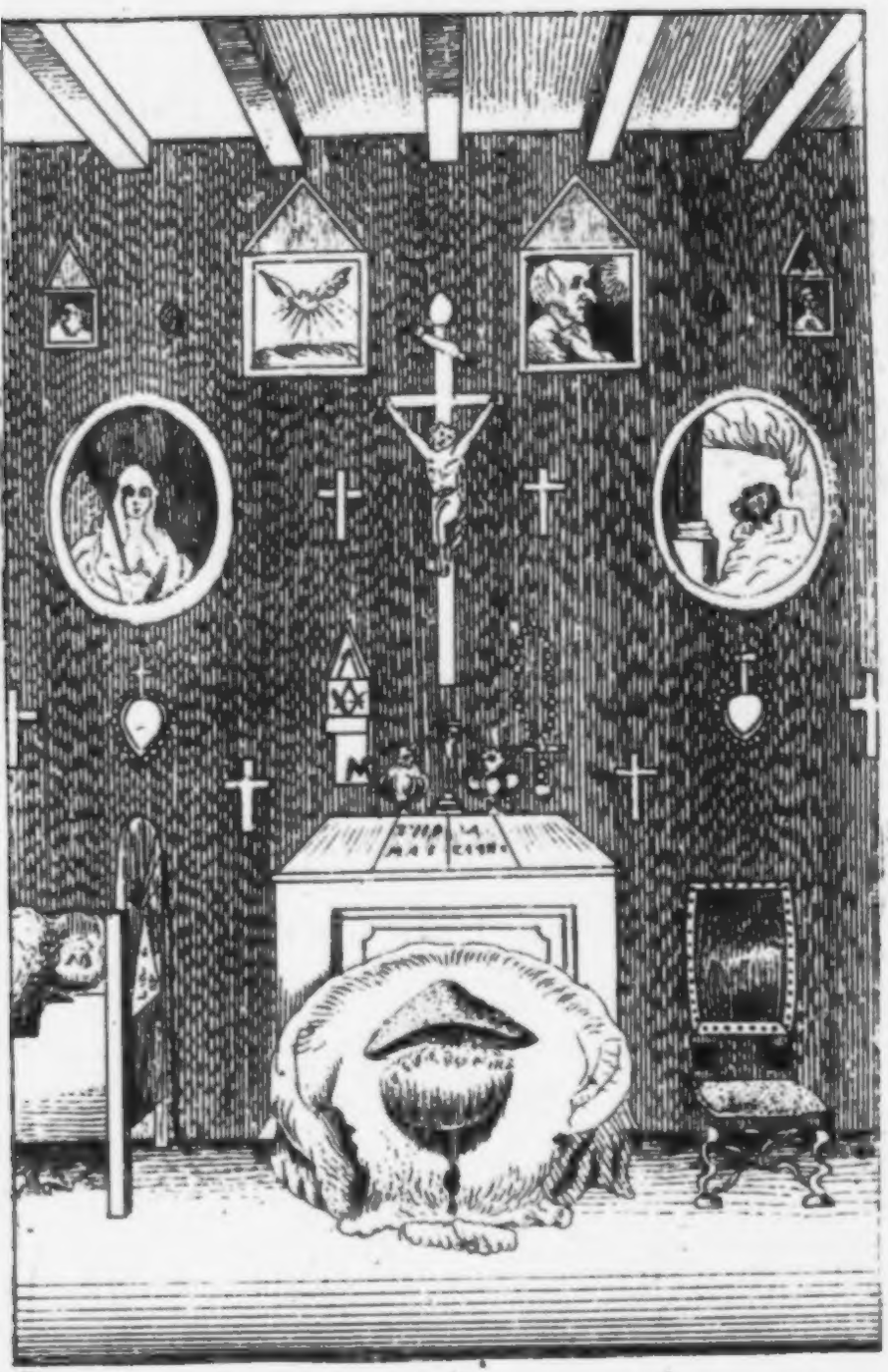
2) Super miſericordiam.

Dieſer Auszug bezeichnet eine gewiſſe Stellung im Chor, welche bey beſondern Gebeten vorgeſchrieben iſt. Hier müſſen die Chorſtühle, die auf hervorragenden Leiſten liegen, aufgehoben werden; auf dieſen Leiſten lehnt ſich Pater und Frater hinterwärts an, und beugt ſodann den Oberleib vorwärts, ſo lange die Gebete währen. Man ſieht es, dünkt mich, dieſen Zeremonien an, daß ſie für Leute

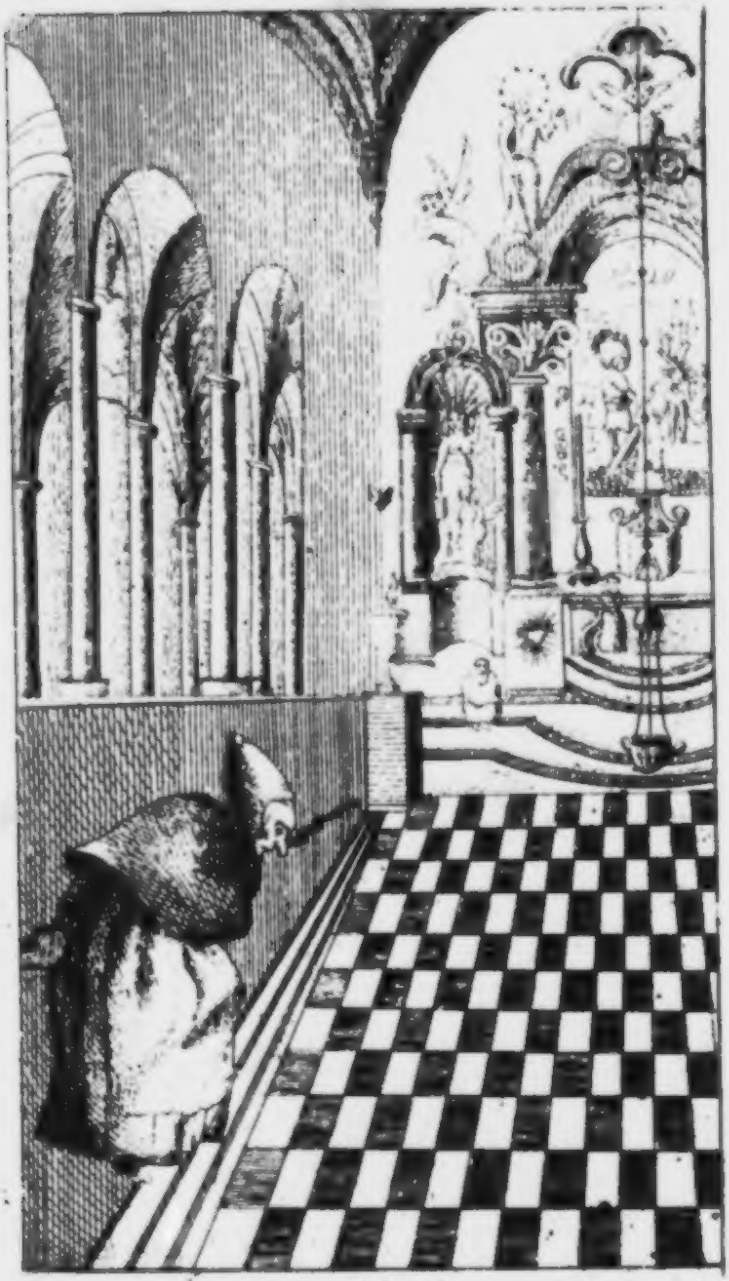
ein-

6.) Biberes und hauſtus.

Dieſe Worte bedeuten im ſtrengen Sinne Saufgelage, wozu ein Frater mit drey Hammerſchlägen auf ein Brett das erwünſchte Zeichen giebt. Auf das erhaltene Zeichen läuft Alt und Jung durch einander, um die gewöhnte Labung nicht zu verſäumen. Entweder verzehrt man ſeine Sache auf der Stelle, oder man trägt es in ſein Zelt, um mit mehr Bequemlichkeit zu Werke ſchreiten zu können. Bey der e. ſen muß man ſich gewöhnlich mit Wein und Brod oder Kuchen abſpeißen laſſen; wo aber hauſtus iſt, da geht es vollauf! Solcher feierlichen Gemeinſchmäuſe ſind des Jahrs über 70. Man läßt ſichs alſo wohl an Eſſen und Trinken nie fehlen, und wer dieſe heiligen Kloſtergewohnheiten kennt, wird nicht mehr ſagen wollen, daß die Mönche ſich gegen die Selbſtliebe verfehlten.



Humiliatio Super Articulos

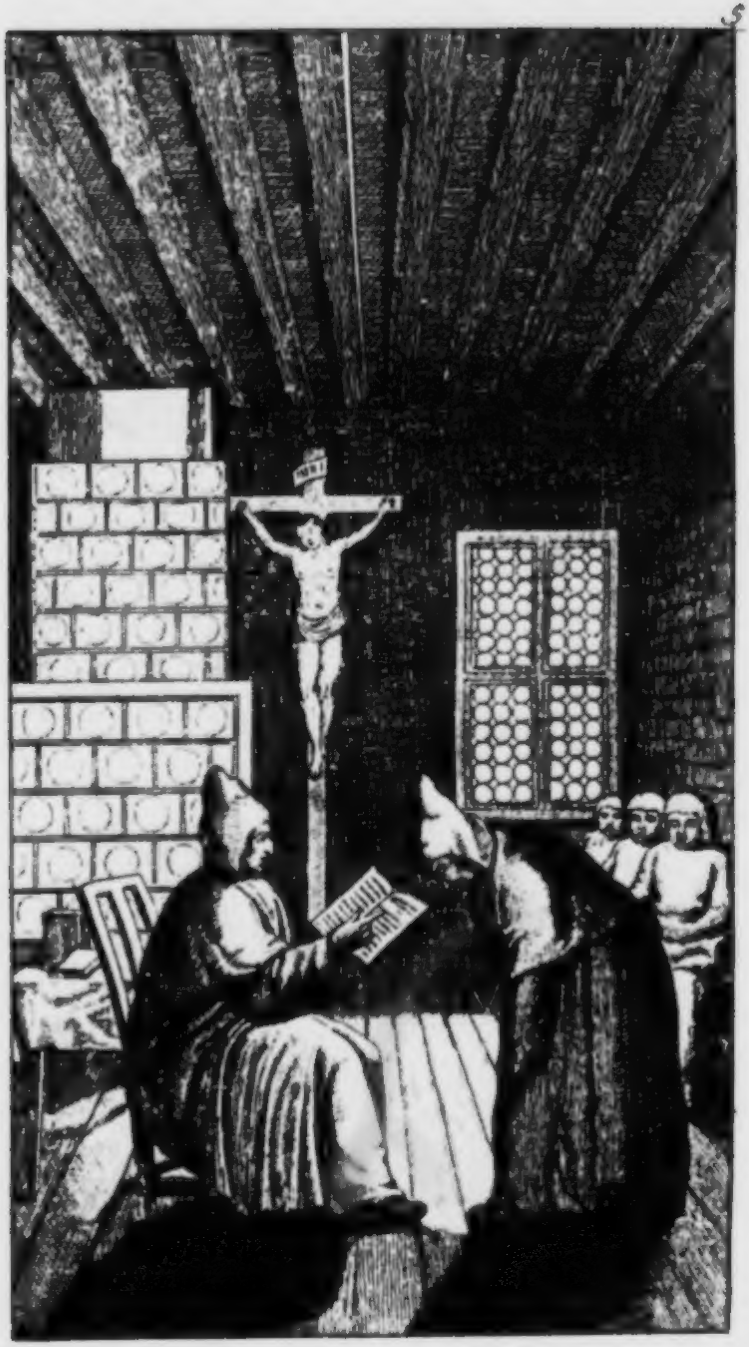


Super Misericordiam

…tvertreib der Novitzen frühe
vor dem Hochamte.

Perpetuum silentium.

1. Verlangt Brod 2. Wasser 3 Essig. 4. Trinkt zur Strafe aus einem kleinen Glase.



Confessio culpae.

6.

Biberes et Hauſtus.

Blicke

in das

Innere der Prälaturen

oder

Kloſter-Ceremonien

im achtzehnten Jahrhundert.

In Briefen.

Zweytes Bändchen.

Mit Kupfern.

Wer arges thut, der haſſet das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden.

Joh. 3, 20.

1799.

...ersitäts-
...chen

Facta est alea —

Ich habs gewagt.

Vorrede.

Quod petis hic est.

Hor. l. 1. ep. 2.

Die Gründe, die mich zur Herausgabe dieſer Schrift veranlaßten, hatten bey mir ſo viel Wichtigkeit, daß ſie mich dazu beſtimmten; ob ſie es bey den Leſern auch haben werden, weiß ich nicht, und deswegen ſetzte ich ſie gar nicht her. Ein Rec. in der Allg. L. Zeit. glaubte, daß das erſte Bändchen gar wohl hätte ungedruckt bleiben können. *) Wenn er damit ſo

*) Meine andere Herren Recenſenten in den meiſten gelehrten Zeitſchriften, z. B. der

viel sagen wollte, als, daß es in der Welt um Nichts merkliches schlechter stehen würde, auch

O. D. A. L. Zeit. — A. D. Bibliothek. — Gothaer und Erfurther gel. Zeit.; dem Theologischen Journal. u. a. m. die gewiß auch gegen die Fehler desselben nicht blind waren, urtheilen ganz anderes; sie suchten in dem Buche nicht vorzüglich Schönheit, nicht Veit Webers Klosterschilderenen oder erdichtete Mönchsromane, sondern sie betrachteten es von jenem Standpunkte aus, woher ich es angesehen haben wollte. Wenn der moralische Zweck erreicht wird, so ist es gleichviel, ob durch einen populären Ton, oder durch ästhetische Gemählde, denen man bey einer solchen Arbeit immer den Zwang ansieht. Noch nie hörte ich, daß die Form so viel Einfluß auf den Stoff habe, um diesem alle Wirkung seines Daseyns nehmen zu können. Um aber doch auch meinen Hrn. Recens. in der A. L. Z. zu zeigen, aus welchem Gesichtspunkte man auch die Form des Buches habe ansehen müssen, will ich ihm hier aus dem vortreflichen neuen theolo-

auch ſich der Einfluß meines Werkchens in die Vorgänge des Tages gar nicht zu zeigen ſcheint, ſo ſind wir völlig einverſtanden: Allein, wenn alle Schriften, die das nicht leiſten, ungedruckt bleiben ſollten, ſo wäre die Exiſtenz der Allg. Litt. Zeit. ſelbſt ſehr problematiſch; wollte er aber ſagen, es ſey weniger des Druckes werth, als eine Abhandlung über den erſten und letzten

 (wie

theologiſchen Journale von Ammon, Hännlein und Paulus 4. Bd. 4. Stück. (Nürnberg bey Monath und Kußler 1795.) eine Stelle abſchreiben, die gewiß ſeine Beherzigung verdient. Sollten dieſe Briefe fortgeſetzet werden, (heißt es S. 403.) ſo wünſchen wir, damit der Eindruck, den alsdann der Inhalt gewiß machen muß, und der dadurch bezweckte Nutzen nicht verfehlt werde: daß der Verfaſſer nie aus dem Tone einer ernſten Sitten-Rüge fallen möge, welchen die Sache verdient. Daß die Darſtellung manchmal Satyre werden muß, liegt alsdann auch in der Sache, bey welcher die Frage: *in quo ſalietur?* die

(wie sich die Erfinder dieser Grundsätze immer einbilden, aber leider immer erfahren, daß wieder andere nachkommen) Grundsatz der Philosophie, so bin ich nicht seiner Meinung. Die Thorheiten der Menschen, die offenbar dafür erkannt werden müssen, aufzudecken, und dadurch vielleicht zu ihrer Abstellung beyzutragen, die Ideen, die sich einer mißbrauchten Sache unterlegen lassen, anzugeben, um sie noch zum Wohl der Menschheit zu leiten, das ist doch wenigstens ein verdienstlicheres Geschäft, als sich im stolzen Selbstbewußtseyn eine täuschende Träumerey zu erzwingen, die man für die letz-

ten

die nächste ist...." Sollte ich vielleicht, da mir manche Recension zu spät zu Gesichte kam, die Wünsche meiner Herren Recensenten gar nicht oder doch nicht bestimmt genug befriedigt haben, so verspreche ich dagegen, wenn sich anders die Sache nicht auf eine schicklichere Art noch bessern läßt im III. B. soviel an mir ist, ihre Urtheile zu benützen, und dem vorgezeichneten Wege zu folgen.

ten Gründe aller Erkenntniß, oder für die Elementarlehre des menſchlichen Geiſtes ausgiebt. Kant's kühnes Unternehmen, die ſtolzen Anmaßungen der Vernunftkünſtler auf immer zu vereiteln, und dem Menſchengeſchlecht ſeine Freyheit, in ſeinen wichtigſten Angelegenheiten ſein eigener Richter zu ſeyn, zu erringen, hat meine ganze Bewunderung, und ich achte Kant als den Befreyer der Menſchheit — der der Befreyung der Menſchen den Weg vorzeigt, den ſie nehmen muß: Aber ſeine — nicht Jünger — ſondern Kleinmeiſter, die wieder als Geſetzgeber für unſern Vernunftgebrauch ſich aufwerfen, und uns genau beſtimmen wollen, nicht blos was wir begreifen können, ſondern was wir fühlen müſſen, und wie unſere Willensnatur beſchaffen ſeyn müſſe, die werden wohl nicht mit ihm ins künftige Jahrtauſend kommen, ſondern nur in den Schmetterlingsverzeichniſſen der Litteratur unter den Plebejern ihren Platz finden, wofern ſie nicht außer ihren Elementar- und Wiſſenſchafts-

lehren ſich Verdienſte erworben haben. — Ich weiß nun ſelbſt nicht mehr wie ich auf dieß Thema kam, und weiß mir gar nicht anders, als durch ein a propos zu helfen, um meinen Herrn Recenſ. zu erſuchen, dieſen 2ten Theil auch zu leſen, und zu verſuchen, ob er ihn nicht in etwas über die Langeweile des erſten Theils entſchädigen kann. Es iſt nicht immer rathſam, ſich es merken zu laſſen, daß man eine Sache gründlich unterſuchen wolle, man ſchreckt ſo manchen Leſer ab. —

Die Abſicht meines Werkes ergiebt ſich aus den letzten Briefen. Nach meinem Gewiſſen iſt ſie gut, und ein aufgeklärter Leſer wird ſie wohl auch ſo finden. Uebrigens kann ich nichts dazu, daß ſo harte Ausfälle in dieſem Theile vorkommen. Warum haben ſich der Profeſſor, der Rittmeiſter, der P. Gallus derſelben bedient? — und warum erzählte es der Kloſters Candidat ſo ganz ohne Falſch wieder? — Alles liegt in der Sache ſelbſt. Mag es gleichwohl

ſeyn,

ſeyn, daß man hier und da einiges ſchon Gedrucktes findet, ſo kann es meiner Meinung nach doch kein Fehler ſeyn, Wahrheiten, die man ſchon tauſendmal erzählt hat, zu wiederholen. Denn eben dieſes, daß ſie ſo oft aufgelegt worden ſind, iſt ein Zeichen von ihrer Güte, und beſonders glaube ich bey der Wiederholung jener Wahrheiten noch weniger befürchten zu müſſen, die Trotz dem, daß ſie ſchon ſo oft geſagt wurden, doch noch nicht allgemein genug eingedrungen und anerkannt ſind. — Wen ich beleidiget habe, der vergebe mir deswegen, weil ich einige Mal die Schellenkappe aufſetzte.

Die verſchiedenen Aeußerungen, die mancherley Nachforſchungen und irrigen Vermuthungen über den Verfaſſer dieſer Schrift haben es beynahe nöthig gemacht, meinen Leſern eine Zeichnung von mir ſelbſt zu liefern, nicht wie ich geſehen ſeyn möchte, ſondern wie ich mich wirklich ſelbſt finde. Meinen Freunden, oder

überhaupt denen, die mich kennen, wird das die Mühe des Nachforſchens erleichtern, und denen, die mich nicht kennen, wenigſtens, wenn ſie es der Mühe werth finden ſollten, den Weg zu meiner Bekanntſchaft bahnen. Freilich hat der Einfall ſeine komiſche Seite, und das Bild ſelbſt dürfte eher von Holbein als von Tizian entworfen zu ſeyn ſcheinen, indeß hat die Sache doch unverkennbar ein Intereſſe, und es wäre eine Aufgabe für die geſammten Autoren als Probe ihrer Kunſt im Charakterzeichnen ſich ſelbſt zu ſitzen.

Ob in das Fädchen, woran die Parzen unſer Daſeyn knüpfen, unſer Thun und Leiden, ich möchte beynahe ſagen en mignature, mit eingeſponnen wird, oder ob die Hand einer προνοια uns jetzt zum Glücke, jetzt zu Mißgeſchick und Unzufriedenheit leitet, unſer Herz jetzt den Schmeicheleien eines Paraſiten, den Täuſchungen eines Caglioſtro öffnet, und jetzt wieder den Thränen einer Virginia, den Lehren

ren eines Sokrates verſchließt, das weiß ich nicht; aber daß das Gepräge, was wir in der Wiege tragen, in unſerem Leben mehr oder weniger unter jeder Verkleiſterung hervorblickt, daß ein Sokrates auch in der Werkſtätte kein Mycillus, ein Marius auch ohne einen Scipio kein gemeiner Pflüger geworden wäre, daß der Schlag unſeres Herzens durch Bildung zwar wohl einen gemäſſigtern oder lebhaftern Takt, aber doch nie das Herz eines Paris, den Schlag eines Achilles, unſere Nerven zwar wohl einen erhöhten oder herabgeſtimmten Ton, aber doch nicht die eines feiſten Mönchen die Schwingkraft von denen eines Leſſings erhalten werden, wer wagt das zu läugnen?

Die Grundlage zu dem Charakter eines Menſchen wird offenbar da geleget, wo man auf alles nur nicht auf ſittliche Bildung denkt, und Schlaf und Verdauung, in den erſten Zeiten unſeres Daſeyns, die Farbe des Gewandes, das uns zuerſt umhüllt, die Feder, die

uns

uns zuerſt wärmt, die Ruthe, die uns zuerſt ſchmerzt, ſind vielleicht, wenn gleich die unbemerkteſten doch ſicher die wichtigſten Maſchinen in der Entwicklung unſerer phyſiſchen und moraliſchen Fähigkeiten. — Freylich iſt das ſo bekannt als es wahr iſt, auch ſoll't es nicht der Neuheit, ſondern des Ueberganges auf mich ſelberwegen daſtehen.

Die erſten Züge, die an meinem Charakter ſich zeigten, waren eine leidenſchaftliche Haſt und Heftigkeit, die an jedem Widerſtande nur mehr Kräfte gewannen, und jeden Gegenſtand eben ſo ſchnell faßten, als ſie ihn wieder gegen einen andern vertauſchten. Sie hatten am Knaben den Namen Muthwillen, und wurden unter der Leitung eines ſtrengen Vaters, und eines noch ſtrengeren Lehrers die Grundlage zu der Heftigkeit und Geradheit, die jetzt gleichſam den Kontur meines Charakters ausmachen, und ſind es, die verbunden mit einer unbegränzten Gutmüthigkeit und einem eben ſo raſchen

kaschen Triebe nach Ehre mein Bild vollenden. Sie mußten natürlich den Jüngling und jungen Mann, dessen ganze Bildung in Latein, französisch und Musik lernen bestanden hatte, häufig auf Stellen treiben, wo auch der geübteste Verstand oft strandet, und die strenge Behutsamkeit, die so oft mein Stand von mir foderte, vertrug sich eben so wenig mit denselben, als eine kluge Oekonomie. Das war es, was mich beynahe zum Mährchen meiner Mitbürger machte, so wenig es in den Augen und dem Urtheile eines vernünftigen Mannes mich heruntersetzen kann. Vielleicht war ich einmal unklug in Rücksicht meiner Verhältnisse, aber unklug ist noch nicht unmoralisch; den Unmoralischen haßt jeder Redlichdenkende, den Unklugen weißt er zurecht, jener bedarf der Züchtigung, dieser der Belehrung, und es ist vielleicht ein charakteristisches Merkmal der Menschen, die mich umgeben, in ihrer Handlungsweise gegen mich enthalten. — Freilich war ich nicht zum Xenocrates gebohren, und noch weniger erzogen, und die Begierde,

wie

wie sich Lichtenberg ausdrückt: Ducaten zu sammeln, und jährlich gewisse runde Sümmchen, wie es die Leute verkleinert nennen, zurück zu legen, die das Herz endlich mit einem noblen Callus überzieht, und gegen die schädliche Theilnahme an dem Leiden seiner Mitmenschen eben so sehr sichert, als ein warmes Wams gegen die Kälte, und ihrem Besitzer endlich die beneidenswerthe Geschicklichkeit verschaft, das Unglück seines Nächsten mit christlicher Gelassenheit zu ertragen, war und wird nie mein Fehler, mag gleichwohl mancher sagen, meine Tugend, seyn. . . .

Dieß das Bild meines Temperaments, der Stamm auf welchen kleine Reisen, Lektüre, Umgang mit einheimischen und auswärtigen Gelehrten, Menschen aus allen Ländern und Klassen, und fortgesetzte Bemühungen, mich selbst zu bilden, meinen Charakter, so wie er jetzt ist, propften. Meine Gutmüthigkeit und natürliches Mitgefühl, das mir in

jedem

jedem Menſchen meinen Bruder zeigt; haben weder Undank noch ſcheeler Tadel und ſchiefe Auslegung erſtickt, ſo wenig die Geringſchätzung mancher meiner Mitbürger und zum Theile auch meiner Vorgeſetzten, das Gefühl meiner ſelbſt in mir verringert haben; — aber eine feſtere Sittenlehre haben beyde in andere Gränzen und Verhältniſſe mit meinen Pflichten geſetzt, unter denen jetzt die, immer in Beziehung auf Vernunft, nie mit bloßer Rückſicht auf Neigung und Wünſche zu handeln, die Höchſte, nur leider nicht immer von mir erreichte, iſt. — Freilich iſt unſere Vernunft unfehlbar, und ihre Normen ſtets anwendbar, ſo wie ſie ſtets unerlaßlich ſind, nur daß leider unſere Neigungen, oder Sinnlichkeit, in ſo häufige Widerſprüche uns verwickeln. Mag immer die Vernunft ſagen: „Jede Handlung nimmt ihren Werth nur aus ſich ſelber, nie aus dem Urtheile anderer Menſchen davon — die Ehrbegierde ſpringt über alle Regeln hinweg, die ſie nur ſelten hindern, einen Standpunkt

punkt wie Kant sagt, ausser uns selbst zu nehmen, um den Anstand zu beurtheilen, den unsre Handlungen im äußern haben.“ Mag immer die Vernunft Wohlwollen gegen andere und Gutherzigkeit nur in so ferne gut heißen, als es Wohlwollen gegen die ganze Menschengattung ist, ohne Rücksicht auf die Umstände des Leidenden, den Ton seiner Bitte, das Rührende seiner Thränen — mein Herz nimmt wärmern Antheil an dem weinenden als an dem mit Apathie gerüsteten Unglücklichen, und auch hier hat oft mein Gefühl mehr Antheil als meine Ueberzeugung. — Wahrheit sprechen bleibt freylich immer Pflicht, so ferne es dem Unwahrheit sprechen entgegen steht, aber so ferne ihm das Schweigen entgegen gesetzt wird, nur dann, wenn dieß Schweigen selbst ihr Abbruch thun könnte, — und doch bin ich so häufig ein unberufener Richter derselben, obgleich gerade dadurch die Handlung ihren Werth verliert, und ich mir den Weg zu ferneren Beobachtungen abschneide. —

de. — Das horaziſche „ridendo dicere verum“ hat noch einen andern Werth, als den Wieland angiebt,

„— — — weil uns Galenus ſagt,
„Daß Lachen und fröhlicher Muth die
böſen Geiſter verjagt,“.

Recht und Unrecht iſt das, was es iſt, immer nur durch die Vernunft, und unſere Neigungen und Leidenſchaften ſollen nie den geringſten Antheil daran haben, — und doch vermag ich es oft noch nicht, meinem Blute den Takt vorzuſchreiben, den es halten ſoll, vermag es oft noch nicht, mit Kälte zu ſprechen und zu handeln, das Urtheil meiner Sinnlichkeit dem höher'n der Vernunft zu unterwerfen. — Das Wohl des Ganzen fodert es, daß die Geſetze, die ihm Haltung verſchaffen, obgleich ſie nicht immer von der reinen Vernunft diktirt ſeyn mögen, ſtrenge gehalten werden, und wenn es gleich das Recht eines konſtituirten Volkes iſt, auf ihre Abſchaffung zu dringen, ſo bleiben

ſie doch vor derſelben Geſetze für jedes Mitglied deſſelben, und jedes öffentliche Bekrittel'n derſelben iſt eine Anmaßung eines Rechtes, das kein Einzelner hat — auch hier muß ich mit Schneider'n geſtehen:

„Das ſeh' ich denn ganz deutlich ein
Und laß es doch beym Alten."

Sich ſelbſt ſo ſcharf als möglich beurtheilen, und jede Handlung mit den Geſetzen der Vernunft zuſammenhalten, dagegen minder ſtrenger Richter ſeiner Mitmenſchen ſeyn, iſt eine von dem allgemeinen Wohlwollen gegen die Menſchen unzertrennliche Pflicht, nur daß meine Eigenliebe ſo gerne mich über andere erhebt, ſo manche Note vermiſcht, die die Vernunft zeichnete. Und daher denn auch die Laune, die ſo manchmal mich anwandelt, auf gut phariſäiſch zu mir ſelbſt zu ſprechen: „Seht, ich verſchwende mein Gut nicht mit Spielen am Pharotiſche oder auf dem Kanapee, wenn gleich Ruhmſucht und unüberlegte Güte mich hie

hie und da mehr koſtet, als ich einnehme, —. über mich weint keine Unſchuld, die ich genoth. det, keine Mutter, der ich ihre Tochter ver. führte, wenn gleich die Erinnerung manch. ſeliges Stündchen meiner Phantaſie hie und. da Flügel leiht, — mir flucht kein Menſch, kein Menſch, den ich gedrückt, kein Freund. oder Feind, den ich verläumdet, — kein Un. glücklicher, den ich fühllos abgewieſen, —. mein praktiſcher Glaube offenbart mir das Da. ſeyn eines Weſens über mir, und zeigt mir den Pfad jenſeits des Grabes zu den Hallen mei. ner Väter; mag immerhin ſogar vielleicht zur. Unzeit bey Ceremonien, die Alter und Vereh. rung leichtgläubiger Millionen heiligt, ein Lä. cheln den Ernſt eines Myſtagogen entſtellen; —. zwar bin ich kein Carpzov, kein Buſen. baum, kein Swieten, kein Kant, kein. Wieland, kein Kohlreuter, kein Büſ. ſon, kein Euler, und kein Graham, —. gleichwohl ſitzen ſelbſt im Rathe über Leben und Tod manche, die jenes alles noch weniger

ſind, als ich, — — und doch bin und bleib ich auch wahrſcheinlich, was ich bin, (und könnte noch neun Zehntheile moraliſches und litterariſches Verdienſt weniger beſitzen, ohne um deswillen weniger zu dem, was ich bin, fähig zu ſeyn) — indeß ein Smollet *, zum Antiquar, ein Marull zum Geheimſchreiber, ein Carazan **) zum Elemoſinar, ein Stax zum Profeſſor, ein Tartuff zum Volkslehrer, ein, — ein, ein — — — (meine Leſer vollenden ſich ſelbſt den ſaubern Catalog) erhoben wird, weil jenen ſein ewiges Krittein, dieſen ſeine Affektation, über alles radotiren zu können, jenen ſein Spioniren, dieſen ſein Eifer gegen Verſchwendung, dieſen — ſein Vater, ſeine Baſe, ſein Raths-Charakter, ſein Wappen, ein Kammerdiener, ein Freuden-Mädchen, — ſeine Gefälligkeit gegen die Launen ſeiner Gönner, ſeine Emſigkeit, ihr Lob zu verbreiten, ihre heuchleriſche Heiligkeit, ihre

*) Siehe Sterne — **) S. Brem. Mag. B. V. S. 538.

ihre Gläubiger zu beſänftigen, ihr Bett und Sopha zu meubliren, der Frau Gemahlin zu gefallen, ihre Kunſt, — wie Wieland ſagt: zu würken, zu brodieren, Dianchen zu kareſſiren, ihr Papchen ſchwatzen zu lehren, ihr Bild in Papier zu ſchneiden u. ſ. w. empfiehlt. — Mein Bild beſudelt jeder, der ein Aemtchen ſucht, und mich auf ſeinem Pfade wähnt, jeder, der einem meiner Feinde gefallen, ſich vor dem Danke, den er mir vielleicht ſchuldig, loszählen, eine Wahrheit mir vergelten möchte, jeder, der ſich klüger, beſſer, oder größer dünkt; meine Laune wird als Bosheit, meine Freymüthigkeit als Schmähſucht, meine Munterkeit als Leichtſinn, mein Haß gegen ceremonielles Weſen als Gottesraub, meine Liebe als Verbrechen gedeutet, — indeß dort ein Richter die Geſetze, und ſeine Sentenzen ſeinen Partheyen ihrem Golde, ihren Gönnern — ſeiner guten oder ſchlimmen Verdauung und Schlaf ſogar anpaßt; — hier ein geſchmeidiger Hofmann dem

dem Verdienste seine Krone, der Armuth den Lohn ihres Schweißes stiehlt, das Verbrechen der Strafe entzieht, sich von seinen Titul'n nähren, von seinem Kammerdiener gängeln, von seinen Maitressen aussaugen läßt, — dort, — wo jener Pfaffe — — — soll' ich mahlen, — was Tausend Pinsel schon vor mir beschäftigte? — und niemand rügt das Alles; der Richter könnte euch hudeln, der Hofmann euch seine Protection entziehen, — seine kriechende Tellerlecker, sein Kammerdiener euch bey seiner Excellenz verschwärzen, seine Maitresse euch — ein fröliches Stündchen entziehen? nicht wahr? — Aber ich? Gold hab' ich nicht, meine Wahrheiten braucht ihr nicht, meinen Tadel fürchtet ihr nicht, an meinem Tische giebt's für euch nichts zu schmausen, meine Zunge und Feder könnt ihr nicht bestechen, mein Bewußtseyn meine Freunde sind mir nicht feil, — ich kann euch zu nichts nützen, als euern Witz an mir zu üben, eure Galle an mir auszulassen. — Auch das soll

euch hingehen, wenn mirs gelingt, mich zum Demokrit umzuschaffen, nur verzeiht mir indeß, wenn ich mich beſſer zu kennen glaube, als ihr; — woher wolltet ihr mich auch kennen? Ich beſuche keine Mäler, wo man mit gebeugten Nacken ſpeiſt, keine Schenktiſche, wovon man hinweg getragen wird, keine Zirkel, wo man verläumderiſche Stadtanekdoten erzählt und erfindet, keine Verſchweſtern, wo man läſtert, würde ſelbſt den Tempel der Freude nicht beſuchen, wenn ich euch da witterte; — wir haben nichts mit einander gemein, nicht einmal Blick und Gang, der meinige iſt offen und gerad, aber ihr Herren? Ihr nennt es jetzt Demuth, und jetzt Beſcheidenheit, warum ihr mit euern Augen niederwärts zielet, mit euern Schritten ausweichet, — die Namen ſind ſchön, aber ob ich's nicht errathe, wenn ich für jene Kriecherey, für dieſe Betroffenheit ſetze???“

Dieß klingt nun freylich wieder etwas stolz, und ich gestehe mir es hinterher immer selber ein, indeß ist es doch auch so leer nicht an Wahrheit, und ihr Herren macht euch ja wohl auch ähnliche Unterhaltungen auf Kosten anderer Leute, ohne es sogar gestehen zu wollen, daß euere Eigenliebe die Farben zu dem Gemälde bereitet hat, oder euch zu einer ähnlichen Beichte wie die meinige entschließen zu können, der heilige Augustin und Thümmel mögen auch noch solange mit ihrem Beyspiele vorgehen. Meiner Aufrichtigkeit werdet ihr freylich nicht gerne trauen, da ihr nun einmal gewohnt seyd, alles mit euerm eignen Maasstabe zu messen, und ich möchte mich noch so schwarz malen; — es giebt schwärzere Farben, und so würdet ihr wähnen, ich habe mich verschönert, und auf Beweise laßt ihr euch ja nicht ein.

Ihr aber, ihr Herren Vorgesetzte, Aebte, Pröbste, Dechante, Prior'n und Senio'rn

samt

ſamt dem ganzen Capitul, bitte vor allen ganz gehorſamſt, mir nicht übel zu nehmen, daß — ich gebohren bin, — und ihr lieben H. H. Patres Profeſſores, Lectores, Guardianen, Vikarier, mitunter auch ihr jungen Fratres und Conuerſi mögt immer von mir wähnen, was ihr wollt, und was am beſten in eure Pläne paßt, mögt es ſogar, wenn der Entſchluß euch Ernſt iſt, auf Papier, Pergament oder auf eure eigene Häute ſchreiben, ihr werdet mich um das Urtheil des Publikums nicht betrügen, ſo ferne ihr euch nicht entſchließet gegen eure Gewohnheit zu beweiſen, und um das um ſo beſſer zu können, nehmt von meiner Wenigkeit, da ihr, wie eure Phiſiognomien beweiſen, eine Freude an Zeergemälden habt, nachſtehendes kleines Gedicht'chen zum Präſente an. Es fehlen ihm Rythmus und Wohlklang und alles, was zum Versbau gehört, und ſo kön't ihr, da ich's euch nun geſagt habe, dagegen losziehen, und mich, in dem gelindeſten Ausdrucke einen ſchlechten

Versemacher heißen, wenn ihr das Original zum Gemälde getroffen habt; Ihr könnt noch dabey etwa auch die Geissel eueres Witzes, und Swiftischen Sarkasmen mich fühlen lassen, und was euch am vollkomm'nsten seyn muß, es liefert euch den Degen in die Hand, womit ihr mich durchbohren könnt, und damit der Stoß desto sicherer gelingen könne, so rathe ich euch seitwärts einzudringen, denn ich trage einen Harnisch — an dem die Klinge bey'm ersten Angriffe verunglücken könnte. —

Hört demnach mein Gedicht'chen, das ich euch so gerne auch mit meiner Leyer vorsingen möchte, wenn nicht zum Unglücke dieselbe eben verstimmt wäre. Hört, und vernehm't mich mit Geduld und Aufmerksamkeit:

Seht ihr ein' feurig' groſen Mann,
Der beynah' sechs Schuh haben kann,
Alt für jetzt drey und dreyssig Jahr,
Mit Backenbart und rundem Haar,

Schön

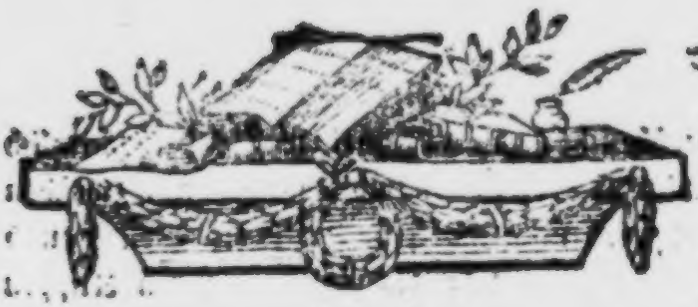
Schön rothen Backen, und großem Mund,
Mit guten Zähnen, frisch und g'sund,
Mit Geiers Nas' und großen Augen,
Alltäglich sein Pfeiff Tobak rauchen;
Der seine Haare gerne pudert,
Im G.h'n stark mit den Armen rudert,
Mit Mantel, Kragen und Ueberrock,
Und ja bey Leib' nicht ohne Stock;
Das Knie etwas gebogen stehen
Und sehr rasch üb'r die Straße gehen,
Mit etwas vorgebog'nen Gnick
Meist ernsten, aber offnem Blick.
Gebürtig aus dem Frankenland,
Und stets ein Fernglas in der Hand,
(Den, nach dem Sprüchwort hochvermessen,
Man nennet nur den blinden Hessen)
Der jetzt zwar noch hat schöne Schulden,
Beynahe wohl neunhundert Gulden,
Den man betrogen, und der doch zahlt,
Und weis, cacatum ist nicht gemalt.
Hoch schöne Künste venerirt,
Selbst ein klein wenig dicht't und schmiert,
Und obendrein auch recensirt,
Und solche Knittel: Verse sudelt,
Auch auf der Flöt' ein bisgen dudelt;

Vt, re, mi, ſa, gar wohl verſteht,
Und täglich nolens volens kräht.
Beym guten Wein ſich munter fühlt,
Nicht tanzen kann, und niemals ſpielt.
Philoſophie nur wenig kennt,
Und ſich doch'n Philoſophen nennt.
Der nicht viel machet Complimente
Und Niemand ſagt: ich küß' die Hände;
Dem's Kaſperl'n ſo zuwider iſt,
Als Schmähſucht, Trug und Weiberliß;
Der öfters hat ſehr wenig Geld,
Doch glaubt, es iſt die beſte Welt;
Der auch ſehr viele Feinde hat,
Die plagen, necken früh' und ſpat;
Der's meint mit jeder Sekte gut,
Und ſonſten iſt'n ehrlich Blut.
Seh't ihr einſt einen ſolchen Mann,
O! — dann erinnert euch nur an

Geſchrieben im Jahre 1796.

den Verfaſſer und Herausgeber.

Er-



Erſter Brief.

A. — an B. — *

Auch, wenn ich Rouſſeaus Feuerphantaſie und Beredſamkeit hätte, und mein Herz ſo tief, ſo innig fühlte, wie die Heloiſe, ſein Meiſterſtück: ſo wäre es mir doch nicht möglich, Ihnen die traurige Gemüthsſtimmung zu beſchreiben — das hin und her Schwanken, das Durchkreuzen meiner Empfindungen und Vorſtellungen, das Toben der widerſprechendſten Leidenſchaften — mit einem Worte, den ganzen Tumult in meiner Seele, die alle Ruhe, alle Zufriedenheit aus meinem Herzen ver-

*) B. eine dritte Perſon. A. iſt alſo der Candidat, und C. derjenige, der im erſten Bändchen mit ihm correſpondirte.

verscheucht hat, und meinen Geist fürchterlich zwischen Gewißheit und Ungewißheit, zwischen Glauben und Zweifel, zwischen Wollen und Nichtwollen, wie ein Schiff zwischen Klippen und Sandbenke, herumschleudert.

Ich wurde gestern zum Herrn Hofkammerrath zur Musik eingeladen. Ich fand dort den Hofrath * * *. den naseweisen Registrator, und nebst der gewöhnlichen Gesellschaft noch ein paar Herren vom Dikasterio. Das Gespräch war Anfangs gleichgültig, gieng von der Beschaffenheit des Wetters zu politischen Gegenständen über, und wurde zuletzt interessant, da der vortrefliche Herr Professor und Bibliothekar ***** hinzu kam, und das Gespräch zuletzt auf die Schicksale der Menschheit im Ganzen leitete. Mit welchem Feuer, mit welcher Theilnahme der Herr Bibliothekar über Menschenwürde und Menschenbestimmung sprach, wie laut sein Herz für Menschenwohl klopfte, wie sein Antlitz glühte, wie das Antlitz eines Seraphs, verloren im Hinschauen ewiger Vollkommenheit — ewiger Schönheit — O! mein theuerster Freund! Sie fehlten noch — ich hätte dann doch noch

Einen

Einen gehabt, der bey diesem Gespräche mit mir sympathisirt, — den ich an meinen Busen gedrückt, und dem eine Thräne in meinem Auge gesagt hätte: Es ist schön auf Gottes Erde! Es ist schön ein Mensch zu seyn! damahls verstand ich die Strophe in den Hymnen des gekrönten Dichters „der Herr hat seine Lust an Menschenkindern.“ —

Um meine Empfindungen zu verbergen — oder vielmehr des Dranges derselben los zu werden, nahm ich meine Flöte, fieng an zu phantasiren — aber wild und feurig, so daß alle Anwesenden sich um mich herumdrängten. Das Feuer verrobte, schmolz zu sanftern Empfindungen, und unvermerkt fiel ich in das Moll, und der Himmel weiß, wie es geschah, daß ich auf einmal weichmüthig wurde, da ich Ihre Schwägerin mit ihren zwey Kindern in die Stube treten sah. Ich machte meine Verbeugung und wollte aufhören zu flöten; aber man bat mich unter den schmeichelhaftesten Komplimenten fort zu spielen. Der Herr Hofkammerrath Sch. singen auch, sagte der Professor. — Nun baten alle Anwesende, er möchte ihnen doch das Vergnügen

machen, ein Liedchen zu singen. Natürlicherweise konnte er ihnen das — ohne Ziererey — nicht abschlagen; setzte sich ans Clavier, ich accompagnirte ihn, und er fieng dann den herrlichen Gesang von Klopstock an, den Reese so unübertreflich in Musik gesetzt hat. — Sie kennen ihn.

Wenn ich einst todt bin, wenn mein Gebein
Zu Staub ist eingesunken, und nun
Die letzte Frucht von meiner Jünglings Thräne
Mit meiner Asche verweht ist ꝛc.

Meine melancholische Gemüthsstimmung mochte Schuld daran seyn, daß ich dieses mahl mehr, als je, mit Rührung und Ausdruck den Hofkammerrath singen hörte; kurz bey der Strophe:

„Dann trennt kein Schicksal mehr die liebenden Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest,

bargen

Damen die Empfindsamsten, die sich inzwischen neben den Herrn Hofkammerrath gesetzt hatten, ihr Antlitz in ihren Sacktüchern, und die ganze Gesellschaft schien gerührt zu seyn; als der brave Herr Pfarrer K. ins Zimmer trat, und dadurch der stummen Szene ein Ende machte. Meine Wenigkeit bewillkommte den Herrn Pfarrer auch, und während ich mich nach seinen Gesundheits Umständen erkundigte fiel der Herr Hofrath in unser Gespräch ein, und sagte: der junge Herr hier, wird bald von uns Abschied nehmen: er will Religios im Kloster E — werden — Sie sind ein braver weiser Mann, Herr Pfarrer — Sie kennen das Klosterleben — reden Sie's dem jungen Manne aus — will und muß er ja geistlich werden, so werde er Weltpriester — da kann er doch noch mehr Gutes für sich und die Seinigen, und für die Welt stiften, als im Kloster. —

Es ist wahr! sagte der Pfarrer; und sprach Vieles und sehr wahr über den Beruf zum geistlichen Stande, worüber er aber zuletzt mit dem Professor *** in Streit gerieth, und zuletzt Erörterungen vorkamen,

die ich noch nicht gehört hatte. Von einem absoluten Berufe zum geistlichen Stande wollte der Professor nichts wissen. Der Cälibat, bewies er aus der Geschichte, sey die grausamste Erfindung der Hierarchenpolitik, und Cälibat sowohl als das ganze Mönchswesen sey nicht allein dem Staate, sondern auch der Religion schädlich, kurz — theuerster Freund! das ganze Raisonnement des Philosophen schien mir so gründlich, so konsequent, daß ich, so sehr ich auch wünschte, der Professor möchte Unrecht haben, die Wahrheit seiner Sätze einsah. Dieß ist die Ursache meiner Unruhe. In meinem nächsten Briefe will ich Ihnen die Beweise des Herrn Professors so viel mir möglich, mittheilen, und vielleicht gelingt es Ihren Beobachtungsgeiste und Scharfsinne, sie zu wiederlegen, und meinem Herzen die Ruhe wieder zu schaffen, welche Zweifel daraus verbannet haben. Leben Sie indessen recht wohl, und seyn Sie versichert, daß der Wunsch, mich dienstbereitwillig erweisen zu können, immer so lebhaft seyn wird, als die Hochachtung und Liebe, womit ich bin.

* * * * *

Zweyter Brief.

An Ebendenſelben.

Wenn Sie vielleicht mein voriges Schreiben beunruhiget hat: ſo werden die beygeſchickten Briefe, *) die ich mit Herrn C. über meinen Entſchluß zum Kloſterleben gewechſelt habe, und die Sie zur Durchleſung ſchon bey Ihrer letzten Anweſenheit von mir begehrten, Sie noch mehr beunruhigen. Was auch Herr C. zum Vortheil der Mönche und des Kloſterlebens darin geſagt und deklamirt hat, und ſo ſehr auch mein Herz für klöſterliche Einſamkeit und Stille geſtimmt iſt, um auf dieſem Wege — fern vom Geräuſche, den Thorheiten und Eitelkeiten dieſer Welt — zu jener Selbſterkenntniß, Genügſamkeit und Apathie zu kommen, ohne welche der Menſch nur, wie

*) S. Briefe vom I. Bändchen der Blicke in das Innere der Prälatur. 1797.

ein leichtes Rohr von jedem Winde hin und her bewegt wird; so ist es doch gewiß, und es muß jedem unbefangenen Menschen einleuchten: daß man aus Liebe zur Ruhe und Einsamkeit nie die staatsbürgerlichen Pflichten vergessen darf.

Vergleichen Sie nunmehr die philosophischen Gründe des Bibliothekars mit den Gegengründen, die in den beygeschickten Belegen enthalten sind; stellen Sie das Pro und Contra ohne Vorurtheil, ohne Partheilichkeit gegeneinander, und das Resultat Ihrer Untersuchungen, Ihr Urtheil, soll mir Vorschrift, soll in gegenwärtiger Krise Beweggrund und Richtschnur meiner Handlungen seyn.

Ueber Beruf zum geistlichen Stande. Wenn Beruf (im moralischen Verstande) soviel heißen soll, als eine auf subjektiven Eigenschaften sich gründende Vorherbestimmung zu einer gewissen Lebensart; oder natürliche Anlage zu dieser oder jener Wissenschaft, Kunst oder Handwerke; so kann eine solche Prädisposition, oder Anlage wohl nicht geläugnet werden. Erfahrung hat dieses von jeher

jeder bestätigt. Aber zu behaupten, daß der Mensch zu irgend Etwas disponirt sey, wozu ihn die Natur unmöglich disponiren konnte oder wollte, dieß ist Unwissenheit, oder Vorurtheil, oder Trug. — Zur Fortpflanzung des Menschengeschlechts legte die Natur in uns den Geschlechtstrieb, der freylich durch die Vernunft eingeengt, aber nie ausgerottet werden kann, nie ausgerottet werden darf, wenn man sich sonst keines Verbrechens der beleidigten Natur schuldig machen will. Unfehlbar würde man dadurch die weise Absicht des Weltschöpfers, unsere eigene Bestimmung und die wohlthätigsten Naturzwecke vereiteln, wenn man aus der bürgerlichen Gesellschaft heraustreten, und eine Lebensart wählen wollte, wo es das Interesse eines Ordens und Esprit de corps erfoderte, und zur Pflicht machte, auf die erlaubte (wohl verstanden: erlaubte) Befriedigung dieses uns vom Weltschöpfer eingepflanzten — und zur Erhaltung des Ganzen dienenden Triebes Verzicht zu thun. Dieser Trieb macht, mit den übrigen Eigenschaften meiner Natur, mein Wesen aus; ohne ihn würde ich aufhören in der Reihe der Wesen das zu seyn, was ich meiner ursprünglichen

Bestimmung und der Absicht meines Daseyns nach seyn mußte. Ich für mich kann auch nicht, — noch viel weniger kann ich von Andern gezwungen werden, darauf Verzicht zu thun: denn auf den Geschlechtstrieb gründet sich das Recht sich fortzupflanzen — ein angebornes Recht, daß ich mir nicht geschenkt habe — folglich auch nicht vergeben kan. Es ist also Thorheit, es ist Gotteslästerung, über Etwas ein Gelübde ablegen, worüber ich kein Gelübde ablegen kann, oder darf — es ist Vermessenheit, Etwas zu geloben, wovon ich versichert bin, daß es äußerst schwer sey, beym heftigsten Drange der Leidenschaften, und wenn sich alle Gelegenheit darbietet, meinem Gelübde treu zu bleiben; die größte Vermessenheit dabey aber ist diese: beym heftigsten aller Triebe mich der schrecklichen Alternative auszusetzen, entweder meine Gesundheit einzubüssen, (nach den Beobachtungen und Erfahrungen der größten Aerzte können aus der allzustarken Enthaltsamkeit die fürchterlichsten Krankheiten entstehen) oder durch widernatürlich = gewaltsames Verfahren die Ursache dieses heftigen Dranges fortzuschaffen.

Der-

Derjenige Mensch also, (folgerte der Herr Professor,) der den ehelosen Stand zuerst einführte, war ein Schwärmer, oder ein Böſewicht, oder beydes zugleich. Ein Schwärmer, wenn er wähnte, daß man ſich der Gottheit, durch Aufopferung des zärtlichſten aller Triebe, gefälliger machen könnte. Und wie iſt es doch möglich, ſich dem höchſten Weſen durch eine Handlung gefällig zu machen, wodurch ſich ſeine weiſen Abſichten und meine natürliche Beſtimmung in der phyſiſchen und moraliſchen Welt zerſtöre, und auf dieſe Art als ein Rebell wider ihn auftrete?) oder ein Böſewicht, der dieß alles beſſer wüßte, und dennoch der Gottheit zum Trotze, und der menſchlichen Natur zum Hohne, — blos aus eben ſo ſchändlichen als ſchädlichen politiſchen Abſichten — den Coelibat mit Gewalt einführte, und dadurch den Grund zu tauſendjährigen Verbrechen und Laſtern legte, worüber die Nachwelt erröthen, und die Geſchichte einſt, mit abgewandtem Antlitze, einen Schleier decken würde. . .

Hier, Lieber Freund! mahlte er den Hildebrand (Gregor VII) mit ſo grellen Farben, daß ich am Ende ſelbſt Widerwillen davor bekam. Darin (ſagte er) ſteckte eben die trügeriſche

tische Politik dieses Mannes, den Weltklerus durch die gewaltsame Einführung des Coelibats von den zärtlichsten Verbindungen loszureissen, um das Gebäude der Hierarchie zu der fürchterlich kolossalischen Höhe heraufzuführen, daß Kronen und Zepter beym Hinaufblicken sich neigen, und ihnen Grauen und Schwindel anwandeln mögte, wenn ihnen der Gedanke einfiele, sich mit diesem Riesen zu messen.

So lange der Priester verheirathet war, und als Gatte und Vater, in mancherley bürgerliche und Familien Verhältnisse verflochten, das Interesse seiner Familie ihn zwang, sich fester an den Staat anzuschließen, so konnte er gegen die Gnade oder Ungnade des Fürsten, das Interesse der bürgerlichen Gesellschaft, wovon er eines der wichtigsten Mitglieder war, nicht gleichgültig seyn. So bald er aber mit den übrigen Pfaffen ein eigenes für sich selbst bestehendes Priestercorps ausmachte — einen Staat im Staate bildete — kein anderes Interesse kannte, als das Interesse seines Ordens — so bald die süße Empfindung, das sanfte Gefühl von Vater, Gatte, Freund ꝛc.

bey

bey ihm erloschen war, und er nun nichts weiter hatte, was ihn in der Staatsgesellschaft mehr interessiren konnte — nun nichts mehr da war, was sein warmes zusammengeschrumpftes Herz zu sanftern menschlichen Empfindungen und Freuden stimmte, und wovon innige Theilnahme an Menschenwohl und Menschenweh bewürken konnte: so bald die Menschen sich zu tausenden in Klöstern vergrüben so hatte die übrige im ehelichen Stande lebende Menschheit an ihnen eben so viele Feinde — im Stillen brütende Feinde, (und diese sind die gefährlichsten) als sie vorhin an ihnen Freunde hatten.

Zwar würden die Souveraine frühe oder spät die Schädlichkeit des Coelibats für die Kirche und den Staat einsehen, und durch die den Priestern verstattete Ehe dem Staate zahlreiche und brave Bürger gewinnen; aber so lange noch durch Heere auf der Mastung liegender Mönche das Vorurtheil der Gott gefälligeren Eheloſigkeit unter dem gemeinen Volke unterhalten würde; so lange würde es gefährlich seyn, wenn die christlichen Souveraine es wagen würden, die Priester durch die

Ehe.

Ehe mit dem Staate zu vereinigen, und auf solche Art die eisernen Fesseln der drückenden und der weltlichen Macht so gefärlichen Hierarchie zu zerbrechen.

Ueber die Schädlichkeit der Mönche in Rücksicht auf die Staatsentvölkerung und dem daraus entstehenden Misverständniß zwischen Manns- und Weibspersonen, holte der Herr Professor sehr weit aus.

„Woher kommt es, sagte er, daß in allen katholischen Staaten, worinn eine übermäßige Anzahl eheloser Welt- und Klostergeistlichen vorhanden ist — woher kommt es, daß in allen diesen Staaten so viele schreyende und stumme Unzucht getrieben wird? Die Klöster rauben die blühendste junge Mannschaft weg, eine große Menge Jünglinge läuft aus Schwärmerey den Zellen zu, und sicher die meisten wählen, aus Abscheu vor Geistes- und Leibesarbeit, das Klosterleben, um ihre Tage in Müssiggang und Ueppigkeit zuzubringen. — Nun erwäge man, daß nach dem Plane der göttlichen Vorsehung und ihrer weisen Einrichtung in der Natur eine gleiche Anzahl Knaben und

Mäd-

Mädchen in der Welt geboren werden, ſo daß bey Herannahung des mannbaren Alters von beyden Seiten kein Mangel entſtehen kan.

Da nun aber ſo viele, und zwar die geſundeſten, ſtärkſten und ſchönſten Jünglinge dem Staate von den Klöſtern weggekapert werden; Was kann anders daraus entſtehen, als daß immer ein beträchtlicher Ueberfluß von Mädchen vorhanden ſeyn muß, die ſich nicht Hofnung machen können, durch eine Heirath beglückt zu werden? Dieſe unglücklichen Geſchöpfe nun, welche den Geſchlechtstrieb eben ſo ſtark, oder wohl gar noch ſtärker fühlen, als Mannsperſonen, ſind theils der Verführung ausgeſetzt, theils verlegen ſie ſich auf eine traurige Körper-Induſtrie, wuchern zuletzt mit dem veneriſchen Gifte, und ſterben entweder als geſchwächte Perſonen — oder als Kindermörderinnen.

Und die heimlichen Gräuel in Manns- und Nonnenklöſtern — betrogener Jüngling! betrogenes Mädchen! wüßtet ihr nur halb, wie es in den verwünſchten Kloſtermauern hergieng; wie wenig eure Tugend da ſicher wäre: wie

gewiß

gewiß euch da Unmuth, Eckel, Langeweile und Abscheu anwandele; wie ihr euch endlich, wenn ihr das Ende euers Jammers nicht mehr ansehen könnet, rasend in die Arme der Verzweiflung stürzen, und euch den Tod als das größte Gut wünschen werdet — wüßten ihr dieß Alles, — arme unschuldige Seelen! nie würde euch der Gedanke anwandeln, in ein Kloster zu gehen.

Und so wars denn wohl nicht übertrieben, theuerster Freund! wenn er endlich behauptete, daß Klöster eine stehende Pest im Staate wären — eine fürchterliche Pest, die den Menschen an Leib und Seele *) vergiftete und ins Verderben stürzte.

Und was ist denn endlich ein Mönch? fragte er zuletzt mit bitterem Scherze.

Nach

*) Durch Aberglauben, Ablaskram, Lukaszettel, Blasiuskerzen, Amuletten, Jungfraugürtel, Rosenkränze, Todtenknochen, und wie diese Raritäten alle heißen, wodurch Rom uns erweislich um viele Millionen bringt.

Nach der Ordnung des Linnäiſchen Syſtems, würde der Mönch unter die Raubthiere gehören (mammalia linnaei). Ihr Geſchlecht iſt dreifach: Fleiſch- Fiſch- und Oelfreſſende Mönchsthiere. Die Merkmale ihrer verſchiedenen Gattungen, müßte man, nach dem Kopfe, den Füſſen, dem Hintern, nach Kutte und Kleidung angeben. Der Kopf iſt entweder zottigt, rauch oder geſchoren; das Kinn bärtig oder ohne Bart; die Füſſe entweder ganz oder halb beſchuhet, oder blos; die Kutte entweder, weit oder eng; beweglich oder unbeweglich, lang oder kurz; breit oder zugeſpitzt, geſtutzt oder langwirfig; der Hintere entweder blos, oder halb oder ganz bedeckt; die Kleidung entweder eng oder geräumig: nach Form, Zuſchnitt und Farbe verſchieden. Weiter muß bey ihnen bemerkt werden: ihre Stimme, oder Geſchrei iſt entweder melodiſch oder unangenehm; entweder ſingend oder heulend, entweder mit der Gurgel oder Naſe hervorgebracht; ſchreiend oder murrend; weinerlich, oder fröhlich; grunzend oder bellend; brüllend oder heulend; — ihr Gang iſt entweder ſchwerfällig, oder eilend, träge oder angeſtrengt. Die Haltung

des ganzen Mönchs ist entweder streng oder nachgiebig, grob oder gefällig, gravitätisch oder leichtsinnig; gleisnerisch oder eingezogen. Ihre Gebräuche sind: Schreyen, Schweigen, Spintisiren, und Faulenzen. Ihre Beschäftigung ist: Fressen, Saufen, Schlampampen und Kotzen, edunt, bibuntque ut vomant, vomunt ut edant, bibantque. Ihr Geruch ist scharf, durchdringend und garstig, hat viel ähnliches mit dem geilen Bocksgeruch. Ihre Varietäten sind nach verschiedenen Himmelsstrichen verschieden. Wer zweifelt nach diesen Angaben noch lange daran, daß ein Mönch mehr zur Thier- als zur Menschenklasse gehöre?

Ich erstaunte über ihn, oder vielmehr über seinen Haß, den er über Mönche und Ordensgeistliche hat. Sie können den Grad seines Hasses aus folgendem Gedichte sich bestimmen. *)

Der

*) Verschmähteßer der Baalspfaffen,
Kreuch! O! du Raupe! her zu mir!
Zum Menschen hat dich Gott geschaffen.
Und du erniedrigst dich zum Thier.

Kreuch

Der gute Pfarrer gerieth zuletzt in Feuer: Sie sind eben so voll von Vorurtheilen gegen das Mönchsthum, Herr Professor, als andere für dasselbe sind. Ich bin durchaus kein Freund von Mönchen; aber doch gewohnt, mit mehr Kälte und Unpartheylichkeit über sie zu urtheilen. Sie verfehlen den Zweck ihres Daseyns, sagen Sie, ohne zu bedenken, daß die Freyheit des Menschen durch den Zwang der Verehlichung unendlich viel leiden würde. Und zudem ist der Ehestand doch immerhin, wenn auch nur ein kleines, Hinderniß der Geistesvervollkommung.

Kreuch aus! aus deiner Mördergrube
Du Mörder edler Lebenszeit!
Ausschnarcher! Säufer! Fresser! Bube!
Du Mäckler mit der Seeligkeit.

Seelsorger! der mit kleiner Seele
Vor Sündern kreucht wie eine Laus!
Ha! weich' ein Wanst! welch eine Kehle!
Mit einem Bullen hält sie's aus.

Sie soll das Herz mit Andacht füllen?
Ha! hätte David es gedacht,
Daß du, du Rind sie würdest brüllen,
Nie hätt' er einen Psalm gemacht!

Wer sollte es also einem Manne zum Laster machen wollen, wenn er den höhern Zweck der Selbstvervollkommnung dadurch zu befördern sucht, daß er durch Einsamkeit alle mögliche Hindernisse von sich entfernt? Die Gefahr von seinen Leidenschaften überwältigt zu werden, ist für Mönche und Nicht-Mönche gleich groß, und überall ein Fehler, den man verbessern muß, um ein wahrer Mensch zu seyn.

Wo ist nun diese Verbesserung leichter, in den Mauern eines Klosters, wo man jeden Reiz durch Selbstdenken entfernen, und dem edlen Ziele sich immer näher bringen kann, oder in einem Kreise von Gegenständen, die oft mit so vieler Gewalt auf unsre schwachen Seiten wirken, daß wir ihnen kaum widerstehen können? — Selbst in politischer Rücksicht betrachtet, ist der Mönchsstand keineswegs so unwerth, als Sie glauben. Sie berechnen nicht, daß durch die Aufhebung der Mönche viele Güter und Besitzungen für manche Länder 2c. verloren giengen. Mir kömmt es vor, als nähmen sie nur Fressen, Saufen und Betrügen, als die nothwendigen Merkmale eines Mönchen. Muß denn jeder Mönch bloß Thier seyn?

seyn? Hat er denn gar keine Gelegenheit, Tugenden auszuüben, und sich auf einer Seite zu zeigen, die der Menschheit Ehre macht? Es scheint, Sie wollen gar nichts Gutes von Ihnen wissen; denn das ist wohl zu viel behaupte, Herr Professor. Wie finden Sie diese Gründe? So räsonnirte der Pfarrer, und meiner Meinung nach ganz vernünftig; aber der Professor wollte sich nun ein für allemale nicht zurechtweisen lassen. Ich sehe, sagte er, Herr Pfarrer, daß Sie für ihre Amtsbrüder fechten, und wollte eben fortfahren, die Nichtigkeit obiger Gründe zu zeigen, als der Pfarrer voll Unmuths die Thüre ergriff, sich empfohl, und sagte: Und ich sehe daß Sie für Ihre Freiheits-Brüder fechten.

Der Herr Prof. sah ihn mit sichtbarer Verlegenheit nach, und ich — theuerster Freund, — ich folgte ihm mit meinen Geiste nach, der immer noch hin und her wankt, ohne sich ganz fest für eine oder die andere Parthey bestimmen zu können. Leben Sie unterdessen recht wohl, und vergessen Sie Ihren aufrichtigen Freund nicht, der sich ewig nennt.

* * *

Dritter Brief.

Um Ihnen ausführlicher antworten zu können, wollte ich Ihren Briefwechsel mit Hr. C. noch abwarten. Sie thaten sehr wohl sich an ihn zu wenden, weil er die innere Verfassung der Klöster genau kennt, und Ihnen alle nöthigen Nachrichten mittheilen kann, aus denen Sie zu beurtheilen im Stande sind, ob es Ihnen im Kloster gefallen könne oder nicht. Mich selbst, der mit dem Detail des Klosterlebens noch nicht genau genug bekannt ist, interessirt es, ihre innere Einrichtung und den Mechanismus der Lebensart der Mönche zu erfahren. Man lernt daraus, wie weit es der Mensch bringen kann, wenn er es darauf anlegt, sich aus einem selbstthätigen freyen Wesen in eine Maschine umzuschaffen, die nur in gewissen Stunden, auf bestimmte Zeit, und nachdem als sie aufgezogen ist, sich in Bewegung setzt. Ersuchen Sie Hr. C. Ihnen noch

alle

alle übrige Aktenstücke, die er in Händen hat, zu überschicken, und überreichen Sie ihre dritte Supplik nicht, bis Sie Alles gelesen, und reiflich erwogen haben. Ich, wie ich schon gesagt habe, kann Ihnen, wenn es nur darauf ankommt, eine Lebensart zu wählen, die Ihnen gefallen kann, hierüber keine Auskunft ertheilen.

Was die Zufriedenheit, wenn man die Frage über dieselbe von der, über die Sittlichkeit des Klosterlebens, absondern kann, betrifft, die man in Klöstern geniessen soll, oder ob man es in den Klöstern gut hat? dieß wird Ihnen Hr. C. sagen. Ich werde mich nur darauf einschränken Ihnen meine Gedanken darüber mitzutheilen, ob es gut seyn kann, ob es vernünftig ist, das Klosterleben zu ergreifen, so ferne unter diesem Klosterleben eine Handelsweise, die nicht auf das allgemeine Beste einer nach vernünftigen Grundsäzzen berechneten Staatsverfassung, sondern zuförderst auf sein eigenes Wohl, und, vorgeblich wenigstens auf das Wohl der übrigen Menschheit, so weit sich dieses durch Beten befördern läßt, abzweckt, verstanden wird. —

Sie sehen wohl selber ein, daß eine möglichst kurze kritische Geschichte des Mönchslebens ein hierzu unumgängliches Requisit ist. Da auch bey dem thierischsten Menschen das vernünftige Bewußtseyn doch immer etwas ist, was mehr oder weniger zu seiner Vervollkommung (Zusammenreihung der Vorstellungen zu einem Systeme) hinstrebt, so ist wohl kein Mensch je gewesen, dem nicht die Frage über den Ursprung seines Daseyns, so wie alles dessen, was er um sich erblickte, sich aufgedrungen hätte. Ihrer Natur gemäß konnte die darüber befragte Vernunft nicht anders, als auf eine letzte Bedingung ihn hinweisen, der sie sodann aus dem nämlichen Grunde Vernünftigkeit und freye Wirksamkeit zuschreiben mußte. Mit dieser Vorstellung, in derer Annehmung er sich eben so gedrungen fühlte, als bey jeder andern sinnlichen Anschauung, bekam nun auf einmahl alles eine andere Beziehung, und je weniger die Vernunft eines solchen Menschen Kraft hatte in der Reihe der Bedingnisse hinaufzusteigen, um so näher mußte jene letzte Ursache, oder sein Gott in seinem Wirkungskreise ihm erscheinen, und es konnte jede Staude, jeder Baum, jedes Thier, jedes

Gestirn

Gestirn der Aufenthalt dieses höchsten Wesens werden, das sich dafür nach jedem Klima, nach jedem Einflusse natürlicher Ursachen, nach jedem Wetter beynahe richten mußte. Eine andere Gestalt mußte daher der muntere Grieche in seinem heitern Klima, als der rauhe Hyperboräer in seinen unwirthbaren Wildnissen seinem Gotte geben, und die Verehrung, die jeder diesem höchsten Wesen schuldig zu seyn fühlte, mußte natürlich einerley Gestalt mit seiner Lebensweise, und der Form seiner Regierung bekommen. Man dachte sich ihn in diesen Zeiten so menschlich, als möglich, und so konnte natürlich auch keine menschliche Leidenschaft aus seinem Bilde ausgeschlossen werden. Daher die häufigen Sühnopfer, Weyhungen und Fratzen der Art. — Hiezu kam noch, daß, da das Beyeinanderseyn der Menschen häufige Fragen darüber hervorbrachte, die Aufgabe vor den Richterstuhl der Vernunft gebracht würde, zu bestimmen, was recht und unrecht in den Handlungen der Menschen sey, und sie, die kaum den Weg zu ihren Untersuchungen begonnen hatte, konnte natürlich nur sehr unzulängliche Antworten geben, in denen doch das stoische sustine et abstine,

ſtine, das jede Philoſophie obgleich immer unter anderer Geſtalt wieder aufſtellte, und das Kant als moraliſche und diäteriſche Regel uns empfiehlt, mehr oder weniger unverkennbar blieb. Der Anthropomorphis'm der Götter zuſammengehalten mit dieſen Lebensregeln müßte daher dem Gottesdienſte und der Religion bey verſchiedenen Völkern eine verſchiedene Geſtalt geben, je nachdem jener ſowohl als ihre Regierungsform eine andere Geſtalt hatten. Den muntern Griechen luden ſein ewig blühender Boden, ſein ſtets heiterer Himmel, die Lebhaftigkeit ſeiner Meere u. ſ. w. zu unterbrochenen Beſchäftigungen ſo wie zu ununterbrochenen Vergnügungen ein: ſeine Götter waren daher mit beſtändigen Geſchäften, Kriegen, Mälern und Liebesavanturen u. ſ. w. beſchäftiget, und ſo war es nicht wohl möglich, auf eine andere Art von Gottesdienſt zu verfallen, als wirklich bey Ihnen ſtatt fand. — Anders hingegen verhielt es ſich mit den Juden und Indianern oder Hindus. Die deſpotiſche Regierung der erſten in ihren früheſten Zeiten in Egypten, ihr abentheuerlicher Zug durch die Wüſte nach Kanaan unter einem Moſes, ihre ſtrengen Geſetze,

und

und der fürchterliche Begriff von ihrem Gott, den die schreckliche Legende ihres Zuges durch Arabien ihnen verschaffen mußte, gaben ihrem Jehova zwar ebenfalls ein sehr menschliches Ansehen, nur von einer andern Seite, er war nicht der verliebte Phoibes oder Zeus der Griechen, nicht die scherzenden Charitinnen und Musen, sondern, wenn Sie ja doch mit einen griechischen Gotte ihn vergleichen wollen, der griechische Momus, und es stellt vielleicht nichts den Unterschied der Denkungsart dieser beyden Völker karakteristischer dar, als daß Momus im Griechenlande keinen Altar hatte, und vor dem zürnenden Jehova in Judäa jedes Knie sich beugte. Es wär eine eigne Art von Philosophie, zu zeigen, wie in dieser Hinsicht beynahe jeder Fehler der Menschen bey irgend einer Nation ihren Altar hatte, allein es gehört gegenwärtig nicht zu unsrer Absicht, und ich begnüge mich Ihnen, mein Bester, gezeigt zu haben, wie Klausur und Einsiedeley mit andern Irrthümern der Menschen zusammen hängen. — Bezwingung seiner Leidenschaften, und Beherschung seiner selbst durch die Vernunft, ist moralisch und gut, aber Casteyungen und Geisseln und dergleichen,

falle

fallen ins Abentheuerliche und gehören unter die Fratzen. *)

Wollen Sie also eine kurze Skize der Geschichte des Mönchslebens, so weit sie mit der Geschichte unserer christlichen Mönche zusammenhängt, so kommen Sie mit mir zurück in die Zeiten der Juden, denn die ältesten Mönche und Einsiedler der Hindus und Allurnier auf dem Caucasus gehören nicht weiter hieher, als die Geschichte dieser Völker so wie der Egyptier mit der morgenländischen Geschichte überhaupt zusammen hängt. Sie treffen unter diesem Volke schon mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt verschiedene Sekten an, die das wesentlichste ihres Gottesdienstes in die Ausübung des oben schon angeführten: sustine et abstine legten, und es brauchte daher bey diesem Volke nichts weiter, um für einen gottseligen Mann gehalten zu werden, als zu fasten, zu beten, sich mancherley Martern zu unterwerfen, und, um mit wenig Worten alles zu sagen,

*) Kant in seiner Abhandl. Ueber das Gefühl des Erhabenen und Schönen.

gen, eine Art von jüdiſchem Cyniſm (wie ihn Lucian beſchreibt) zu befolgen. *) Ich brauche Sie wohl nicht an die Eſſener u. a aus Ihrer Geſchichte zu erinnern, ſo wenig als es Sie nach dieſen Vorausſetzungen befremden kann, daß auch in die chriſtliche Gemeine dergleichen Religionsübungen mit aufgenommen würden; da durch die erſten Bekenner derſelben ſo manche vaterländiſche und angewohnte mit übertragen wurde, und dergleichen Kaſteyungen und Abſonderungen noch ein beſonderes Intereſſe für ihren brennenden Enthuſiasmus, zur Ehre Gottes zu ſterben hatte. —

Die erſten Mönche wurden von dem h. Paulus und Antonius in Egypten geſtiftet, wo ſie gleichfalls nur eine Veränderung des Namens und ihres Aeuſſern von den ehemaligen Weiſen, zu denen Pythagoras wallfahrtete,

*) Elias und ſein Schüler Eliſäus, deſſen Apotheoſe oder Verklärung zugleich einen Beweis von dem hohen Begriffe, den man unter dieſem Volke von einer ſolchen Lebensweiſe hatte, geben kann, Johannes und andere gehören ſchon aus den früheſten Zeiten hieher.

te, unterschied, und der Orient, wo die Gymnosophisten, Brachmanen u. m. a. einheimisch waren, blieb lange Zeit empfänglicher für dergleichen Institute, als das Abendland, wo die Mönche zwar bald nach ihrer Stiftung in Egypten auch sich einfanden, aber später erst durch den heil Benedikt im VI Jahrhunderte das Ansehen gewonnen, das Sie noch heute behaupten. Wie wenig Schonung und Ehre sie dazumal schon verdienten, beweisen zum Theil die Ausdrücke, denen sich dieser Heilige, der Stammvater der Mönche über sie bedient, und die Reform, die er unter ihnen nöthig fand, hätte ihm zugleich das hinfällige aller guten oder gutscheinenden Anstalten der Art beweisen können. Eine Lebensweise, die aus dem Grundsatze, daß Beten, und ohne Verbindung mit andern Menschen seine Tage mit, Gott zu Ehren, verrichteten Arbeiten zubringen, eine Stufe zum Himmel sey, entstanden war, mußten natürlich bald ausarten, und eben diese Abgezogenheit von Geschäften und Bedürfnissen mußte, sobald nur die Betriebsamkeit der ersten Mönche den Grund zu einem etwas gemächlichern Leben für die folgenden gelegt hatte, sie in Menschen umwandeln, die

die statt ihre physischen Bedürfnisse soviel möglich zu vereinfachen, sie vervielfältigten. — Und konnte es denn einen Menschenkenner unerwartet seyn, daß die gläubige Einfalt des Unbelehrten, der so gerne zwischen sich und der Gottheit andere Menschen als Mittler stellt, die Klöster bereichern würde? — Von dieser Zeit an breitete sich das Mönchsleben in Europa zu der Größe aus, in der wir es noch zum Theile heute erblicken. *) Die Finsterniß der Zeiten der Kreuzzüge verschafte den Lehren derselben den vortreflichsten Eindruck und ihnen eben so ergiebige Quellen des Reichthums

*) Der einzige Benediktiner-Orden war schon im Jahre 1336 in 37 Provinzen eingetheilt; im Jahre 1500 zählte man 52000 Benediktiner-Klöster; durch die Reformationszeiten verlor dieser Orden viele heilige Wohnungen, die zu etwas nützlicheres verwendet wurden und dennoch zählt man jezt noch 15000 Abteyen, 14000 Priorteyen, nebst unzähligen einzelnen Ordenshäusern. — Welch' ungeheuere Summe!! Nebst mehrerem lese man hierüber die vortrefliche Bildergallerie klösterlicher Mißbräuche 1784.

thums. Ankauf von fürstlichen Gütern, deren Herren in das heilige Land zogen, Erbschleichereyen, Opfer, Bußgelder von angesehenen Herren, reiche, oft fürstliche Novitzen vermehrten ihre Reichthümer in eben dem Grade, wie diese sie von dem ursprünglichen Zwecke ihrer Stiftung entfernten, und brachten sie nach und nach in den Zustand eines Menschen, dem nie die Befriedigung eines Gelüstes unmöglich, dessen Leidenschaften von keinen Sorgen und Geschäften abgestumpft, dessen Vernunft durch keine Verschäftigung aufgeklärt wird.

Ursprünglich waren sie arm, und ihr Zweck, ihren Unterhalt sich mit eigner Arbeit zu erwerben, wozu jeder Neuaufgenommene auch verpflichtet wurde, — Ueberhäufung mit Reichthümern aller Art hob ihre Armuth, und machte ihren Fleiß unnöthig. — Ursprünglich waren sie durch ihre beständige Beschäftigung fähig, Leidenschaften zu bekämpfen, und die Welt gieng ungehindert von ihnen ihren Gang, — Unthätigkeit und Ueberfluß machten ihre Begierden wilder, und ihren Ruhm und Herrschsucht zur Landplage Europa's.

Sie

Sie machten manche Strecke Feld urbar, aber ihre Inquiſitoren und Ketzerprediger mordeten Familien, und wütheten gegen Nationen. Sie bewahrten manches Denkmal der alten Litteratur in ihren Klöſtern, aber ſie ſtreuten Aberglauben und religiöſen Unſinn aller Art wieder dafür aus, und überzeugt, daß jede Beleuchtung ihnen nothwendig ſchade, fiengen ſie Jahrhunderte lang ſorgfältig jeden Stral der eindringenden Vernunft auf. — Sie erſparen mir, lieber Freund, eine weitere Fortſetzung dieſer Antitheſen, und ich kehre zu meiner obigen Frage zurück: Ob es gut ſeyn kann, das Kloſterleben zu erwählen.

Wir haben hier, wenn wir richtig beſtimmen wollen, ob es gut iſt in das Kloſter zu gehen? folgende Fragen zu beantworten: iſt es gut für den Staat, daß Menſchen in Klöſtern leben? — iſt es gut für dieſe Menſchen? und iſt es gut für Sittlichkeit und Religion?

Die Beantwortung der letzten Frage entſcheidet zugleich darüber, ob es recht ſey, daß ein Menſch ins Kloſter gehe?

Ich werde diese Fragen nach Anleitung der Declamation des Hr. Bibliothekars zu beantworten suchen. Sie sagten mir zwar, der Mann lehre die Kantische Philosophie. Ich finde aber in seinen Raisonnement keine Spur dieser bescheidenen, und alles genau abwägenden Philosophie. Er sagt zwar sehr viel Wahres gegen die Klöster, aber auch sehr Vieles, das man mit mehrern Recht gegen andere Stände sagen kann.

Wenn es richtig wäre, daß gewisse Menschen einen Beruf zum geistlichen Stande, so wie er in den Klöstern besteht, hätten; so wäre es zugleich damit entschieden, daß dieser Stand seyn, und geehrt werden sollte. Denn der Staat hat kein Recht, mich wider meinen Beruf zu Etwas zu zwingen. Die obigen Fragen werden daher alle durch die Untersuchung, ob Jemand Beruf zum Klosterleben haben könne, sich leicht beantworten lassen. Daß es wirklich Menschen gab, die mit voller Zuversicht überzeugt waren, daß sie nirgends ihr Heil als in dem Mönchsstande finden könnten; ist eine offenbare Thatsache, die Ihr Hr. Professor Bibliothekar nicht läugnen

nen kann, und da doch wohl die Natur dieſelben dazu diſponirt haben muß, ſo kann man nicht ſagen, es ſey unmöglich, daß die Natur ſie dazu diſponiren konnte. Einen Beruf zu Etwas haben, und von der Natur zu Etwas diſponirt ſeyn, iſt aber nicht ſo ſynonym, als es der Herr Profeſſor zu nehmen ſcheint. Ehe ich einen Beruf zu Etwas habe, muß ſchon entſchieden ſeyn, daß die Sache recht iſt.

Zu einem Geſchäft, das als unſittlich verworfen wird, eignet man nie einem Menſchen einen Beruf zu man wird nie von Jemand, wenn er auch die gröſßte Anlage zu allen Fertigkeiten, die den geſchickten Jaunern und Beutelſchneidern eigen ſind, hat, ſagen, er habe einen Beruf, ein Jauner zu werden. Die Frage: ob Jemand zum Mönchsſtande einen Beruf haben könne, läßt ſich alſo nicht dadurch entſcheiden, ob ein Menſch zu dieſem Stand diſponirt ſeyn könne, ſondern ehe noch von letztern die Rede ſeyn kann, muß ſchon entſchieden ſeyn, daß der Mönchsſtand ein ſich mit der Sittlichkeit vertragender Stand ſey. Auſſerdem thut der Profeſſor dem Pfarrer auch darinn Unrecht, daß er den Begriff,

Beruf in einem ganz andern als gewöhnlichen Sinne nimmt, ohne die Unrichtigkeit dieſes Sinnes gezeigt zu haben. Zum Beruf wird nicht allein erfordert, daß Anlage vorhanden, und daß das Geſchäft, auf welches die Anlage hinweiſet, ſittlich ſey, ſondern auch, daß nicht bloß meine Neigung, ſondern die Ahndung des Guten, das für mich und andere aus der Wahl einer gewiſſen Lebensart entſpringen würde, mich zu Ergreifung derſelben beſtimme. Man eignet jemanden nicht bloß deswegen Beruf zu Etwas zu, weil er dazu diſponirt iſt, und weil die Sache ſelbſt unverwerflich iſt; ſondern weil er Etwas, das dem übrigen Menſchen zu Gute kommt, leiſtet. Wenn z. B. Jemand noch ſo viel Hang hat, Verſe zu machen, und dieſe Verſe noch ſo fromm ſind, aber Niemand dieſelben ohne Eckel und Langeweile leſen kann; ſo ſagt man doch, der Jemand hat keinen Beruf, Verſe zu machen Zu den Beruf zu Etwas gehören alſo drey Dinge:

1) Anlage zu den dazu gehörigen Fertigkeiten.

2) Sitt-

2) Sittliche Möglichkeit deſſen, wozu die Anlage ſoll ausgebildet werden.

3) ſicheres Vorgefühl, daß man Gutes dadurch ſtiften wird.

Der Theolog läßt dieß Vorgefühl aus übernatürlicher Erleuchtung entſpringen, und der Philoſoph ſucht es aus der Seelenlehre zu erklären. Wenn man alle drey Erforderniſſe des Berufs nach einander erwägt; ſo wird ſich finden, ob es einen wahren, von keiner Krankheit, oder andern dem Berufe ſelbſt fremdartigen Beſtimmungen abhängigen Beruf zum geiſtlichen Stande, und dann in dieſem Stande zum Mönchsſtande geben könne.

Daß es Menſchen giebt, und häufiger unter den Weibs- als Mannsperſonen, denen der Trieb zur Fortpflanzung ſehr gleichgültig iſt, und die ihn ſehr leicht einem andern geiſtlichen oder körperlichen Genuße aufopfern, iſt eine unläugbare Erfahrung. Eben ſo ausgemacht iſt es, daß man Leute findet, die von Jugend auf einen ſehr großen Hang haben,

Alles das zu treiben, was Verrichtungen des geistlichen Standes sind. Von dieser Seite ließe sich gar nicht an den Beruf zum Mönchsstande zweifeln, ja wenn er nicht natürlich wäre, so wäre er nicht entstanden, denn die ersten Mönche *) wurden es aus bloßer Lust,

*) Sie stammen eigentlich von den Essäern, Gadduckern und Pharisäern her. Diese schlechte Sekte war der Vortrab der überhand nehmenden Mönche. Immer ist doch die Welt mit solchen Schwärmern geplagt worden. Schon, Moses Num. 6. beweiset, daß zu seiner Zeit die Nasiräer sich als Mönche auszeichneten, die von der Welt abgesondert lebten, sich von gewissen Speisen enthielten, und durch andere Thorheiten sich beym Pöbel das Gepräge der Heiligkeit erwarben. Der politische Moses ersann ein Mittel, diese Phantasten zu verbannen; und schrieb deswegen jenen, die das Nasiräer Gelübd ablegen wollten, die strengsten Regeln vor, um sie von ihrem Wahnsinn abzuschrecken — Und itzt breitete sich die jüdische Essäersekte stark aus und sie enthielten sich aller blutigen Speisen. Den Wein hielten sie für ein Gift, (unsere heutigen Mönche nicht) Brodt, Salz, Wasser und Ysopen war

Luſt, ohne allen Zwang, und der Mönchsſtand iſt nur der policirte Anachoretis'm. Ob aber die Neigung zum Anachoreten-Stande immer unter die geſunden Neigungen gehöre, darüber iſt nun nicht nöthig, zu entſcheiden.

ihre Nahrung. Sie enthielten ſich der Ehe. Ihre Betrachtungs-Oerter hieſſen *Monaſteria*. Kleiderſchmuck war ihnen verhaßt; und ſie hatten eine völlige Gemeinſchaft der Güter. „Michaelis Einleit. in die göttlichen Schriften des N. B. 2. Th. §. 171. Ferner: Der Jeſuit Serarius hält ſie für Eſſäer, und leitet ſie von den Rechabiten ab: und behauptet, die Eſſäer wären die erſten Mönche unter den Chriſten geweſen. Auch *Euſebius* L. 2. H. eccleſ. C. 17. zeigt ausführlich, daß das Mönchsleben von den Eſſäern herkomme — Aber den Mönchen iſt es keine groſſe Ehre, daß ſie von dieſer Sekte entſtanden ſind, denn Paulus warnet vor eben dieſer Sekte, und prophezeihet, daß von ihnen der groſſe Abfall herkommen würde, von dem der Geiſt weiſſage. Man ſ. hier die Not. des Verf. der Prag. Geſch. d. chriſtl. und vorzüglich deutſchen Kirche S. 60. und 61.

Genug, daß sich die Anlage dazu bey vielen Menschen von übrigens gesundem Verstande finden kann.

Ob der Mönchsstand sittlich sey, läßt sich durch keinen politischen Calkul ausmachen. Werden dem einzelnen Staate, wie man sagt, noch viele brauchbare Bürger dadurch entzogen, so wird in den Staaten überhaupt nur die Anzahl der wechselseitig aufeinander lauernden Feinde vermindert. So lange die Staaten gegeneinander im wilden Zustande der Natur leben, so lange ist die Bevölkerung derselben weder sittlich gut, noch böse; denn sie ist weiter nichts, als eine Vergrößerung der leidenden Masse, die mit Recht oder Unrecht einmal dem andern Staate auf den Hals geworfen wird. Ob die Sitten durch Aufhebung des Cölibats gewinnen würden, daran ist sehr zu zweifeln, so lange die Verfassung des Militärs noch die nämliche bleibt.

Daß Jedermann das Recht hat, sich unter sittlicher Leitung fortzupflanzen, ist offenbar, aber daß ich auf die Ausübung derselben nicht Verzicht thun kann, fordert einen stärkern

Beweis, als den, daß ich es mir nicht geſchenket habe. Ich habe mir auch das Recht, hinzugehen, wohin ich will, nicht geſchenket; aber demohngeachtet kann ich mich durch einen Vertrag verbinden, einen gewiſſen Weg nicht zu gehen. Ich habe mir das Recht, mich aus einer jeden Lebensgefahr zu retten, auch nicht ſelbſt gegeben, und der Trieb dazu wirkt noch ſtetiger und ſtärker, als der Trieb zur Fortpflanzung, und wirkt in jedem Alter und zu jeder Stunde: und doch würde der ganze Soldatenſtand unmöglich, wenn ich nicht auf dieſen Trieb Verzicht thun könnte — So viel iſt wahr, daß ich nicht zur Entſagung des Rechts, mein Geſchlecht fortzupflanzen, gezwungen werden kann, aber daß ich es nicht höhern Beſtimmungen aufopfern darf, davon kann ich mich nicht überzeugen. Daß der Staat ein Intereſſe hat, den Mönchsſtand nicht zu ſehr zu begünſtigen, und ihn mit den andern Ständen ins Gleichgewicht zu bringen, iſt auch richtig, gilt aber von jedem Stand.

Wollte man den Nutzen und Schaden, nicht des Staats, ſondern der Menſchen überhaupt, zum Maaßſtab der ſittlichen Güte des

Mönchſtandes machen; ſo würde die Wagſchaale wieder gleich ſtehen, oder gar zu ſeinem Vortheil ausſchlagen. Die Uebel, welche die Hierarchie anrichtete, werden mit Recht den Mönchen zur Laſt gelegt; denn nur durch ſie wurden ſie möglich: aber von der andern Seite iſt es wider ihr Verdienſt, daß die Hierarchie durch ſie entſtund. Ohne Hierarchie glich Europa wahrſcheinlich in ſeiner Regierung den Staaten in Aſien und Afrika, wo entweder das Volk in verſchiedene Kaſten getrennt, und der größeren Anzahl alle Ausſicht benommen iſt, ſich je zur Würde eines vernünftigen und von andern als ſolchen geachteten Weſens emporzuarbeiten, oder wo ein Deſpot mit ſolcher Eigenmacht regiert, daß er ſeinen Unterthanen befehlen kann, einander zu morden, damit er Schädel zum Pflaſter für ſeine Reſidenz bekommt. Geiſtliche ſelbſt mußten im achten und neunten Jahrhundert, in Deutſchland dem geſtrengen Ritter die Kuppelhunde führen, und den Steigbügel halten — und auf welche Höhe die Greuel der Leibeigenſchaft nicht allein in Deutſchland, ſondern auch im übrigen Europa geſtiegen ſind, davon liefert die neuere Geſchichte noch Proben.

Hätte

Hätte ſich alſo nicht eine neue Macht erhoben, die der ältern das Gegengewicht hielt; ſo wäre ſicher in einigen Ländern eine Trennung in unabänderliche Kaſten, und in andern, wo es vielleicht einer Familie gelungen wäre, zugleich das Religionsintereſſe auf ſich zu lenken, eine Afrikaniſche Deſpotie erfolgt. Die Hierarchie, ſo ſehr ſie ausſchweifte, unterließ doch nie, den alle Deſpotie niederſchlagenden Satz zu behaupten: der größte König und der ärmſte Leibeigne können in den Augen des höchſten Richters gleichen Werth haben. Daß die Hierarchie zugleich einen weltlichen Deſpotismus beabſichtigte, darüber will ich nicht ſtreiten, aber da ſie dieß nur konnte, indem ſie ihn bekämpfte; ſo konnte während dieſes Kampfes die Menſchheit emporkommen. Hildebrands Maaßregeln, um den weltlichen Deſpotismus zu bekämpfen, verdienen Bewunderung. Hätten ſich die Weltgeiſtlichen durch Heyrathen mit der herrſchenden Menſchenklaſſe verbunden, und die Unwiſſenheit der Letztern, die nicht mehr leſen und ſchreiben konnten, was ſich doch nicht mehr entbehren ließ, würde dieß bald nothwendig gemacht haben; ſo hätten leicht die Weltlichen den

geiſt-

geiſtlichen Arm mit ſich vereinigt, und es wäre daraus die fürchterlichſte Deſpotie entſtanden. Durch den Cölibat aber blieb das Intereſſe der Weltgeiſtlichen mit dem Römiſchen Hofe verbunden, und er konnte dadurch es mit der weltlichen Macht aufnehmen. Die Hierarchie wurde dann wieder von der Vernunft bekämpft, und da ſie gegen dieſe ſich wieder mit dem weltlichen Arm vereinigen mußte, der ſich aber nicht allezeit, weil ſie ihm öfters entgegen war, immer gleich bereitwillig finden ließ; ſo konnte die Vernunft von dieſen Chikanen, die ihre heftigſten Feinde, Hierarchie und Deſpotie ſich gegen einander erlaubten, die herrlichſten Früchte ziehen. Mir ſcheint es nicht zu viel geſagt, wenn man behauptet: Das Uebergewicht der Geiſtescultur über die übrigen Welttheile verdankt Europa vorzüglich dem Kampfe der Hierarchie mit der Deſpotie.

Alſo von Seiten des Nutzens für das Menſchengeſchlecht läßt ſich von dem Mönchsſtande eben ſoviel Gutes rühmen, als von irgend einem Stande, und wenn dieß ſeine ſittliche Güte

Güte beweiſen könnte, ſo verdiente er ſo viele Achtung als irgend ein anderer Stand.

Die ſittliche Güte eines Standes läßt ſich nur ſeinem Zweck nach, und die Güte derer, die ſich ihm widmen, aus der Erreichung dieſes Zwecks beurtheilen. Das letzte muß aber nie mit dem erſten verwechſelt werden. Alles, was man von der übeln Einrichtung der Klöſter, von den Laſtern der Mönche und ſo weiter ſagt, beweißt nur den Verfall, aber nicht das unſittliche ihres Standes. Man kann die Mönche nach den Säugthieren, oder wie es der Edle von Born in ſeiner *Monachologia* that, nach den Schmetterlingen und Raupen klaſſificiren; man mag, wie eben dieſer Hr. v. Born in ſeiner *Anatomia monachi*, ihren ganzen Körper zu einen Vehikel von den ſchlechteſten Materien machen, ſo kann dieß zwar eine ſchöne und in gewiſſen Umſtänden verdienſtliche Satyre auf elende Mönche abgeben; aber gegen den Stand ſelbſt iſt dadurch nichts bewieſen. Ob der Zweck der Mönche ſittlich iſt, das wollen wir nun unterſuchen Man muß aber bey Unterſuchung der Sittlichkeit des Zweckes eines Standes nie

zweyerley Gesichtspunkte verwechseln, nämlich, den unabhängigen eigenthümlichen Zweck des Standes, getrennt von Allem, was sich mit Hülfe dieses Standes thun läßt, und dem mittelbaren Zweck, der sich unter gewissen Umständen nur durch diesen Stand erreichen läßt. Der erste darf zwar nie unsittlich seyn, denn sonst fällt auch die Sittlichkeit des zweyten weg; aber er kann in seiner genauen Bestimmung unschicklich seyn, ohne daß dadurch das Gute, das gegenwärtig in diesem Stande gewirkt werden kann, darunter leidet.

Der unmittelbare allgemeine Zweck des Mönchstandes ist Gottesverehrung. Dieser Zweck ist an sich edel und gut, und es bleibt mir noch die Frage übrig, ob es eine von der Ausübung unserer Pflichten gegen unsere Mitmenschen verschiedene Art, Gott zu ehren, geben könne. Denn die Verehrung der Mönche schränkt sich besonders auf eine eigenthümliche von andern Menschen nicht geforderte und nicht geleistete Art ein. Nach dem Geiste der christlichen Religion scheint dieß mehr wahrscheinlich; denn der führt immer auf den mittelbaren Gottesdienst durch den Dienst,

den

den man Menſchen leiſtet: „was ihr gethan habt der Geringſten einem, das habt ihr mir gethan.“ Nach dem geſunden Verſtande ſcheint die Art, Gott zu ehren, die vorzüglich in Klöſtern getrieben wird, auch nicht ſehr zur Ehre Gottes gereichen zu können. Wenn wir uns hüten ſollen, ſo wenig als möglich Gott auf menſchliche Art zu denken, ſo ſollen wir uns denſelben gewiß noch weniger auf eine Art denken, die ihn unter würdige Menſchen herabſetzen würde. Was würden wir aber von einem Menſchen halten, der eine große Anzahl nur darum auf Koſten der übrigen unterhielte, damit ſie beſtändig Loblieder auf ihn ſingen, und ſich aufs äußerſte vor ihm erniedrigen ſollten? — Würden wir nicht einen ſolchen Menſchen einen eiteln Tyrannen nennen? — und iſt das Verhältniß, indem, wie man glaubt, die Mönche gegen Gott ſtehen, nicht jenen völlig gleich? — Maßen ſich die Mönche an, andere Menſchen bey Gott zu vertreten, und für ſie zu beten, ſo wird Gott dadurch auch unter einen vernünftigen Mann herabgeſetzt: denn würde man den Mann wohl vernünftig nennen, der, wenn er aus Selbſterfahrung

den Charakter der Menschen, die Etwas von ihm fordern, genau kennte, sich doch in seinen Betragen gegen sie, einzig nach dem Rath, der von ihm zu seinem Lobe gedungenen Rhapsodisten richtete? Der genaue bestimmte Zweck der Mönche, Gottesverehrung durch bloße Gebräuche und Worte, ist also unschicklich, und entspricht dem vorgegebenen allgemeinen Zwecke nicht.

Eben so wenig kann der Cölibat diesem Zwecke entsprechen, man müßte denn mit den Manichäern behaupten, daß es unter die Pflichten gegen Gott gehöre, das Menschengeschlecht aussterben zu lassen. Liebt Gott die Menschen, und fordert er von ihnen Anbetung im Geist und in der Wahrheit, und dies vorauszusetzen berechtigt uns Vernunft und Christenthum; so kann er unmöglich eine solche Lebensart von ihnen fordern, wodurch das Menschengeschlecht aussterben müßte. Der eigenthümliche Geist des Mönchsthums als solcher ist also kein reiner Geist, und ein Mönch, der Nichts als Mönch ist, ist entweder ein verirrtes oder ein niederträchtiges Geschöpf.

Aber

Aber muß man Mönch im beſchränkten Geiſte des Mönchsthums ſeyn? — Der Mönchsſtand iſt einmal in unſere Staaten verwebt, das Volk hängt an ihm und er kann viel Gutes und Böſes ſtiften. Kann er nicht zur Verbreitung des Guten benutzt werden? — Kann er ſich nicht wahre Gottesverehrung durch Unterricht in den Pflichten, die Menſchen gegen Menſchen haben, und durch Erfüllung ſeiner eignen Pflichten, zum Zwecke machen? — Kann der abgeſchmackte Mechanismus des Gottesdienſtes nicht nach und nach geläutert werden, bis er endlich verſchwindet? — Hat der Mönch durch ſeinen Stand nicht vorzügliche Gelegenheit, Gutes zu ſtiften? — Getrennt von den Welthändeln iſt ſeine Stimme unpartheyiſch, und ungeſtört durch Nahrungsſorgen, kann er ſich dem reinen Intereſſe an Wahrheit ohne Sorge für den andern Morgen überlaſſen. Der Cölibat, wenn er vor dem Eintritt in das Kloſter ſein Temperament geprüft hat, wird ſeiner Geſundheit nicht ſchaden; denn die Fälle, die man von den übeln Folgen der Keuſchheit beobachtet haben will, ſind theils ſehr wenige, theils iſt die angegebene Urſache noch problematiſch. Ihr Herr

Professor that daher nicht wohl, die Mönche alle nach einem Maaße zu messen, und gegen den vielleicht nicht ganz aufgeklärten, aber doch braven Herrn Pfarrer, sogleich mit dem Machtspruche aufzutreten: „Sie streiten für ihre Amtsbrüder.“ Er hatte es verdient, daß ihn dieser eben so abfertigte.

Der Mönchsstand ist also zwar an sich kein Stand der seinem beschränkten Geiste nach mit der Moralität verträglich wäre, aber ohne seinen Körper zu zerstören, welches noch nicht rathsam seyn möchte, ließe sich ihm ein Geist einhauchen, der mit der Moralität im Einklang wäre, und zur Cultur des Menschengeschlechts harmonisch mitwürken würde. Freylich würde durch die Anstrengung, die dieser neue Geist dem Körper abzwingen würde, derselbe leiden und endlich vergehen, aber es würde aus ihm ein neuer Mensch, der den Dienst der Welt mit der Religion in Harmonie gebracht hätte, auferstehen, und mit den übrigen Menschen, die die Religion mit dem Dienste der Welt zu vereinigen gelernt haben, ein Bürger eines solchen politischen Staates werden, von dem sich der ethische aus Furcht

der

der Ansteckung nicht mehr zu trennen brauchte. — Wie schwer es aber noch seyn mag, diese Veredlung des Mönchstandes zu bewirken, welchen Kampf der neue Geist noch mit dem alten zu kämpfen hat, und was man sich für Mühseligkeiten gefallen lassen müsse, um nur einen kleinen Fortschritt in der Beförderung des Guten im Mönchsstande zu machen, darüber müssen sie Herrn E. hören, der dieß genauer kennt, als ich.

Da ich nun gezeigt habe, daß Menschen Anlage zum Mönchsstande haben können, und daß sich diesem Stande ein sittlicher Zweck unterlegen lasse; so wird es keinem Zweifel unterworfen seyn, daß ein Mensch eine gewisse Stimmung fühlen könne, die ihm einen gesegneten Fortgang in der Bemühung verspricht, die Klöster mit dem höchsten Zwecke der Menschheit, den frohen Lebensgenuß unter der Leitung der Moralität in Verbindung zu bringen, dadurch eine mißliche und ungewisse Revolution in den Meinungen der Menschen zu verhüten, und dafür eine wohlthätige und sichere Evolution seiner moralischen Anlagen zu bewirken. — Es kann also ein Mensch Beruf,

in den Mönchsſtand zu treten, haben, ob es gleich keinen Beruf zum Mönchsſtande geben kann.

Ob aber Sie, mein Freund, in Ihrer jetzigen Lage im Stande ſind, dieſe innere Stimme, die Nichts anders iſt, als das von Eigendünkel und andern Leidenſchaften gereinigte Selbſtbewußtſeyn unſrer Kräfte zu hören, daran zweifle ich gänzlich. Ich habe zwar, um es Ihnen offen zu geſtehen, keine große Hoffnung mehr, ſie von Ihrem Entſchluß abzubringen; aber doch fordert mich mein Gewiſſen auf, Alles zu thun, was Sie vor einem übereilten Schritt bewahren kann.

Allen Ihren Aeußerungen nach haben die Vorliebe Ihrer Eltern für den geiſtlichen Stand, die Bedenklichkeiten wegen Ihrer Verſorgung, und die Furcht in der Welt ohne Kriechen und Bücken kein Glück zu machen, den größten Antheil an Ihrem Entſchluſſe. Sie haben zwar geſehen, daß man ſich als Novitz im Kloſter auch ſchön bücken muß, aber da dies Bücken nach einer beſtimmten Methode geſchieht, und ſeine Regel hat, ſo läßt es ſich

viel

viel eher ertragen, als wenn ich mir den Schein geben muß, meine Bücklinge wären der freywillige Erguß eines von Ehrfurcht gegen meinen Mecänaten durchdrungenen Herzens. Alle dieſe Gründe geben Ihnen aber, wie Sie, wenn anderſt meine Darſtellung richtig iſt, aus meinen Brief werden erſehen haben, keinen Beruf zum Mönchsſtande. Ueberhaupt ſind Sie noch nicht in dem Alter, wo man ſeinen Beruf, wenn man einen wichtigern, als den zu einen Handwerksmanne, zu haben glaubt, wiſſen könne. Sie glauben vielleicht ſchon Ihr Temperament zu kennen, und verſprechen ſich den Cälibat ohne große Aufopferung befolgen zu können? Sie irren ſich aber hierinnen: unſer Temperament entwickelt ſich nie völlig, (ich nehme den Fall aus, wo ſich ein junger Menſch durch Debauchen frühzeitig erſchöpft) vor dem 25. Jahre; wer eher glaubt verſichern zu können, ob er die Weiber leicht entbehren könne, der kann ſich ſehr zu ſeinem Nachtheil betrügen. Unſers Phantaſie entwickelt ſich aber früher, und da wir die eigentliche Tendenz der erwachenden Triebe öfters nicht gleich errathen, oder ihr gefliſſentlich nicht folgen wollen; ſo erweitert

die Phantaſie das Objekt des Triebes, und lenkt ihn auf alle Gegenſtände, deren Exiſtenz uns intereſſirt, und woraus wir uns einige ausleſen, mit denen wir ihrer Beſchaffenheit nach bald näher oder entfernter ſympathiſiren können; oder die nur einer gewiſſen zärtlichen Vorſorge werth zu ſeyn ſcheinen; oder die uns das Spiel unſerer Phantaſie nur in der Einbildung zu befriedigen, wenn es in der Wirkung nicht angehet, erleichtern. Dies iſt das Alter, in dem die ſogenannten Liebhabereyen anfangen. Die genaue Beobachtung dieſer Liebhabereyen von Pferden bis zu lebloſen Dingen, von den gefährlichſten Wageſtücken bis zum ſtillen wachenden Traume herab, ihr Wechſel und ihr Verhältniß zu dem Geſchlechtstrieb, mit deſſen ganz angemeſſener Befriedigung ſie nach und nach abnehmen, wäre eine ſehr angenehme und lehrreiche Sache, der ich mich aber jetzt nicht überlaſſen, ſondern ſie nur darauf aufmerkſam machen will, daß unter dieſe Liebhabereyen auch das freye ungeſtörte Spiel der Einbildungskraft in der Darſtellung der Einrichtungen der Welt, wie ſie unſere Neigung wünſchte, gehöret. Sie iſt die wohlfeilſte, aber auch die gefährlichſte, denn

ſie führt zur Einſamkeit, und von da leicht zur Unzufriedenheit mit der Welt. So bald aber der Menſch einmal unzufrieden iſt, ſo iſt er einer Uebereilung fähig: denn er hat keinen ihm angelegenern Gedanken, als nur ſeinen innern Zuſtand zu verändern, unbeſorgt, ob es durch dieſe Veränderung nicht ſchlimmer werden wird.

Gott gebe, daß es mit ihnen noch nicht ſo weit gekommen ſeyn möchte, oder daß ich ſo glücklich wäre, Sie, mein Beſter, wieder aus dem Traume zu wecken, und auf Ihr Vorhaben aufmerkſam zu machen. Leben Sie wohl, und empfehlen Sie mich meinen Anverwandten.

Vierter Brief.

A. — an B.

Die Gründe, welche Sie in Ihrem letzten Schreiben wider die Behauptungen des Profeſſors, in Betreff der Schädlichkeit des Mönchsſtandes für Kirche und Staat angeführt haben, ſchienen mir zu erheblich, als daß ich ſie nicht dem Profeſſor gleich mitgetheilt hätte. Er lächelte über die Emphaſe, womit ich ſie ihm vortrug, ſah mich dann mit Bedauern an, und ſetzte ſich mit mir aufs Kanapee, wo er folgendes Geſpräch anfieng.

Es iſt wahr, ſagte er, daß es von jeher Menſchen gab und noch giebt, welche völlig überzeugt zu ſeyn glauben, daß ſie ihr Heil nirgends, als in Klöſtern finden können — aber dieſe Menſchen waren (um mich des gelindeſten Ausdrucks zu bedienen) Schwärmer — die entweder von ihrer eigenen Phanta-

ſie,

maſie, oder von ſcheinheiligen Betrügern verführt wurden.

Dieſer Selbſtbetrug nun rührt 1) aus den irrigen Begriffen von der Natur des höchſten Weſens; 2) von den falſchen Vorſtellungen über das Verhältniß her, worin wir mit dem höchſten Weſen ſtehen.

So verſchieden und heterogen auch Aberglauben und Unglauben ihrer Natur und Weſen nach ſind; ſo fließen doch beyde aus einerley Quelle, nämlich: aus der Vermeſſenheit unſers Verſtandes, die Natur des höchſtens Weſens ihrer Quantität und Qualität nach begreifen zu wollen. Die Kühnheit des Skeptikers ſcheitert gewöhnlich an den Fragen: ob das, der Sinnenwelt zum Grunde liegende, andere Daſeyn einfach oder zuſammengeſetzt (Verſtand oder blinder Mechanismus) ſey? Der Dogmatiker hingegen eignet ſtolz unſere ähnlichen Begriffe Gott zu, ſucht ſich durch unſchickliche und ſchädliche Symbole einen anſchaulichen Begriff von ihm zu machen, und verfällt, indem er in Entfernung alles deſſen,

was dem reinen Begriffe eines vollkommensten moralischen Wesens widerspricht, nicht sorgsam genug ist, zuletzt in alle Ausschweifungen der Theosophie und Dämonologie, die um so gefährlicher sind, weil der Verstand selten Muth und Stärke genug hat, jenes zauberische Helldunkel zu zerstören, das der Seele eine so angenehme Täuschung und dem Herzen so viel Nahrung zu süßen Schwärmereyen giebt.

So stellten sich die Juden einen mürrischen, menschenfeindlichen, bis ins dritte Glied strafenden Gott vor, der mit Verwerfung aller andern Nationen nur blos die Hebräer zu seinem Volke gewählet habe, um sich von diesen allein räuchern und opfern zu lassen. — Noch bis auf diesen Augenblick glaubt es der Jude, und wird es, so lange seine symbolischen Bücher nicht ganz von der Erde vertilgt werden, bis ans Ende der Tage glauben; und so lange er es glaubt, wird er nie guter Mensch, nie guter Bürger werden, — und dieser unglückliche, für die ganze Menschheit nachtheilige Umstand rührt von nichts anderm, als von den falschen Begriffen her, welche sie sich von der Gottheit machen. Auf diesen falschen Begriffen

griffen gründet sich ihr dummer Nationalstolz, der sie umgiebt, und zu den gefährlichsten, verworfensten und abscheulichsten Menschen im Staate macht. Und gleichwohl sind sie in ihrem Wahne so fest, glauben so sehr von der Aechtheit und Vortreflichkeit ihrer theoretischen *) und religiösen Verfassung überzeugt zu seyn, daß, wenn wider sie eine Religionsverfolgung ausbräche, gewiß keine Kirche seyn würde, die mehr Märtyrer aufweisen könnte, als die jüdische.

Sie sehen hieraus, lieber Mann, (fuhr der Professor fort), daß nicht blos einzelne Menschen, sondern sogar ganze Nationen etwas glauben, etwas für wahr halten können, was nicht nur nach der Natur der Sache nicht wahr seyn kann, sondern was nach kalter Prüfung der Vernunft wirklich falsch und absurd ist — Und so wäre demnach die Möglichkeit bewies

*) Daß die jüdische Theokratie nichts weniger als eine wahre Gottesregierung war, hat der berühmte Ritter Michaelis in der Einleitung zu seinem mosaischen Rechte unwiderleglich dargethan.

bewiesen: daß es, um mich der eigenen Worte des Hr. B. zu bedienen,

„daß es wirklich Menschen gab, die mit voller Zuversicht überzeugt waren, daß sie nirgends ihr Heil als in dem Mönchsstande finden konnten — daß aber die Menschen trotz ihrer innigen Ueberzeugung dennoch im Irrthum waren.“

Daß dies nun wirklich bey Allen der Fall sey, die sich vermöge eines angeblich innern Berufs zum Klosterleben bestimmt glaubten, dieses will ich Ihnen nun weiter zeigen.

Der ganze Monachismus hatte seine Entstehung dem Wahnbegriffe zu verdanken: daß man sich die Gunst der Gottheit durch kein sichereres Mittel erwerben könnte, als durch peinigende Abtödtungen und freywillige Verzichtleistung auf Alles, was uns das liebste, zärtlichste und angenehmste war. Viele tausend Menschen haben durch diese irrigen Vorstellungen, die bald zu praktischen Irrthümern wurden, ihre Ruhe, ihre Glückseligkeit,

keit, ihre Gesundheit und Leben eingebüßet, so, daß schon ein alter philosophischer Dichter *) darüber in Unmuth gerieth, und bey der traurigen Erinnerung, daß die unschuldige Iphigenie ein Opfer dieser fanatischen Meinung wurde, ungestüm ausrief.

Quantum relligio potuit suadere malorum!

Selbst im alten Testamente, im Buche der Richter, finden wir ein ähnliches Beyspiel von einem solchen fanatischen Opfer an der Tochter des Jephtah. Nichts von den Selbstpeinigungen, Martern und Abtödtungen der christlichen Anachoreten zu erwähnen, die den Grund zu dem spätern Monachismus in der christlichen Kirche legten, und dadurch Millionen brauchbarer Mitbürger aus ihrer Wirkungssphäre die ihnen Gott und die Natur angewiesen hatte, herausrückten, und in die sterilen Klostermauern warfen, wo ihnen alle Gelegenheit zur Beförderung ihrer Selbstvollkommenheit und ihres nächsten Glücks benommen war.

Daß

*) *Lucretius de rerum natura.*

Daß der Monachis'm nur grade wider den Geist und die Absicht der Religion Jesu war, läßt sich aus der Hauptidee schließen, nach welcher Jesus und seine Apostel ihren ganzen Lehrvortrag richteten:

„Droben thront ein versöhnter Gott, des-
„sen Gewogenheit und Huld durch nichts
„anders kann erhalten werden, als daß wir
„ihn als Vater — uns aber als
„Brüder lieben.“

Nein! sagt der Mönch:

„Droben thront ein erzürnter, Rache schnau-
„bender *) Gott, dessen Zorn durch nichts
„aus

*). Man darf nur die Beschreibung des letzten Gerichts von den heil. Kirchenvätern und Theologen lesen, und Schrecken wird jeden um so mehr überfallen, da sogar die Hochheil. Väter weinten, so oft sie daran dachten. Man lese S. Chrisostom Hom. 77. in Matth. — S. Bernhardi serm. 27. de modo bene viuendi. Der heil. *Ephrem* sagt in seinem Buche de vera Poeni-

„anders kann beſänftiget werden, als durch „Beten, Faſten, Kaſteyen ꝛc.“

Daß

Poenitentia: Mein Herz bebt in meinem Leibe, und meine Nieren löſen ſich von meinen Lenden, ſo oft ich daran denke, daß alle unſere Werke, alle unſre Gedanken und Reden am jüngſten Tage ſollen aufgedeckt werden. — Gottes Sohn wird ſich mit ſeiner himmliſchen Schaar auf das Thal Joſaphat herablaſſen und eine halbe Stunde über den Kalvarienberg allen Geſchöpfen ſichtbar ſeyn. (Matth. K. 24. — Mark. K. 13. — Luk. K. 21. — Barrad. Tom. 3. in Euangel. lib. 9. cap. 13. 16. — Cornel. a Lapide in cap. 1. Actuum Apoſt. — Bernhardi. a Buſto Tom. 1. Roſarii Serm. 9.) Sein Thron gleicht hier einer Feuerſäule (Daniel. K. 7.) und alles, was ihn ſieht, muß auf die Erde fallen (Paulus in epiſt. ad Rom. cap. 14.). Die Teufel werden ſich wie die Schweine auf dem Boden umherwälzen, und die Berge um Hülfe rufen, wenn der Zorn Gottes ihren Rücken mit einem Platzregen von Kieſelſteinen, Feuer, Hagel, Blitz und Donnerkeulen bewillkommt (Rupertus Abbas in cap. 1. Apocal. S. Auguſt. de Ciuitate Dei

lib.

Daß die letztere Behauptung einen wahren Teufelsdienst erzeuge, der auf lauter falschen

lib. 20. cap. 3.) Die Theologen nehmen sogar die Physiognomie des erzürnten Gottes und Richters zu Hülfe. Seine Augen, sagen sie, werden sich wie glühende Kugeln umherwälzen, und wie schneidende Schwerdter Herz und Eingeweide durchsäbeln. (Barrad. Tom. 3. in Euang. lib. 9. cap. 15.) Seine Lefzen sind mit Wuth erfüllt, und seine Zunge ist wie ein verzehrendes Feuer; sein Odem ist wie ein überströmender Regenbach, der die Völker bis auf den Grund zernichtet. (Jesaias Kap. 30.) Seine Wangen werden vor Zorn glühen, sich ausdehnen und mit Flüchen anfüllen, seine Ohren werden taub seyn gegen alles Bitten und Flehen. (Pet. Besaeus in Concept. Theolog. de 4 Nouiss.) Aus seinen fünf Wunden werden tödtende Blitze ausgehen, die tödten und marten, (Mansius in Biblioth. vniuers. Tom. 2. de finali jud. Disc. 5.) und seine Füsse wie geschmolzenes Erz auf den Gottlosen liegen, (Psalm 49) die Mutter Gottes wird sodann eine Rede halten, die man nachlesen kann in Pet. Bosaei

falſchen Vorſtellungen und Begriffen von der Natur des göttlichen Weſens ſowohl, als von unſerm Verhältniſſe gegen daſſelbe beruhe — dieſes

Boſsaei Concept. theol. de 4. Noviſs. Conc. de extremo iudicio. Dieſe Rede wird den ewigen Richter in einen ſolchen Harniſch jagen, daß ſich ſogar die Frommen ob ſeiner grimmigen Geſtalt und ſeinem bluthrothen Geſichte entſetzen (Alex. Calmara in Silva nova in ſuis Conc. Serm. 9. de extremo iudicio) und ihre künftige Glorie um einen rothen Heller feil bieten mögten (S. Gregorius Papa lib. 8. Moral. cap. 15. — S. Iſidorus lib. 1. Sent. 1. de iudicio. S. Hieronymus in lib. contra Pelag.) denn der Herr wird von der Höhe herabbrüllen, und auf ſeinem Throne ſeine Stimme hören laſſen: brüllend wird er brüllen wider alle Inwohner der Erde, und ſein Geſchrey wird das Ende der Welt erreichen. Denn der Herr hält Gericht mit ſeinen Völkern, und übergiebt die Gottloſen dem Schwerde — das er aus ſeiner Scheide zücken, und über alles Fleiſch von Mittag gegen Mitternacht ſchwingen wird (Ezechiel 1) — Iſt dieß nicht noch heut zu Tag die Sprache aller Mönche, die ſie

ses beweiset die Geschichte des Monachismus von ihrer ersten Entstehung an bis auf den gegenwärtigen Augenblick. Die Religion bringt nicht, wie die Mönche wähnen, Realität hervor, sondern sie widersteht nur den Versuchungen der Sinnlichkeit, gegen welche die Vernunft an sich nicht stark gnug ist. Die Mönche glauben von Gott einen anschaulichen Begriff zu haben: dieser Begriff ist aber anthropomorphitisch, weil es hienieden wenigstens gar keine reine Anschauung von Gott geben kann. Nicht einmal dürfen wir Gott durch Schlüsse solche Eigenschaften beylegen, als wir durch Erfahrung kennen; sondern nur blos analogisch — auch dieses aber nicht so, daß wir Gott, unsere ähnlichen Eigenschaften, z. B. Vernunft beylegen, sondern nur blos ähnliche Verhältnisse und Regeln der Wirksamkeit: Gott stehet in einem ähnlichen Verhältnisse zur Welt, als unsere Vernunft zu einem Systeme von Zwekken.

sowohl auf der Kanzel, als im Beichtstuhle zu verbreiten suchen?

ken. Wir denken uns Gott nicht, wie er an sich ist, sondern durch die schicklichsten, das schädlichsten Symbeln. Der moralische Glaube an Gott bestehet daher nicht in der Vorstellung von der Macht und von dem Willen Gottes, als Bestimmungs- und Beweggrund meiner Handlungen, sondern sie stärkt mir die physische Kraft des Willens, den schon gefaßten, durch die Vorstellung von dem moralischen Gesetze bestimmten Entschluß auszuführen. Wollen wir demnach der Religion Einfluß auf unsere Handlungen verschaffen, so müssen wir suchen, unsern religiösen Gefühlen Reinigkeit und Stärke zu geben. Dergleichen Gefühle sind:

1) Ehrfurcht gegen Gott,

2) Liebe gegen Gott; d. i. Wohlgefallen an der Idee Gottes, durch Religion erzeugt, mit der Neigung sich mit ihm zu vereinigen, nicht physisch auf mystische Art (wie die Mönche und die Molinisten wähnen) sondern durch das Bestreben, unsern Willen mit dem seinigen zu identificiren.

3) Vertrauen auf Gott, Ueberzeugung von einer ganz zweckmäßigen in der Zukunft zu enthüllenden moralischen Ordnung — der zuverlässigste Trost im Leiden, eine Quelle seliger Gefühle. Allein auf diesem Wege kann die Religion Neigungen erzeugen, welche der Sittlichkeit einer Seits günstig sind, und ihre Objekte selbst zu Gegenständen von Begierden machen, und anderer Seits, schädlichen Neigungen und Affecten den Einfluß benehmen, welcher der Sittlichkeit stracks entgegen arbeiten, und ihre Zwecke vernichten würde.

Wenn nun nach diesen philosophisch und historisch richtigen Voraussetzungen Einer noch glauben kann, er sey von Gott durch eine unmittelbare Erleuchtung des Himmels, oder vermöge einer gewissen natürlichen Disposition zu einem Stande berufen, der blos auf Verachtung der Welt und der Menschen, und auf einen Sinn, der ihre Güter und Freuden verschmäht, Tugend (d. i. Achtung des Weltschöpfers, Liebe zum Vater der Menschen und zu ihnen selbst und Zufriedenheit mit der Welteinrichtung) gründet, oder

der

der durch grobsinnliche Schilderungen der Himmelsfreuden und geistlose Busübungen derjenigen Macht, welche die gröbere Sinnlichkeit auf Erden über uns hat, Abbruch zu thun bemüht ist — ein Mensch, sage ich, der sich zu einem solchen Stande berufen zu seyn glaubt, der ist ein verblendeter misantropischer melancholischer Schwärmer (von den elenden Menschen, die blos Wohllebens halber ins Kloster gehen, ist hier die Rede nicht) der eben so sehr seinen Arzt als einen vernünftigen Seelsorger um Rath fragen sollte.

Doch scheint es, die Hauptstörke des Herrn B. stecke in Erörterung der Frage:

Ist das Klosterleben gut für Sittlichkeit und Religion?

oder, wie er sich hernach bestimmter ausdrückt:

Ist der Mönchsstand ein mit der Sittlichkeit sich vertragender Stand?

Um diese Frage richtig zu beantworten, müssen wir, — da der Tälibar keinen innern Grund der Sittlichkeit, oder des Rechtverhaltens hat, mithin auch nie ein Norm oder Maasstab angeben kann, wornach sittliche Handlungen zu beurtheilen sind, — die Frage auf diese Art stellen:

Befördert der Mönchsstand die Glückseligkeit der Menschen im Ganzen? — Befördert er sie im Einzelnen?

Wer das Erste bejahend beantworten wollte, der würde sich, da die Schädlichkeit der Mönche für Kirche und Staat von allen Seiten erwiesen ist, entweder als Ignorant, oder paradoxer Kopf verrathen; ich schreite deßhalb zur Beantwortung des Zweiten.

Wenn wahre Glückseligkeit eigentlich nur in der Ausübung der Tugend; Tugend aber in der Achtung gegen das moralische Gesetz, das moralische Gesetz nun zuletzt in dem Triebe unsers höhern Erkenntnißvermögens besteht, in Alles mannigfaltige Einheit, Ord-

nutz und System zu bringen, wodurch dann unser Wille a priori bestimmt werden kann, und bestimmt werden soll, wenn anders unsere Tugend rein, und verdienstlich seyn soll; so muß der Mensch frühzeitig in eine Lage versetzet werden, wo der Wille und die Kräfte des Verstandes in allen ihren Aeusserungen und Modificationen zum harmonischen Wohl der Gesellschaft aufgeboten, aufgeklärt, erweitert, verbessert, veredelt, und stets angestrengt werden können. Dieß kann aber ohne das Gefühl der Selbstwürde, und ohne die Ueberzeugung von dem hohen Standorte, den mir Gott in der moralischen Welt angewiesen hat, nicht geschehen. Bey einem durchgehends pathologisch affizirten Willen, wie der unsrige, auf den sinnliche Antriebe einen so frühen und starken Einfluß haben, muß durch ein subjektives Gefühl die Kraft der sinnlichen Antriebe, die der Sittlichkeit so sehr gefährlich sind, gemindert, und dem Sittengesetz relatives Uebergewicht verschaffet werden: und dieß geschiehet durch das Gefühl der Selbstachtung, die wie ein Schutzgeist bey allen Versuchungen uns zur Seite steht, und uns wehret, irgend eine Handlung zu

begehen, die uns herabwürdigen; oder der erhabenen Stelle, die uns in der moraliſchen Welt angewieſen worden, Schande machen könnte. Dieß iſt nun der einzige Weg, zur Tugend oder zur Glückſeligkeit zu gelangen. Glückſeligkeit iſt alſo höchſtmögliche Befriedigung der ſittlichen Triebe, die mit den phyſiſchen, in ſo fern dieſe jenen untergeordnet ſind, ſehr gut harmoniren können. Die phyſiſchen Triebe dürfen daher nicht unterdrükket werden: vielmehr iſt die Apathie der Stoiker und der Quietismus der Moliniſten der Tugend ſchädlich; denn dadurch wird ſie desjenigen Widerſtandes beraubt, weswegen ſie allein Tugend iſt. Ohne Kampf läßt ſich keine Tugend denken.

Soviel iſt wenigſtens gewiß, daß ſich Tugend nicht erklügeln läßt, daß gute und edle Geſinnungen nur aus guten und edeln Neigungen hervorgehen können; und daß jede Neigung von einem wirklichen Gegenſtande herkommen, und urſprünglich mit einer Empfindung anfangen muß. Auch mag das wahr ſeyn, daß unſere Sele eben ſo wenig, als unſer Angeſicht, ſich in ſich ſelbſt zu beſchauen

im Stande iſt, und daß ſie ihr Weſen nur durch Anſtoß und Gegenwirkung inne werde: aber ſie wird es denn doch inne, und ſie gelangt zur Beſchauung ihrer ſelbſt; Sie, ihr inneres Weſen, ihr wunderbares Ich wird und iſt in allen Menſchen ſich ſelbſt ein Gegenſtand der Empfindung, der Betrachtung, der Freude und des Schmerzens, des Wohlgefallens, des Abſcheues, und zwar der nächſte, wirklichſte, fruchtbarſte und intereſſanteſte von allen. Da wir die Beſchaffenheiten der Dinge auſſer uns nur nach den Veränderungen ſchätzen, die ſie in uns veranlaſſen, ſo müſſen unſere eigenen innerlichen Beſchaffenheiten, da Sie uns unmittelbar angehen, uns endlich über Alles andere gelten. Die Qualen des Gewiſſens und der heimlichen Schaam, die Freuden der Tugend und die Gewalt der Ehre nehmen daher ihren Urſprung, und geben in ihren wunderbaren Erſcheinungen tauſend Beweiſe für uns an die Hand. Freylich muß unſer Bewußtſeyn durch Einwirkung von auſſen zuerſt geweckt werden; — beſtehen aber, und fortdauern kann es nur in ſich ſelbſt durch Erkenntniß, die dem Menſchen Perſönlichkeit, Frey-

heit, inniges Gefühl der Seele, eigentliches Leben giebt. Also ist Vorstellung, Begriff, wenn gleich sinnliche Empfindung unmittelbarer und früher ist, dennoch wichtiger, fruchtbarer, höher und besser. Wir sehen auch die Menschen viel weniger durch wirkliche angenehme und unangenehme Empfindungen, als durch Meinungen und auf Meinungen gegründete Vorurtheile regiert. Und was am merkwürdigsten ist, und eine tiefe Beherzigung verdient: wir werden jeder äusserlichen Empfindung und ihres Gegenstandes überdrüssig, so bald sich die innere Vorstellung davon vollkommen in uns gebildet hat. Der Kern ist alsdann genossen, die Schale leer, und wir werfen sie von uns. Unser Leben hienieden ist nichts anders, als eine solche fortgesetzte Vergeisterung der Körperwelt und eine Verwandlung von Sele in Sele durch gesellschaftliche Bewegung. Wir würden unsers liebsten Freundes, wir würden Unsrer selbst überdrüssig werden, wenn in seinem und unserem Daseyn sich ein Stillstand ereignete. Willkührlich und unwillkührlich, aus Instinkt und aus Vernunft, streben wir demnach insgesammt, unsere Empfindungen in Begriffe zu verwandeln,

dein, Stil mit Sele zu durchdringen, und in dem Gefühle eigener unabhängiger, ſich immer weiter ausdehnender Vortreflichkeit den höchſten Grad unſers Daſeyns zu erhalten. Worinn aber die menſchliche Vortreflichkeit beſtehe? Darüber iſt unter Menſchen von geſundem Verſtande nie ein Zweifel geweſen. Die Gaben ſind mancherley, aber jedem iſt in gewiſſem Maaße dem Menſchen zugetheilt, deſſen Empfindungen Begierden und Leidenſchaften die Vernunft beherrſcht. Denn Empfindungen, Begierden und Leidenſchaften müſſen da ſeyn, wenn menſchliche Vernunft da ſeyn ſoll. Aus ſtumpfen Sinnen werden nie helle Begriffe hervorgehen; und wo Schwäche der Begierden und der Leidenſchaften iſt, da kann weder Tugend noch Weisheit eine Stelle finden.

Sie ſehen alſo, lieber Freund, (ſagte der Profeſſor zu mir) daß die Menſchen um ſo vollkommener, um ſo glücklicher ſind, je freyer die Bewegungen ihres Herzens und die Vorſtellungen ihres Kopfes ſind, deren beyder Erweiterung durch Nichts, weder durch Zwang, noch Vorurtheil, noch Ceremoniel aufgehalten

werden darf, wenn er sich zu jenem hohen Grade der Vollkommenheit hinauf schwingen soll, der ihm schon hienieden angewiesen ist. — Nun denken Sie sich aber den Zweck des Monachismus und die Klostererziehung (hier erzählte er mir eine Menge der auffallendsten Klostergeschichten) die diesem selbstsüchtigen engherzigen Zwecke entsprechen muß.

Der Monachismus hat ein vom Wohl des Staates ganz verschiedenes Interesse; einen besondern Zunftgeist, der alle Individuen, die dem Mönchsthume angehören, aufs innigste miteinander verbindet; einen besondern Stolz, der sich auf die vorgebliche Verzichtleistung auf die unveräusserlichsten Menschenrechte; einen besondern menschenfeindlichen Hochmuth, der sich auf die falsche Voraussetzung, beym höchsten Wesen durch die Strenge ihres Ordens mehr zu gelten, als irgend ein anderer rechtschaffener Mensch, gründet, verbinden, mit Geringschätzung der übrigen Menschheit, die nicht bekuttet, nicht geschoren ist, und deren Vermittler bey Gott der Mönch zu seyn wähnt — Vermittler bey Gott, — sage ich — dessen Huld nur durch rechtschafsene

ſende Geſinnungen und Handlungen, und nicht durch Fetiſchmachen, Singen, Beten, Faſten Kaſteyen u. ſ. w. kann erhalten werden.

Weit entfernt alſo, daß die Erziehung und die Maximen in den Klöſtern darauf abzielen ſollten, dem Staate gute Bürger, der Religion eifrige Chriſten, und der Menſchheit vortrefliche Menſchen zu bilden; — weit entfernt, das Sittlichgute in der Welt vorzüglich durch Religion zu erhalten und zu vermehren — das Geſchäfte der allgemeinen Bildung des Geiſtes und Herzens unter allen übrigen Menſchenklaſſen zu ihrem höchſten Endzwecke zu treiben, — ſie aufzuklären, zu veredeln, zu beſſern, zu tröſten, Krankheiten ihres Geiſtes und Herzens vorzubeugen, ihrer Verbreitung Einhalt zu thun, und ſie zu heilen, — weit entfernt (ſage ich) daß die Kloſtererziehung dies alles bewerkſtelligen ſollte, wird den Novitzen nur Hundesdemuth mit Verachtung gegen ſich ſelbſt, die nothwendig zur Niederträchtigkeit führen muß, eingebläuet; alles Gefühl von Ehre und Selbſtwürde verſchwindet; der Mönch verliert zuletzt die Achtung für ſich ſelbſt; keine edle Empfin-

dung

dung wird aus ihren Herzen hervorgelockt und genähret; alle Freyheit des vernünftigen Denkens und Wollens wird ihnen benommen; nur elende zwecklose Klosterdisciplin und Kirchenceremonien die weder Nahrung für Geist noch Herz haben, sind ihre ewige Beschäftigung, mechanisches Herploppern aus unverständlichen Schriftstellen (welcher, oder wie viele Mönche studiren Exegese?) und Fabellegenden, die Jahr aus Jahr ein wiederholet werden, und wiederholt werden müssen, wenn der Mönch Mönch bleiben soll — höchstens Etwas elende Schultheologie (dogmatisch oder moralisch thetisch oder polemisch, gilt gleich) verbunden mit der Geschichte längst vergessener Ketzereien unkräftiger Concilienssprüche, Sentenzen der Väter oder symbolischer Orakel — ist blos die einzige sterile Unterhaltung für Geist und Herz — woher es dann kommt, daß der Mönch zuletzt, wenn er auch noch so talentvoll ist, wirklich arm im Geiste bleibet und stupide wird, seinen Verstand unter den Glauben gefangen giebt, und zuletzt stolz auf seine Dummheit und Unwissenheit, stolz auf seine Engherzigkeit alles verwirft, alles verdammt, wodurch der Mensch wahrhaftig aufgeklärt, wahrhaftig

haftig veredelt werden, und einzig und allein dem hohen Ziele näher rücken kann, das ihm von der Vorsehung dieß- und jenseits des Grabes gesteckt ist. Jesum lieb haben ist besser als Alles Wissen, ist der Wahlspruch der meisten Mönche. Aber hinter dieser Aegide verbergen sie ihre Dummheit, ihre Unwissenheit, ihren Stolz, ihre Intoleranz, und würden heut zu Tage noch für jeden besserdenkenden, besser handelnden Menschen den Scheiterhaufen anzünden, wenn die Fackel der Aufklärung nicht die Mordfackel der Inquisition verdrängt hätt. . .

Freylich hat es von jeher hin und wieder in den Klöstern vortrefliche Subjekte an Kopf und Herz, an gelehrten und nützlichen Kenntnissen gegeben; aber Ausnahmen machen keine Regel. Solcher Subjekte waren und sind sehr wenige; und mit wie viel Schwierigkeiten und Verfolgungen hämischer neidischer Ordensbrüder hatten sie nicht zu kämpfen! gegen einen gelehrten Mann im Kloster giebts gewiß zehen Dummlinge, welche ihn verfolgen, und durch ihre Mehrheit über ihn siegen.

Die

Die Möglichkeit einer Klosterreform gebe ich zwar zu: aber so lange der Mönch, auf seinen Reichthum, auf seine Immedietät und Exemtion, die Anhänglichkeit an seine Ordensstatuten und Ordensmeinungen hat, und alle Lehren, die nicht zu Rom gestempelt sind, für gefährlich hält; so wird er dem menschlichen Geist, nach allen Richtungen hin, die er nehmen kann, Gränzpfäle stecken, und gelehrte Klopffechter aufstellen, die jeden, der über sie hinaus will, zurücktreiben — Und da sie nicht immer auf die Unüberwindlichkeit dieser Klopffechter rechnen können, so haben sie zur mehreren Sicherheit einen bürgerlichen Zaun zwischen den Pfälen geflochten und Auflaurer an die Pförtchen desselben gesetzt. Daß wir innerhalb dieser Umzäunung uns herumtummeln, leiden sie zwar, werfen auch wohl, wenn sie bey guter Laune sind, oder aus Politik, einige Schaupfennige unter uns, um sich an unsrer Geschäftigkeit, sie aufzufangen, zu belustigen. Aber wehe dem, der sich über diese Umzäunung hinauswagt — der überhaupt keine Umzäunung anerkennen will, als die des menschlichen Geistes. Schlüpft ja einer einmal hindurch, so kommt es daher, weil

weil weder ſie noch ihre Auflaurer etwas davon merkten. Alles, was darauf abzweckt, die Vernunft in ihre unterdrückten Rechte wieder einzuſetzen, die Menſchheit auf ihre eigenen Füſſe zu ſtellen, und ſie durch ihre eigenen Augen ſehen zu laſſen — oder Unterſuchungen, wie die gegenwärtige, — nennen ſie eine Thorheit — einen verdammungswürdigen Greuel —

Urtheilen Sie nunmehr ſelbſt: ob der Mönchsſtand der ſittlichen Cultur der Menſchheit im Wege ſtehe, ob er ſich mit derſelben vereinigen laſſe, oder nicht? und ob der Staat deſſen Hauptpflicht es iſt, den Willen und die Kräfte der großen Staatsgeſellſchaft, ihre Bildung zur wahren Menſchheit, und zum vereinten harmoniſchen Wohl des ganzen zu leiten, — ob der Staat, ſage ich, nicht das Recht habe, einem verirrten Individuum, das in dem Wahne eines natürlichen oder übernatürlichen Berufs ſteht, den Eintritt in eine Ordensgeſellſchaft zu verwehren, deren Intereſſe mit dem Intereſſe des Staats im ewigen Widerſpruche und Kampfe ſteht? ... Und wenn Sie mir, wie Sie nicht umhin können, dieſes zugeſtehen müſſen; ſo werden

Sie ſich von den ſpizfindigen Diſtinctionen und Paralogiſmen des Hr. B. nicht irre führen laſſen.

Was die Hierarchie betrifft, ſo läßt ſichs freylich nicht läugnen, daß ſie in gewiſſen Perioden des Mittelalters der Europäiſchen im fürchterlichſten Kampfe mit dem tyranniſchen Adel begriffenen Menſchheit ſehr zuträglich war — daß der Monachismus und die mit den Klöſtern verbundenen Rechte und Freyheiten bey weitem ſo ſchädlich nicht waren, als in unſern Tagen: aber mutato ſaculi genio mutatur et forma. Unſer Zeitalter, unſere Menſchheit, welche die Kinderſchuhe ausgezogen hat, bedarf weder Direktion eines Hierarchen, noch der Diſciplin des Monachismus — beyde ſind Hinderniſſe der Fortſchritte der Menſchen-Kultur.

Mit dieſen Worten ſchloß der Profeſſor, — und Sie verehrungswürdiger Freund, können leicht denken, daß es mir bey ſolchen nachdrücklichen und ernſthaften Beweiſen, wo bey ich wirklich keine Widerlegung möglich ſah, nicht wohl ums Herz wurde. Ob dieſe Beweiſe

weiſe dem Hr. Profeſſor eigen ſind, weis ich nicht; Genug, ich mag nichts mehr mit ihm zu ſchaffen haben, es iſt zu offenbar, daß er kein redlich gutes Herz hat. Mir ſcheint er einer der erſten Schwärmer und Schreyer zu ſeyn, der durch ſeine Machtſprüche alles darniederwirft, was nicht wie Er denket. — Ihre Vermuthung indeß, daß der Wunſch meiner Eltern ein Beſtimmungsgrund zu meinem Entſchluſſe, in ein Kloſter zu gehen, ſey, könnte bey einem jeden andern Individuo, das wedere Grundſätze noch Charakter hat, wahrſcheinlich ſeyn, aber wenn auch jeder andere junge Menſch durch dergleichen äuſſere Gründe bewogen werden könnte, ſo kann ich für die Stärke und Feſtigkeit meines Charakters im vernünftigen Wählen und Entſchlüſſen Bürge ſeyn. Aeuſſere Umſtände können nur kleine ſchwache Seelen beſtimmen: aber gewohnt, immer frey zu denken und zu handeln, und Alles zu entfernen, was meiner metaphyſiſchen und moraliſchen Freyheit Abbruch thun, oder ſie einſchränken könnte, laſſe ich mich von keinem äuſſern Umſtande zum paſſiven Verhalten zwingen.

Freylich ist die Bedenklichkeit, welche Sie, theuerster Freund, in Betref meines Temperaments, oder der noch unentwickelten Neigungen, und ihrer Grade und Stuffen für das andere Geschlecht, geäussert haben, erheblich; und ich gestehe es Ihnen aufrichtig, daß ich die Stärke oder Schwäche meines Charakters im Verhältniß des sich vielleicht künftig noch feuriger entwickelnden Geschlechts-Triebes noch nicht genau kenne: aber ich denke, sorgfältige Beobachtung meines eigenen Ichs, Unterdrückung des leisesten Gefühls, daß zu wollüstigen Empfindungen und Begierden anwachsen könnte; Vermeidung aller Gelegenheiten, die solche Begierden in Affekt setzen könnten; eine sparsame Diät, ununterbrochene Geistesbeschäftigungen, Unterhaltungen mit Gote und beständige Erinnerung an höhere Endzwecke und Bestimmungen, die mich über alles Sinnliche, Irrdische und Vergängliche hinwegsetzen, mich immer näher und näher der Urquelle des Lichtes, dem höchsten und reinsten Wesen bringen werden. — Alle diese Vortheile, die mir zu Gebote stehen, werde ich aufbieten, um einer Gefahr, einer Klippe zu entgehen, woran die Tugend so manchen

recht

rechtschaffenen, aber nicht genug wachsamen, und der Festigkeit seines Charakters zuviel zutrauenden Ordens-Manns gescheitert ist.

Fahren Sie indessen immer fort, mir Ihren weisen Rath über diesen Brief mitzutheilen, den ich in der gegenwärtigen Krise nur zu sehr bedarf, und leben Sie wohl. Seyn Sie überzeugt, daß mir jede Gelegenheit willkommen seyn wird, Ihnen von jener mehr, als freundschaftlichen, Zuneigung Proben zu geben, womit ich lebenslänglich verharren werde.

Ihr ***.

Ich werde morgen an Hr C. schreiben *), und ihn bitten, mir die Fortsetzung der Ceremonien, Disciplinär-Anstalten und der archivalischen Nachrichten zu überschicken. Sobald ich dieselben erhalte, werde ich sie Ihnen mittheilen. —

*) Dieß Schreiben enthält den 6. Brief.

Fünfter Brief.

B. — an A.

Alles was der Professor zu Ihnen gegen den Mönchsstand gesagt hat, steht in gar keinem Bezuge mit dem, was ich gesagt habe. Ich habe nirgends gesagt, daß der Mönchsstand Kirche und Staat, in so ferne beyde als vollendet, was Gutes betrachtet werden; ich habe gesagt, daß durch den Mönchsstand Hierarchie die gänzliche Verwan Staates in Despotismus und da Verlöschen der Kirche gehindert Ich habe gesagt, daß es keinen Mönchsstande geben könne, weil vorgegebenen Zweck, Gottes Ve auf eine abgeschmackte Weise s sucht. Aber, da er nun einmal d einen großen Wirkungskreis hat,

vielen Guten benutzt werden kann, und da es unübersteigliche Hindernisse giebt, wenn man ihn auf einmal abschaffen will, weil er die Stimme des Volkes noch zu sehr für sich hat; so mußte ich erkennen, daß es einen Menschen geben könnte, der Beruf in sich spürte, ein Mönch zu werden, nicht um den Mönchsstand in Aufnahme zu bringen, sondern um ihn zu allem Guten zu benutzen, zu dem er Gelegenheit giebt, und die Leute zu gewöhnen, im Mönche nur den Menschen zu schätzen, und alle Achtung dem Erstern zu entziehen, und einzig auf den andern übertragen.

Hätte sich also der Professor die Mühe gegeben, meine Meynung zu erfreischen, ehe er sie widerlegte; so würde er seine Widerlegung erspart haben. Er scheint mir aber zu der Classe von Eiferern zu gehören, die nie eines andern Menschen Meinung weder geduldig anhören, noch zu fassen suchen, aus Furcht, sie mögten, wenn es sich fände, daß der andere im Grunde mit Ihnen einerley Meinung wäre, die schöne Gelegenheit verlieren, für die ihrige zu declamiren. — Das ich das Alles mit weniger Einschränkung zugebe, was

der Professor sagt, ohne deswegen eine Jota von meinem vorigen Briefe an Sie zurückzunehmen; so habe ich nicht nöthig, mich in eine nähere Prüfung seiner Gründe einzulassen. Nur das muß ich bemerken, daß, wenn man die Stände in der Welt nimmt, wie sie wirklich sind, und dagegen den Staat idealisirt, so wird man von jedem Stande erweisen können, daß er dem Staate schädlich ist. Versucht man es umgekehrt, und idealisirt die Stände; so findet man, daß der Staat, wie er wirklich ist, ungerecht gegen jeden Stand handelt. Alle Declamationen gegen die Mönche können diese, wenn sie nur witzig genug sind, dem Stande, der sich solche erlaubt, zurückgeben.

Von dieser Möglichkeit hörte ich neulich den auffallendsten Beweis von dem Pater Gallus gegen einen Ungarischen Husarenrittmeister. Dieser Herr hatte sich in eine ausführliche Disputation wider die Mönche eingelassen. Seine Gründe waren fast die nehmlichen, die der Professor vorbrachte, nur daß sie durch die militärische Kraftsprache viel auffallender und beleidigender wurden. Pater Gallus

hörte

hörte ihm ganz geduldig zu, bis der Herr Officier Alles gesagt hatte, was er vorzubringen wußte. Hr. Rittmeister, sagte er endlich zu ihm, wenn ich sie nicht als einen Mann kennte, der Welt hat; so würden Sie mich in große Verlegenheit setzen. Denn müßte ich es für ihren Ernst nehmen, daß Sie wirklich der werthen Gesellschaft beweisen wollten, der Mönch sey das verächtlichste und unnützeste aller Mitglieder des Staates; so hätte ich keinen andern Ausweg, als diese Gesellschaft, in der es mir so wohl gefällt, zu verlassen. Denn, wollte ich Sie widerlegen, so würde meine Widerlegung, weil ich selbst die angegriffene Parthey bin, das Vorurtheil wider sich haben, und ich würde schlechten Eindruck machen. Gäbe ich aber das zu, was Sie behaupten, so würde ich mich selbst anklagen, daß ich Mitglied eines Standes wäre und Liebe, der Gott und der Welt ein Aergerniß ist. Aber, wie ich schon sagte, als ein Mann von Welt hatten Sie nichts weniger im Sinne, als mich in eine so peinliche Verlegenheit zu setzen, sondern Sie wollten nur zur Unterhaltung der Gesellschaft mich heraus fordern, eine Declamation gegen die Soldaten zu halten, wie Sie

eine gegen die Mönche; hielten. Diese Herausforderung nehme ich nun ergebenst an: nur bitte ich mir zur Verhütung alles Mißverständnisses aus, mir vor der Gesellschaft ihr Ehrenwort zu geben, daß Sie meine Rede für nichts anders, als eine Schulübung nehmen, und sich durch nichts für beleidigt halten wollen. Nu, wir wollen doch mal hören, was der Schwerenöther vorbringen wird, sagte der Hr. Rittmeister, und gelobte vorläufig Immunität für Alles, was gegen die Geistlichen würde gesagt werden.

Peter Wallis räusperte, wie ein Professor, schnupfte, nahm eine gravitätische Stellung, suchte so viel möglich durch das possierliche seines Benehmens die Wuth zu überspannen, die er dem Rittmeister zu verschlucken geben wollte, und sprach, wie folgt:

Wenn sich Jemand einbildet, einen Beruf zu haben, ins Kloster zu gehen, so ist er ein Narr, oder von scheinheiligen Bonzen verführt, sagen meine Gegner, und wir fragen, was ist der, welcher glaubt einen Beruf zu haben, Soldat zu werden? Einen Beruf zu haben, ins Kloster zu gehen; heißt doch nichts

Soldat

Schlimmers, als einsam und ausser Verbindung mit der Welt leben, Niemanden schaden und Niemanden nützen wollen: aber einen Beruf zum Soldaten haben, heißt doch wahrlich nichts anders, als einen Beruf in sich fühlen, zu verwunden und zu tödten, ohne daß man beleidigt ist, — zu herrschen, und sich Alles anzumaßen, ohne daß man ein Recht dazu hat, — zu sengen und zu brennen, ohne daß man Nutzen davon hat; — zu rauben und zu plündern, ohne daß man Strafe zu erwarten hat, — und in Friedenszeiten, gar zu faulenzen. Was ist von einem Menschen zu sagen, der einen solchen Beruf in sich zu fühlen glaubt? Der Name Narr ist für diesen zu gelinde. Wenn sie seltner wären, diese Menschen, welches Gott bald geben wolle; so könnte man sie Ungeheuer nennen, aber so gehören sie beide unter die ganz gewöhnlichen Erscheinungen.

Der Offizier wollte auffahren, aber Jemand von der Gesellschaft hielt ihn zurück, und erinnerte ihn leise an sein Ehrenwort. Nach dieser kurzen Entfernung fuhr Pater Gabriel fort:

Was

Was ich über den Soldatenstand sagte, wird vielleicht Manchen zu hart oder zu ungerecht scheinen: allein, wenn ich erweisen werde, daß dieser Stand der Religion zuwider, der Bestimmung des Menschen entgegen, und dem Staate höchst schädlich, und daher Gott ein Gräuel ist, das Menschengefühl empört, und von der Vernunft verworfen wird; so wird Niemand sagen, daß ich zu ungünstig von den Soldaten urtheile.

Ist etwas mehr dem duldsamen Geiste der christlichen Religion entgegen, als jede Beleidigung sogleich mit dem Tode rächen zu wollen? und setzt der Soldat nicht sogar eine Ehre darauf, sich für die geringste Beleidigung so gleich auf Leben und Tod zu schlagen? Sagt die Religion nicht, daß Jedermann von jedem unnützen Worte würde Rechenschaft geben müssen? Und werden also Todschläge nicht noch eher verantwortet werden müssen? Wehe den Soldaten, wenn sie nur von jedem unnützen Todschlage müssen Rechenschaft geben, — sie, die ohne alle Achtung für Gottes Gebote auf das Geheiß eines Menschen wurden, von dem sie wissen, daß der Geist Gottes

nicht

nicht in ihm wohne. Welches Gebot übertritt nicht dieser Stand, und rühmt sich dessen noch? — Wie der einen Ehemann gekrönt, so und so viel Mädchen drangekriegt, dem und jenen niedergeschossen, auf diese Art seine Eltern zum Besten gehabt, auf die lustigste Art einen Juden oder Philister gepreßt, jenen einen Bären aufgebunden hat u. s. w.; dieß ist gewöhnlich der Kern ihres Lebenslaufes; mit dem sie einander, nachdem er noch mit den derbsten Flüchen gewürzt worden ist, traktiren. Es kann eine kleine Anzahl geben, welche dieser Schilderung nicht ähnlich sind; aber sie sind so selten, als die weißen Raben; die Schuld, unschuldig Blut vergossen zu haben, haftet aber auf jedem; denn Niemand darf sagen, ich habe keine Schuld, ein anderer hieß es mir, jeder muß seines Glaubens wegen selbst Rechenschaft geben. Wenn der Mönch die Religion mißversteht, so widerspricht ihr der Soldat; wenn der Mönch Gott auf ungeschickte Weise zu dienen sucht, so lästert ihn der Soldat; und wenn der Mönch aus der Religion den Geist der Duldsamkeit verscheucht hat, so kann er nur durch Hülfe des Soldaten seinen einsamen Irrthum als

eine

eine verheerende Pest unter den Menschen wüten lassen. — So besteht der Soldat vor der Religion: wird er vor dem Staate besser bestehen? — Ist nicht froher Lebensgenuß ohne Verletzung der Gerechtigkeit und Ausbildung unserer Kräfte in Frieden der Zweck des Staats? — Muß die Gerechtigkeit nicht von Jedem ausgeübt werden, wenn sie die Menschen glücklich machen soll; — Kann also eine Menschenklasse auf Kosten der andern leben? — Darf sie privilegirt werden, die Sitten zu verletzen? — Man klage über den Cölibat der Geistlichkeit, man stelle seine Uebel als den Ruin der Sitten, als den Nachtheil des Staates auf: was sind sie aber gegen den Nachtheil des Cölibats der Soldaten? — Vielleicht ließen sich gegen jedes von einem Mönche in einer schwachen Stunde gemessene Mädchen zehen von einem Soldaten verpestete aufzählen? — Man sagt, der Mönch trenne sich vom Staate, ist denn der Soldat mit ihm vereinigt? — Als der Soldat und darauf angewiesen, ohne Alles Selbsturtheil über Recht oder Unrecht, zu thun, was ihm ein anderer gewöhnlich in Trefelsnamen heißt, ist er nicht als ein Mi-

Das heist. Aufruhr predigen.

Univ.Bibl.
München

glied des Staates zu betrachten, sondern er ist ein bloßes Werkzeug, das so gut für als wider den Staat gebraucht werden könnte, wenn es sich gegen die wahren Staatsbürger so leidend, als gegen seine Obern verhielte. Aber gegen die Bürger ist der Soldat Herr, und er dünkt sich ihr Gebieter zu seyn, weil er das blinde Werkzeug ihres Unterdrückers ist. —

Das geht zu weit, rief hier der Officier, das heißt Aufruhr predigen! Verzeihen Sie, sagte Pater Gallus, ich predige ja nicht, ich halte nur eine kleine Redeübung, mit der es mir so wenig Ernst ist, und welches auch die werthe Gesellschaft so wenig für Ernst nimmt, daß ich glaube, sie würde mich keiner Wankelmüthigkeit in meinen Gesinnungen beschuldigen, wenn ich morgen bey einer andern Veranlassung den Soldatenstand lobte. Ich wollte mich nur dafür rächen, daß Sie uns die Harpe der Römischen blinden Cyklopen nannten. Es ist ja Alles Spaß, Herr Rittmeister, sagte der Nehmliche, der ihn schon an sein Ehrenwort erinnert hatte. Und soll nicht lange mehr dauern, sagte der Pater, und fuhr fort:

Der

Der Staat hat die Pflicht, die wahre Bestimmung der Menschen nicht zu hindern. Ausbildung seiner Kräfte und beständiges Bestreben, frömmer, weiser und gerechter zu werden, ist die Bestimmung des Menschen. Wie kann er diese Bestimmung erreichen, wie kann der Staat seine Pflicht erfüllen, wenn eine Menschenklasse den Herrn in ihm spielt, und die andern Bürger unterdrückt; eine Menschenklasse, die keine Ausbildung als gewisse mechanische Fertigkeiten erhält, die blindlings dem Willen Weniger oder eines Einzigen folgen muß, und daher nicht weise werden darf, weil dieß nicht ohne Selbstprüfung möglich ist, und die ihr ganzes Gefühl für Recht und Unrecht unterdrücken muß, weil sie die Menschheit ausziehen, und sich zum Mordinstrument eines andern machen muß? Kann so der Staat, kann auf diese Weise der Mensch seine Bestimmung erreichen?

Nachdem wir nun das Schädliche des Soldatenstandes gezeigt haben, so wollen wir doch sehen, welche wichtige Vortheile er dafür einerndtet, daß er so viel Böses thut. In der Regel sind es folgende: Strapatzen, Hunger

ger Krankheit, und der Fluch derer, die er unglücklich macht. Wie der Soldat vor der Religion und dem Staate so schlecht bestehe, das haben wir gehört: daß er aber auch vor der Klugheit sich vor dem Räuber und Mörder beugen muß, daß ist so unerwartet, als offenbar. Die Straſſenräuber begehen alle ihre Gräuel deswegen, um die Vortheile davon miteinander zu genießen, und sie leben im Thieriſchen Genuße vergnügt: der Soldat aber hat im Durchſchnitte von alle dem Elende, das er unter den Menſchen verbreitet, keinen andern Vortheil, als daß er dieß Elend oft in noch größerem Maaße erdulden muß. Die Hoffnung, die Nachwehen des erduldeten Elends einſt mit einem höhern Charakter zu leiden, die ſo viele lockt, iſt eine Quinterne in der Lotterie. — Dieſer Verſuch, glaube ich, fuhr Pater Gallus mit einer würdigen und bedeutenden Miene fort, wird genug ſeyn, um zu zeigen, daß man mit Declamationen und Schimpfungen *) gegen die Stände

*) Was dem Pater Gallus am meiſten auffallen mochte, waren vielleicht die Verſe, welche

Stände Nichts erweiſen kann, wenn man annimmt, alle andere Menſchen wären vollkommen,

welche der Herr Rittmeiſter deutſch und lateiniſch der Geſellſchaft her declamirte, und die ich hier wörtlich mit anſchließe:

Sed tua praecipue non intret limina quisquam
Frater vel monachus vel quauis lege Sacerdos.
Hos fuge! peſtis enim nulla hac immanior. Hi ſunt
Faex hominum, fons ſtultitiae, ſentina malorum;
Agnorum ſub pelle lupi, mercede colentes,
Non pietate Deum, falsa ſub imagine recti
Decipiunt ſtolidos, et religionis inumbra.
Mille actus vetitos et mille piacula condunt.
Raptores, moechi, puerorum corruptores,
Luxuriae atque gulae famuli caeleſtia vendunt. —
Heu, quas non nugas, quae non miracula fingunt,

Vt

wen, und der Staat ſuchte die wahre Beſtimmung des Menſchen zu befördern, und

Vt vulgum fallant, optataque praemia carpant.
Inde ſuperſtitio et ludibria plurima manant,
Quae Dii, ſi ſapiunt, rident, renuuntque videre.
Non praetio, ſed amore Deum vir iuſtus adorat.
Deme illis lucrum, ſuperos et ſacra negabunt;
Ergo ſibi, non caelicolis haec turba miniſtrat;
Vtilitas facit eſſe Deos, qua nempe remota,
Templa ruent, nec erunt aras, nec Iupiter ullus.
Namque monachorum qualis ſit vita moduſque
Fallendi ſtultos, quis non videt? attamen ipsis
Haec impuna licent, tanta eſt clementia regum!
Haec quoque Di faciles tolerant, parvique videntur
Pendere, qua ſua ſacra manu, quo pectore fiant.

Proch

nur in dieſen Stand wären die Menſchen, wie wir ſie wirklich finden. Wir müſſen billig

Proh pudor! hos tolerare poteſt eccleſia porcos
Duntaxat ventri veneri ſomnoque vacantes.

Oder wie er ſich deutſch ausdrückte:

Vor allem ſey dein Thor den Prieſtern ſtäts verſchloſſen,
Den Kutten jeder Art, und Ordens-Mitgenoſſen;
Von Weitem fliehe ſie, die Welt hat keine Seuche,
Deren Verheerungshauch dem Prieſterodem gleiche.
Sie brüten Trug, und ſind des Pöbels ſchlechter'ſter Miſt,
Pandorens Laſterſack. Siehſt du, woran du biſt!
Schau hin, wie dieſe Wölf' mit heiligen Gebärden
Für Geld zum Altar geh'n, und Gottes Diener werden,
Wie hinterm Glaubensſchild bedeckt der Lügner ſtehe,
Und unter deſſen Schuz Schandthaten frey begehe:

Für

billig gegen einander seyn, uns unsere Fehler zwar entdecken, aber nicht vorwerfen, und

Für sie gilt Ehbruch, Raub, Unzucht, und Bubenschand,
Laster von aller Art, Wucher mit heil'gem Tand.
Das Volk zu hintergeh'n, erdichteten sie Wunder.
Der Dummkopf staunt sie an. Aus solchem heilgem Plunder
Entstand der Aberglaub, des Trugs, der Lügen Ehre,
Der Priesterheiligkeit, und ihres Geizes Lehre:
Wie hätte doch nur Gott, den Tand, den sie erdacht,
Wenn anders klug er ist, geseh'n, und nicht verlacht?
Wer Gott liebt, dienet ihm. Geh hin, nimm diesen Knechten
Den Wucher, der sie reizt, sie werden nicht mehr rechten
Für Gottes Ehr' und Ruhm. So dienen diese Diebe
Nicht Gott, nur ihrem Geiz. Nach ihrer Reichthums Liebe
Erschufen sie sich Gott. Doch läßt Gott unverzollt,

uns bestreben, uns wechselseitig zu veredeln. — So weit, und so viel Pater Gallus. Das, was sonst in der Gesellschaft gesprochen wurde, hat für Sie kein Interesse.

Ziehen Sie nun, lieber Freund, zwischen dem Professor, dem Rittmeister und Pater Gallus die Parallele, und sehen, wer es besser gemacht hat, wenn es blos auf das Herunterseyen eines Standes ankommt. Was übrigens der Professor wider die einseitige Ausbildung für die jetzige Entbehrlichkeit der Klöster und von ihrem im Durchschnitte schädlichen Ein-

So ist kein Gott, kein Pfaff, und jeder Tempel rollt.
Denn was der Mönche Trug, wie sie den Trug verkleiden,
Weiß jeder, Fürsten selbst, die ungestraft es leiden.
Gott selbsten scheints gleich viel, wer ihm das Loblied singe
Ein Heil'ger oder Schurk, gleichviel wers Opfer bringe.
O! daß die Kirche doch die Schweine dulden mag,
Die Wollust ist ihr Gott, Beruf ein Saufgelag.

Einfluß auf die Religion gesagt hat, darin hat er im Ganzen recht; nur sehe ich nicht ein, wie er und Sie auf den Gedanken gekommen sind, daß ich anders dächte, und die Klöster überhaupt vertheidigen wollte — nur respektive gegen das Lob, das man oft an andere Stände verschwendet, wollte ich sie in Schutz nehmen, und nur zeigen, daß es doch möglich sey, im Mönchsstande auch Etwas Gutes zu thun, wenn man gezwungen ist, ihn zu ergreifen, es mag nun dieser Zwang von den Umständen oder einer ganz besondern Anlage, die sich nach dem Erwachen aller Kräfte unverkennbar zeigt, und nur für jeden andern Wirkungskreis verstimmt herkommen. Ich überlasse Sie ihrem Schicksal, wollen Sie das Wagestück beginnen, Vernunft und Religion in den Klöstern verbreiten helfen, so gebe Gott, daß Sie nicht vermessen handeln. Ich führte hier die Sprache der Offenherzigkeit im Vertrauen auf Ihre Freundschaft und Biedersinn, worin ich auch mich zu nennen wage.

Ihr Freund

Der Rittmeister.

Sechster Brief.

A. — an C.

Entweder, lieber Freund! habe ich Sie beleidigt, oder durch irgend ein Verſehen Ihren Unwillen auf mich geladen, und mich Ihrer gütigen Belehrung unwerth gemacht, oder ich kann mir Ihr Stillſchweigen nimmer erklären. Einen Briefwechſel, der mir die intereſſanteſte Unterhaltung gewährte, und in meine — (freuen Sie ſich mit mir!) — nunbeynahe nicht mehr zweydeutige Lage ſo richtig einpaßte, auf einmal abgebrochen zu ſehen, befremdet mich mehr, als der Zwang, den man Anfangs meinem Berufe anzuthun ſchien. Wie ich Ihnen ſchon ſagte: ich finde in Ihren Darſtellungen der Kloſterregeln eine ſo ſchöne Ordnung ihre Darſtellung ſo unpartheyiſch und nützlich, daß Sie ſich nicht wundern dürfen, wenn ich auch wider Ihren Willen meine Zudringlichkeit erneuere.

Sie

Sie mögen mich anhören wollen oder nicht; kurz ich werde so lange fortfahren, Sie zu bitten, bis Sie mich förmlich abweisen. Sie kennen meine Lage; Sie kennen mein Herz und meinen Kopf; haben Sie doch Mitleid mit dem Herkules in bivio, der zwar dem einen Wege sich schon stark genähert hat, aber doch nicht sagen kann, daß sein Entschluß unerschütterlich fest sey. Etwas mehr als halb entschlossen, suche ich alle Mittel auf, um mich zu befestigen. Und was ist wohl wirksamer, als die vorläufige Bekanntschaft mit der Last, die man sich aufladen muß, und mit den Umständen, die das plus und minus ihrer Erträglichkeit bestimmen? — Durch Ihre Güte habe ich sie zum Theile kennen gelernt, mit kaltem Blute überdacht, und wie mich dünkt, verdaut, und eben dadurch den sehnlichen Wunsch in mir entflammt, etwas Ganzes zu bekommen, und ein vollkommenes festes Resultat daraus zu ziehen. Was soll das für ein Resultat werden? fragen Sie; ich will darauf eingehen, denn ich bin wirklich durch Ihre Hülfe schon weiter gekommen, als Sie vielleicht glauben. Ich neige mich hin auf die Seite der klösterlichen Einsamkeit, und

fange wirklich an, von allem dem wenig oder gar nichts in den Klosterregeln zu finden, was man gewöhnlich darein legte. Vermuthlich haben zu den gräulichen Schilderungen von den Klöstern und ihren stillen Bewohnern, wozu viele Schriftsteller oft die ganze Stärke ihrer Sprache aufbieten, beleidigte Eigenliebe und oberflächliche Abneigung auch das Ihrige beygetragen. Unstreitig ist Partheylichkeit einer der ersten Züge dieser Darstellungen, und eine kaltblütige Vergleichung der Schriften für und gegen die Sache läßt oft sehr deutlich fühlen, auf welcher Seite Uebertreibung statt finde. — Dort findet man überspannte Gemählde eines Schmähsüchtigen, der sein eigenes Ich zum Maaßstabe nahm, und von keinem Andern mehr Stärke des Gemüthes, mehr Selbstüberwindung, als von sich erwartete; und was man hier Schwärmerey, überspannten Mönchsfanatism heißt, darin sehe ich weiter nichts, als zwanglose, starke Ausbrüche freudiger Empfindungen, die, wenn sie auch zu Zeiten übertrieben seyn sollten, doch von einem außerordentlichen Bestreben zeugen, sich den höchsten Grad von Tugend, die Heiligkeit dadurch eigen zu machen, daß sie sich ganz von

unstäten

unsiäten Dingen loszureissen suchen, und sich blos mit dem erhabensten Gedanken an den Schöpfer und ihre künftige unwandelbare Bestimmung beschäftigen.

Sie denken vielleicht, ich lese blos Schriften, die Produkte der Mönche wären, und ließe mich also durch fremde Schwärmereyen zum Schwärmer machen? Nein! ich habe mich gewöhnt, Theses und Antitheses mit gleichem Blicke zu betrachten. Ich lese, was mir in die Hände kömmt, sogar Romanen, deren Verfasser, wie bekannt, geschworne Feinde der Klostermauern sind; und doch haben mich auch diese in meinem Entschlusse gestärkt. Ich erhielt neulich von einem jungen Manne meines Alters ein Buch. Da fand ich unter den größten Schmähungen gegen die Mönche doch auch so vortrefliche Züge des ruhigen Klosterlebens, daß ich mich über die bizarre Zusammenstellung wundern, und denken mußte, daß die Reitze dieses einsamen Zustandes sich dem Verfasser dieses Romans auch wider Willen möchten aufgedrungen haben. Wie schön muß es nicht seyn, wenn man ehrliche leidenschaftliche Männer um sich sieht, denen man sich frey eröfnen, mit denen man Freuden,

und

und Kummer theilen kann? ... Wo kann in der Welt das brüderliche Zutrauen, die willige gegenseitige Hülfleistung statt finden, wenn nicht stille Klostermauern dieses größte Lebensglück in sich verschließen wollen? ... Was man auch Wahres oder Falsches zur Herabsetzung dieses Standes sagt, so dünkt mich doch immer, es würde von dem Guten, welches eben daselbst wohnt, aufgewogen. Kurz, ich bin entschlossen. Nihil ex omni parte beatum. — Vielleicht, und ich glaube es, ist es auch mein Beruf, eben weil ich anfange, eine unwiderstehliche Neigung und Lust dahin zu bekommen. — Um so größere Freude macht mir der aufrichtige und ungekünstelte Brief, den ich so eben aus dem Kloster E. von Pater Rochus erhalte.

„Sr. Hochehrwürden Gnaden unser gnädigster Herr Prälat (schreibt mir dieser ehrliche Mann mit innigster Theilnahme) hat gestern über Tafel Ihretwegen mit uns gesprochen; Reverendissimus ist Ihnen besonders geneigt, und glauben Sie mir, Sie werden bald die Gnädigste Admission erhalten. Lassen Sie sich auf mein Wort einstweilen

eine

eine gute Matraze und gutes Ober-Bett zurecht machen; Geld brauchen Sie nicht mehr als 10 Rthlr. für das Breuier, die übrigen Kleidungsstücke bekommen Sie vom Kloster, ausgenommen Ueberzüge, Sacktücher, 6 Hemder, 12 Paar Strümpfe und Schuhe auf 1 Jahr, die Sie mitbringen müssen; die Präsenten an die Dienerschaft, besonders des Herrn Kammerdieners Reuerendissimi stehen in Belieben; Vergessen Sie ja den Schnupftoback nicht, und beten Sie fleisig, vertrauen Sie sich der Fürsprache der heil. Mutter Gottes und unsers heil. Vaters an. Ich selbst verdanke diesen heiligen Patronen meine Zufriedenheit, mein ganzes Glück. Flehen Sie selbe an, und Sie werden sehen, daß Ihnen Ihr heiliges Vorhaben nicht fehlschlägt, wenn sich auch alle Weltkinder vereinigen sollten, Sie davon abzubringen."

Ich mußte zwar über diesen Brief ein wenig lachen, Trost bleibt er mir aber immer, und Sie sehen daraus die Ehrlichkeit, und daß es nicht auf Geldprellerey angesehen ist — Groß wird meine Freude seyn, wenn Sie mir meine Bitte gewähren, und mich durch

Ihre

Ihre Erfahrungen zu meiner nunmehrigen Bestimmung noch mehr vorbereiten werden. Aber ich glaube kaum mehr, daß Sie Ihre Briefe mit der nämlichen lakonischen und beissenden Laune niederschreiben können, da Sie sicher alles mit den schwärzesten und grellsten Farben schon geschildert haben. Für Ihre Bemühung wird Ihnen ergebenst danken

Ihr

* * *,

Siebenter Brief.

C. — an A.

Mit Uebergehung von neun und neunzig Urſachen, die mich an Freundſchaftserzeugungen hinderten, haben ſie gerade die hundertſte genommen, die die nachtheiligſte und bey mir die wahrſcheinlichſte iſt. — Sie mich beleidiget? — womit denn? — mit Ihrem Daſeyn? — ſonſt wüßte ich nichts, was mich mit Ihnen einmal in einem engen Gäßchen in Colliſion bringen könnte. Alſo nichts weniger als das. Ich war faul und oft mit mir und meinem eigenen Daſeyn zerworfen, ſtürzte mein Ich, um es nur zu betäuben, in alles, was zerſtreuen konnte, und verdachte oder verguckte meine Zeit in dem ſo ſchönen Garten meines Buſen-Freundes. So vergieng Sommer und Herbſt, aber mein Mißmuth vergeht mir nicht. Lieber Bruder im Leid! das tröſtet mich noch, daß doch auch noch Menſchen an dem nämlichen Joch

zie-

ziehen, worin ich seufze, daß nicht alle Plagteufel mit schwarzen Talaren, Hörnern und wills Gott, auch Schwänzen gegen mich gehetzt sind. Bey solchen Erfahrungen und Gedanken verschnaufe ich so ein Bischen, bis auch mir wieder ein Schnack um die Ohren saust. Laß uns dulden und harren! Ja! was wollt' ich doch sagen? Ich habe nicht geschrieben, nicht weil ich bös war, sondern weil ich nicht konnte.

Das Räthsel brauchet zu der Auflösung eben keinen Oedipus — wo das Ding doch hinaus will, sollen Sie gleich erfahren. Wenn ich Ihnen sagte, ich sey beynahe schon seit einem ganzen Jahre krank, so würde ich vielleicht der Wahrheit nicht zu nahe treten; aber ich habe mirs itzt einmal in den Kopf gesetzt, gesund zu seyn, um die guten Götter meiner Wenigkeit wegen nicht in Verlegenheit zu setzen.

Wäre ich über Sie auch ungehalten, so würde Ihnen mein Zorn eben so wenig schaden, als die Keule des olympischen Jupiters. Daß ich übrigens nicht geschworen habe, den Briefwechsel

wechsel abzubrechen, hievon überzeugt Sie dieses Schreiben. Es thut mir leid, daß ich es den unsichern Posten anvertrauen muß; denn dies beweiset Ihr werthes Schreiben, welches bereits 14 Tage hier gelegen hat, und mir von ungefähr in die Hände kam. Die Begierde, womit ich dasselbe erbrach, läßt sich nur mit der Sehnsucht vergleichen, die ich nach Ihrem angenehmen Umgange bey dessen Durchlesung empfand, ohngeachtet der Heiligkeitsgeruch Ihres Briefes mich mehr als einmal niesen gemacht hat. Ich staune, daß Sie noch nicht von Ihrer Mönchsruth geheilet sind. Können denn alle philosophische Vernunftschlüsse nichts helfen? — Ist denn Ihr Herz noch immer mit fieberhaften Zweifeln angefüllt? — Ihre Seele immer noch eine immerwährende Ebbe und Flut von Hoffnung und Verzweiflung? —

Vermuthlich hatten Sie wieder ein schönes Buch vor Augen, als Sie den letzten Brief an mich schrieben — Ueber Ihr allzuvieles Lesen habe ich mich schon mündlich erklärt, und eben dieses ist es, daß Sie immer verwirrter macht. Ihre Gedanken gleichen dem Ge-

ſpinſte der Inſekten; aber wenn man die Kohl-Raupe mit Maulbeerblättern füttert, ſo wird ſie weder dieſelbe verdauen, noch Seide ſpinnen. Romanen und Erzählungen, womit die meiſten jungen Herrchen ihr oberes Stockwerk auszumöbliren belieben, werden und können wenig zu Kenntniſſen beytragen, wenn der Boden, worauf dieſes litterariſche Unkraut verpflanzt wird, nicht der beſte iſt. Ich war nie ein Liebhaber von dergleichen Schriften, denn ich weis aus Erfahrung, daß ſie mehr ſchaden als nutzen. Wer nicht von Jugend an dieſe leichten Speiſen gewohnt iſt, wer dieſe geiſtigen Getränke nicht durch die kalte gelaſſene Vernunft zu dämpfen weiß, dem werden ſie entweder Eckel verurſachen, oder den Kopf zerrütten. Gehen Sie, wie ich Ihnen ſchon ſagte, mit den alten Römern, oder den ältern und neuern Philoſophen um; es iſt überaus angenehm, die Quelle zu finden, woraus die Neuern ihren kleinen Vorrath an Kenntniſſen geſchöpft haben; und hat man Gelegenheit uns mittelbar daraus zu trinken, warum ſollte man ſich das mattgewordene Waſſer in einem oft unſauberen Gefäſſe zubringen laſſen? ... Sie verlangen von mir noch mehrere Kloſter-

Akten-

Aktenstücke? — Und glauben doch, ich könnte Ihnen nichts mehr sagen? — Sehr gerne wünschte ich dieses, und wenn mir Ihr eigenes Ich nicht so nahe zu Herzen gienge, nie könnte ich mich mehr dazu entschliessen; denn die Fehler der Mönche oder Geistlichen sind jetzt um so auffallender, je grössere Reinigkeit der Sitten die Welt von ihnen zu fordern sich berechtigt glaubt. Deswegen werden dieselben in der Schrift mit einem Augapfel verglichen, den ein Stäubchen kränkt, und verunstaltet: auch sind sie einer weißen Leinwand nicht unähnlich, dem der kleinste Flecken, welchen man in einem Tuche von dunklerer Farbe kaum bemerkt, einen großen Theil der Schönheit und des Werthes benimmt; Ich weiß es wohl, daß ein Geistlicher durch einen einzigen Fehltritt das Gute vernichten kann, was 20 fromme Männer durch erbauliche Beyspiele gestiftet haben; Ich weiß es wohl, daß man nur zu sehr geneigt ist, von Einem ausschweifenden Mönche auf alle zu schliessen, um dadurch die täglich mehr zunehmende Abneigung gegen diesen Stand einigermaasen zu rechtfertigen. Im Ganzen genommen, trägt man sich aber doch nicht. Jeder Mönch sollte das

her vorzüglich darauf bedacht seyn, daß er nicht nur die Pflichten dieses Standes aufs genaueste erfüllte (und dieses ist sehr schwer:) sondern auch zur Verbesserung der sowohl physischen als moralischen Fehler seiner Mitbrüder nach allen Kräften beytrage.

Da ich nun ersehe, daß Sie von dem Mönchsstande nicht abzubringen sind, so theile ich Ihnen 1) die Fortsetzung der Ceremonien mit, um sich darnach zu prüfen, ob Sie als ein vernünftiger Mann alles dieses mitmachen können, und 2) wenn Sie im Kloster bleiben, und mit der Zeit gar als Reuerendissimus, Celsissimus u. s. w. paradirten, dieselben verbessern, oder gar abschaffen würden. Ich werde dann in meinen folgenden Briefen Etwas von dem Reichthum, Ab- und Zunahme der Klöster und ihrer Härte, ihrem Stolze und Egoismus im politischen Verstande sprechen, und mir für jetzt die Freyheit nehmen, im Vorbeygehen Sie, mein Bester! ein wenig zu charakterisiren, oder einen Prophetenblick zu thun.

Alle Ihre Vorstellungen sind in ein gewisses Helldunkel versetzet, die Ihrer Seele eine angenehme

genehme Täuſchung gewähren, Ihr Herz in eine ſüſſe Melancholie verſetzen, ſo daß Sie im Taumel Ihrer Schwärmerey das Kloſterleben eine Zeitlang für ein Paradies halten. — Aber allmählig wird der Nimbus verſchwinden; die Mönche werden anfangen, Ihnen gewöhnliche Menſchen zu ſeyn. Ihr Wahrheits-Gefühl wird erwachen; dieſes Gefühl wird nach und nach zu Empfindungen ſteigen, die mit mehr Bewußtſeyn verknüpft ſind, dieſe Empfindungen werden immer deutlicher, erheben ſich zu Vorſtellungen, die mit Raiſonnement und Urtheil verknüpfet ſind, und ſo werden Sie als ein religiöſer Schwärmer nach und nach zu ſich kommen; Sie werden die heiligen Kloſtermauern verlaſſen, und von religiöſer Schwärmerey zur geſunden Vernunft gelangen ... Lachen Sie, oder lachen Sie nicht: anders wird es wohl nicht werden; Ihre Talente bedauere ich, und ich verſtehe nicht, wie der Brief des Paters für Sie ein Netz abgeben könnte, da er doch ſeinem Stiele nach ganz und gar nicht dazu geeigenſchaftet iſt. Soll dieß nicht Schwärmerey ſeyn? Doch Sie ſcheinen einmal, Ihre Freude an dergleichen Allfanzereyen, als „Re-

verendissimus der gnädigsten Admission,“ zu haben, und ich gratulire Ihnen zum voraus. Hüten Sie sich nur, daß das liebe Christkindelein nicht einmal Ihren Habit befflecket; vermuthlich haben Sie als ein so keuscher St. Aolys einmal das Glück, dasselbe auf den Armen herumzutragen — Bevor ich aber die Fortsetzung der Ceremonien anfange, muß ich noch Etwas ernsthaftes und wirklich wichtiges sagen. Es wäre eine Lücke, wenn ich davon schwiege. Gleich im Anfange Ihres Briefes stehet: „Wie ich Ihnen schon sagte: ich finde in ihren Darstellungen der Klosterregeln eine so schöne Ordnung ꝛc.“ — Ordnung heissen Sie es also, was durch die Ihnen wohlbedächtlich mitgetheilten Novitzen-Regeln in den Klöstern eingeführt wird? und diese sogenannte Ordnung macht ihre Vorliebe für das Klosterleben so unerschütterlich, und Ihren Entschluß in einer so schönen Ordnung (wohlgemerkt, dieß hätten Sie mir schreiben sollen) ruhig zu leben, so fest? — Daß ein so empfängliches Herz, wie ich das Ihrige kenne, ein Herz, das — wenn es nur Hoffnung sieht, die Ansprüche seines Herzens befriedigen zu können, — alle

seine

ſeine Seegel aufzieht, um ſein Ideal zu erreichen, an einer ſolchen Klippe zu ſcheitern, in Gefahr kommen werde, habe ich mir gedacht und ſchon geſagt: daß es aber eben ſo geſchwind umlenken werde, ſo bald es überzeugt iſt, es ſey eine Wolke und kein feſtes Land, worauf es mit allen ſeinen Kräften zuſteuerte, deſſen bin ich eben ſo gewiß. Es kömmt darauf an, den Begriff von Ordnung im praktiſchen Leben auseinander zu ſetzen. —

Den Bedürfniſſen der Seele und des Leibes ihre ihnen ſchuldige und rechtmäßig gebührende Befriedigung anweiſen; die Forderungen der Religion, des Staats und der bürgerlichen Geſellſchaft erfüllen, heiſcht die Pflicht des praktiſchen Lebens. Dieſe Beſchäftigungen alsdann über ſich nehmen, wenn Seele und Leib das Bedürfniß fühlen, wenn Gott, der Staat, und unſer Beruf uns daran erinnern: uns genau damit abgeben, ſo lange wir Muth und Kräfte dazu haben; dieſe Forderungen nicht unnöthig herbeyrufen, ſie aber auch nicht vernachläſſigen, noch vielweniger ſie aufſchieben, heiſcht die Ordnung des praktiſchen Lebens.

Denken, handlen, Bedürfnisse [illegible] nach der Uhr und dem Glockenschla[illegible] dem Tage, zu jeder Stunde ein [illegible] Werk der Hände oder des Kopfes [illegible] unbekümmert, ob der Tag oder [illegible] dazu geschickt, die Hand oder der [illegible] gestimmt sey, ist Einförmigkeit, [illegible] nung des Lebens.

Ordnung ist die Seele des Lebens, [illegible] uns unermüdet, und fortgesetzte Be[illegible] gen zum Vergnügen. Sie legt, [illegible] Tage neue Kräfte in uns erreget, [illegible] haltende Mannigfaltigkeit auch in [illegible] sten Geschäfte. — Einförmigkeit [illegible] des gesellschaftlichen Lebens, sie hindert [illegible] Entwickelung der natürlichen Kräfte, und [illegible] alle Vervollkommnung, die der Zweck der Menschheit und jedes Individuums ist.

Ist es nun Ordnung oder Einförmigkeit, wozu in Klöstern der Grund bey der Erziehung ihrer Novitzen gelegt wird?

Alle die vorgeschriebenen und unter Strafe gebotenen Regeln dürfen nicht den mannigfaltig

[illegible]

Selbſt die Leidenſchaften, deren vernünftige Zurechtweiſung der geringſte Gegenſtand menſchlicher Erziehung iſt, haben keinen Endzweck, als den zu haſſen oder zu lieben, damit in das Einerley des Lebens einmal eine Veränderung komme. Wie wichtig den Menſchen ſolche Geſchichten des Spieles der Leidenſchaften ſind, mit wie vieler Kunſt und Energie ſie betrieben werden, davon zeugen in jedem Kloſter traurige Opfer. Das wahre Feld, wo der Pſycholog reichliche Erndten ſammlen könne

er. Welche doch die Menschheit nicht auf [illegible] Spuren [illegible], [illegible] die sie [illegible] [illegible]!

[illegible]

[illegible] Man erschweret sie, um den [illegible] zu machen, den man gerne [illegible] möchte; man [illegible] und mäßiget sie, um einem Liebling, vielleicht gar einem Günstling, sein Leben auch genießen zu lassen. Auf der einen Seite theilet man einander die Freude mit, wenn man vereinigt das Vergnügen anderer gestört hat; auf der andern Seite macht der Verdruß, der Unmuth gestört zu seyn, erfinderisch, um jene Vereinigung wieder zu stören, und die Vereinigten zu stürzen. Wehe dem, der einen eigenen, bessern Gang gehen wollte,

es

Univ. Bibl. München

er wird als ein Naturaliter angesehen, der [illegible] mit Andern [illegible], und den man durch geist- und weltlichen Mitteln wieder ins Geleis bringen muß, damit er denke und lebe, wie Andere *). — [illegible]

*) [illegible] Andere — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Menschen zu [illegible]? Die jene Masse unter dem Namen Einfältige ist die gefährlichste, und verdient größere Aufmerksamkeit und mehr Behutsamkeit, als man glaubt, und als selbst bey jenen nothwendig ist, vor denen ihr offenbares intriguantes Wesen warnet. Denn es sind eben nicht alle so einfältig, als sie scheinen, und scheinen wollen. Die Kunst, Menschen zu betrügen, hat sich so sehr vervielfältiget und verfeinert, daß man mit allem Ernste dahin arbeitet, das zu scheinen, was man zu seyn sich sonst zur Schande rechnet — einfältig. Diese Gattung Leute trifft man am häufigsten in Communitäten an, und wird um so viel gefährlicher, je größeren Zugang sie bey Laien haben, deren

[illegible] zur Abstumpfung aller Lebenskraft, und diese zu den traurigsten Verirrungen des Herzens.

Daß die Stifter der Orden den Plan haben konnten, die Herrschaft der Erde einmal unter sich zu theilen, und alle übrige Gewalten zu verschlingen, ist zuviel gesagt. [illegible]

[illegible]

Wahlsprüche für unfehlbar sollen befolget werden, und je größer die Anzahl derjenigen ist, die für klug sich halten, und sich daher weniger vor Schaden hüten, und mehr jene Larve der trügerischen Einfalt für Redlichkeit ansehen, als für Bosheit und Schalkheit. Genaue Beobachtung würde solche Schalke, die im Trüben fischen, gar bald entlarven; da es nur dem allergeübtesten Bösewicht gelingen kann, den Fuchs so genau und so standhaft zu verstecken, daß man seiner mit einem aufmerksamen Blicke nie sollte gewahr werden.

Selbſt Kloſtergeſchichten, die nur die Regierungen deswegen intereſſiren, weil entweder das Gerücht derſelben der Moralität ſchaden, oder das angegebene Factum ſonſt einen der Ruhe

[illegible]

Eine

*) Wenn werden wir doch einmal so glücklich seyn, daß diesem Unfuge von Obrigkeitswegen gesteuert wird? Noch immer fahren Mönche in und außer dem Kloster fort, das Gift des Aberglaubens unter dem Volk zu verbreiten, noch immer wirft der Terminarius mit Lukas Zetteln, Hexenpulver und sogar mit medizinischen Quacksalbereyen auf dem Lande bey seinen geistlichen Vätern und Müttern um sich, und ertheilt dem Kinde,

[illegible]

[illegible] Ställe, Schweine und [illegible], [illegible] für seine übrigen Brüder ein gutes Winterfutter, geräuchertes Schweinefleisch und Butter erhält. — O unglückliche Zeiten, wo sich Männer aus Interesse darauf legen, — sich aus heiligen Gehorsam darauf legen müssen, das Volk noch mehr dumm und abergläubisch zu machen; Männer, die es sich zum vorzüglichsten Geschäfte machen sollten, unter dem Volke so viel möglich Aufklärung zu verbreiten, und ihm einen wahren, festen Grund in der Religion zu geben, weil sie großen Einfluß auf dasselbe

oder angedichteten Verbrechen der B... Th...
und Ch.... M.... wie Sie wohl wissen
im

[illegible]

[illegible] aus daraus vertreiben, oder hat er es nur sich das Leiden des Heilands recht lebhaft vorzustellen, und ihm vielleicht durch diesen geistvollen Trunk die Hölle besiegen zu helfen; oder hatte ihm vielleicht ein Arzt den Wein verboten — und er wollte als ein großer Liebhaber desselben sich ihn unschädlich machen? — Eben dieser Haushofmeister der geistlichen Gefässe, der Nonnen, besuchte auch mit dem Weinbergs-Manne die Aecker, bestreute sie mit geweihtem Salze, netzte sie mit Weihwasser, ohngeachtet es acht Tage vorher beständig geregnet hat, und an eine Dürre gar nicht zu gedenken war. Ich weiß nicht,

im Kloster S. — — so untersucht, daß [illegible]

[illegible]

[illegible] — Wenn die Welt wüßte und überzeugt wäre, daß die Priesterweihe den Schwachen immer frisch und ganz erhalte, so würde jung und alt, groß und klein ihn zur Kirche tragen — und der Nutzen davon wäre sichtbar, aber — mancher ist ein Thor, weil er so will, und tausend Leute sind Thoren nicht von sich, sondern sie haben ihre Thorheit von interessirten Heuchlern, von geistlichen eingeweihten Teufelsbannern geerbt, die sie noch zur ewigen Schande der Menschheit darin bestärken, und dem Scheine nach allen Einfluß auf ihr zeitliches Glück haben. —

herrschende, jedem Eigenthum aber höchst gefährliche Satz allgemein werde: was man den Pfaffen nimmt, ist keine Sünde." Theils damit zu der Immoralität des Publikums durch eine Strafloſigkeit, oder durch eine Bemäntelung und Vertuſchung gewiſſer Vergehen kein Anlaß gegeben werde.

Iſt nicht die unbegreifliche Durchkreuzung bey der Ihnen wohlbekannten gerichtlichen Unterſuchung einer in der Mitte dieſes achtzehenden Jahrhunderts vorgefallenen höchſttragiſchen Zaubergeſchichte eben daher zu leiten, weil ſie in einem Kloſter entſtand, wo Schuldige, Beſchuldigte, Ankläger und Zeugen (ſoweit ſolches bekannt iſt) einen Zweck verrathen, der auf etwas nur in einem Kloſter gewöhnliches, und durch Klöſterlinge ausführbares ſchließen läßt, und der eben deshalb in ein undurchdringliches Dunkel eingehüllt bleiben wird.

Wollen Sie nun das noch Ordnung heiſſen, was den Grund zu dieſem Auswuchs der menſchlichen Geſellſchaft legt? Glauben Sie noch mit ſolchen Grundſätzen ruhig leben zu können,

nen, die Sie zu Maschinen in den Händen Ihrer Obern machen, die Sie nicht eher nach ihrem ganzen Umfang und ihren schrecklichen Folgen werden einsehen können, als bis es zu spät ist? — — —

Es war von jeher das Hauptargument der Väter, Mütter und aller Anverwandten in auf- und absteigender Linie, die ihren Sohn, Tochter, Enkel, Enkelin, Bruder oder Schwester in die Kutte schwätzen wollten, daß sie dem bestimmten Schlachtopfer das Ansehen, den Reichthum, die Gemächlichkeit und das Wohlleben der Klöster mit lebendigen Farben abmahlten. Es ist auch die Lockspeise, womit Klöster noch die feurigen Köpfe berauben, und das nach Genuß lüsterne Jünglings-Herz zu fangen suchen. Eine Mittheilnahme an Macht, Herrschaft und Ansehen so leichten Kaufes erhalten, eine gewisse Unabhängigkeit und Freyheit mit so wenig Mühe erringen zu können, ist eine Versuchung, der nur ein von der Tugend geführter Herkules widerstehen kann. Haben nun auch noch die Erzieher das ihrige gethan, den Weg ihres Zöglings mit Rosen bestreut, überall Ruhebänke hingesetzt, und

auf solche Art zur Erreichung seines Ziels die schmeichlende Hofnung gemacht, dann ist freylich das Kloster nur der einzige Portus salutis in hoc tam amplo et impetuosissimo mari. Hier sieht man nur Genuß ohne Arbeit, Ehre ohne Verdienste, und Ruhe ohne Mühe.

Mag aber wohl beym ruhigen Nachdenken, beym Vergleichen seines würklichen Lebens mit der wahren Bestimmung desselben der Genuß nicht verbittert, die Ehre nicht verdunkelt, und die Ruhe nicht gestört werden?

Ansehen und Ehrfurcht entspringen aus einem mühevollen für das allgemeine Beste gesammelten Verdienste; das dankbare Andenken daran machet es bleibend. Es wird aufgehoben, wenn es zum Weh der Gesellschaft gemißbrauchet wird. Nur der Held, der für das Vaterland gewacht hat, und unter seinen wohlthätigen Bemühungen ergrauet ist, kann, auf seinen Lorbeeren ruhend, auf die Ehrfurcht des Publikums zählen. Hat er seinen Arm durch Wollust geschwächt, und seine grauen Haare mit Verrätherey oder Unterdrückung

geschän-

geschändet, dann muß ihn das Volk trotz allen seinen Thaten verabscheuen.

Die Urbarmachung einer Wüste, die Kultivirung roher Völker sind Wohlthaten für die Menschheit, die Ehre verdienen. Hat eine Gesellschaft diese Arbeit unternommen, einem Völkgen nicht nur das Daseyn, sondern ein frohes Daseyn gegeben; so gebührt derselben Ehre. Aber die Gesellschaft ergrauet nicht, wie das Individuum, sie darf nie bey ihrer Arbeit stehen bleiben, nie ihren wohlthätigen Bemühungen durch menschenfeindliche Handlungen den Werth nehmen. Der Seegen des einzeln versorgten Hausvaters wird von dem Fluche seiner Nachkommen übertäubt, die durch jene Wohlthat ein Recht auf sich geladen haben, als Lastthiere von ihren Wohlthätern sich gebrauchen lassen zu müssen; die Hölle brennt auf jenen Feldern, die nur die mit dem Schweiße der Arbeiter gedüngten Früchte für Müssiggänger trägt, welche noch unverschämt genug sind, sie als einen rechtmäßigen Ersatz für ehemalige Abtretung und Urbarmachung derselben zu verlangen.

Und nun nach dieser Voraussetzung einen Blick auf die Klöster.

Man sagt: ihr Ursprung hat den Schein der wohlthätigsten Absichten, Belehrung des Volks, die die rohen Gemüther mildern, und die Gesellschaft zu einer steten Lebensart vorbereiten sollte; durch die alsdenn Betriebsamkeit, Natur und Kunstfleiß, und alles das, was eine Gesellschaft glücklich machen kann, erregt werden mußte. Die Mönche waren für das Mittelalter die angemessensten Lehrer. Aus Ländern berufen, die schon kultivirt waren, kannten sie die Vortheile des Ackerbaues, und zum Theil der Handlung, und konnten die Handgriffe praktisch vorzeigen, was dann mehr als alles that. Durch Religion, dieses damals so mächtige vehiculum, beseitigten sie die Hindernisse, versammelten die in die dicksten Wälder zerstreuten Vieh-Hirten auf die leichteste Art, erregten in ihnen eine Liebe zum Eigenthum, und gaben diesem seine Sicherheit. — Nach diesem Man sagt:

Ist es leicht begreiflich, daß der Landmann im zwölften, mit dem jetzigen für die Sicher-

heit

heit des Landes sorgenden Polizeigesetzen noch unbekannten Jahrhundert, sich in einer Gegend lieber niederließ, wo ein Kloster, als wo auf dessen Platz ehemals eine Mörderhöhle und ein Diebswinkel stand. Es ist auch unstrittig, daß für die menschliche Gesellschaft das Chorsingen der Mönche unschädlicher war, als das Schwärmen der Mörder und das Auspassen der Räuber, und in diesem Betracht ist das Andenken an solche Männer, die den frommen Entschluß faßten, sich in diesen Gegenden anzusiedeln, mit Segen verknüpft.

Aber darauf allein seine Vorzüge gründen, die Verdienste die vor sechshundert Jahren Männer sich erwarben, zum Vorwande zu nehmen, um das Mark des Landes aussaugen zu dürfen, und darüber noch den Dank der Ausgesaugten erwarten! Nein, das wäre schändlich, so schändlich, als wenn die Mutter, die ihr glücklich gebohrnes Kind ausgesezet, noch auf den Dank des Kinds und auf die Achtung des Publikums rechnen wollte. Wenn die Klöster ihre angefangenen Arbeiten nicht fortsetzen, oder die Früchte derselben nur zu ihrem Egoismus anwenden, so hat das

Publikum davon keinen Vortheil, und nur der Nahme der Gegend, nicht die Sache ist geändert. — Die meisten Klöster hüten sich auch wohl, von den wesentlichen Verdiensten der Landes- und Geisteskultur das Darum ihrer Hoheit herzunehmen. Man lese nur zum Beyspiele die: Brevis Notitia Monasterii Ebracensis Romae 1739 in 4 (mit Kupfern) aufmerksam, und suche darin nur Eine verdienstvolle Handlung des Ebracher Klosters, welche unsern Dank verdiente, und bleibend machen könnte. Man studire die 62 Priuilegia Papalia und Regalia, und finde nur Eine Ursache auf, weswegen, nur Einen wohlthätigen Zweck, wozu sie gegeben worden sind. Und doch gründet sich darauf die Achtung, die das Kloster vom Publikum fordert, und die es sogar von der Landesregierung erhalten hat, da der Abt zum Landstand erhoben wurde.

Und auch dieser Vorzug, der zum Besten des Landes, in der Hand eines solchen Mannes so nützlich hätte werden können, ward in der Folge nur zur Befestigung eigener Größe gemißbraucht. Nicht über das Wohl des Landes zu berathschlagen, die Lasten desselben zu

des

verringern, und die Anmaſſungen unrechtmäſſiger Forderungen in Schranken zu halten, beſuchte einer der Aebte den Landtag; ſondern ſeinen Rang zu behaupten, ſeine Größe auszudehnen, und ſich über die angeſehenſten Domprälaten zu ſchwingen, war ſeine dringendſte Angelegenheit. Eine Unordnung, die die Veranlaſſung zur gänzlichen Aufhebung der Landtage gab, und, wenn Würzburg nicht eine Reihe der beſtgeſinnten Fürſten gehabt hätte, zum Wehe des Landes hätte ausfallen können.

Regenten! — man verzeiht dem Patrioten gewiß dieſe Declamation — hängt immer den Individuen Stern und Ordens-Bänder an, ertheilt ihnen Belobungs-Decrete und Penſionen, fällt eure Wahl auf Unwürdige, ſo leidet höchſtens ein Mannsalter darunter. Aber kloſterlichen Gemeinden Privilegien zu ertheilen, iſt äuſſerſt gefährlich für euer Land. Sie werden gemißbraucht zur Unabhängigkeit und zur Widerſetzlichkeit gegen alle eure guten Anſtalten. *)

*) Was nützen dann auf ſolche Weiſe die vielen Mandaten Kayſers Carls des V.

Allein schlau seyn wollende Klöster stellen sich in den Glanz ihrer Stifter, und suchen mit den Strahlen dieser Männer die Augen des Publikums zu blenden. Das Licht der Privilegien allein scheint Ihnen zu schwach zu se

So werden die Herrn von Ebrau zu unmittelbaren des heil. R. R. Dienstmännern erhoben, damit das Kloster Ebrach davon als von seinen Stiftern eine ursprüngliche Unmittelbarkeit herleiten könne. Der Publicist und Diplomatiker mag sich mit den Gründen herumschlagen, die von dem Kloster in dem Buche aufgestellt werden.

„Frage: Ob der Abtey Ebrach in Franken das Prädikat Reichsunmit-

wo Ebrach den Befehl bekommt sich nicht zu widern unter dem Schutz, Schirm und Dienstbarkeit der Fürsten von Würzburg zu stehen? — Man lese hierüber: *Collect. nouiss. scriptorum et rerum Wirceburg.* Tom. IV. von P. *Ign. Gropp.* S. 70. 71. 73. 197. 511. 512. 533.

mittelbar rechtmäßig gebühre, und ob dieselbe als Herrschaft ihre Unterthanen die Regel der Reichsfreyheit gegen die Hochfürstl. Würzburgische Ansprüche einer vollkommenen Landeshoheit zu behaupten befugt sey? — in Fol. 1786.

Wir wollen diese Sache nur auf eine populäre Art betrachten.

Der Herzog zu Franken hat wohl keinen Beruf, gegen einen mitten in seinen Landen mit Gütern und Leuten ansäßigen Abt einen Beweiß der errungenen Landeshoheit zu übernehmen. Sie hat sich gewiß so, wie über seinen ganzen Landesbezirk, gebildet, und die Prälaten erkannten ganz gutwillig bey tausend Gelegenheiten, zumal, wenn sie in der Noth steckten, die Würzburgische Landeshoheit, und freuten sich an der Spitze der Würzburgischen Landesstände zu stehen. — In der That würde es eine ausserordentliche Anomalie seyn, wenn ein unmittelbarer Abt, an dem Würzburg in Ansehung der hoheitlichen Rechte nichts

zu ſuchen gehabt hätte, auf alle Landtage berufen worden wäre, auf welchen über die wichtigſten Geſchäfte, die das Wohl und Weh des ganzen Landes betrafen, berathſchlagt wurde, und wenn man ihm eine der erſten Stimmen in ſolchen Angelegenheiten eingeräumet hätte.

Nach der ganzen Geſchichte gieng es mit dieſer Abtey, wie mit anderen, die durch ihre wichtigen Beſitzungen und unermäßlichen Reichthümer *) ſtolz und übermüthig geworden,

*) Wer die Geſchichte der alten teutſchen Ritterſchaft und des Adels kennt, wird verſtehen, was ich ſagen will. Ich mag mich nicht darüber einlaſſen, daß es gut für den Staat ſey, ſich mit Strenge in den Klöſterarchiven umzuſehen, weil es ſchon oft geſagt, aber, ich weiß nicht aus welchem Grunde, noch gar nicht befolgt worden iſt. Es iſt indeß gewiß der Mühe werth, zu unterſuchen, womit die Klöſter das Eigenthums-Recht auf Ländereyen-Beſitzer weiſen können. Man findet, daß es gewöhnlich dem Aberglauben auf eine ungerechte Weiſe abgedrungen, oder gleichſam umgetauſchte Güter ſind, die man nach Gerech-

den, ſich wider den nehmlichen Krummſtab auflehnten, unter deſſen Schutz ſie zu dieſem Ueber-

rechtigkeit und Pflicht auf eine gemeinnützigere und für den Staat vortheilhaftere Art verwenden kann. Wer die Geſchichte der Kreuzzüge und die Verhandlungen der Mönche als die wirkſamſten Inſtrumente eiferſüchtiger und habſüchtiger Herrſcher und Päbſte kennt, wird aus Karten und Stiftungs-Documenten, die die meiſten Klöſter beſitzen, wiſſen, wie kläglich ſich der Prediger und heilige Vater Bernard der Volksmeinung zu bedienen wußte. So oft auf ſo eine Art für ſeine Stiftungen Etwas zu erhaſchen war, ſtellte er folgenden Tauſchbrief dagegen aus:

„Ich, Bernard, armer Sünder, und Knecht Gottes, verleihe dem Herrn von *** 3000 Morgen Landes im Paradieſe auf ewig, für ihn und ſeine Erben; zur „Erkenntlichkeit für 3000 Morgen fruchttragender Acker, welche er unſerm Kloſter zu *** geſchenkt hat.“

Unterzeichnet, Bernard, und weiter unten.“ Erwerbſamkeit.

Ueberfluſſe durch gutmüthige, manchmal auch niederträchtig erkaufte Nachgiebigkeit gekommen ſind. Wenn in der Folge Staats

Man ſieht zwar hieraus, daß manche Klöſter nichts durch äuſſere Gewalt, wie es doch oft der Fall war, an ſich gezogen haben; aber kein vernünftiger und patriotiſcher Mann wird behaupten können, daß es eine rechtliche Art der Acquiſition ſey, die Volksmeinung aus dem Zwecke irrig zu machen, damit man ſich derſelben zur Befriedigung des Eigennutzes bedienen kann. Was aber auf eine ungerechte Art erworben iſt, hat auf keinen Fall die Form des unächten Beſitzers annehmen können; folglich hat der Staat das Recht, es wieder zurückzufordern, weil er das erſte Recht auf entblößte Güter hat. Würde man nun auf dieſe Art die Kloſterdocumente unterſuchen, ſo würde der Staat einen Zuwachs erhalten, der gewiß für ſeine guten Zwecke merklich wäre. Ausländiſche Beſitzungen eines Kloſters ſollten hier eigentlich keine Hinderniſſe machen; denn was man dort verliert, gewinnt man hier zehnfach wieder, weil ſchon für ſich der Staat in den Klöſtern nach den dermaligen Einrichtungen mehr verliert, als gewinnt.

Staatskluge Prälaten einen Vergleich dahin anboten, die mittelbaren Besitzungen des Klosters künftig als solche behandeln zu lassen, wenn man den Umfang ihrer Klostergebäude als ein Castrum nobile Würzburg. Seits wolle gelten lassen; so mögen Sie sich das Mißtrauen von Würzburgischer Seite aus jener Sucht erklären, womit man solche niederträchtige Eingriffe zu thun, oder Ausnahmen zu machen von jeher gewohnt war. Und in der That würde es höchst gefährlich seyn, den klösterlichen Grüblern Gelegenheit zu geben, daß sie über Kurz es wagen könnten, das einzelne Castrum zu einem territorium immediatum zu erweitern. Egoisten lassen nichts unversucht, was ihrem ihnen allein theueren Ich wieder ein neues Gewicht geben kann.

Halten Sie mir meine lange Tirade zu gut, nur beherzigen Sie dieselbe; Ich befolge aber auch dafür Ihr Gesuch, und übermache Ihnen die Fortsetzung der abgebrochenen Kloster-Ceremonien.

Officium Invitatoris in Menſa, ſive Lectoris Menſae.

In Caena.

*) Diebus binae refectionis, ante caenam non ſumit iusculum, ſed veniens ad Refectorium ſtatim conſcendit Cathedram, *omniaque legenda relegit*, et precibus perſolutis ſicut in prandio petit benedictionem. Benedictione data;

Beym Nachteſſen.

*) An den Tagen, wo zweymal geſchmauſt wird 1) ißt der Tiſchleſer Abends nichts vor Tiſche, ſondern geht, wenn er in den Speiſeſaal kömmt, ſogleich auf die Kanzel, und überließt, was er zu leſen hat. Nach dem Gebete verlangt er den Segen 2) wie Mittag.

1) In dieſem Kloſter darf man refectio immer durch Schmauß überſetzen; denn von dem, was der Mönch ſelbſt Freſſerey nennt, haben wir gar keinen Begriff.

2) Ohne den Segen vom Abte oder Prior darf der Mönch nichts können, als eſſen und trinken.

tą, incipit Germanicum, ſic v. g *Martyrologium Romanum* 16mo *Calendas Aprilis* den 23ſten Tag im März, vbi exſpectat, vsque dum omnes ſedent, et tunc legit primum Sanctum, auditoque ſigno pergit omnia legere, quae ibi habentur, et quae mane in Martyrologio latino legit, in fine addens: Und vieler andern Heiligen Märtyrer ꝛc. Sicut ſcriptum eſt in fine libri. Martyrologium

tag. Hierauf fängt er an zu leſen, z. B. Martyrologium rom. 10 Cal. Apr. den 23ſten Tag im März. Hier ſetzt er aus, bis alle ſitzen. Hierauf lieſt er den erſten Heiligen *) Nach gegebenem Zeichen lieſt er Alles deutſch, was vor Mittag lateiniſch iſt geleſen worden. Und am Ende ſetzt er dazu, und vieler anderen Heiligen Märtyrer ꝛc. Hierauf folgt ein deutſches geiſtliches Buch, und hierauf ein lateiniſches, dann das Gebet von

*) Die Mönche haben einen gröſſern Verrath von Heiligen, als ehemals die Augsburger an Mäuſen.

gium ſequitur liber ſpiritualis germanicus, hunc liber latinus, hunc autem *mandatum de Charitate*, et cætera omnia facit, vt in prandio.

Diebus autem vnius refectionis nec petit benedictionem, ſed ſtatim, ac brevis

von der Liebe. Uebrigens iſt Alles, wie Mittag. *)

An den Tagen aber, wo nur einmal geſchmauſt wird, bittet er nicht um den Segen **), ſondern fängt ſogleich an zu leſen; auch

*) Hierdurch wird es manchen ganz begreiflich werden, warum die Mönche ſo dicke Köpfe haben. Der Dampf von ſo vielem Eſſen und Trinken, und dann von ſo vielen Büchern! denn mehr als Dampf bekommen die Mönche doch nicht davon.

**) Daraus folgt offenbar, daß das viele Freſſen die Herren zu allen untüchtig macht. Denn an den Tagen, wo ſie weniger eſſen, können ſie ſchon mehr, der Tiſchleſer kann ſchon ohne benediction leſen, was er Tags vorher, wo er zweymal gegeſſen hatte, nicht konnte.

vis oratio perſoluta eſt, incipit Martyrologium, nec dicit in fine *tu autem* ſed in Cathedra exſpectat, vsque dum ſeruitor cum conuerſis (den Brüdern) fragmenta panis, cantharos, ac ſcyphos collegit, iterumque ad inclinandum redeunt ad medium, vbi et ipſe de Cathedra deſcendit, et ita greſſum tem-

auch ſagt er am Ende nicht, tu autem Domine, miſerere nobis,*) ſondern wartet auf der Kanzel, bis der Tiſchwärter und die Brüder die Brocken, Krüge und Kumpen geſammelt haben, und ſich in die Mitte begeben, um

*) Es ſcheint alſo, die Mönche wollen unter dieſer Erbarmniß nichts verſtanden haben, als Befreyung von Blähung und Kolik. Denn an den Tagen, wo ſie weniger gegeſſen, und ſich weniger davor zu fürchten haben, bitten Sie ja nicht darum. Selbſt das autem beweißt es, denn aber erfordert offenbar einen Vorderſatz. Könnte alſo nicht das ganze ſo heiſſen: das Eſſen hat uns geſchmeckt, du aber, o Herr, ſchütze uns vor Blähungen.

temperat, vt cum aliis faciat ſuam inclinationem ſuper articulos.

Lector menſae die dominica finito ſacro debet petere benedictionem hoc modo: Quando Diaconus canit in fine ſacri: *ite miſſa eſt*, vel *Benedicamus Domino*, tunc lector menſae, vel in ipſius

ihre Complimenten zu machen. Dabey richtet er es ſo ein, daß er im Gehen wie ein Spanier gerade mit den andern in die Mitte kömmt, um mit ihnen auf allen Vieren zu kriechen.

Der Tiſchleſer muß Sonntags frühe nach dem Hochamte um die Benediction anhalten. Sobald daher der Diakon ſingt: ite miſſa eſt, oder Benedicamus Domino, ſo tritt er, oder, wenn er nicht da ſeyn ſollte, der folgende aus ſeinem Stande *) hervor, und geht

*) Stand, im lat. ſtallum. Ob es Cicero und ſeine Landesleute gekannt haben, bezweifle ich ſehr, vielleicht iſt es ein deriuatiuum von dem deutſchen Stall.

ipſius abſentia ſubſequens egreditur e ſuo ſtallo, et vadit ſemitecto capite et pendentibus manicis ad gradus Presbyterii, ibique in medio ſtans facit primo inclinationem verſus altare, ſecundo verſus chorum Abbatis, *3tio* verſus chorum Prioris, et *4to* iterum verſus altare; his igitur peractis exſpectat, vsque dum a Choro reſponſum ſit: *Deo Gratias*, tunc inclinatus verſus altare incipit

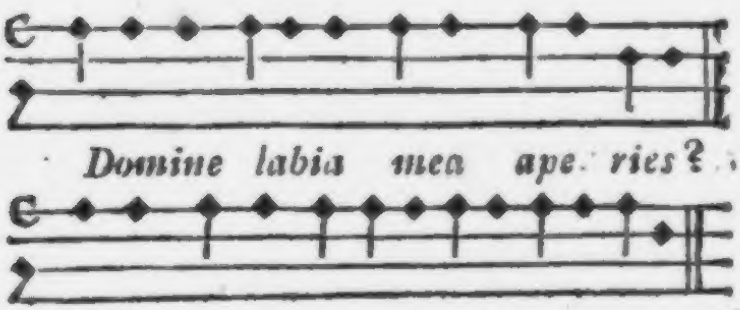
geht mit gereckten Ohren *) und hinabhängenden Aermeln an die Treppe des Presbyteriums. Dort ſtellt er ſich in die Mitte, macht 1) dem Altare, 2) dem Prälatenchor, 3) den Priorschor, und endlich 4) dem Altare ſeinen Knix. Sodann verhält er ſich ruhig, bis der Chor das Deo Gratias geſungen hat. Mit einem abermahls wiederholten Bücklinge gegen den Altar fängt er dann verbeugt in dem

*) Semitecto Capite. Siehe Blumauer traveſſirte Aeneis 2 B. Beſchreibung der Harppe.

pit in eodem tono vt ſequitur, dicens:

nämlichen Tone an zu nachtigallen. Domine labia etc. *)

Dieß



et os meum annunciabit laudem tuam?

Hunc Verſum ſic inclinatus ter cantat, et Chorus ſemper repetit, ita vt ter a lectore et ter a Choro cantetur.

Hoc

*) Man ſieht hier den Herzerhebenden Geſang, davon im 1 B. Meldung geſchah. Auch ſieht man daraus, was im Kloſter Lob Gottes heißt. Die aſzetiſchen, bigotten, Verſtand und Herzverderbenden Bücher, die der Tiſchleſer unter dem Namen geiſtlicher Bücher lieſt, Lob Gottes!!! bey deſſen Anhörung man ganz ungeſtört ſäuen kann!

Hoc finito manet inclinatus, vſque dum Presbyter verſus et breuem orationem dixerit, et tunc iterum ſicut in principio inclinat ſe primo verſus altare, ſecundo verſus chorum Abbatis, tertio verſus chorum Prioris, quarto iterum verſus altare, reditque ad ſuum ſtallum. — Omnia, quae dicit aut facit

Dieß ſingt er unter ſteter Verbeugung dreymal, *) und der Chor wiederholt es eben ſo oft. Sodann wenn dieſe Arbeit vorbey iſt, bleibt er mit hängendem Kopfe ſtehen, bis der Prieſter den Vers und das kurze Gebet geſungen hat; dann wiederholt er ſeine vier Complimente wie zuvor, und begiebt ſich in ſeinen Stall. — Alles aber, was der Invitator

*) Das Erſtemal heißt es ſoviel, als: Lieber Gott! ſchütze mich die Woche durch vor Katharr und Bräune; das Zweytemal: Herr Kellermeiſter, ein guter Trunk macht eine helle Stimme: und endlich das Dritte mal: Kräftige Suppen und fette Braten, Meiſter Koch, erhalten Lunge und Leber, halten Leib und Seele zuſammen.

facit Inuitator, vel alius in choro, pendulis ſemper manibus debet fieri, niſi manus ad opus, quod peragere debet, adhibere neceſſe ſit.

oder irgend ein anderer im Chore verrichtet, muß mit herabhängenden Händen *) geſchehen, wenn er nicht die Hände zu ſeinem Dienſte von nöthen hat.

*) Und wie wir gehört haben, auch mit hängendem Kopf, und zwar immer, weil er den Kopf ſelten, wohl aber die Hände nöthig hat.

Officium Invitatoris praeteritae ſeptimanae.

Inuitator ſuo inuitatorio peracto ſubſequente ſeptimana debet in feſtis ſermonum cum ſuo ſubinuitatore, item cum Inuitatore et ſubinuitatore praeſentis ſeptimanae canere Inuitatorium (eſt Pſal. 94) obſeruatis ceremoniis ſupra notatis.

Si

Si autem ſubinuitator praeſéntis ſeptimanae, in quam incidit feſtum ſermonis, fuit etiam ſubinuitator praeteritae ſeptimanae, tunc etiam inuitator ſeptimanae praecedentis h. e. qui ante has duas ſeptimanas inuitator fuit, ſimul cum aliis inuitatorium canére debet.

Item debet feſtis ſermonum in ſecúndo Nocturno perſolutis ſex pſalmis, antiphonis et verſu primam lectionem canere, easdem ceremonias obſeruare, quas inuitator. Feſtis autem M. M. (duarum miſſarum) Dominicis diebus, octauis, et feſtis 12 Lectionum quatuor lectiones legere; ſicut etiam in coena Domini, Paraſceue et ſabbatho ſancto (ſi praecedente ſeptimana inuitator fuit) debet in ſecundo Nocturno tribus pſalmis, Antiphonis et Verſu perſolutis primam lectionem cantare, vt jam ſupra dictum eſt.

*) Diebus binae refectionis tam in vni-

*) An den doppelten Feſttagen muß er Mit-

prandio, quam in Caena, diebus autem vnius refectionis tantum in prandio debet legere ad ſecundam menſam librum ſpiritualem germanicum. Igitur poſt gratias ſiue orationem poſt coenam, init aliquam incidentiam lucis in periſtylio, ibique exſpectat, vsque dum venerabilis Conuentus totus exivit, et poſt huius diſceſſum ſtatim intrat refectorium (poſt ſumtum autem prandium cum aliis vadit ad refectorium perſoluturus gratias intrat refectorium. In refectorio tranſiens Superiorem, vel locum, vbi Superior ſolet ſedere, facit inclinationem verſus crucem, et demum conſcen-

Mittag und Abends, an den andern aber nur Mittag beym Tiche vorleſen, und zwar ein deutſches geiſtliches Buch. Nach dem gratias alſo vom erſten Tiſche ſtellt er ſich zwiſchen zwey Fenſterpfeilern im Kreuzgange, und wartet bis die ganze ehrwürdige Zunft heraus iſt. Hierauf begiebt er ſich ſogleich wieder in den Erquickungsſaal, und ſalutirt den Prior, oder deſſen Stuhl, und im Vorübergehen wohl aus com-

ſcendit cathedram, ſtansque ſemitectus incipit legere dicens, v. g. Himmelbrod der Seelen verfaßt von dem ehrwürdigen P. Paulo Segneri Prieſter der Geſellſchaft Jeſu. Ueber den Text ꝛc. wird fortgeſetzt über ꝛc. legitque, dum Superior, vel eo abſente, ſenior dat ſignum, vbi detecto capite deſcendit de cathedra, et in medio, ſicut in prima menſa ſe inclinat *ſuper articulos* ac abit.

In-

complaiſance den Gekreuzigten, marſchiert auf die Kanzel, und ſchnurrt z. B. Himmelsbrod *) der Seelen ꝛc. ſo lange herunter, bis der Herr Pater Superior, oder in deſſen Abweſenheit der Pater Senior klopft, ſodann ſteigt er von der Kanzel herunter und legt ſich in der Mitte des Refectoriums auf den Bauch, ſteht auf, und geht ſeiner Wege.

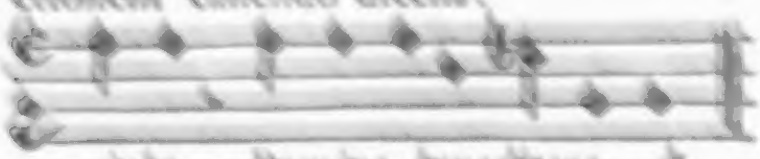
Auch

*) Davon haben wir keinen Begriff, aber an einer Prälaten-Tafel bey dem köſtlichen Gebäcke von allen Sorten kann man wohl lernen, was es iſt.

Insuper debet perlegere ante
tionem librum S. Bernardi, a
quam primum Signum darur a
pletorium, intrat Ecclesiam,
librum S. Bernardi, ibique se

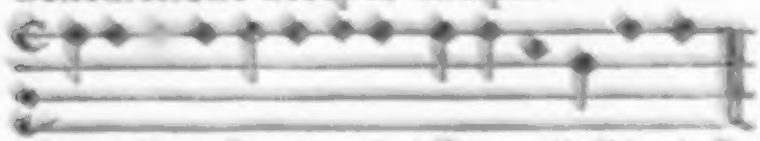
Auch muß er vor der Collation d
des Hr. Bernards vorlesen. Be
Zeichen zu der Complet also geht er i
che, legt das Buch des heiligen Vat
nards auf den Pult, stülpt die Ka
macht eine gelehrte Miene, räuspert
hohlt Athem, und wartet, bis der
vom Stuhl ein Zeichen giebt; sodan
er sich an ihn, bittet gebückt um se
gen mit den Worten: jube etc. die
im Klostertone ohne Nachdruck, u
druck, *) fährt auch so lange fort

*) Das heißt im lateinischen *facie*
metra, *et versus*. Der Gesang
chen Vorlesers ist dazu gemacht,
len in der tiefsten Schläfrigkeit z
und die Zuhörer gebehrden sich nic
ser dabey, als ob sie Alle eine be
Portion Opium genommen hätten.



jube Domine benedicere †

benedictione accepta incipit:



Sanctiſſimi Patris noſtri Bernardi Abbatis *.

hic facit metrum:

de diſpenſatione ad clericos continuatur ſermo †

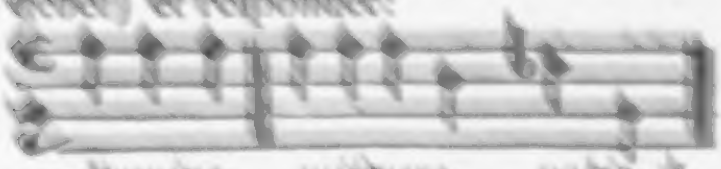
faciens verſum. Pergit deinde cantare faciens *flexas metra et verſus*, vſque dum

meyen, bis der Großpapa ſagt: tu autem, worauf er antwortet: bravo *) bey dem letz ten

*) Heißt hier: Venerabilis Pater Prior, ſchauen Sie ſich nur um, ein geſunder Schlaf hat alle ihre Leute überfallen.

Ju

dum superior dicit. Tu autem (quod communiter dicere solet, quando sonat horologium, ut quod igitur attendere debet) et respondet:



Domine miserere nobis ✝

faciens versum, claudit librum, et facta altari et Superiori *inclinatione* redit ad stallum suum. Si vero adhuc *quid peragendum illi est, docebit hoc vsus vel Ceremoniale magnum.* —

ten Worte sinket die Stimme, wie die Augen eines Schläfrigen. Er klappt sein Buch zu, macht dem Altare und dem Superior seinen gehörigen Respekt, und schleicht ganz in der Stille in seinen Stall.

* * *

Nun kommen die Verrichtungen des Subinvitators im *officio canonico*. Dieß ist ein sehr langes Kapitel, voller Inclinationen und

Jedoch ihr schlaft, ich sehe wohl;
Verschnupft ist auch mein Spaniol:
Drum gute Nacht für heute.

und [illegible]. [illegible] und Psalmen, die er singen und [illegible], und [illegible] ganz auswendig wissen muß. Dieses [illegible] ich [illegible] ein Kapitel wegen des Kloster-Chorals beysetzen *), [illegible] vom Anfange von Hymnen, Psalmen und Antiphonen sind. Studiren Sie dieses Capitel, da Sie noch Novize sind. Es wird Ihnen als Novitz große Dienste thun.

Ich habe mich zwar schon erklärt, daß ich mit dem Choralgesange, so wie er in Klöstern und Stiftern gehalten wird, mit dem größern Theile des Publikums allerdings nicht zufrieden seyn kann, und glaube, Niemand wird es können, der davon aus eigener Erfahrung spricht. Bey der Verschiedenheit der Stimmen und des Gehöres, bey der mehr ausgebreiteten oder geringeren Kenntniß derselben unter den singenden Subjekten kann der Choralgesang nie das werden und leisten, was er soll. Eine natürliche Folge davon ist Disharmonie

*) Als Muster findet man dieses Kapitel zu Ende des Buchs unter dem Titel: Officium hebdomadaris in officio canonico.

Harmonie, und wenn man nicht dem Sing-[illegible] auf die richtige und reine Har-[illegible] werden wird, so können meines Erachtens nach die Empfindungen, welche er erwecken soll, gar nicht zur Sprache kommen. Dieß ist der Fall vorzüglich in Klöstern, und auch in Stiftern, wo Choral ohne Begleitung der Orgel gesungen wird. Um einen vollstönenden Gesang, der doch überall gesetzmäßig gefordert wird, hervorzubringen, bedarf es einer außerordentlichen Anstrengung der Lunge und überhaupt des ganzen Mittelkörpers, die, wenn sie lange anhalten muß, gar leicht Zerreissungen, Uebelkeiten und Brüche bewirken kann. Daher tragen sehr Viele, deren Bestimmung es ist, Choralgesänge herauszubrüllen, ein Band um den Leib, und können also, wenn sie nicht leichtsinnig sind, nie ohne alle Besorgniß ihre Dienste gehörig verrichten. Noch leichter kann man sich dabey für sein ganzes Leben schaden, wenn man erst die Töne suchen, und sich immer mit einer gewissen Aengstlichkeit nach Andern richten muß. Wer je gesungen, und im Gesange nicht fest war, wird bestimmen können, wie hart und plagend dieß sey. Vorzüglich in Beziehung auf

gewisse Subjecte, die gute Stimmen haben, und die Reinheit des Gesanges, und die durch Singen [illegible] [illegible] in einer ge- [illegible] Stimme zu einem Schaden [illegible] wird. Noch [illegible] wird dieses, wenn, wie in [illegible], [illegible] Demüthigung mit jedem [illegible] [illegible] Feh- ler im Gesange verbunden ist. Denn für je- den unharmonischen Ton, für jeden Fehler gegen den gleichzeitigen Vortrag mit Andern, wenn z. B. etwa nur um eine Sylbe zu früh oder zu spät angefangen und aufgehört wird, muß jeder ohne Ausnahme super articulos humiliren. Man kann leicht denken, daß die- ses, da der Choralgesang in Klöstern äusserst hart ist, sehr oft geschehe, und das Zwergfell eines Zuschauers so gut, als Shakespears Comödianten erschüttern könnten. Wozu nun ein Gesang, der mehr den Namen eines Ge- brülles verdient, und wobey man Gefahr läuft, sich über kurz oder lang zu schaden? — Wozu ein Gesang, der durch Nebenumstände, seinen ganzen Zweck, Herzerhebung und Aus- druck der Empfindungen verfehlt? Weit mehr zweckmäßig und für das Lob Gottes, das er unter obigen Umständen meiner Meynung nach

[illegible]

So oft indeß dieß auch schon gesagt worden ist, so erinnere ich mich doch noch keiner vollständigen Verbesserung, die hierin gemacht worden wäre. Wird denn nicht einmal eigne Erfahrung die Vorsteher der Stifter und Klöster ermuntern, dem Wunsche so vieler geplagter Männer Gehör zu geben? Vielleicht werde ich es einmal selbst auf mich nehmen, über die Verbesserung und Erleichterung des Choralgesanges zu arbeiten, wenn nicht — — und — —. Doch der Tischwärter klopft, er will seine Rolle hören. Lassen Sie mich also in meinen Ceremonien fortfahren, und dem übrigen

dinge

Officium servitoris Mensae.

Servitor mensae die Dominica post Vigilias debet petere benedictionem, debet petere hoc modo.

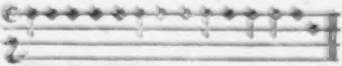
Postquam servitor praeteriit septimanae benedictionem petit, et Hebdomadarius Presbyter incipit super eum dice-

Verrichtungen des Tischaufwärters.

Der Aufwärter bey Tische muß am Sonntage nach der Metten um die Benedikzion bitten, damit er nicht ohngefähr einen Teller oder Schüssel fallen lasse, ohngeachtet er Alles mit beiden Händen anfassen muß. Er geht nähmlich, wenn der Aufwärter der verflossenen Woche den Segen erhalten hat, aus seinem Stande hervor, an die Treppe des Presbyte-

dicere verbis, egreditur e suo stallo, et pergit ad gradus presbyterii, ibique stans in medio facit 1) inclinationem versus altare, 2) versus chorum dexteris, 3) versus chorum sinistris et 4) iterum versus altare, exspectatque quodum hebdomadarius Versus et orationem finierit, tunc inclinatus versus altare incipit canere sequentem versum:

ra,



Deus in adiutorium meum intende?

Domine ad adiuvandum me festina?

rium; er stellt sich in die Mitte, macht die 4 gewöhnlichen Complimenten, zweimal dem lieben Gott, die beyden anderenmal dem Kellermeister, besonders dem Koche, und fängt verbeugt den lieblichen Gesang an: Herr, gieb meinen Händen und Lenden Kraft und Stärke, daß ich nicht

für

hoc versu, ter dicto et ter a choro repetito, inclinans manet, eique dum sacerdos hebdomadarius versus et orationem finierit, et tunc iterum facit consuetas inclinationes, vaditque ad suam Cellam vel Nouitiatum.

Quadrante ante Prandium vel Caenam intrat Refectorium, et cingit se Perizomate, sumitque iusculum, si placet. Medio quadrante ante mensam monet coquum, vt paret iusculum pro Venerab. Conuentu, quod deinde adhuc ante aduentum V. Conuentus ad locum vniuscuiusque ponit.

Ora-

fallen lasse; (hic pausat) denn sonst muß ich die nächste Wochen dafür Boden rutschen (hic facit versum) dieß singt er dreimal, und das Corps bestätiget es wieder durch ein 3 maliges Salue. So dann bleibt er mit hängenden Kopfe stehen, bis der Feld-Pater ein kurzes Gebet vollendet hat, wiederholt dann seine 4 Devotionen, und marschiert seiner vorgeschriebenen Marschpunte gemäß in sein Zeit.

Oratione ante menſam peracta ſtat ſemirectus prope ianuam in medio refectorii, exſpectatque vsque dum Superior dederit benedictionem, et ſignum ſiue licentiam commedendi, et tunc ſtatim depoſito ex toto Caputio vadit ad menſam Praelidis, ibique ante ſcabellum inclinat ſe verſus ſuperiorem, aſcendit, detegit ſcutellam, et ſecum ſumens tegillum iterum deſcendit, facitque

Eine Viertelſtunde vor dem Mittag oder Abendeſſen begiebt er ſich in die Marquentenbereiten, umgürtet ſich mit einer Schürze, und ißt eine Kraftbrühe. Eine halbe Viertelſtunde vor Tiſche erinnert er den Koch, damit die Verdauung ja nicht um eine Minute verrückt wird, die Suppe zuzubereiten, welche er noch vor Ankunft der hohen Generalität an jedes ſeinen Ort ſtellt. — Nach dem Tiſchgebete ſtellt er ſich mit aufgepflanzter Kanutze in die Mitte, und wartet bis der Befehlshaber das Zeichen zum Angriff giebt. Sodann zeigt er den ganzen Platrſchädel, geht an des Oberſten ſeinen Tiſch, verneigt ſich vor dem

titque iteratum verſus ſuperiorem inclinationem, tegillum autem portat ad cellulam prope culinam: Quotieſcunque cibus aliquis datur, ſemper primam ſcutellam vel peropſidem detecto capite affert Superiori, ſeruatis ante et poſt inclinationibus.

Quando datur *Piedantia*, apportat illam Praeſidi, attenditque, cui Praeſes iubet afferri, niſi ipſemet Praeſes velit de illa ſumere; tunc enim iterum deſcendit, et ſtans in medio exſpectat, vsque

dem Auftritte deſſelben bemühet ſich ſodann hinaufzuſteigen, deckt die Schüſſel ab, damit dieſe Bewegung ſeinem Herrn nicht ſchade, macht abermal ſeinen Knix, nimmt den Deckel mit ſich, und trägt ihn gerade in das Küchenſtübchen.

So oft eine neue Speiſe hereingegeben wird, trägt er immer die erſte Schüſſel mit entblößtem Haupte dem Superior hin, nur muß er die gehörige Verbeugung des vollkommenen Gehorſams wegen nicht vergeſſen.

vsque dum Praeſes dederit ſignum aliquod, vbi iterum accedit, ſumit cibum portat ad eum, cui Praeſes iuſſit afferri, et ſubmiſſa voce dicit illi *Piedantia.*

Secundum aſſerem cibis repletum ſemper ipſe apportat, et perrigit comedentibus, non tamen detecto, ſed tantum ſemitecto capite. Sic enim per totam menſam incedit, niſi adeat Superiorem, tunc enim ſemper ex toto deponit.

Sac-

Wenn die Piedanz aufgetragen wird, giebt er ſolche dem Prior, und ſpitzt die Ohren, wem er ſolche bringen ſoll, wenn nicht der Herr Prior oder Präſes, wie es ein gewöhnlicher Fall iſt, ſelbſt davon eſſen will; Geſchieht dieß, ſo ſteigt er die kleine Treppe wieder herunter, und bleibt etwas entfernt ſtehen, bis ihm der Präſes ein Zeichen giebt. Sodann geht er wieder zu ihm hin, nimmt die wohlbeladene Piedanz Schüſſel, und trägt ſie demjenigen Pater hin an dem die tour iſt, oder dem ſie der Präſes zu bringen befahl,

und

Saepius cum grauitate et modeſtia debet per medium ambulare, et diligenter attendere, an non Superior vel alius ſignis aliquid petat.

Signa autem communia ſunt haec. Si duos digitos coniunctos quis oſtendit, vult habere aquam, ſi ambas manus complicatas oſtendit, vel vnam tantum manum complicatam oſtendit, vult habere panem; ſi tangit collum, vult habere acetum, ſi cultro percutit vitrum, vult habere vinum.

Quan-

und ſagt halb laut zu ihm, vielleicht um den Neid des Nachbaren nicht zu erwecken, — *Piedantia.* (Siehe hierüber das I Bändchen.)

Das zweite mit Speiſen beſetzte Brett trägt er allezeit ſelbſt umher, und überreicht die Speiſen den H. H Freſſern, aber nur mit halb aufgepflanzter Kapuze, ausgenommen, wenn er zu dem Superior geht, denn alsdann muß er die aus Reſpekt ganz abthuen. Er muß öfters mit Anſtand, Ernſt und Würde im Refectorium auf und abſpaziren, und wohl

Quando videt aliquem orbiculum aut ſcutellam ad extremitatem menſae poſitam, ſumit et aſportat ad cellulam propeculinam.

Quandocunque autem alicui porrigit, aut reſumit, ſemper hoc fieri debet ambabus manibus, etiam ſi paruum quid ſit, ſemperque facit paruam inclinationem, alia vſus docebit. Finita menſa, et cum Lector menſae vltima verba de *Mandato Charitatis* legit, debet attenacht haben, ob nicht Jemand durch Zeichen etwas verlangt.

Die gewöhnlichen Zeichen aber ſind folgende: (man kann hierüber das Kupfer im 1ſten Bändch. ſehen.) Wer zwey Finger zuſammen hält, (ein ſeltner Fall, meiſtentheils geſchieht es pro forma) will Waſſer, wer die beyden Hände oder auch nur eine geballt *) hinweiſt, weil

*) Das zeigt zugleich die Quantität an, denn ſo eine Mönchsfauſt wird wohl nie weniger als ein paar Pfunde wiegen.

rendere ad ſuperiorem, qui ei orbiculum cum pane reſiduo reponit, adit illum, facit conſuetam inclinationem, aſ-

will Brod; wer an der Gurgel greift, will Eſſig. Wer mit dem Meſſer am Glaße klingelt, will Wein.

Wenn er ſieht, daß ein Teller, oder Schüſſel, zu äuſerſt an den Tiſch hingerückt ſind, ſo hohlt er ſelbe, und trägt ſie in die Küchenſtube.

Wenn er aber jemanden etwas reicht, oder abnimmt, ſo muß dieß immer mit beyden Händen geſchehen, wenn es auch etwas kleines iſt, auch muß er immer eine kleine Verbeugung dazu machen. Das übrige lehrt die Erfahrung und wie geſagt der Novitzenmeiſter.

Nach Tiſch, wenn der Tiſchleſer die letzten Worte von dem *Mandato Charitatis* *) lieſt,

*) Dieß Mandat von der Liebe (Nächſten Liebe) uns von dem weiſen Geſetzgeber unſerer Religion mit Nachdruck gelehrt, wird täglich zweymal vorgeleſen; aber ſehr ſchlecht, ſemedl

ascendit scabellum, sumit orbiculum cum pane, descendit, facit iteratam incli-

list, muß er auf den Präses acht geben, der den Teller mit dem übrigen Brode zurückschickt. Es

sowohl in als ausser den Klöstern von den Mönchen befolget. Ein einziges Beyspiel soll zum Beweise dienen. — Ein ansehnlicher Mann vom Rathsstande zu Würzburg stürzte vor einigen Wochen unweit dem Nonnenkloster Himmelspforten durch einen unglücklichen Zufall in den Maynstrom. Ein mit Fischenfangen beschäftigter ausgewanderter Niederländer sah den Sturz, eilte herbey, sprang in den Strom und zog den halbtodten glücklich an das Ufer. Man brachte den Geretteten an das Kloster Himmelspforten, und bat um Aufnahme. Allein der Pater Beichtvater dieses Klosters Namens S. versagte dem Verunglückten diese ganz gemeine Wohlthat, und gab vor: daß in dem Kloster kein leeres Zimmer vorhanden wäre, und er den Menschen nicht kenne!! Man trug mit vieler Mühe den Kranken bis Würzburg, erkannte seine Person, und entdeckte: daß derselbe ein naher Blutsverwandter des Beichtvaters war.

clinationem, et asportat ad vltimam mensam.

Hoc

Sobald er dieses bemerkt, geht er hin, macht sein Compliment, steigt auf den Tritt, nimmt

den

war. Der halbertrunkene genaß durch zweckmäßige Mittel, und befindet sich nun wieder wohl. Muß nicht auch der geringste Funke der Brüderliebe in dem kalten Busen des durch die Ordensgelübde dem Gott der Liebe feyerlich eingeweihten Pater Beichtvaters ganz verloschen seyn? Ist ein Mann mit einem solchen Herzen je zu einem Vorsteheramte fähig? — Euer Hochwürden Pater Beichtvater! Ich will Ihm etwas uraltes erzählen, welches so ziemlich auf diesen Vorfall paßt; denke er darüber nach, und bessere er sich. Ein Wanderer gieng von Jerusalem nach Jericho, und fiel den Räubern in die Klauen; die zogen ihn aus, und schlugen ihn halbtodt. In diesem Zustande sah ihm erstlich ein Priester, dann ein Levit liegen; beyde gafften den armen Menschen an, und — gingen weiter. Endlich kam ein Dritter auf einem Maulthier dahergeritten; dem wards warm ums Herz, als er den Halbtodten sahe; er gieng hinzu, verband

Hoc facto exſpectat ſtans in medio prope ianuam F. F. Conuerſos, qui dum omnes adſtant, vadit cum illis in medium refectorii vsque dum ad extremitatem menſae ſecundae, ibique faciens verſus ſuperiorem inclinationem reuertitur, deponit perizoma, induit palliam aut cucullam, exſpectans prope fornacem interim finem orationis et diſcef-

den Teller, macht im heruntersteigen eine abermalige Verbeugung *) und trägt den Teller an den letzten Tisch.

Hier-

band ihm die Wunden, half ihm auf sein Maulthier, und gieng selbst nebenher bis zur Stadt. Da gab er ihn in die Kur, befahl ihn gut abzuwarten, und half dem Menschen so wieder zurecht, der ohne seine Hülfe ein Raub des Todes gewesen seyn würde. Und dieser brave, menschenfreundliche Mann, so setzte der Messias mit Nachdruck hinzu, war ein Samaritan. —

*) Ceremonienser können die Chineser, die weit und breit berühmt sind, unmöglich seyn.

ceſſum Vener. Conuentus; Venienti autem Superiori ſe inclinat. Venerabili Conuentu abeunte ſe reficit.

Diebus vnius refectionis in Caena non cingit ſe perizomate, ſed ſemper tenet manus ſub ſcapulari, inſeruit apponens neceſſaria.

Dum

Hierauf bleibt er in der Mitte ſtehen, bis die Brüder Grobiani *) alle bey ihm ſind, begiebt ſich ſodann mit dieſen in die Mitte des Refectoriums, macht dem Superior ſein Compliment, zieht die Schürze aus, hängt den Mantel oder Kukull um, und bleibt am Ofen ſtehen, bis das Tiſchgeber vorüber iſt. Wenn dann die Herrn hinausgegangen ſind, ſo iſt er. **)

Nu

*) Mit ihm warten noch 2 Brüder auf, der eine davon beſorgt die Kellerey, und dieſer wallt mit einer 12 mäßigen Kante guten Wein oder dem Bierkruge im Refectorium herum.

**) O du erwünſchter Augenblick! die vielen Speiſen riechen, und nichts als Complimente dabey machen müſſen! Deus in adiutorium meum intende. Lieber Gott! mache doch, daß mir das grelle Eſſen nicht ſchade.

Dum autem caſcum vel alia pro collatiuncula danda apportauit, ſedet ipſe vltimus omnium nimirum prope ianuam Cellulae praedictae, ac ſimul cum aliis ſumit collatiunculam. Ante et poſt autem obſeruat omnia vt ſupra Finita hebdomada die dominica poſt Vigilias petit benedictionem hoc modo: Quando poſt Benedictionem chorus reſpondet: *Deo Gratias*, egreditur e ſtallo, vadit ad gradus presbyterii et ſeruatis ce-

An den Tagen, wo nur einmal geſchmauſt wird, umgürtet er ſeine Lenden mit keiner Schürze, ſondern verſteckt ſeine Fäuſte unter das Skapulier, und trägt das Nöthige bey.

Wenn er den Käſe oder andere Speiſen, die gegeben werden, aufgeſetzt hat, ſetzt er ſich ſelbſt zu unterſt, nähmlich nächſt dem Küchenſtübchen, und ißt mit den andern ſeine collatiuncula, das iſt ohngefähr ſoviel daß ein gewöhnlicher Menſch etwas mehr, als ſatt, davon werden könnte.

Am Ende der Woche muß er am Sonntage nach der Mette um die Benediction anhal-

ten.

ceremoniis, vt ſupra, canit ter hunc verſum, vt ſequitur.

qui adiuuiſti me, et conſolatus es me quem chorus ter repetit. — Finitis verſibus et oratione ab Hebdomadario di-

ten. Wenn der Chor antwortet: *Deo Gratias*, geht er an das Presbyterium, taucht ſich viermal à la poule d'eau (Waſſer Ente — Waſſer Taucher) und quackt dreimal: Lieber Gott! ich ſage dir ſchuldigſten Dank, daß du mich unwürdigen bedienet, und überflüſſig geſpeiſet haſt. — Worauf dann der Chor das nähmliche dreimal wiederholt. *)

Wer-

*) Alſo ſogar beym Eſſen und Auftragen unter den lächerlichſten Gebährden und beſtändigen

dictis facit consuetas inclinationes, et abit ad suam Cellam.

Complimenten, muß der liebe Gott den Mönchen aufwarten; das heißt doch wahrhaftig wahren Unsinn singen und beten. —

Verrichtungen des Kirchendieners

oder

Officium seruitoris Ecclesiae.

Da die auffallendsten Verrichtungen in diesem Kapitel nicht so ganz bestimmt angezeigt sind, so erlauben Sie mir, sie Ihnen in Kurzem zu sagen. Ich kann ohnmöglich mehr die Genauigkeit des Mönchsstyls beobachten; und das Uebersetzen und Anmerkung machen wird mir ohnedem zu langweilig. Einem denkenden Manne wird Alles von selbst auffallen. Dieses Kapitel enthält:

Kirchen und Novizial-Lehren, das Chor stäuben, Spuckkästen auskratzen und lüften,

Meſſen bedienen *), Läuten, Gebete und Pſalmen in den Büchern aufſuchen, Wachs

*) *Miniſtraturus ad Miſſam frater devotus cum maxima hilaritate et feruore debet occurrere, quia Angelorum officium eſt, et per hoc Angelos ſibi maxime reddit familiares, quorum cooperator exiſtit: magnum enim gratiarum cumulum acquirit per miniſterium tanti ſacrificii, in quo Chriſtus Dominus* PER VERBA SACERDOTIS *realiter ſub ſpeciebus panis et vini praeſens conſtituitur, a quo confidenter petere poterit, quidquid ſalutl animae ſuae fuerit expedient; excitato itaque de peccatis ſincero dolore, his vel ſimilibus verbis miniſterium Domino Deo offerat.*

Oratio.

O Dulciſſime et amantiſſime Domine Ieſu, rogo te per omnem anguſtiſſimam ſanctiſſimi cordis tui, quam in paſſione tua ſuſtinuiſti, rogo per ſanctiſſimi ſanguinis tui effuſionem, et per innocentiſſimae mortis tuae virtutem, rogo per ſacroſanctum corporis et ſanguinis tui myſterium, ad cuius tibi immolationem *inutilis miniſter* aſ-

kerzen auf den Altären anbrennen und auslöschen, das Zeichen zum *Silentium*, *hauſtus* und *bibere* geben, dem Prälaten und Prior mit den Finger dem Anfang der Pſalmen, Reſponſorien und Gebeter zeigen, und ſo weiter. Merkwürdig iſt dabey das Wort *indigitare*, welches in der Mönchsſprache ſoviel heißt, als einem mit dem Finger Etwas zeigen.

Auf das heterogene dieſer Verrichtungen brauche ich Sie wohl nicht erſt aufmerkſam zu machen. Speykäſten, bey deren Erblikkung Lunge und Leber in Bewegung kommen, aufkratzen, und ſtatt eines Engels die Meſſe bedienen *) das dünkt gewiß jedem die ſonders

ſisto: miserere mei, et purifica cor meum ab omni affectione illicita, vt tibi digne valeam ministrare. etc.

*) Die Irrlehrer, ſagt Paulus, die die Engel als Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen wollen verehrt wiſſen, ſchwätzen ſehr viel von ihnen, beſtimmen ihre Rangordnung, weiſen ihnen ihre Verrichtungen an, nicht anders, als wenn ſie im Himmel geweſen wären, und alles ſelbſt geſehen hät-

derbarste Vereinigung. — Noch beschwerlicher ist das Glockenläuten; da wird zur Metten geläutet, und zwar an hohen Festen mit allen Glocken, und zu Ende der Metten abermal. Zur Laudes, so wie am Ende derselben zur meditation, zur Prim, Terz, Sext, ferner beym Hochamte, wenn die Ministranten aus der Sakristey gehen, bey der Wandlung, zum Tische, zur Vesper, Komplet, bey schweren Gewittern und nebst dem noch am Vorabende vor allen Festen.

Die Läutenden sollen aber immer zugleich ziehen, keiner vor dem Andern, das Seil darf nicht auf die Seite gezogen werden, damit es gerade wieder hinaufsteigt, auch darf es nicht eher wieder zurückgezogen werden, bis die Glocke von selbst sich auf die andere Seite neigt. Beym Anziehen des Seils muß man den Athem zurückhalten, und die Füße zusammenstellen. Während dem Lauten muß man nicht beten, sondern nur in Gedanken

hätten; und sind, ohne daß sie es Ursach haben, stolz auf ihre geringe Einsichten.

den Chor verfolgen. Am Ende aber muß man so lange leise mit beten, bis man wieder Athem hat. Zwey Glocken darf man nie auf einmal lauten. Die übrigen Beschwerlichkeiten, wenn der, welcher Gott liebt, welche haben kann, wird die Uebung, und der süße Gedanke, Maria und ihrem Sohne mit Aufopferung aller Kräfte zu dienen, vermindern. —

Wie lächerlich, einen jungen Menschen, der sein Leben unter Studieren hinbrachte, und nie sich Kräfte zu solchen schmutzigen, und anstrengenden Arbeiten sammelte, so oft an die Glocke zu spannen, und ihm noch obendrein zuzumuthen, daß er die Beschwerlichkeiten der Mutter Gottes zu Ehren vergessen soll! Grosser Gott, wie deine Menschen einander mitspielen, um dich zu verehren, und dabey dick und fett zu werden. Erbärmliche Moral, die dem Menschen gebietet, seine Kräfte durch Ohrschreien aufzuopfern, Brust- und Leibesschaden zu bekommen, und dann ein Krüppel sein Lebenlang zu seyn. Wozu die zwanzig Zentner schweren Glocken in den Klöstern, wo sie zu weiter nichts dienen sollen, als die Mönche aus ihren Zellen zu rufen, die doch ohne-

hin

hin ſchon wiſſen könnten ohne Glockengeheul, wenn es Zeit iſt, einen Pſalmen zu ſingen oder das Wort Gottes zu radbrechen? — Doch wozu dieſes Declamiren, hier haben Sie das ganze Kapitel, überzeugen Sie ſich, daß ich Wahrheiten ſage.

Officium ſeruitoris Eccleſiae.

I. Sabbatho ante Veſperas ſignat lectiones ſequentis. Dominicae vel feſti in lectionario, et altero die Vigilias ingrediens analogio imponit lectionarium inquiſitis illius dici lectionibus; ſi vero feſtum fuerit ſermonis, imponitur Inuitatoriale, quod e canentibus junior abſoluto inuitatorio remouet, et eius loco lectionarium ſubſtituit impoſitis lectionibus congruis, et lumen extinguit; aliis omnino diebus dom. et feſt., M. M. vel 12 Lect. imponuntur ante Vigilias, (vt ſupra) Lectiones et ad initium pſalmi: *Deus miſereatur noſtri* Lectionarium a ſeruitore remouetur. Si vero *Reuerendiſſimus Dominus*

fuerit in Vigiliis, ſeruitor illud ad initium hymni *te Deum* amouet, et ceremoniale, vel potius Euangeliale apponit, inquiſito diei eius Euangelio, et ſi Collecta non immediate ſequitur, ſignanda eſt, et *Reuerendiſſimo* ſtolla vel pluuiale iam accepto *indigitanda* eſt. Liber hic pariter ſub pſalmo: *Deus miſereatur* reponitur ſuo loco.

II. Quotidie hora ſexta vel ingruente feſto in die quodam binae refectionis quo habentur duo ſacra muſica, medio ſextae pulſat breuiter ductibus circiter 8 vel 12. ad meditationem.

III. Ad omnes horas compulſat campanam, niſi adſint Conuerſi, in quorum defectu anterioris ſeptimanae ſervitor ipſum iuuat. Praecipue attendat, vt praeſens ſit debito tempore daturus ſignum ad *Tertiam.*

IV. Sub ſacro ſi habeatur ſine ſubdiacono, cantato a Diacono Euangelio, manibus pendulis aſcendit ad gradus altaris

altaris ſummi, et facta ante eosdem genuflexione, tabulam, e qua cantatur Collecta, ad: *ſub tuum praeſidium ſancta Dei Genetrix etc.* loco ſuo reponit. Quo facto aſcendit ad altare miniſtrans Diacono et porrigens ampullas. Poſt offertorium flectit ad titinnabulum maius dextrum, et ad *Sanctus* illud novies, h. e. ter primo, ter ſecundo, et ter tertio ducens pulſat: Poſtea accendit cereos, et more ſolito ad eleuationem pulſat. Si autem ſacrum habeatur cum ſubdiacono, tunc primum poſt cantatum in praefatione verſum: *Gratias agamus etc.* ascendit, et remota tabula pulſat ad *Sanctus*, vt modo dictum eſt.

Regrediens ſumit ſecum Breuiarium, et ſuo quoduis loco reponit. Poſt ſumptionem oblationis, denuo aſcendit, et extinguit cereos, excepta Octaua, integra *Corporis Chriſti*, vbi propter expoſitum Venerabile non extinguuntur; poſtea a Fratre Sacriſta extinguendi, qui ſi quandoque alibi impeditus ad

initium *ſextae* non compareat ad extinguendos cereos, et amouendas ampullas, ſeruitoris eſt hoc praeſtare, ampullas et libros referre ad ſacriſtiam etc.

Finito Choro dat ſignum breue campana maiori, et poſt veſperas. *NB.* Finito Choro et Veſperis duo vltimi Fratres deſcendunt, et ſignum dant citibus circiter 10.

V. Hora decima vel (ſi ſit vna refectio) hora 11 pulſat ad menſam, et veſperi hora 5 (ſi binae refectiones) medio 6 (ſi vnius refectionis.)

VI. Poſt *Nonam* vel diebus vnius refectionis hora 1 pulſat ſilentium, diebus vero recreationum medio 3 (extra Quadrageſimam et Aduentum) pulſat *Libercs.*

VII. Diebus Sermonum poſt *Nonam*, vel poſt Gratias quaerere debet ex Superiore, quando pulſandum ſit ſilentium. Idem obſeruandum, quando incertae ſunt recreationes, vt diebus poſt Phle-

Phlebotomias, et dum feſta incidunt in dies Martis et Iouis, hic enim aliis diebus non impeditis quaerendum eſt.

VIII. In Quadrageſima ſilentium diebus recreationum pulſatur hora 3, et ſi indulgeatur bonus hauſtus, hora 4. Et poſt gratias quouis duntaxat die recreationis interrogandus eſt Superior, ſi aura faueat, num pulſanda ſit deambulatio. Diebus veneris ad pſalmos poenitentiales poſt Capitulum portat crucem tardiſſime incedens.

IX. Vltimo biduo Hebdomadae ſacrae ſeruitor ad meditationem matutinalem ſignum breue dat cum crepitaculo prope Nouitiatum repoſito, diebus autem Iouis et Paraſceves pulſat ad menſam crepitaculum maius prope eccleſiam.

X. Ad miſſam matutinalem diebus dominicis, et M. M. et ſermonum miniſtrat, exit autem e choro ſub 3*tio* pſalm. vel in medio ſymboli S. Athana-

ſii.

ſii. *Quicunque vult ſaluus eſſe* *) *ante omnia opus eſt, vt teneat Catholicam fidem etc.*

*) Caetera extraordinaria e libro Ceremoniarum facile colliget.

Ordo et Modus pulſandi campanas.

Ad Vigilias.

I. Compulſantur Campanae omnes in feſtis ſermonum hora ſecunda, in Paſchate 3 quadrante ad 12 in Natiuitate Domini 3 quadrante ad 11*nam*. Triduo ante Paſcha hora 3 datur ſignum cum crepitaculo: Sc. Paraſceue et Sabbato ſancto. Reliquis diebus per annum pulſatur campana maior in Dormitorio, quae pendet verſus Subprioratum, et quidem in feſtis M. M. et Dominicis hora 3 reliquis diebus medio 4*tae* per ſpatium 7 *Pater noſter* et *Aue Maria.*

II.

II. Feſtis ſermonum, M. M. et Dominicis, dum intonat Superior *Aue Mariae*, datur ſignum cum maiori campana, vſque ad finem Inuitatorii. Feſtis 12 Lect. diebus octauis, et infra octauas ſolemnes cum campana St. Ionannis ſeu 12 Lect. appellata. Feſtis 3 lect. et feriis cum camp. minore 3 lect. dicta. Semper tam diu, quam ſupra.

Ad Laudes.

Pulſatur campana 12 Lect. in omnibus feſtis ſerm. M. M. Dominicis, 12 Lect. diebus 8*vis* et infra 8*vas* ſolennes, incipiendo a Cantico: *Te decet Laus*, vel ſi non ſint 3 lect. a fine Collectae vsque ad pſalm. *Deus miſereatur etc.*

Ad meditationem.

Si ſit dies binae refectionis, et duo ſacra muſica, datur ſignum a ſeruitore Eccleſiae cum campana maiore in dormitorio, per ductus circiter 12. medio ſextae, reliquis diebus hora 6*ta*. Excipitur ſola Dominica infra 8*vam* Corporis Chriſti, ſi Proceſſio habeatur extra muros. Tum enim meditatio etiam inchoat medio ſextae, poſtquam horae mino-

minores in choro recitantur ſine cantu, cum ordinario tamen pulſu ad 1. 3. 6. Sub fine *Primae* etiam pulſatur ad Capitulum (etiamſi habeatur in choro, vt in feſtis, quae habent 2 ſacra muſica) modo quo infra. —

Ad Primam —
Ad Tertiam — Nach Beſchaffenheit der Feſte iſt Alles, wie oben.
Sub Sacro,
Ad Sextam et Nonam,
Ad Veſperas.

Ad Menſam. Diebus binae refectionis cum campanula minore verſus organum ſignum datur hora 10ma ad prandium, hora 5. ad caenam, diebus vnius refectionis hora 11, et Veſpere medio 6tae, audito ſemper vltimo horologii maioris pulſu. Si chorus protrahatur vltra deſignatas horas, ſeruitor exit e choro finita Collecta et exſpectat vltimum pulſum campanae maioris, deinde incipit pulſare ad menſam per ſpatium circiter 8 *Pater noſter* et *Ave Maria*.

Ad Completorium.

Pulſatur in dormitorio medio *7mae*, ſi ſequatur feſtum Sermonis, alias *3tio* quadrant. ad 7. Audito vltimo pulſu *7ma* (vel *3tii* quadrantis ſi feſt. ſerm.) pulſatur campana S. Ioannis. Dom. 12 Lect. *8va* vel dies infra *8vam*; minor vero, ſi ſequatur feſtum 3. Lect. vel feria vsque ad Pſalm. *cum invocarem*: Ad *Kyrie eleyſon* quotidie pulſatur campana maior vsque ad ſignum ſuperioris pro curſu.

In abſentia F. F. Conuerſorum pulſare eſt ſeruitoris Eccleſiae, cui ſuccedit eius anteceſſor.

Pulſantes autem ſimul aequaliter trahant, neuter ante alterum, aequali brachio trahendus eſt funis, non in latus detorquendus, ita vt quaſi arcum formet, et directe reaſcendat, vbi non prius retrahendus eſt, quam ſe vltro campan. inclinet, ne alteruter pulſus impediatur. Halitum, ſimul ac trahitur funis, non attrahat pulſans, nec

lo-

loquatur; iungantur pedes: inter pulſandum non oret, ſed ſola meditatione chorum proſequatur. Finito autem pulſu tacite cum choro orare pergat, vsque dum recuperauerit ſpiritum; ſimul duae campanae non ſunt pulſandae.

Quando extraordinarie pulſandum ſit, ſuggeret Libellus ceremoniarum, vel ſpecialiter inſinuabitur. Difficultatem in pulſu (ſi qua eſſe amanti et quaerenti Deum poteſt) tollet ipſe vſus et praefixa bona intentio pro amore Dei, ſi vel vita ſtaret, non deficienti, ſed ſeruienti Filio Mariae vsque ad defatigationem.

Jetzt folgen große Kapitel, ich kann mich unmöglich überwinden, Ihnen mehr als die Rubriken mitzutheilen; das ganze Ding abzuſchreiben, und noch einmal alle die Unge reimtheiten wiederzukaüen, wäre, obgleich tet auch ſehr viel neuer Unſinn dar iſt) für mich mehr als Zeitverder gnügen Sie ſich einſtweilen mit

und der muthmaßlichen Entſtehung dieſer Ritchendiener.

Ceremoniae.

Sub St. Miſſae ſacrificio, a Thuriferario et Nauicularío obſeruandae.

Ceremoniae.

a Ceroferariis ſub. St. Miſſae ſacrificio obſeruandae.

Ceremoniae.

a Thuriferariis obſeruandae in ſacro Pontificali.

Ceremoniae.

a Thuriferariis et Ceroferariis obſeruandae in Veſperis Pontificalibus. Officium Subdiaconi in ſacrificio Miſſae. —

Ritus et Ceremoniae in Miſſa ſolenni a Diacono, Subdiacono, vel a Diacono ſolo obſeruandae.

Ceremoniae Diacono et Subdiacono, vel et Ceroferariis et Thuriferariis obſeruandae in ſacro pro defunctis in Pontificalibus habito.

Ritus obſeruandi in Dominica Palmarum, praeſertim a *Diacono* obſervandi etc.

Die Entſtehung dieſer hier beſchriebenen Kirchendiener findet man ſehr ſchön in der: Pragmatiſchen Geſchichte der chriſtlichen und vorzüglich der deutſchen Kirche 1 Theil beſchrieben. S. 209 heiſt es: Der Anwachs der erſten (chriſtlichen) Gemeinen und die Anzahl ihrer kirchlichen Gebäude brachten auch verſchiedene Gattungen neuer Kirchenbedienten hervor. Bisher hatte man auſſer den Biſchöffen und Prieſtern nur eine Art von Kirchendienern, die Diakonen, und nun findet man auf einmal eine Kirche von verſchiedenen Bedienten, die vorhin gänzlich unbekannt waren. Der römiſche Biſchof Cornelius ſaget in einem Schreiben, (bey Euſeb. hiſt. eccl. L. 6. C. 33. Is erga, qui euangelium vendicabat, neſciebat, in eccleſia catholica vnum epiſcopum eſſe debere, vbi videbat eſſe preſbyteros quadraginta et vnum, diaconos ſeptem, ſubdiaconos ſeptem, acolythos quadraginta et duos, exorcistas et lectores

cares cum ostiariis quinquaginta et duos, viduas cum indigentibus mille quingentas, *quos omnes deus alit in ecclesia sua.*) ausser den Priestern und Diakonen, auch Unterdiakonen, Akoluthen, Exoristen, Vorleser und Thürhüter. Zwar ist die Geschichte dieser neuen Kirchenbedienten noch sehr dunkel, und man kann kaum etwas mehr, als ihre Nahmen finden; aber in folgenden Zeiten sind ihre Geschäfte doch genauer bestimmt worden. Man kann sich leicht schon von ihrem Ursprunge an einen Begriff von ihnen machen.

Der Diakon mußte an der Kirchenthüre stehen, und andere beschwerliche Arbeiten verrichten; die Unterdiakonen (ὑποδιάκονοι) übernahmen wahrscheinlich auch manche niedrige Dienste in der Kirche. Die Akoluthen scheinen als beständige Begleiter des Bischofs, der Priester und Diakonen aufgewartet zu haben. Die Thürhüter (πυλωροι, ostiarii) mußten vermuthlich die Kirchthüren öffnen und verschließen, und beym Eingange in dieselben allerhand Verrichtungen verrichten. Mannichfaltiger als diese waren die Exoristi

sten, oder Teufelsbeschwörer, welche bey dem Katechumenen oder Lehrlinge, wenn er bald getauft werden sollte, eine Beschwörung des Teufels anbrachten. Die Vorleser (ἀναγνώσται, *Lectores*) sieht man um diese Zeit in der Kirche vor dem Pulte, und sie lesen die heilige Schrift vor, das sonst nur der Bischof oder Presbyter that. Sonst scheinen diese auch gleich anfänglich die Aufsicht über die sämmtlichen Kirchenbücher gehabt zu haben u. s. w.

Zu jetziger Zeit hat sich nun freylich in einem oder dem andern Punkte sehr viel zum Guten geändert z. B. die Diakonen halten es ihrer unwürdig ferner an der Thüre der Kirche zu stehen. — Können aber nicht vielleicht Stolz und Neigung zur Gemächlichkeit die nähmliche Ursache unserer jetzigen Kirchendiener seyn, als in jenen Zeiten, wo eben dieß die Quelle dieser neuen Bedienungen gewesen ist? —

Aus welchen Ursachen die Apostel die Anordnung der Diakonen unternommen haben, werden Sie schon aus der Geschichte wissen. —

Der

Der Hr. Verf. erzählt S. 71. folgendes davon. „Um nun weitern Uneinigkeiten vorzubeugen, beriefen die Apostel alle Jünger zusammen, stellten denselben vor, daß es nicht billig sey, daß sie wegen eines profanen Amtes das Apostelamt vernachläßigten, sie sollten also sieben*) rechtschaffene geistreiche und kluge Männer zu diesem Amte aussuchen. Sie schritten zur Wahl, und erwählten fast lauter Hellenisten, weil sie von diesen keine Partheilichkeit zu befürchten hatten; von ihrem Amte erhielten sie den Nahmen Διακονοι von dem

*) Wie viele Mühe hat man sich nicht gegeben, um auch diese Anzahl mysteriös zu machen? Man hat sie auf die sieben Geister in der Apokalypse 13 und Tobiä 12 Vers 15 reduzirt. Was würde man gethan haben, wenn ihrer acht oder neun wären angesetzt worden? — Ich glaube, man setzte darum sieben an, weil man soviele nöthig hatte. Unterdessen hat man auch diese einmal heilige Anzahl dadurch verewigt, daß man hernach in grössern Kirchen sieben Diakonen gehalten hat. Euseb. hist. eccles. L. 6. C. 43. — Concil. Neocaesar. C. 14. —
Anmerk. des Verf.

dem Worte: διακονέω, dienen aufwarten oder verpflegen. Diesen sieben Diakonen legten die Apostel ihre Hände auf, und segneten sie mit Gebete zu ihrem Amte ein. — Aus dieser Ceremonie wollen unsere Theologen beweisen, daß das Diakonat göttlichen Ursprungs und ein Sakrament sey. Allein wie ist es möglich, das erste zu behaupten, da es so lange nach der Himmelfahrt Jesu geschah? Man beruft sich auf eine Tradition, die Jesus den Aposteln über die Ansetzung der Diakonen soll gegeben haben: aber die Ursache, die Gelegenheit, hatte ja noch ihr Daseyn nicht, und wenn diese den Aposteln wäre vorhergesagt worden, würden sie denn nicht schon früher der einer Gemeine schändlichen Uneinigkeit Vorsehung gethan haben? Einige lassen sich sogar beyfallen, alles das unmittelbar Gott zuzuschreiben, was die Apostel angeordnet haben, und könnte ich denn nicht mit eben dem Rechte sagen, daß Gott noch täglich durch die Bischöfe und doch unmittelbar Anordnungen mache? Zuletzt, warum leiten unsere neueren Theologen die kleineren Weihungen nicht aus der göttlichen Einsetzung her? Sie sagen, weil

sie

ſie die Kirche eingeſetzt hat. Aber was waren denn die Apoſtel anders, als Repräſentanten der damaligen Kirche? Und wenn ſie ſagen, das Diakonat ſey aus geiſtlichen Urſachen eingeſetzt; ſo läugne ich dieſes, weil aus dem Text ſolches nicht folget; und wenn ich es auch zugeben wollte, ſo folget wieder nichts daraus, denn auch die anderen Weihungen ſind zur Verwaltung geiſtlicher Aemter eingeſetzt. Hieraus folgt nun ſchon, daß das Diakonat kein Sakrament ſey, weil es nicht göttlichen Urſprungs iſt; und die Ceremonie der Händeauflegung beweißt ohnedem nichts, ſonſt müſſen ja die Herren Theologen geſtehen, daß jeder Exorcismus ein Sakrament ſey; ja Paulus hätte alsdenn Apoſtelg. 9 v. 17. ein Sakrament empfangen, ehe er wäre getauft worden. Uebrigens verdient hier bemerkt zu werden, was Hieron. in Epiſt. 89 ad Evagrium, ſagt: Audio quendam in tantam erupiſſe vecordiam, vt Diaconos Presbyteris, id eſt, Epiſcopis anteferret. Nam cum Apoſtolus perſpicue doceat eosdem eſſe Presbyteros, quos Epiſcopos; quis patietur, vt menſarum et viduarum minister supra eos

se tumidus efferat, ad quorum preces corpus Christi, sanguisque conficitur? und *Synodus Trullana* in Can. 16 *de Diaconis* sagt: nos cum dicto Apostoli patrum mentem adaptassemus, inuenimus eos esse locutos non de viris, qui ministrant mysteriis, sed de ministerio, quod in vsu mensarum adhibeatur. — Gewiß glaubte man also zu jenen Zeiten noch nicht, daß die Diakonen von Gott und zu geistlichen Verrichtungen angeordnet wären. —

* * *

Nun kommt die Ebracher Kloster-Ordnung für das ganze Jahr unter dem Titel: *Ordo pro totius anni decursum obseruandus*, oder das *Ceremoniale magnum*.

Hier finden Sie Alles das, was der Abt bis zu seinen jüngsten Bruder zu verrichten hat. Ich werde einige Stellen ausheben, und über etliche *haustus* und *biberes* eine kurze summarische Anzeige machen. Uebers Haupt werden Sie mir es ganz erlassen, Ihnen zu schreiben, was für Psalmen und Hymnen und in welchem Tone sie täglich gesungen

wer-

werden; denn dies bleibt doch immerhin noch die unschuldigste Narrheit der Klosterherren, sicher aber die schädlichste, daß sie an hohen Festagen höher schreien, eigne Melodien und eigene Kleider haben. Der Narr, sagt man im Sprichworte, wüßte nicht, wenn Sonntag ist, wenn er nicht ein weisses Hemd anzöge. Auch ist es ganz begreiflich, daß ein Mönch in diesem Kloster, der sich seinen Gott so sinnlich denkt, als seinen Prälaten, ihn mit angreifenderen, zuweilen auch sinnlosern Melodien und neuen Kleidern am Feyertage und Ordensfesten mehr als am Werkeltage zu ehren glaubt.

Dafür muß nun, wie er glaubt, der liebe Gott auch so billig seyn, und ihn an Tagen wo er sich erlustigen darf, oder wo er seine Lunge etwas mehr als gewöhnlich gebrauchen muß, besser bedenken; eine köstlichere Mahlzeit, ein tüchtiger Trunk, sind ein ganz angemessener Lohn für solch eine Gottesverehrung *). Das weiß dann auch der Mönch so

 aus-

*) Z. B. [illegible]

auswendig, als der Hahn ſeinen Geſang; und zählt ſtündlich auf die Ankunft eines *bonus hau-*

et in Prandio accipit *Piedantiam.* —

—

Ob labores *ſab. ſanc.* Die a *Reuerendiſſimo* aſſignando 4 *Cantores* et R. P. *Ceſtos* in Abbatia prandent et coenant; Reuerendiſſimus rogatur, etiam edormitionem hic et num ſoleat concedere.

Die 22 Nov. ob feſt. S. *Caeciliae* Reverendus Pater Director Chori muſici rogare debet Reuerendiſſimum pro *bono hauſtu* V. Conuentui dando, qui protrahi poteſt ad libitum V. P. *Prioris* vſque ad coenam. Reuerendiſſimus ſolet ſubin R. R. P. P. Muſicos ad Abbatiae menſam inuitare, de quo quaeri debet R. P. *Culinar.* in Vigil. tamen debent comparere muſici.

Die 25 Nov Feſtum S. *Catharinae* Philoſophicum Si habeamus Fratres Studentes Philoſophiae, eorum Reu. Pat. Profeſſor petere debet a Reuerendiſſimo D. D. Abbate licentiam ſacrum muſicum celebrandi cum Acolythis, *et bonum hauſtum* pro Ven Conuentu; (vt feſt. S. *Thomae* Aquin 7 Mart. dictum eſt. Si adſint Theologiae ſtudioſi

Univ.-Bibl.
München

hauſtus und *biberes*. Von Weynachten bis Oſtern ſind mehr als 12 *hauſtus* vorgeſchrieben, die *Biberes* ungerechnet. Wie man ſich dabey benimmt, wiſſen Sie ſchon. Was denken Sie ſich aber wohl unter dieſer beygelegten Zeichnung? Laſſen Sie mich es ſagen: es iſt ein Geiſtes Mann der beſten Art, der in allen Communitäten und Stiftern Fleißner ſeines Gleichen findet, die ſich dadurch einen für Andere oft ſo ſchädlichen Einfluß zu verſchaffen wiſſen, daß ſie ſich den Zwang anthun, in den Augen ihrer Obern und der Welt nüchtern zu erſcheinen, und ſich heimlich durch eine thieriſche Lebensart dafür ſchadlos halten. Dieſer kahlköpfigte Bonze widerſtrebt öffentlich ſeinen Begierlichkeiten, erſcheint nicht bey den gewöhnlichen *Biberes* und *Hauſtus*, kämpft gegen dieſe leiblichen Dinge, geht in ſein Zelt, lieſt geiſtliche Bücher, meditirt, und gilt für einen frommen muſterhaften Mann. Sie ſehen ja, wie eifrig er über ſein Werk iſt, wie hartnäckig er der Verſuchung widerſteht; Meiſter

dioſi a R. P. Prof. petita prius a Reuerendiſſimo licentia cum *bono hauſtu*, ſacrum ſolenniſſimum eſt petend. etc.

ſter Satanas mit all ſeiner Verführungskunſt und Stärke kann ihn in ſeiner Gedankenfolge nicht unterbrechen. — Der Schein über ſeinen geweihten Blattſcheibel bedeutet weiter nichts, als — einen Schein — denn ein Schein ſchützt wahrlich in dieſer Lage gegen Alles. — Non malus eſſe poteſt, qui pugnat talibus armis, ſo denkt man von dieſer Raçe in Klöſtern, und derjenige, der nicht auch ſeinen Krug und Hafen unter Tiſch oder Bette verbirgt, und ſo ſich die Einſamkeit vertrinkt, lauft beynahe Gefahr, anathematiſirt zu werden. Ein treffender Waidſpruch: Mundus vult decipi, decipiatur ergo. — Die Geiſſel und das Krucifix ſollen dann auch nichts mehr bedeuten, als daß der Mönch, nicht wie wir Layen um des Durſtes oder Magens willen trinkt, ſondern Alles zur größeren Ehre Gottes. Ueberhaupt dünkt das viele Trinken Vielen ſo ſchwer, und doch iſt es für manchen Mönche die leichteſte Kunſt einen ſechswäſſigen Schwankeſſel voll Weins in einem Zuge auszuſaufen. *) Mir kommt es we-

*) Dieſe Geſchichte iſt an einem ſichern Orte geſchehen; wo der Mönch ſeinen Gewehrsmann

weder leicht noch angenehm vor, den ganzen Mittag ex officio trinken, zutrinken, bis Menſchengefühl und Vernunft erſtickt ſind, und doch Menſchenverſtand zu affektiren? Noch ſonderbarer aber ſind die artigen Gründe warum gerade an dieſem oder jenem Tage *bonus hauſtus* iſt.

Den letzten Donnerſtag vor dem Advent (habetur recreatio menſtrua), die kleine Faſtnacht dicta, iſt *bonus hauſtus* vſque ad coenam, und die Urſache davon iſt, weil — riſum tenea tis amici. — das Advent hindurch in der Kirche nicht mehr gevögelt wird; wirklich iſt dieß der Unterſchied zwiſchen dieſer und jeder andern Zeit; man müßte denn mit in Anſchlag bringen, daß die Herren während dem Advente niedlichere und köſtlichere Schmäuſe haben, als ſonſt, weil ſie — faſten. Im Ceremoniale ſteht: ab hac die (1. Ad-

mann eine große Wette gewonnen hat Man ſagt: es ſey der Kellermeiſter im Kloſter Brombach, eines Ciſterzienſer-Kloſters in Franken, geweſen.

Aduent) inclusiue non edimus Carnes. Anno 1761. 62. et 63. fuit ob bellum dispensatum, et in prandio tantum habuimus carnes; *NB.* si tamen ob fest. ferm. v. g. fer. 3. et 5. occurrens *Recreatio* anticipetur vel posticipetur, tunc silentium illa die post coenam, quia Colloqium fest. ferm. cadat in diem Mercurii aut Veneris, tunc fer. 3. et 5. quidem habetur *consueta* post prandium *Recreatio*, post coenam tamen est silentium. — Secundo aduent. *Biberes* non petitur, nisi in diebus *Recreationum*, nec pulsatur *Biberes*, sed peti debet, et concedi solet petenti.

Am Sonntage *Gaudete.* Abermals ein *bonus hauſtus*, weil der Sonntag *Gaudete* heißt. A prandio ad petitionem personalem V. Pat. *Prioris Reuerendisſimus* D. D. concedit *bonum hauſtum* cum *merenda* vsque ad Vesperas —

Den 24. Nov. iſt zu beobachten, quod inuitator debeat petere ante Mensam a V. P. *Priore* ordinem missarum, et confessariorum, vel a R. D. *Cantore*, post

poſt menelogium in menſa, legendum — hora 4ta eſt meditatio *Nouitiorum*, et medio 5tae *Collatiuncula*, ſi vero ſit dies binae refectionis, vt in Dominica, tunc meditatio eſt medio 4tae — Lectio ſpiritualis V. Conuentus ſit poſt Veſperas, poſt coenam imus domum, vt quiuis in ſummo ſilentio ibi degat, vſque dum eat cubitum, nullus autem ſine expreſſa licentia poteſt tota nocte vigil manere.

25. *Decembris. Natiuitas Domini noſtri Ieſu Chriſti.* Sermo major. Terrio quad. ad 11. noct. compulſatur, et hora 11 incipiunt Vigiliae etc.

Am St. Stephans-Tag den 26. Dec. habetur *bonus hauſtus* cum *merenda*, zum *Gratias*, daß das Advent vorüber iſt.

Am Neujahrstage datur a *Reuerendiſſimo bonus hauſtus* vſque ad coenam, um für das durchlebte Jahr Gott zu danken (eine beſondere Methode) zum Theil auch dem Prälaten zu Ehren;

ren; nam *muſici muſicam* faciunt *Duo Abbati* in Abbatia vſque ad Veſperas, ad quas occurrunt, poſt eas pro libitu *Reuerendiſſimi Dni* eam reaſſumentes; — auch ſtehet noch im Ceremoniale: Poſt matut. Rev. Pat. Profeſſor cum primo Conuentuali gratulatur in Abbatia *Reuerendiſſimo Dom. Abbati*, et 2 Conventuales a R. P. *Subpriore* rogati Ven. Pat. Priori. Fratres et Nouitii nec ad *Reuerendiſſimum* Dom. nec ad Ven. Pat. *Priorem* vadunt, ſed ad ſolum R. P. *Subpriorem* vel Novit. Magiſtrum —

Am 2ten Jenner. Eine Fortſetzung vom vorhergehenden Tage, Theils auch zu Ehren des P. Priors. — Hac die *Reuerendiſſimo* paratur altare tapetibus, cui inſeruiunt 2 Sacerdotes; Cuſtos et alius more in feſto ejus onomaſtico, *Benedictionis*, *Electionis*, *Profeſſionis*, *Natiuitatis*, *Primitiae* conſueto. Rev. Pat. Cuſtos ornamentum vel paramentum non nihil *diſtincta* debet dare. *) — In

*) Das verſtehet ſich. —

— In mensa dantur hodie 6 *Piedantiae*, die zum Lobe Gottes verſchlucket werden, und aus frommer Andacht ſich ſelbſt der Mönchsgefräßigkeit heute Preiß geben. A Prandio *bonus hauſtus* cum *merenda*.

Den 3ten Jenner. In feſto *Sanctiſſimi Nominis Ieſu*, ſagt das Ceremoniale, induimus nos nouis Cucullis; und den 23ten Jenner: eſt (fuit) dies *Benedictionis Reuerendiſſimi Domini D. noſtri (Guillelmi †)*. Ein Galla-Tag ſowohl bey Hof (Abtey) als in der Vorſtadt. *)

Den 4 Febr. eſt Dies *Natalis Kſſimi* D. D. *Galla* bey Hof und in der Stadt. —

*) Die Gebäude, die auſſerhalb der Kloſtermauern liegen, beſtehen aus dem groſſen Viehhofe, dem Wirthshauſe, den Wohnungen der verheyratheten Kloſter-Officianten, deren Weiber meiſtens ſteriles ſind, nebſt jenen der verheyratheten Dienern und Arbeitsleuten u. ſ. w. Dieſe Gebäude zuſammen genommen, nennen die Mönche nach ihren groſſen Ton, die Vorſtadt. —

Den 10 Febr. in Feſto S. *Scholaſticae* iſt vollkommener Ablaß (wohl gemerkt, aber kein 83er Wein Ablaß). —

Dominica Quinquageſima habetur Sacrum muſicum, vt feria 2 et 3 poſt *Nonam* non pulſatur ſilentium nec *Biberes* ſed ſtatim incipiunt *Bachanalia.* (die große Faſtnacht); In dieſen 2 Tägen iſt dem Mönchen — Alles — erlaubt *) das Ceremoniale ſagt: Feria 2 et 3 habetur *Recreatio* in Muſaco, vt in *recreationibus* menſtruis praeſentibus, etiam in prandio et Coena Nouitiis.

Am Aſchermittwoch iſt Vollauf zum Andenken an den Fall Evas, damit nicht auch die Mönche die Faſten über verbotene Speißen fräßen; das Ceremoniale beſchreibt den *dies Cinerum* auf folgende Art: *Feria* 3 ad analogiam omnibus ſtantibus ſine pace lectio breuis ante Complet. ex bre-

via

*) Im Dritten Bändch. wird man die ausführlichſte lächerlichſte Beſchreibung nicht ſowohl von dieſem ſondern auch von andern Klöſtern finden.

riario, et in Capitulo 1mo loco annuntiatur *dies Cinerum.* Superior circa horam 4tam a *Reuerendiſſimo bonum hauſtum*, et honeſtam laetitiam petit pro Conuentu poſt Completorium. Ordinarie hodie non fit *examen* poſt *ſalue Regina*, nec deponuntur formae, ſed poſt *Angelus Domini:* mox fit aſperſio F. F. et Nouitii vltimi excunt, et reditus ad Muſacum vſque ad horam 9. exceptis Nouitiis, qui cubitum eunt.

Feria 4. pulſatur medio 3tiae *Biberes*, *et Feria* 5. Am Donnerſtag nach dem Aſchermittwoch *pro felici ingreſſu ieiunii* (wie ſich die Regel ausdrückt) petitur a Reuerendiſſimo *bonus hauſtus* — Sequentibus diebus non ſolet *Biberes* peti, Superior poteſt hic et nunc concedere. —

Feria 6ta iſt der erſte Bußtag, hodie habentur pſalmi poenitentiales. In ingreſſu Eccleſiae ſemitegimus et manemus ſemitecti. Dicta Antiph. *ne reminiſcaris delicta noſtra*, a ſuperiore iterum ad Gradus altaris detecto Capi-

te, Flectente et Choro in facies proſtrato recitantur Litaniae de omnibus Sanctis etc. Auch iſt die Faſten hindurch die Wochen Dreimal nach dem Complet öffentliche Diſciplin oder Geißelung.

Sie ſollen hier eine kurze Beſchreibung von dieſer Art Abtödtung haben. Abends nur halb 8 Uhr, wenn das Weihwaſſer von dem Venerab. Pat. Prior ausgegeben worden iſt, verfügt ſich jeder in der größten Stille in ſeine Zelle, deren Thüre er halb offen ſtehen laſſen muß, legt ſeine Kaputze und Habit ab, entblößt ſich den Rücken, greift inſtinctmäßig, wie ein Held nach dem Degen, nach ſeiner Geiſſel, fällt auf die Knie, nimmt ein Crucifix in die linke Hand, und quärzt ſein Miſerere heraus. Die Hälfte jedes Verſes im Pſalme wird durch einen Geiſſelhieb bekräftigt. Ich muß es Ihnen mein Beſter! anſchaulich machen. Hören Sie! Miſerere mei Deus; pitſch; (Hier fällt die Geiſſel auf die linke Schulter) ſecundum magnam miſericordiam tuam; patſch; (hier auf die rechte, und ſo geht es durch den ganzen Pſalm hindurch) Sie ſehen ja hier, wie es

dies

pag: 212.

Univ.-Bibl.
München

dieſem andächtigen betagten feiſten Manne, den der Bauch noch vorwärts zieht, ſo ſchwer ankömmt; — und der ſollte doch ſchon daran gewöhnt ſeyn; — Und doch würde eine halbe Welt nicht im Stande ſeyn, ihm das Vergnügen zu rauben, das ihn mitten in Schmerzen erhält, wenn er den Asmodäus, ſeiner Abtödtung wegen ſaure Geſichter machen ſieht, und ihm nach des H. Antons Beyſpiele zeigen kann, daß er über ſeine Phantaſmen das Kreutz mache, wenn ſein Oberer ihm auf dem Rücken iſt. Und wenn das ganze Hölliſche Heer des Paters Miſerere mit ſeinem ça ira durchbrüllte, ſo läßt er ſich doch in ſeinem Takte nicht irre machen. — Keiner iſt von dieſer chriſtlichen auferbaulichen Nachahmung im Abtödten ausgenommen; Abt und Prior ſchleichen vor den Thüren der Aeltern herum, und die Argusaugen des Novitzen-Meiſters bewachen die Fratres und Novitzen, die gar oft gerne ihren Habit oder die Wand durch die Geiſſelhiebe heiligen möchten; denn wahrlich, ſich den Rücken zu zerfezzen, und den andern Tag den Holzbock wieder auf und abſchleppen — das iſt kein Spaß. — Nichts wünſchte ich Ihnen mehr, als nur

bald einmal das Pitſchen und Patſchen im Gange zu hören, Sie müſten entweder die Thorheit belachen, oder aus Mitleid weinen. — Könnte nicht das Feyerliche und Ernſte dieſer ganzen Scene noch durch ein merkliches erhöhet werden, wenn an jedem Ende des Ganges, die jungen Kloſter-Teufelchen mit Trommeln und Pfeifen muſicirten? —

Die Faſten durch haben die Geiſtlichen mehrere Spaziergänge als ſonſt. Im Ceremoniali ſtehet: Seruitor debet ſemper quaerere ex V. P. Priore, an deambulatio ſit pulſanda, quae ſi concedatur, ſit cum *Caputiis* et *pilies*, ſacerdotes baculos habent. Hac pulſata Rev. Patres conveniunt in loco conſucto ad ianuam horti. Fratres autem et Nouitii ſtant ad feneſtram prope veſtiarium in ſilentio ita tamen, vt Nouitii ſint ſeparati a Fratribus. Exſpectant ibi omnes Superiorem, quo progrediente Nouitii ante ipſum immediate bini et bini tenentes manus ſub ſcapulari incedunt, qui debent ad Superiorem ſemper attendere, et aliquando reſpicere, vt

ſciant,

ſciant, quo ſit eundum, an ad dextam vel ſiniſtram. Fratres ſunt vltimi. In egreſſu debent omnes *indiſtincte* ſervare ſilentium vſque ad atrium portae maioris exterioris, vbi Superior dicit: *Benedicite*, et reſpondetur: *Dominus*. Tunc poſſunt ad inuicem loqui. Novitii cum ſocio, R. R. P. P. inter ſe, non enim Fratribus licet loqui cum Rev. Patribus, conceſſa etiam hinc et nunc aliqua laetitia aut merenda ſiue in *Curia Winckel*, ſiue ad S. *Rochum* *) ſiue in *Abbatia*, vel alibi, Fratres non debent commiſceri Noùitiis vel Reu. Patribus. Si quis frater ſiue Pater habeat colloquium cum F. Nouitio, poteſt ſedere humi — NB. Si quis frater vocetur ad Vigilias, debet ſe humiliare coram eo Superiore, a quo eſt vocatus; — Qui exit ad *Recreationem* debet clavem Cellae deferre ad Superiorem, et ſi mane abit poſt laudes, petere Be-

 nedi-

*) Sind Kloſterhöfe nicht weit vom Kloſter entfernt.

nedictionem, damit ihm auf ſeiner Reiſe kein Leid widerfahre.

Am Tage, genannt *Salus Populi*, Reu. Pat. Cantori *inducit onus a Reuerendiſſimo* petendi *bonum hauſtum* pro Ven. Conuentu, qui ordinarie durat vſque ad medium *6tae*, rogare etiam debet Culinarium et piſtrinae praefectum, vt *merendam* addant. In Coena dantur Piſces — in prandio Superior mittit *Pieddantiam* Reu. Pat. Cantori. Am Sonntage *Laetare* iſt *bonus hauſtus* cum *merendis* vſque ad Veſp. weil — Sonntag *Laetare* iſt —, oder um des Nahmens willen.

Den Sonntag *Dominica palmarum* iſt das pohliſche große General Capitel. Hic omnes debent comparere. Reu. Pat. Cantor benedicit prandio coenaeque. Hora 3 ſurgitur ad Vigilias, et eſt dies confeſſionis. In Capitulo inuitator legit Cap. 25 *de grauioribus culpis* *) quo cum Nicrologio cantato dat-

*) Siehe die Regel des heil. Benedicts Cap. XXV. *de grauioribus culpis.* — Sie heiſt: Ge-

dataque Superiori regula, et habita exhortatione ſequitur ſine Cantu ab Abbate, cui Cuſtos inſeruit tenens Breuiarium, *excommunicatio cum Pedo funebri*, ſtola col. Viol. et cereum ac-

Peccanti grauiter communis menſa negetur, Pellaturque choro, nec ſibi detur etc.

Is autem Frater, qui grauioris culpae tenetur, ſuſpendatur a *menſa* ſimul et ab Oratorio: nullus ei Fratrum in vllo iungatur conſortio, neque in colloquio. Solus ſit ad opus ſibi iniunctum, perſiſtens in poenitentiae luctu, ſciens illam terribilem Apoſtoli ſententiam dicentis: traditum huiusmodi hominem Satanae in interitum carnis, vt ſpiritus, ſaluus ſit in die Domini. Cibi autem refectionem ſolus percipiat, menſura, vel hora, qua praeuiderit ei Abbas competere. Nec a quoquam benedicatur tranſeunte, nec cibus qui ei datur.

Deteſtandum, execrandum
Defeciſſe Monachum;
Commendandum et laudandum
Profeciſſe Monachum.

censum in manu tenente, stante nudo capite, quae omnia R. P. Custos iam ante Capitulum praeparare debet. — Ad formam Excommunicationis omnes surgimus semitecti, etiam Nouitii manent in Capitulo. Excommunicatio legi potest in Breuiario. Omitti tamen debet illud, quod in aliquibus habetur: *nisi infra diem Iouis resipiscat.* Ad *Fiat*, *Fiat* Candela proiicitur accensa, quae in terra iacens relinquitur vsque post Capitulum, vbi Pat. Custos omnia iterum auffert. Proiecta Candela mox R. P. Cantor intonat psalmum *de profundis.* Nouitius vltimus sub finem Collectae ianuam aperit, et stantes vtrinque Nouitii detecti exeunti Superiori se inclinant, et vltimi exeunt. Post Capitulum vltimus claudit ianuam. etc.

Feria 2da. post Dominicam Passionis ordinarie est *Recreatio*; potest tamen quaeri. Post caenam est silentium.

In *Caena Domini.* Ein Hauptfreßtag, weil *Reuerendissimus Dominus* est *seruitor*

vitor Menſae. Hora 11 ſeruitor ordin. ſignum ad menſam dat crepitaculo per vnum *Pater noſter* et *Aue Maria* extra ianuam eccleſiae. In menſa habentur *ſcyphi argentei.*

Seruitor menſae eſt *Reuerendiſſimus*, praecinctus linteo ſine *Caputio* vel *muzela*, ſed *Caputiolo* longo tectus in capite cum tribus ſeruitoribus nimirum, Clerico et 2 Conuerſis. Seruitor cibos pro V. P. Priore afferre debet ex culina D. D. Abbatis, et D. Abbas affert V. P. Priori Caputium ſuum ſub vlnis geſtans. Item ſeruitor omnes patinas, quas forte D. D. Abbas aufert a menſis, ab eo recipit, et ad culinam affert, niſi forte aliud iubeat D. Abbas.

Seruitores hodie ſemper ex toto ſunt detecti in prandio. In fine menſae D. Abbas panem auffert a Ven. Pat. Priore, quem tamen ſtans in medio ſeruitor Clericus exſpectat redeuntem, et ab eo orbiculum cum pane accipit, et menſae

vlti-

vltimae apponit, dein retro D. Abbatem, nec cum ipſo, nec a latere eius vadit ad menſam Praeſidis, ibique cum caeteris conuerſis inclinat. —

Ueberhaupt ſind alle Ordens-Feſtage in dieſem Kloſter mehr zum Saufen und Freſſen beſtimmt, als zum Beten; und da ſich nun dieſes Kloſter ſo genau an alle ſeine Ordens-Regeln halten will, warum befolget es nicht, doch wenigſtens einmal im Jahre, die Regel vom Benedikt. In ſeinem XXXIX. Cap. *de menſura ciborum* ſagt er: *Sufficere credimus ad refectionem quotidianam, tam ſextae, quam nonae, omnibus menſis cocta duo pulmentaria propter diuerſorum infirmitates, vt forte, qui ex vno non potuerit edere, ex alio reficiatur. Ergo duo pulmentaria cocta Fratribus omnibus ſufficiant. Et ſi fuerint inde poma aut naſcentia leguminum, addatur et tertium. Panis libra vna propenſa ſufficiat in die, ſiue vna ſit refectio, ſiue prandii, et coenae. Quod ſi coenaturi ſunt, de eadem libra tertia pars a Cellario reſeruetur, reddenda*

da coenaturis. Quod ſi labor forte factus fuerit maior, in arbitrio et poteſtate Abbatis erit, ſi expediat aliquid augere, remota prae omnibus crapula, vt nunquam ſubrepat Monacho indigeries: quia nihil ſic contrarium eſt omni Chriſtiano, quomodo crapula, ſicut ait Dominus noſter: videte ne grauentur corda veſta crapula et ebrietate. Pueris vero minori aetate non eadem ſeruetur quantitas, ſed minor, quam maioribus, ſeruata in omnibus parcitate. Carnium vero quadrupedum omnino ab omnibus abſtineatur coneſtio, praeter omnino debiles et aegrotos.

Heiliger Vater Benedikt! Für Wen haſt du deine Regel geſchrieben?

Um nun wieder zu unſerm Herrn Prälaten zu kommen; Dieſer, gewohnt mit Sechſen zu fahren, hat ſo zu ſagen Jahr aus Jahr ein fürſtliche Tafel; an den Galla-Tägen werden ihm, von ſeinem Obermarſchall dem Syndicus

des Klosters, Hofmarschall dem Dokter Medicinae, und Kämmerer dem Apotheker zweymal bey einem Pontifical-Amte und zweymal beym Tische die Hände gewaschen. Diese Herren Klosterofficianten fühlen alle schwer genug das traurige Loos unter dem Krummstabe eines so äusserst stolzen Mönches zu stehen, der die Regel scheinet ganz vergessen zu haben *Qualis debeat esse Abbas.* Ihre Freyheit hat fast eben so enge Gränzen als jene der Mönche in der Clausur. Ich wollte es keinem rathen, sich auch nur auf einen Tag ohne besondere Erlaubniß Sr. Hochwürden und Gnaden vom Kloster zu entfernen *) An solchen Festägen werden auch die Weiber der Officianten mit zur Prälatentafel gezogen, und der gute Bernhard müßte mit Steinen darein werfen, wenn er hier seine Bastarden nach dem neusten Geschmack Frauenzimmer unterhalten sähe, und wohl auch zu Zeiten ein vertrauliches tete à tete — in — erblickte; —. — — —.

Der

*) Die Herren dürfen ja nur Erlaubniß wegzugehen verlangen, damit der Prälat weiß, wo sie sind?

Den grünen Donnerſtag aber iſt Reuerendiſſimus ein ganz anderer Mann. Nachdem er ſich nun bemühet hat, Lakais-Dienſte beym Tiſche zu verrichten, ſo verdemüthigt er ſich ſogar, ohne Unterſchied die ſtinkenden Füße ſeiner Sclaven zu waſchen. Für mich rede itzt das Ceremoniale.

Poſt menſam poteſt quisquis afferre ad ſuam cellam e fonſtrina pcluim aquae ad leuandos pedes ſuos, vel in fonſtrina id facere.

Fratribus tamen non licet lauare in fonſtrina, ſed in cellam ſuam debent aquam afferre. *Reſiduum vini ſolet afferri ad muſeum et in charitate conſumi.* Si nihil ſuperfuerit, a Reu. Patre Priore dependet, an velit a R. P. Cellario, non autem a D. Abbate, quidquam petere.

Ante 3 quadrantem ad *4tam* ſolet Ven. Conuentus viſitare ſanctiſſimum (oder das heilige Grab) et R. R. P. P. Muſici facere muſicam, dein ſeruitor Eccleſiae dat ſignum crepitaculo extra Eccleſiam

pro

pro mandato, et dein omne
mur. Ingrediente Reuerendi
nes surgunt, et eo sedente
dent. — Ad pulsum horae
sus ad signum eodem crepitac
Ecclesiam, et finito hoc pul
Capituli clauditur, et R. P. C
imponit *Dominus Iesus* e
sionali, quod omnes debent
bere. Quando canitur, *Post*
rexit, D. Abbas et duo con
rici surgunt detecto capite,
in medio atque cum Conuersis
tis itidem inclinantibus, quo
ianuam aperit, egrediuntur a
prope vestiariatum *) mappali albo cum
3 linteaminibus oblongis, et 3 breuio-
ribus tectam, depositisque Cucullis et
Caputiis praecingunt se, et oblonga
linteamina Collo, et 2 brachiis super
induunt. Sacerdos peluim, Fr. Cleri-
cus infundibulum, laicus vnus aquam
rosaceam in vrceo, alter vas ligneum
pro

*) Kammer, wo die schwarze und weisse Wäsche aufbewahrt wird.

pro excipienda nimitate aquae ex pelui accipiunt, et ingrediuntur sic Capitulum. In medio mattae ascendentes lavant V. P. Priorem, qui abeuntis ex Capitulo D. D. Abbatis locum statim occupat. Loto V. P. Prioris pede dextro pergunt ad Chorum Senioris, facta tamen praeuie iterum inclinatione V. P. Priori. Egresso Abbate solet iam V. P. Prior cum choro Senioris pedem dextrum nudare, sub Cucullа tamen. Item deponi debent ab eis, qui lauantur, Caputia, et osculato pede parum perassurgi solet, et inclinari, quamuis moderna praxis iam sub ipsa lotione detecto Capite assurgere docuerit.

Lotione in vna parte Chori completa in medio inclinant seruitores, et ad alterum Chorum pergunt. Omnibus breui lotis, et duo Clerici ac Conuersi sedent alternatim, vt lauentur, duo tamen debent sempere assistere R. D. D. Abbati. Dein et ipse D. Abbas sedet, quem exuit sacerdos tibialibus, et lavat, ministrante sibi Fratre, pedem, et

osculatur, et iterum induit D. Abbatem, tum in medio inclinant et exevnt, assumuntque Cucullas depositis linteis, ac ingrediuntur Capitulum.

Egresso D. Abbate, Ven. Pat. Prior statim discedit stallo Praesidis, et ad locum suum descendit, vbi canitur: Benedicat nos Deus etc.

Post Collationem versus crucem secreto oratur *Pater*, ac dato a superiore pulsu discreditur ad Colloquium. Hora 7 conuenimus ad visitationem sanctissimi in sepulchro, vbi [illegible] musica, et potest pro lubitu quiuis ire cubitum. In cella debet facere examen, quod in hoc consistit. Vt circa particulare aliquod vitium vel inordinatam passionem, a qua se maxime impugnari sentit, inquirat, circa quod praemissa praeparatione diligenter se examinet, quoties in illud inciderit, quoties inordinatae passioni locumdederit etc. debet instituere hanc meditationem quotidie post acceptam a Praeside aspersionem

aquae

aquae benedictae cum compunctione cordis ascendat ad cubiculum suum, ornas ex intimo affectu *miserere*, inter eundum reuocet in memoriam incertitudinem vitae ac mortis, und wie viele Achtel Wein er noch verſchlucken würde, und gedenke forte esse vltimum, quod incumbat; adeoque cum timore et tremore, nec non cum peccatorum dolore, ac contritione in lectulo se collocet, memor etiam honestatis, itemque praesentiae Dei et Angelorum. Poterit etiam aliquando aliquid de passione Domini pependere, materiamque *) meditatio-

*) Ueber folgende vorgeſchriebene Punkte hat ein Mönch genug nachzudenken, zum B. Silentium ſtrictiſſime ſeruare — propriam voluntatem non facere. — Humiliter proſternere et humiliare — Delicias omnes et voluptates vitare — oculos deprimere, manus pedesque componere, — deuote inclinare: — libenter veniam accipere: viriliter cantare — libenter ad miſſam miniſtrare. non tarde venire — Omnibus ſeruire, leniter tranſire. — Seniores omnes hono-

nis obiter percurrere; et sic tam in pia *reflexione quiescere.* d. h. Ich freue mich auf die Ostertäge weidlich, denn da ist abermals *bonus haustus* et *Biberes* (nach der Regel) *pro felici ingressu.*

In mensa scyphi argentei ponuntur, — quia extra stalla stamus. — Est missa

honorare. — Omnibus se mitem, mansuetum et humilem exhibere — Nullum iudicare: Nulli malum pro malo reddere. — Contentionem non amare: omnes diligere — Aduersis [illegible] sortiter et constanter laborare. — Piis considerationibus et studiis mentem occupare. — Saepe rogare: rogata tenere, retenta docere. — Paupertatem sectari. Viliora indagare — Cellam colere — solitudinem diligere — statuta et ceremonias accurate seruare. — Mortificationi iugiter studere. Peccata deflere. Munditiam cordis obtinere — Virtutibus intendere — Deum ex toto corde amare. Ordinationi continuo instare. Nouissima prouidere.

missa Pontificalis solennis. Post Nonam non pulsatur silentium, sed a *Reverendissimo* mittitur *bonus hauſtus* sponte. — Feria tertia post Nonam habetur *recreatio*, et 2*do* quad. 3*tiae* pulsatur vt alias, commune *Bibere*: feria 5 est *recreatio per se*.

Sie ſehen alſo, mein Beſter, wie herrlich ſich jede auch noch ſo kleine Arbeit im Kloſter lohnt. Freylich dürfen Sie nicht an jenen Spruch denken: Wenn ihr euere Belohnung von den Menſchen habt, was werdet ihr dort für einen Lohn bekommen. — Aber wer wird auch ſo gedankt ſeyn, beym köſtlichen Weine an ſo etwas zu denken? — Kurz die Regel und Vorſchriften des heiligſten Vaters Bernhard und Benedikts werden in folgenden Punkten Freſſen, Sauffen, Verläumden, Betrügen u. ſ. w. noch ſchlechter befolgt, als das Brevier Beten der —. Meiſtentheils kommen bey dieſen Saufgelagen witzig ſeyn ſollende Anekdoten vor. So widerlegte ein durſtiger Bruder die Regel des H. Benedikts *de menſura potus* auf folgende Art: Lieben Brüder; Trinkt

zu der h. Vater hat uns die Quantität des Trunkes nicht vorgeſchrieben, denn er ſagt: vnunſquiſque proprium habet donum ex Deo, alius ſic, alius vero ſic; Et ideo cum aliqua ſcrupuloſitate a nobis menſura victus aliorum conſtituitur. Entweder, fuhr er fort, wollte er damit ſagen: der eine kann 12 Maas vertragen, und bleibt geſcheut dabey, u. der andere trinkt eine halbe Wein, und wird ein Narr; oder die Scrupuloſitas beſtund darin, daß er den Wein ſelbſt liebte. Dieſes letztere ließe ſich aus ſeinem Gemählde ſchließen, wo er einen vollen Becher in Händen hat, wenn wir nicht etwas genauer mit ihm bekannt wären, oder er kannte die Menſchen beſſer als gewiſſe Leute, (hier deutete er mit Fingern auf die Wohnung des Kellermeiſters,) die zwar vom trinken ſprechen, aber nicht vom Durſte, — Ergo, hier nahm er ein halbmaas Glas *vnus debet bibere ſic*, — leer war's, *alius vero*, (hier ſchenkte er ſeinen glänzenden Kameraden ein,) *debet bibere Grick*, und ich ſchwöre daß bey dieſem Sturm 22 Maaß in einem Zuge vergurgelt wurden. — proficiat; Ich wurde bis über die Ohren roth, und überdachte in Geſchwindigkeit die Eigenſchaft (qualitaet) ihrer

ihrer Mägen, und fand daß die Größe (quantitaet) eines 3 Eymerichen Fasses zu nichts mehr dienen kann, als sie nur ein wenig zu benutzen. — Das heiß ich wahrhaftig auf Kosten des Landes, der Dummheit und des Aberglaubens schwelgen, und ich kann mir nicht entwehren mit dem Herrn von Tümmel auszurufen: „Wie lange wird noch der Bürger seine kostbare Zeit, der Landmann seine nützliche Kräfte, der Taglöhner den kleinen Erwerb seiner wenigen übrig gelassenen Arbeitsstunden, an den Putz einer Wachspuppe und das Wohlleben ihrer Götzendiener verschwenden — in seinem Hause das Licht — auf seinem Herde das Feuer ersparen — um durch eine verdienstliche Finsterniß der ewigen Lampe Oel zu verschaffen! Wie lange werden die Sklaven der Andacht das Mark ihrer Söhne gegen ein geweihtes Todtenbein vertauschen, und mit dem Geruche seiner Heiligkeit ihre Schlafkammern vergessen! Wie lange noch, großer barmherziger Gott! werden die Unsinnigen für die baldige Entwickelung ihrer Töchter alle Heiligen anrufen, um ihre ersten Blüthen dem ehelosen Mönche zu opfern, der jedem frühen Gefühl eines erwachten Herzens

noch früher entgegen kommt, jede aufkeimende Frucht wie ein Raubthier bewacht, und alle Erstlinge der Natur und des Fleißes als sein Eigenthum ansieht!" — —

Erschrecken Sie ja nicht, lieber Freund über diese Wahrheiten; sie rühren von einem großen Menschenkenner, von einem Manne her, der aus Liebe für die Menschheit und aus Erfahrung dieselben niederschrieb; — Ich wundere mich nur, daß der Würgengel nicht schon lange diesen Taugenichtsen in einer Nacht den Garaus machte. —

Die Anmerkung wegen Segen des Weins und der Speisen findet sich hier gegründet *nam Reuerendus Pater Custos debet 1. die Pasch. mane accedere culinam R. D. D. Abbatis, et V. Conv. et benedicere cibos*, vt notatur in agenda:

O, Land, das nur den faulen Bäuchen
Der Mönche zu Gebothe steht,
Und, mit abgöttischen Gebräuchen
Belastet — schwankt und untergeht!

Ach,

Ach, warum hat, ruft meine Stimme,
Gott seinen Blick von dir gewandt?
O du, der Hirnwath und dem Grimme
Der Heiligen verrathnes Land. *) u. s. w.

Was für Vortheil das Land von diesen geschwornen Freibeutern hat ist — Erlaß der Sünden; — können Sie mich eines bessern belehren? Gut; ich bin zum Widerrufe bereit. Das *Ceremoniale* beweißt mir wenigstens nichts anders. Da finden Sie, wann, wohin, wie oft und wie viele H. Patres confessarii und Prediger bald in diesen bald in jenen Ort oder Kapelle mit und ohne Pferd verschicket werden, um des armen sündigen Menschen sein Sünden-Zeichen sich auf den Hals zu laden.

Aber Ihr, aus selbstgewählter Qual fromme Müssigänger! Es giebt unter der Sonne keine schwärzerern Sünder, als ihr selbst seyd! — Wie wollt ihr, die ihr mit Kalbs- und Luchsen-Augen Religion heuchelt, und durch

*) S. d. V. Theil. v. Thüm. Reisen.

Menschenhaß und Verfolgungsgeist sie mit Füssen tretet, Sünden vergeben? — Soll Christus Religion auf eueren Befehl vereheret und befolget werden, so legt erst selbst eure Bosheit ab, und lernet Menschenliebe, denn Sanftmuth und Gelassenheit stiftet immer mehr Gutes, als Tücke.

Ich hielt es für Pflicht, Ihnen diese verderbte Menschenklasse, die sich selbst die schmuzigste Schandsäule schon errichtete, nicht bloß zu schildern, oder über Dummheit und Bosheit, Schwelgen und Faulenzen zu reden, sondern auch mit Benutzung der Umstände alles mögliche zu ihrer Besserung zu thun. — Einige Erzählungen und Anekdoten, die ich mit guten Gewissen Ihnen hier beysetzen darf, werden Sie gewiß von der Wahrheit überzeugen, wenn Sie sich die Mühe geben wollen, genau sich im Kloster darnach zu erkundigen, und umzusehen.

Daß Ebrach das reichste Kloster in Franken ist, ist so gewiß, als wenn ich sage: die Zeiten und Umstände haben sich in dem 18ten Jahrhundert sehr geändert, aber das Ebra-

cher

cher Mönchthum um gar nichts. *) So suchen diese Afterpfaffen die Layen bey jeder Gelegenheit ihre Reichthümer zu verkleinern, und über Mangel zu klagen. Man glaube aber ja nicht, daß Politik die Ursache dieses bey Prälaturen so seltenen Phänomens sey. Sie erniedrigen sich um erhöht zu werden; sie stellen sich arm, um nur das Vergnügen zu haben, sich widerlegt, und als unermeßlich reich gepriesen, zu hören, und dadurch ihrem Stolze **) ein wohlgefälliges Opfer bringen

*) Ueberhaupt die Geistlichen nicht.—

**) Werden es wohl die Leser glauben, wenn ich Ihnen eine Anekdote erzähle, die von dem dummen Mönchsstolze und zugleich dem überflüssigen Reichthume dieses Klosters zeugt. — Man erzählte mir selbst im Kloster: in dem 7jährigen Kriege besuchte uns ein Preussischer Partheygänger, und forderte, es versteht sich, denn Partheygänger, besonders Preussen, fordern allezeit nur ein Sümmchen von — einige sagen — hunderttausend Gulden. — Der damalige Pater Bursarius *Innocens* mit Nahmen, schilderte die mißliche Lage des Klosters, und ein ansehnliches Douceur stimmte die Forderung

des

gen zu laſſen. Wenn man ſich einen Spaß machen will, ſo verſuche man nur einmal und ſtelle ſich, als meſſe man ihnen Glauben bey, und bedauere ſie u. dergl. und man wird den Beweiß dieſer Wahrheit finden, denn es wird Ihnen im Augenblicke der Kamm ſteigen, wie einem indianiſchen Hahne, und höher wird ihr Geſicht vor Zorne glühen, als der Hochwürdige gnädige Kopf jenes Reichsprälaten, dem der Kammerdiener bey der Tafel zehnmal den vollmäßigen Humpen füllen mußte. — Wer überhaupt mit Nutzen das weit und breit berühmte Kloſter beſehen will, der bringe entweder eine ſchöne Frau, ſeine Tochter oder ſonſtige artige Kinder mit, gehe aber bey

des Preuſſiſchen Obriſten bis auf 50000 fl. herab. Hohnlächelnd erwiederte der Burſarius: befehlen Euer Excellenz die Summe in Gold oder Silber? — In Gold, war die Antwort. — Nach erhaltener Summe in Gold, beliebte dann der Obriſt weiter zu commandiren: Herr, jetzt hohle er mir auch ſogleich 50000 in Silber, oder — — dictum, factum.

bey Leibe nicht von ihrer Seite. *) — Es wird ihm so wohl ergehen, daß er in der tiefesten

*) Wenn aber ein Fremder ohne diese Vorzüge, ohne eine Quelle für ihr Interesse zu seyn, in das Kloster kömmt, da vergißt man die Statuten, und die Regel des Benedikts; weder Prior noch Vater noch Gastmeister kömmt ihm, wie der H. Mann vorschreibt, entgegen, geschweige, daß sie sich demüthig vor ihm neigen, und an den Spruch Christi denken sollte: Hospes fui, et suscepistis me. In dieser Hinsicht fordert Benedikt sogar einen Fußfall der Mönche, wenn ein Fremder kömmt, oder weggeht. Sogar soll die Klosterfasten des Fremden wegen gebrochen werden, wenn es nicht etwa ein unverbrüchlicher Fasttag ist, ohne daß jedoch die Mönche Antheil an diesem Bruche nehmen. Aus diesem Grunde, und nicht um der Schwelgerei das Feld zu öffnen, mögen 2 Tische in den Prälaturen entstanden seyn, nähmlich der Abttheutisch und Conventtisch. Ferner soll der Abt den Fremden Wasser zum Hände waschen reichen, und er sowohl selbst, als seine Untergebenen ihnen die Füsse waschen. Welch ein Abstand zwischen der itzt gewöhnlichen Aufnahme? Die Fremden müssen sich selbst melden,

festen Beobachtung Gottes ausrufen muß: quorum Deus ventes est. —

Zu erst besehen Sie Sie mein Bester in der Abtey die sogenannte Hauptstiege. Der oben an der Decke angebrachte siebenköpfige mystische Drache, darf Ihrer Aufmerksamkeit ja nicht entgehen, denn es möchte Ihnen sonst bey Besehung anderer Gegenstände man-

den, dem Gastmeister Schmeicheleien sagen, dem Abte Hand und Skapulier unter einer zentnerschweren Titulatur küssen, und um sich eine anständige Aufnahme zu versprechen, oft ihre Verwandte und Freunde im Kloster herzählen, denen sie ihre unterthänige Aufwartung mit der gnädigen Erlaubniß Sr. Hochwürden und Gnaden machen wollten; wo nicht, so speist man sie mit leeren Entschuldigungen der Armuth, der Geschäfte, der vielen Gäste ab, und der Fremde muß zufrieden seyn, entweder allein ohne alle Ansprache, oder beym Kanzelisttische oder öfters auch in der Thorstube ein elendes Mahl zu verzehren. Ausnahme machen sie wohl, besonders bey angesehenen Fremden, die Einfluß auf den Staat haben. Allein, Nichts ohne Ursache. —

manches vorkommen, was Sie mit den Begriffen, die Sie von dem Kloſter haben, nicht vereinbaren können, wenn Sie nicht zuvor wiſſen, weſſen Geiſtes die ſeyn, die hier wohnen. — Dann gehen Sie von der Hauptſtiege bis auf den oberſten Stock, da werden Sie (ob zur Schande oder zur Ehre der jezzigen Mönche, will ich nicht beſtimmen) ein Oehlgemälde an der Wand hängen ſehen, welches das Kloſter in ſeinem erſtern Zuſtande vorſtellet. — Man erblickt hier keine Reſidenz, ſondern nur ein Kloſter, — man ſieht hier keine Hochwürdige Patres Expoſiti, als, Kanzley Director, Amtmann Burſarius, Cellarius, Caſſarius, Pupillen Amtmann, Haushälter, Gaſtmeiſter, Keller- und Küchenmeiſter, Oekonomus, Backmeiſter u. ſ. w. ſich mit der Köchinn, ihren angeblichen Bäschen, oder andern Stallnympfen amuſiren, — wohl aber einen Mönchen mit der Spathe in der Hand die Erde graben, und nicht nur mit Singen und Beten, Eſſen und Trinken und Schlafen, ſondern auch mit Arbeiten, wie andere Adamskinder im Schweiſſe des Angeſichts ſein Brod gewinnen. — Man erblickt hier keinen Abteygarten à la francaiſe,

caiſe, keine Orangerie, keinen Leibſtall mit Pferden, ſtolzer als ihr Abt, keinen Keller mit Weinen aus allen Reichen der Erde, keine Wagen Halle — mit Wägen die tauſende koſten *) — keine offene Tafel, wo Mönche ſich nach ihrer Sprache mit Bon-bon und indiſchen Hahnen mäſten — Nichts von allen dieſen zeigt das altmodiſche Gemählde. Dafür hängt es aber mit Recht im abgelegenſten Stocke.

Haben Sie dann dieſe Stücke betrachtet, ſo beſehen Sie den großen marmornen Saal, und denken Sie darinn die drey Gelübde mögen wohl einem Prälaten zu E. wenig Ueberwindung koſten; denn das Gelübde der Armuth macht ihn zum reichſten Mann im Lande; das Gelübde des Gehorſams zum Befehlshaber

*) Erſt im verfloſſenen Jahre ließ ſich der dem Gelübde der Armuth treue Abt einen ſolchen verfertigen, ſo wie einer ſeiner Herren Collegen der Abbt zu N. ſich ein Gewehr machen ließ, welches bey jetzigen Umſtänden der mächtigſte und reichſte Reichsfürſt ſich nicht verfertigen ließe.

haber über tauſende, und das Gelübde der Keuſchheit — Per ſe. —

Dann gehen Sie in den mit Gold überladenen Salamoniſchen Tempel, *) und Sie wer-

*) Man wird auch hier ſchöne Altar-Blätter ſo wie in verſchiedenen Zimmern und Gängen gute Gemählde und freſco Malereyen finden. Die Kirche ward im 12ten Jahrhundert ſehr ſolid von Quaterſteinen erbaut, iſt aber jetzt von einem italieniſchen Meiſter ſeit 12 Jahren mit Stuckatur Arbeit — gemacht. — Man findet hier viele Monumente theils von der geſtorbenen Prälaten, — von gräflichen und adelichen Gutthätern (die Gropp in Monument. ſepulchral. Eccleſ. Ebracenſ. Virceb. 1730. in Kupfer ſtechen ließ, und erläutert hat,) theils, von Leuten, die bey herannahendem Alter ſich nach der feſtgeſetzten Sündentaxe von allen ihren Verbrechen loskauften, und einen Theil ihres erſtohlenen oder erwucherten Vermögens an welchem der Schweiß ſo mancher gedrückten Armen hieng, zum Wohlſeyn der Prieſter vermachten. Nicht weit von hohen Altare ſind die in Stein gehauenen Monumente der Stifter dieſes Kloſters und ohnweit

werden finden, daß im Chore die Verehrung Gottes ein drückendes Zwangsgesetz ist. Von da gehen Sie in die Clausur; hier werden Sie mehr starre Herzen als gefühlvolle Menschen antreffen, die die Zeit mit mechanischen Nichtsthun zubringen, und das Fett der Erde verschlingen. Die wenigen redlichen und aufgeklärten Männer bemitleiden Sie, und haben Sie das Glück einen solchen edlen Menschen zu kennen, so fragen Sie ihn, und er muß, wenn er anders sich nicht an der Wahrheit versündigen will, offen gestehen, daß ihn seine lichtscheuen gewissenlosen Chorbrüder Klauenhiebe versetzen, ihn verläumden, verachten und ungesittet halten — und warum? weil, so ein Mann ein edleres Herz in der Brust trägt, als die Alle, welche ihn von der Seite anschielen. — Mit Wehmuth und Thränen in den Augen habe ich diese Bemerkung schon mehrmalen erfahren, und in Communitäten ist dieß Laster unvertilgbar. —

Ich

weit der Sakristey liegt der Teufel und seine Mutter (Edelleute dieses Nahmens) begraben. —

Ich muß Ihnen eben einen Mann schildern, vor dem Sie sich in jedem Falle hüten, auch wenn er noch so viel schmeichelhaftes Ihnen schwatzt. Es ist der gewesene Gastmeister Pater A. *) — Warum er sobald seine Gast-

*) Dieser würdige Mann ist von seiner gelehrten Stelle entsetzt, weil seine allzugroße Betriebsamkeit mit seinen Gästen und ihren Beuteln in genauer Bekanntschaft zu kommen, und so sein Menschenstudium zugleich mit seinen Sammlungen zu bereichern, ihn eine durch häufiges Arbeiten verursachte Geistesschwäche, und sein Kloster dem Verlust des Ruhmes seiner Uneigennützigkeit aussetzte. Freylich wurde auch hier wie so manchmal die Absicht seiner Entsetzung nicht erreicht, den seine H. H. Confratres in diesem Priesteramte des Comus behaupten eine wunderbare Aehnlichkeit des Charakters mit ihrem Vorgänger, und wenn das Kloster auf der einen Seite den Ruf seiner Uneigennützigkeit verliert, so gewinnt es auf der andern den Ruhm einer ausgebreiteten Geschicklichkeit im Tauschhandel mit Tabatieren u. s. w. obgleich die andere im Handel begriffene Parthey selten mit diesem Handel zu frieden ist. Hieher gehörte ein

meiſterſtelle niederlegen mußte, weiß ich nicht. Er hatte alle Qualitäten, die ein Kloſtergaſtmeiſter haben muß. Er iſt ein Maun, nach der neuſten Pariſer Ausgabe, ganz gemacht die galanteſte Geſellſchaft zu unterhalten, doch auch eine wahre Vogelſcheuche für Gäſte, von denen er, oder das Kloſter kein Intereſſe zu ziehen wuſte.

Ich möchte den Nutzen berechnet leſen, den er als Gaſtmeiſter dem Kloſter verſchafte. So viel iſt gewiß, daß bey ihm in einem Jahr das Kloſter die Hälfte Gäſte weniger zu ſpeiſen hatte, als ſonſt. Und wie war ſeine Behandlung? Fragen Sie im Kloſter nach, erkundigen Sie ſich bey Reiſenden, hören Sie z. B. die Studirenden weit und breit, die damals dieſes Kloſter beſuchten, und jeder wird ein anderes Anekdötchen von ihm zu erzählen wiſſen. Ueberall hieß man ihn einen eigennützigen groben impertinenten Ke — l. — Al-

ein Anekdötchen mit einem Kloſtermönchen der Norbertiner Abtey zu Zell ohnweit Würzburg, welches ich für das Dritte Bändchen verſpare. —

— Allein sein ächter Charakter ist: Er ist ein Schleicher, und Verläumder, dabey affektirter wie ein Politiker zu seyn, ist aber tölpelhaft genug, in seine eigene Schuhe zu schei. . . . . n, und es nicht zu riechen. —

Das Amt bringt es zwar schon mit sich, daß derjenige, der nicht höflich grob ist, gewiß nicht lange bleiben wird; Allein, was sagen Sie dazu, sogar mancher alte Vater, dessen Sohn im Kloster war, mußte sich, wenn er von Rechtswegen seine Mittagssuppe daselbst essen wollte, die gröbsten Sottisen sagen lassen. Waren Gäste vom Range da, so erinnerte dieser A. nicht selten das Trankgeld für die Tafelbedienten. Zu dem Diener eines Generals, der sich von dem geschickten Kloster Chirurg Böhm kuriren ließ, und also länger daselbst blieb, sagte er einst: Er sey begierig, was der Hr. General für ein Present zurück lassen würde; das war eben nicht grob, er sagte es ja nur dem Bedienten; es war also politisch? —

Gegen das Frauenzimmer war er immer am gefälligsten, und es ist sonder Zweifel,

daß in ihm einer der größten petits maitres verdorben iſt. Ich habe ihn zwar einmal bey einer Mönchs Faſtnachts-Comödie die Haupt-Rolle eines türkiſchen Kayſers ſpielen geſehen, und kann verſichern, daß der würkliche Sultan bey allen ſeinen Weibern vor Liebe verſchmachten würde, wenn er ſeine Rolle nicht beſſer ſpielte, als dieſer metamorphoſirte After-Kayſer. Ich erinnere mich noch, daß der Kloſterapotheker in Harlekins-Kleidern ſeiner Majeſtät hanswurſtelte, und ſein Großweſſir unterdeſſen ſtatt einen Becher Wein Gift ſeiner türkiſchen Hoheit überreichte, worüber ſie wegen begangener Untreue ihres Dieners in eine ſolche Wuth verfielen, daß alle reſpective hohe und niedere ſpectateurs dergeſtalt zitterten, als wenn ſie auf einmal allzuſammen ſollten erdroſſelt werden. So groß die Verlegenheit in dieſem Augenblicke war, ſo groß war nun auch das Gelächter, als der Herr Hanswurſt Apotheker in ſeinem Bayeriſchen Dialekte aus vollem Halſe ſchrie: Ew. kaſerliche Majeſtät, darf man dann keinen Spaß machen? nur aufgeſetzt, aufgeſetzt. — Um ſeine türkiſche Durchlaucht nach dieſer Rolle zu bemeſſen, muß ich Sie zu ſeiner Ehre verſichern,

ſichern, daß er ohnmöglich bey Frauenzimmern Eroberungen machen wird, auch wenn er es durch die türkiſchen Beutel erzwingen wollte. —

Als Gaſtmeiſter entließ er ſelten einen Gaſt, den er nicht um Etwas anſprach, beſonders iſt er ein Liebhaber, von Gemälden, Kupferſtichen und Naturalien.

Ich weiß nicht, was ihn auf den Einfall brachte, eine Naturalien-Sammlung anzulegen; Liebe zur Naturwiſſenſchaft konnte es nicht ſeyn, denn er beſitzt nicht einmal Nahmenkenntniſſe der Producte, die er beſitzet, und giebt ſich auch die Mühe nicht darüber zu leſen; dergleichen Beſchäftigungen ſind viel mühſamer, als das Durchblättern der Modejournalen, und der italieniſchen Liebes-Dichter. Auch läßt ihm das Ausbürſten ſeiner eben nicht bernadiniſchen Garderobe, das Kämmen der Haupt- und Augenhaare, das Putzen und Beſchneiden ſeines Affenartigen Gebiſſes, das Ordnen eines ſchön gebundenen Handbibliothekchens nicht Zeit dazu. Kommen Fremde um ſeine Sachen zu beſehen, ſo läßt er ſich von ihnen die Nahmen ſagen, und lernt ſie, ſo viel als thunlich iſt, auswendig.

Noch ohnlängst konnte er es für nichts als Scherz halten, daß Versteinerungen würkliche Metamorphosen aus dem Thier- und Pflanzenreiche seyen; er hielt sie für bloses Spiel der Natur. So leer an Kenntnissen, war er noch vor kurzem, da er schon einen beträchtlichen Theil gesammelt hatte. Ob er gegenwärtig von seinem Unglauben zurückgekehrt sey, weiß ich nicht. Hierüber ertheilen Sie mir Nachricht; — In seiner Sammlung hat er zwar manches interessante Stück; was hilft aber einem Kinde ein Diamant? Es kennt ihn nicht, weiß ihn nicht zu benutzen. — Sein Sammlungsgeist erstreckt sich auf Alles, doch sind ihm die schönfärbigen Muschelchen und Schneckchen die liebsten Gegenstände, weil sie seinen Kasten zieren. Kurz, er kaufte in seine Sammlung nichts, sondern bettelte alles sehr höflich andern ab, und vergißt jene, die ihm schickten, sobald sie aufhören. Es wäre eine unvertilgbare Schande für das Kloster, je wieder einen solchen Mann zum Gastmeister zu bekommen. *) So viel ich höre kommt nun

*) Und doch hat kürzlich wieder der Gastmeister dieses Klosters einen ehrlichen schwarzen

Frau

nun seine Sammlung in Convente ins stocken, und er hat Lust dieselbe zu verkaufen, wenn

Franciscaner, Nahmens Pater Kilian vor der Tafel, vor allen Gästen, auf die gröbste und unerlaubteste Art beschimpfet, und ihm, weil er gegen die Hofetiquette fehlte, oder nach ihren Statuten, wie der Gastmeister ihm sagte, sich nicht meldete, keinen Bissen zu essen gegeben, sondern fortgejagt. Hr. Gastmeister! hätte ich da dem Grobian sagen mögen: Sie haben sich wenig in ihren Statuten in der Regel St. Benedikts umgesehen, sonst würden Sie wissen ihren Bruder besser zu behandeln. Wenn (so sagt das 61 Cap.) ein fremder Mönch kömmt, und zufrieden mit dem was er, und wie er es findet, als Gast im Kloster bleiben will, so soll er das können, so lange er will. Und wenn er aus vernünftigen Gründen und mit Art hie und da seinen Tadel anbringt, oder sonst Bemerkungen macht, so soll sich der Abt bescheiden dabey verhalten, und denken, daß ihm vielleicht der Herr um deswillen dahin geleitet habe. (Vielleicht mich auch?) — Will er sich im Kloster niederlassen, so soll man ihm es nicht wehren besonders da man Gelegenheit hat, ihn während seines Aufenthalts (wie fein) als Gast ken-

er Liebhaber findet, die zweimal ſoviel bieten, als ſie werth iſt.

Und nun beſuchen Sie die Herren qui muſicam faciunt; Sie werden ſtaunen, auf ihren Muſikchore Verſchnittene *) zu finden.

kennen zu lernen. Wird er aber unmäſig und laſterhaft befunden, ſo ſoll man ihn dem Kloſter nicht einverleiben, ſondern ihn mit Höflichkeit und Mäſſigung zur Abreiſe mahnen, damit er nicht die andern vergifte. „So ſchreibt Vater Benedikt, ohne zu Vermuthen, daß einſt eine Zeit kommen könne, wo man zum Vergiften zu ſpät, zum vergiftetwerden aber immer früh genug in ſeine Klöſter kömmt. — Die Verſe in der Regel heiſen:

Hoſpitibus Monachis, qui ſunt pietatis amantes.
Manſio dum placeat, non renuatur eis.

Aber was bekümmert ſich itzt ein Gaſtmeiſter um Benedikts Regeln? Seine Gedanken ſind Stolz, Habſucht, und ſeine Thaten Grobheit; beydes betheuert er vom H. Vater gelernt zu haben.

*) Doch nicht (wie beym Matth. 19. C. 12 V.) um des Himmelreichs willen? —

den. — — Was? — Caſtraten? — In einem Kloſter in Franken? — Ja, mein Beſter, in Ebrach finden Sie dergleichen unglückſeliche Menſchen. — Uebrigens werden Sie unter den Kloſter-Muſikanten eben ſo wenig Unterſchied finden, als unter den Herren, qui in mundo vel in reſidentia Principum muſicam faciunt. — Allem Anſchein nach, werden die Singknaben nun auch bald ganz aus der Mode kommen; denn die Hochwürdigen Herren machten die richtige Bemerkung, daß ein Mädchen eine viel beſſere Stimme zum Singen habe, als ein Knabe, und ſeitdem Mademoiſelle Lippe ihre Silberſtimme auf dem Chor hören läßt, ſollen Sie viel feuriger das Hochamt anhören, und viel lieber den Muſikchor beſuchen. — Ich kann mich hier unmöglich enthalten, für jene Eltern, die ihre Kinder als Singknaben auf Ebrach thun wollen, folgende Erinnerung niederzuſchreiben. — Euere Kinder werden, ſo lange ſie im Kloſter ſind, die meiſten Mönche zu Befehlshabern haben, keinen aber, der ſich eifrig bemühet, ſie etwas zu lehren; Viele die ihre Sitten verderben, und ich weiß Beyſpiele, daß ſolche un-

unſchuldige Jungen von einem oder dem andern Prior in E. nicht ſelten zu Schandthaten gemißbrauchet wurden — Sie werden keinen Mönch finden, der ſich ihre moraliſche Bildung wie ein Vater angelegen ſeyn läßt; und verfällt ihre Stimme, ſo müſſen ſie aus dem Kloſter. Gemeiniglich fangen ſie an zu ſtudiren, oder ein Handwerk zu lernen. Dieſe Jungen bringen es aber nicht weit, weil theils die Mönche zu faul waren, ſie etwas ſolides zu lehren, und theils, der ihnen angewöhnte Müſſiggang alle Luſt zum lernen benimmt. So viel ich deren kenne, ſind die mehreſten davon ſchlechte Studenten. Dazu kommt noch, daß die Aeltern dieſe unſchuldig verdorbenen Knaben in der Stadt nicht hinlänglich unterſtützen können, und die Mönche nicht wollen. Auf ſolche Weiſe werden ſie ſich und dem Staate zur Laſt, und höchſtens werden ſie mit der Zeit die nähmlichen Müſſiggänger, wie ihre geweſene Nährväter noch ſind; es ſey denn, ſie kommen erſt wieder in eine Trivialſchule, und unter die ſchärfſte Aufſicht, um ganz wieder umgebildet zu werden.

Da wir nun ſo nahe an der Kloſter-Bibliothek ſind, ſo will ich Ihnen auch Etwas weniger darüber ſagen. In der Bibliothek befindet ſich zwar manches gute Werk *), doch dieß

*) Man leſe die Nachrichten von ſehenswürdigen Bibliotheken, Gemälden und Kupferſtich-Sammlungen von K. G. Hirſching. In der Bibliothek rechter Hand beym Eingang befindet ſich eine herrliche Kupferſtichſammlung über 100 Bände ſtark. In dieſer Sammlung iſt ein Folio-Band von 223 Seiten, blos mit Kupferſtichen und Holzſchnitten von dem berühmten Albrecht Dürer angefüllt, worunter man die vortreflichſten Stücke dieſer Meiſterhand findet. Viele Doupletten ja Tripletten. Der groſſe Triumphwagen Kayſers Maximilians I. von 12 Pferden gezogen, welchen Wilibald Pirkheimer erfunden, Albrecht Dürer aber auf dem Rathhauſe zu Nürnberg gemahlt und auch ſelbſt geſtochen hat, (Anno 1523) iſt auch ſehr majeſtätiſch und mit vielen Fleiſe vorgeſtellt, ſo wie ſein Adam und Eva, die Geburt Chriſti u. ſ. w. geſucht und geſchätzt werden. — Ein Band Kupferſtiche von Sandrard, ſehr richtig gezeichnet und einnehmend

dieß hier anzuführen gehört nicht in meinen Plan, wohl aber dieses, daß sie sehr bestaubt aussieht, und sehr schlecht besucht wird. Darüber darf man sich aber nicht wundern, denn es gehört besondere Erlaubniß dazu. Will ein Geistlicher ein Buch lesen, so muß er es von dem noch sehr jungen dabey äusserst dummen und boshaften Bibliothekar Benedikt H** verlangen, welcher es ihm sodann in sein Zelt übergiebt, wohlgemerkt, wenn ihm kein Scrupel anwandelt; denn gesetzt, dieser alber-

mend dargestellt, — ein überaus großer Foliant von Rissen und Handzeichnungen, die ein ehemaliger Geistlicher dieser Abtey verfertiget hat, es sind viele Risse von Kirchen, Klöstern, Gärten u. s. w. (Kupferstiche davon findet man in der breuis notitia Ebrac.) Ein schönes Exemplar von dem bekannten horto Eichstettensi; schwerlich wird jemand eine so reiche Kupfersammlung tief im Steicherwalde suchen. — Diese Sammlung kann wohl nach dem Tode des jetzigen Abtes Eugenius Montag um ein merkliches vermehrt und verschönert werden, denn dieser gnädiger Herr hat auch eine die sehr luquriös und sehenswerth ist. . . . . .

alberne Mensch, der sich gar keinen Begriff von Literatur und den Eigenschaften eines klugen Bibliothekars machen kann, hält ein Buch für heterodox, so schlägt er es dem Geistlichen ab, und wenn es der Senior im Kloster wäre. Klagen *) darf und mag der untergeordnete Sklav-

*) In virtute sacrae obedientiae ist es jedem verboten ohne Erlaubniß der Obern weder Etwas drucken zu lassen, noch zu klagen. Ein Untergebener kann in einem exemten Orden, nähmlich wo der Prälat nicht unter dem Diocösan sondern blos unter dem heiligen Stuhl stehen will, kein Recht gegen einen Obern finden. Er würde gleich dem Apostel Paulus als ein Unruhestifter und Entheiliger des Tempels angeklagt, wenn er beym Bischoffe um die Abschaffung verjährter Klosterunordnungen flehte, wenn er seinen ausgemästeten Abt, in seiner ruhigen Schwelgerey stöhrte, und ihm durch aufgelegte Arbeit ein wenig Unruhe machte. In ausserordentlichen Fällen, wo es was großes betrift, ist es zwar secundum statuta einem Zisterzienser erlaubt, an ein General-Kapitel zu appelliren, aber unter der Bedingung, des verweigerten Rechts von seinem eige-

Sklav nicht, wie Sie aus der Regel schon wissen, sondern schleicht sich in seine Wohnung, und brütet

nen Prälaten, und in wichtigen Fällen. — Bedingungen, die eine Appellation äußerst gefährlich machen für die Appellirenden sind 1) die Richter sind wider Prälaten, also 2) wäre wohl die Zeit zu einen neuen General Kapitel, welches allezeit in Frankreich gehalten wurde, zu lange, und 3) fällt endlich der Prozeß gut für den Apellirenden aus, so hat er in seinem ganzen Leben keine gute Stunde mehr zu hoffen, oder 4) fällt er übel aus (wie es meistens geschehen muß) so hat er doppelte Strafe zu gewärtigen, erstens für die Sache selbst, worüber er appellirte, und zweitens, weil er gegen die Bedingniß appellirte — Eine Klage gegen einen des Prälaten untergeordneten Superior angebracht beym Prälaten, schlägt wieder gegen den Kläger aus, besonders in Ebrach, wo sich der Abt strenge daran hält, daß kein Superior gegen einen Untergebenen gefehlt haben dürfe. — Ich muß meinen aufgestellten Superioren stehen — so sagte er ohnlängst, und that es treflich. Unter diesen Superioren werden auch in Rücksicht der studirenden Fratres die Professoren, Lectoren u. dregl.

brütet ſtille Rache. — Es erzählte mir ein glaubwürdiger Studirender, daß er vor etlichen

dergl. gerechnet. Ein Spruch, ein Lehrſatz von einem ſolchen, iſt auch einer des Abtes, wenigſtens wird er ihn unterſtützen — und ein Vergehen gegen einen ſolchen, iſt auch ſchon ein crimen laesae majeſtatis. Dieſen Grundſatz des Prälaten kennen die ſchlauen ſubordinirten Superioren ſo gut, daß ſie ſich ſogleich darauf bey jeden vorkommenden Falle berufen, den Untergeordneten von der Klage abſchrecken, und ſo ohne Scheu ſagen: er würde doch nicht Recht bekommen, er möge es anfangen, wie er wolle, — man müßte und würde ihnen mehr glauben, als dem Kläger. — Die Sache verhält ſich auch wirklich bey jeden Verſuche ſo. Alſo auch gegen Unter-Superioren iſt jeder Weg Rechtens für einen Untergebenen geſchloſſen, der Gekränkte kann es nur der Hand Gottes, ſeinem Grimme, oder ſeiner Geduld anheimſtellen, wenn es dem Kloſterdeſpoten einfällt, ſeinen unbeliebten Mitbruder zu kränken, zu necken, zu verläumen oder gar zu unterdrücken. Sobald nur einer verklagt wird, die Sache mag wahr oder falſch ſeyn, ſo folgt ohne Unterſuchung, ohne Verantwortung ſogleich die Strafe. — So ſtehet die Gerechtigkeits-Pflege in Ebrach. —

chen Jahren die Bibliothek beſehen habe. Unter andern Werken fand er *Bayle* Dictionnaire Philoſ. et Crit. ſeiner Aufmerkſamkeit würdig. Er nahm einen Band, um zu ſehen, was es für eine Ausgabe ſey. Sogleich nahm ihn der kleine unwiſſende Bibliothekar voll Eifer das Buch, und verſicherte in einem gelehrten Tone, daß das anathema darüber ausgeſprochen ſey. Der junge Gelehrte lächelte und ſagte: ob man denn auch ſchon durch Leſung des Titelblatts des Vatikans allverzehrenden Strahl ſich zuziehe? denn darin zu leſen, habe er jetzt weder Beruf noch Muße, und welch ein Wunder! er erlaubte ihm das Titelblatt zu leſen, indem er jedoch das Buch ſorgfältig zuhielt. *)

In

*) An die Stelle des hieroben geſchilderten Paters Benedikts H * *, iſt ſeit einiger Zeit Herr Pater Leopold Pfiſter dem gelehrten Publikum durch ſeinen Etwas über einen der oberdeutſchen Litt. Zeit. eingerückten Aufſatz von 1798 bekannt (m. ſ. die O. L. Zeit. St. XCI.) Wenn Bibliothekar ſoviel als Bücherbewahrer (einer der die Bücher einſchließt, und in Ordnung ſtellt)

In dem dormitorium beſchauen Sie mit Aufmerkſamkeit die Thüren der Mönche, und

ſtellt) bedeutet, ſo iſt das Talent dieſes Hrn. zu dieſer Stelle entſchieden; So ferne aber ein Bibliothekar ein Mann ſeyn ſoll, gleich bekannt mit jedem Fache der Litteratur, mit ihren Veränderungen, guten und ſchlechten Produkten, fähig zu jeder Zeit mit den Fortſchritten jeder Wiſſenſchaft gleichen Gang zu halten, ohne für Flugſchriften und andern zu Makulatur beſtimmte Broſchüren Geld und Platz in ſeinen Schränken zu verſchwenden, ſo weiß ich nicht, ob nicht der Thürhüter zu Eleuſis unfähiger zum Hierophanten ſeyn könnte, als er zum Bibliothekar: es müßte denn eine an Aberwitz gränzende Laune, eine Ignoranz, die immer das Beſte von ſich denket, und ſich für fähig hält ſelbſt zu ſchreiben, was ſie leſen kann, zu dem Titel eines Gelehrten berechtigten, oder das Sprüchwort, „Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verſtand,“ buchſtäblich wahr ſeyn; in welchen Falle die Motten wohl die meiſte Fähigkeit zu Bibliothekaren zu beſitzen, behaupten könnten. — Ich weiß zwar eben nicht beſtimmt, ob es nicht Regel iſt, immer den zum Bibliothekar zu machen, der in der Küche,

Sie werden finden, daß nicht einmal in seiner stillen Klause ein Mönch sicher vor Beobachtungen ist, denn überdem daß ein Superior das Recht hat, unangemeldet die Leute in ihrer Wohnung zu überraschen, so sind noch zum Ueberfluß runde kleine Oefnungen in die Thüren geschnitten, und von aussen mit einem Laden oder Bildchen behängt, die man drehen und abschieben und dann das ganze Zimmer, ohne hinein zu gehen, übersehen kann. — Diese Vorkehrungen, die noch von uralten Zeiten her-

Küche, im Keller, und in andern seinen Brüdern wichtigen Chargen unbrauchbar ist; der Einfall wenigstens ist so übel nicht, daß einem solchen Manne anzuvertrauen, an dessen Verluste den Mönchen am wenigsten gelegen ist. Um so eher kann ich den Wunsch, der mir auf der Zunge schwebte, der H. Pater Pfister Ebrachischer Kloster-Bibliothekar, möge sein theures Leben nicht durch allzu anstrengende Arbeiten verkürzen, unterdrükken, und mit einen andern vertauschen, er möge seine Gelehrtheit nicht durch Inhumanität gegen seine Kloster-Brüder prostituiren. Im Dritten Bändchen werden wir ihn genauer kennen lernen.

herrühren, werden hier noch auf das gewiſſenhafteſte beybehalten, ohnerachtet ſie keine vortheilhafte Begriffe von den Mönchen den Layen machen müſſen, wenn ich den Gebrauch davon nicht gewiſſenhaft erklärte. Zu den Zeiten der geiſtlichen Leſungen ſchleicht nun einer der Vorgeſetzten durch alle Gänge, wo nur eine lebendige Seele wohnt, beſchauet die Thüren alle, ob die Schlüſſel angeſteckt ſind, woraus er ſchließt (wiewohl öfters falſch) daß der Inhaber zu Hauſe ſey; zweifelt er nun an Einen, (obgleich ſein Schlüſſel für ihn ſpricht) ob er hinlänglichen Geiſt *) beſäſſe daß er kein Konterband, ſondern ſeine Aſceten **) vor

 ſich

*) Um tugendhafter und vollkommener am Geiſt und Leben zu werden.

**) Eine ſchöne kurze Beſchreibung von dem Urſprunge der Aſceten, findet man in der Pragmatiſchen Geſchichte der chriſtlichen und vorzüglich der deutſchen Kirche. Erſter Theil Frkfurt a. M. 1791 S. 170. §. 35. „dieſe Aſceten machten eine beſondere Gattung von Chriſten aus, welche immer mehrere Neuerungen, zwar in der beſten Abſicht, aber mit geringerer Ueber-

sich liegen habe, ob er dem Schlafe nicht nachgäbe, oder mit Etwas anders beschäftigt sey.

Ueberlegung aufbrachten. Sie flohen den Ehestand, um ihrer Andacht freier zu fröhnen: und die Geringschätzung folgte bald darauf. Wein, Fleisch und andere schmackhafte Speisen berührten sie nicht. (hierinn stimmen aber unsere heutigen Mönche nicht überein, nicht einmal der Ascet aller Asceten, der ehemalige Novizenmeister Malachias Seelmann zu Ebrach, der gar nicht unter die Menschenklasse gehört) auch fasteten sie häufiger und strenger als die übrigen Christen. Einige sonderten sich auch von der Gesellschaft der Menschen ab. Männer und Frauenspersonen, Jungfrauen und Wittwer ergriffen diese Lebensart, und begaben sich in die Einöde. — Spittler sagt in seinem Grundr. der Gesch. d. christl. Kirche 2 Periode §. 28. „Schon seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts gab es auch christliche Asceten, und christliche Eremiten, Christen, welche nach syrisch-ägyptischen Temperament und Sitten die willkührlichsten Selbstverläugnungen wählten, und vielleicht selbst auch durch die damals herrschenden Verfolgungen weiter veranlaßt, losgerissen von aller menschlichen Gesellschaft in Einöden sich flüchteten.

Der

ſey, ſo bedient er ſich ſeiner Freyheit, öffnet leiſe den Laden, der ſogenannten Kuſtodie, leget ſein Aug an, und beguckäugelt den Verdächtigen. — Das wäre nun eigentlich das Amt eines Controlleurs, Häſchers, Grad-Proſoſſen oder Flurers, oder eines Schulmeiſters der ſeinen Jungens auflauſchet, ob ſie ihre Lection lernen — aber in Ebrach verſieht dieſes Amt der Prior, et hoc abſente Subprior, — von etlichen 30 bis 50 Jahren, gegen Leute von 20 bis 90 Jahren. — O daß die Herren Vorgeſetzten den Geiſt der Sanftmuth und Liebe hätten, wie leicht würden dann dieſe Tugenden mit der Religion und dem Geiſte ſeine Religion gern und genau zu erfüllen, ihren Untergebenen eigen

Der Menſch, den weiſe Abwechslung von Einſamkeit und Geſellſchaft bildet, wird in der Einöde zum Thiere, und dieſe Heiligen beſchleunigten die Metamorphoſe, weil ſie ſich wenigſtens den Teufel zum Geſellſchafter mitnahmen. — Dieß trift dann pünktlich in der Ebracher Clauſur zu; denn alles muß der Teufel gethan haben. Beyſpiele hierüber wird man im Dritten Bändchen finden.

werden! dieſe nähmliche Route macht er nun wieder des Nachts um halb 9 Uhr, um zu ſehen, ob keiner noch ein Licht brenne, und ſchon in ſeinen Bette liege.

Auch wünſchte ich, daß Sie einmal von Ferne einer Medatition in der Kirche beywohnten. Bey dieſen Betrachtungen müſſen die Novitzen und Fratres *), während die R. R. Patres auf gepolſterten Schemeln lümmeln, und ſich eine halbe Stunde kommod machen können, auf den bloſen Steinen ad gradus Presbyterii, im Anblick der ganzen Kirche Winter und Sommer aushalten. **)

Allein

*) Bey den Fratres wird meiſtens nach etlichen Jahren ex ſpeciali gratia, wenn die Aufmerkſamkeit der großen Männer ſo weit herunter ſinkt, diſpenſirt.

**) Im Winter iſt es faſt unausſtehlich, theils wegen des kalten Bodens, theils, weil gerade dorthin ein Luftzug gehet. — Man ſieht alſo, daß Novitzen und Fatres wie Schulbuben angeſehen werden. Ueberhaupt können dieſe armen Schüler mit Wahrheit ſagen: impoſuiſti homines ſuper capita noſtra (wenn es doch nur allezeit

Mens

Allein was ſchadet es, der guten Tage ſind zu viele, und dieſe machen alles wieder gut. Leſen Sie nur im Ceremoniale die Beſchreibung der Aderlaßtage, und Sie werden mit mir ausrufen: wahrhaftig, dieß ſind die heiligſten Feſtins im ganzen Jahre!

Nach der Beſchreibung des Ceremoniale ſind gewöhnlich des Jahrs 2 Aderläſſe (Phlebotomia) in Summa ſechs Tage. Die erſte, im Anfange des Maymondes, die zweite zur Herbſtzeit. Das Venerabile Convent theilt ſich in zwey Haufen, den einen führt entweder der Prälat, oder Prior, den andern entweder der Prior oder Subprior an. Jeder Haufen hat ſeine beſondere Woche, damit der andere unterdeſſen den Chor verſehen könne. Daß man dieſe Zeit der Geſundheit wegen ſo periodiſch feſtgeſetzt habe, dieß muß Niemand glauben; denn, der vielen *biberes* und *bonus haustus* ohngeachtet, wiſſen die Mönche doch noch, daß man nie Ader laßen müſſe, wenn

Menſchen wären) ſo wenig können und dürfen ſie einen Schritt thun, den die graduirten Mufti's nicht beobachten.

es unser Körper nicht bedürfe, (der geringste Theil läßt eben zu dieser Zeit Ader, obwohl er die *Recreation* mitmacht. Er hat dabey das bene, daß er zu einer andern Zeit lassen kann, wo ihm wieder etliche Erholungstage vergönnet werden). Nein, diese Zeit ist blos festgesetzt um 3 Tage, denn so lang muß jede Aderlaß dauern ganz dem Essen und Trinken, Spielen und Spazieren gehen, und auch nicht selten einem ziemlich jugendlichen Muthwillen zu widmen. Da giebt es Frühstücke, da speiset man Mittag und Nachts im Museum, da werden größere Portionen, mehrere und bessere Speisen aufgetragen, da giebt es ceremonien Wein im Ueberflusse, da ist noch obendrein colloquium, die Geistlichen und weltlichen Officianten, beehren die Conventualen mit ihrer Gesellschaft, wie die Wespen die Bienen-Stöcke, die Fatres und Layen-Brüder müssen beym Tische aufwarten. Jene aber, die die Ordnung nicht trift, dürfen dem Crösus-Mahle beywohnen. Die Novitzen und jene Fratres, die das professorium noch nicht verlassen haben, sind jedoch von allem diesen ausgeschlossen. Die Herren Aderlässer machen die 3 Tage hindurch in corpore

Vor-

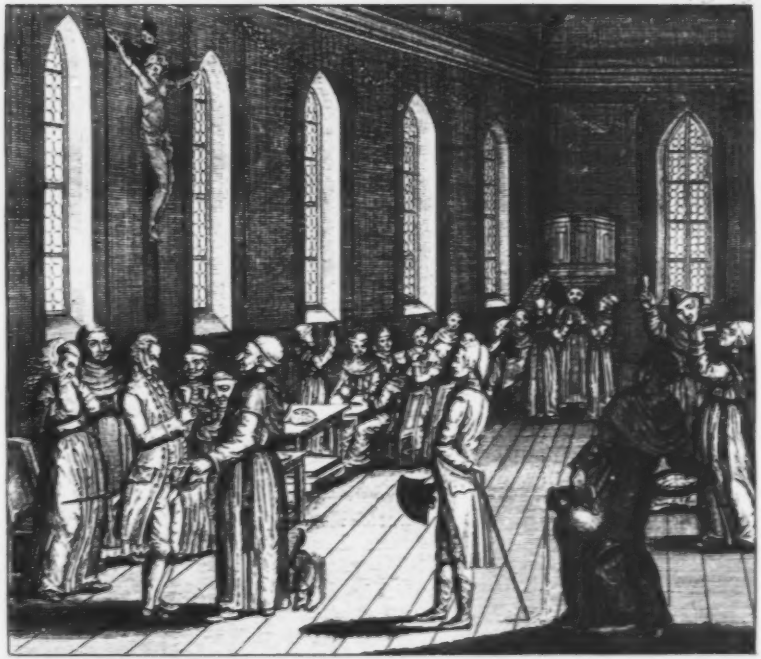
Vor- und Nachmittag Spaziergänge, oder machen sich in der Abtey lustig. Bey den Spaziergängen, wo es meistens auf einen nahe gelegenen Klosterhof geht, wo man, es sey Frühe oder Mittag (der Mönch ist jederzeit durstig) einen *extra bonum haustum* hat, pflegt sich nicht selten ein oder der andere Hochwürden von der Gesellschaft hinwegzuschleichen. Ob es da Besuch von Stationen oder Kirchen abgiebt, weiß ich nicht. Freylich will Mancher, der aber von den Geistlichen Herren eben auch nicht der beste Freund seyn mag, sagen, er habe diesen Herren Pater da und dort bey dem und der — so und so — gesehen u. dergl. Aber ferne sey es, daß ich solchen Verläumdern Glauben beymesse: Wer kann denn wissen, ob der Herr nicht eben da und dort, bey dem und bey der einen Gewissens-Rath zu machen hatte? — Man pflegt auch nicht selten, einen ganzen Tag auf einem solchen Hof zuzubringen, wo sich dann, wie sich von selbst verstehet, mehrere dergleichen Gewissens-Patres vorfinden.

Warum aber der geschickte Abtey-Koch, wenn auch der Prälat mit auf dem Kloster-

hofe

hofe ist, nicht zum Kochen genommen wird, sondern jederzeit die Anna Bärbel, oder Äbtissin im Viehhofe kochen muß, dieß Räthsel konnte ich mir nicht lösen. Ich will nicht hoffen, daß Sie hier auf ein schiefes Urtheil fallen, ohnerachtet ich demselben so gerade hin zu widersprechen mich nicht getraue, so viele Wahrscheinlichkeit ich auch dagegen habe; denn es ist eine Person, die im Stande wäre, mich bey entstandenen Kitzel eher zu dem Vorsatze des heil. Benedikts zu bringen, in Distein und Dörnern herumzuwälzen, als mit ihr nur die geringste Galanterie zu spielen. — Gewiß ist es, daß sie noch lange bey eben erwähnten Koch in die Schule gehen dürfte, um nur den vierten Theil seiner Kunst zu lernen; denn der Mann sucht, wie die Klosterkalmucken selbst sagen, überall seines gleichen. Doch, — es ist ja etwas relatives; vielleicht daß mancher Gaum, der schon an ihre Kost gewohnt ist, mehr Geschmack daran findet, als wenn ihm ein Pariser Koch vom verflossenen Jahrzehend dieselbe zubereitet hätte.

Die Laxir-Tage gehen den Aderlaßtagen immer vorher; es hat mit denselben fast die nämi-



nämliche Bewandniß. Bey ſolchen Tagen wird ein muſikaliſches Amt gehalten, damit das viele Chorſingen den weniger anweſenden Gurgeln ja nicht zu ſchwer falle. — Bey der Aderlaß können jene, die etwa Ader laſſen wollen, vor der Terz laſſen, doch müſſen ſie derſelben noch beywohnen. Auch können ſie unter dem Amte laſſen, quia a ſexta liberi ſunt vſque ad Tertiam feriae quartae. Ausgenommen ſind jedoch die Fratres; dieſe gehen erſt nach der Sext in die Badſtube, um Ader zu laſſen, und ſind Chor frey vſque ad meditationem feriae *quartae*. Es muß immer mit dem Schnepper gelaſſen werden, denn es gehört Gewalt darzu, bis man die Kruſte vom Weinſtein, welcher die Adern der meiſten Mönche umgeben ſoll, durchſchlägt. —

Nachdem man nun 3 Tage vollauf gelebt hat, ſo wäre es unbillig, wenn nicht das ganze Feſt mit einer vollen Mette beſchloſſen würde. Können Sie ſich eine reitzendere Gruppe denken? Traun! die vera effigies der kloſterlichen Eingezogenheit! — Sehn Sie dort anweit der Thüre, wie männlich der Eine ſein Glas ſchwenkt, und ſeinen langſa-

meren Bruder höhnt, der sich aus edler Nacheiferung beynahe auſſer dem Odem trinkt, — Eben taumelt Bruder Thomas hinein — man weiß nicht ob der Krug oder sein Kopf ihm zu schwer ist, — oder ob die Hämorrhoiden sich bey ihm verstopft haben — kurz er kennt den Statum Causae seiner geistlichen Kämpfer, und würde steinalt werden, wenn er so lange beytragen müßte, bis sich die handfesten Streiter zum niedersinken ermattet hätten. Unterdeß sehen Sie doch, daß man an Wein im Kloster nicht Noth leiden muß, weil Bruder Bacchus gar nicht darauf achtet, daß sein Krug zu voll ist, und der Kloster-Gott auf der Erde herabströmt. — Aber dort steht ja Einer am Tische und predigt? Dieß ist ja bey Aderlaßpatienten unter solchen Umständen sehr zweckwidrig! — Glauben Sie das nicht, mein Freund! er predigt, das ist wahr, aber nicht zweckwidrig; er beweißt nur, (wie ich schon einmal sagte) daß der heilige Vater Benedikt ein Erzfeind der Manichäer gewesen sey, und daß er, da ihm, wie ihnen der Schöpfer eine Gurgel nicht umsonst könne gegeben haben, auch getrunken haben müsse; nun bestehe die Verehrung der Heili-

gen

gen in der Nachahmung ihres Beyſpieles; folglich gehöre das Trinken zu dem geiſtlichen Gehorſame, und müßte eben ſo verdienſtlich ſeyn, wie das Faſten. Iſt dieſe Predigt zweckwidrig? würde wohl der gefüllte Hauſe, dort am Tiſche ſo aufmerkſam ſeyn? Sehn Sie denn nicht, wie ſie den Mund aufreiſſen, um müd vom überſchwenglichen Scherze Odem zum Lachen und Trinken zu ſchöpfen, wie ſie die rothbronzirten Augen mit aller Anſtrengung offen halten; und die ſchweren Hände auf den weitſchichtigen beladenen Bäuchen für neue Arbeit von Zeit zu Zeit ausraſten laſſen, wie ihnen das Gefühl der Wahrheitsliebe auf den zwey tüchtigen Backen glüht, und wie ſie ſo mit ganzer Seele an ihren Gläſern und dem tapferen Prediger hängen? Was für eine herrliche Aufmunterung für die beyſitzenden Kloſter-Candidaten? Welch eine treffliche Ausſicht auf ihren künftigen Beruf? Wer ſollte bey ſo einem Vorgeſchmack von Heiligkeit nicht bis zum Entzücken kommen, wenn er ſchon vorher weiter nichts, als ein Bachant war? — Aber was ſteht denn da für eine Figur mit dem Kahlkopfe, und dem dürren Geſichte? Wollen die Mönche vielleicht auch den Tod

heraus

berauschen, um sicherer zu seyn? — Nichts weniger! Wer wird da an den Tod denken? Es ist ein alter Klosteramtmann, den sein junger Amtspracticant dort in der Mitte zum Aufbruche gemahnt hat. Wenn ich Ihnen den Geitz oder die Habsucht und Unterthanenplackerey vorstellen wollte, so würde ich die Figur dieses Kloster-Genies wählen. Darum ist auch Pater Priapus mit seiner weingrünen Ovidsnase, der aus Eifer gar nicht bemerkt, daß er noch würdig war, von einem Hunde angep — zu werden so freundschaftlich, ihm zum Beweise der Zuneigung das Hemd aus der Hosen zu ziehen, und den alten Kloster-Schatzgräber festzuhalten; seine Knie beugen sich unter der Last des Weines; zitternd hält er noch ein volles Glas, und bemüht sich noch ein Compliment herauszulallen, daß Sr. Hochwürden heute so gar gütig gewesen seyn, und er fast ein wenig — zuviel getrunken habe; *) Hinter ihm belustigt sich ein

*) Ein warnendes Beyspiel für Klosterdiener jeder Art, wie man sie behandelt, wenn sie merken lassen, daß sie den Ausschweifungen ihrer Gebieter nicht abgeneigt sind. —

Aber

ein gutes Freund mit der Zopfperücke, und setzt sie auf; dieser Scherz findet so viel Beyfall, daß man sogar die Gläser vom Munde wegthut, um lachen zu können. — Weil aber doch alles zweckmässig ist, fragen Sie, was soll das Crucifix bey dem Saufgelage? — Damit sich die Nachfolger Christe durch sein Beyspiel ermuntern, da er noch beym letzten Lebenshauche nach einem Trunke, dessen Bitterkeit ausser Mode gekommen, geseufzet habe. —

Sie sehen, daß man nirgends besser, als in einem Kloster zur Ader lassen kann, denn da ersetzt man den Blutverlust am leichtesten.

Wir wollen doch sehen, was die Statuten sagen. Tertia die ante mensam vespertinam Superior Reuerendissimum accedit, et praemissa gratiarum actione pro *respiratione* (sie nennen es Erhohlung, wenn

Aber auch andere Layen sind nicht sicher vor solchen Herabwürdigungen, wenn sie sich einmal unter die Schweine gemacht haben. — Dieser Bibelspruch findet nirgends mehr Bestätigung, als in Klöstern. —

wenn ſie durch mehr als gewöhnliches Freſſen und Saufen ihren Körper und Geiſt ruiniren) conceſſa petere debet *bonum haufium* poſt Completorium, qui tamen vltra Nonam non protrahitur, ſed eſt ad nutum Superioris, hic et nunc diſpenſabile. Alſo noch ein guter Suff, damit das Bachusfeſt ja toll und voll ſich ende. — Nach alten Brauch und Herkommen ſingt dann der Bachantenzug noch zu guter letzt:

Unſer dummer Pöbel meint,
Daß wir ſtrenge leben,
Jeder wird bald unſer Freund,
Weil das Anſehn dürftig ſcheint,
Welches wir uns geben.
Die guten Leute wiſſen nicht,
Daß es uns an nichts gebricht,
Daß wir recht fürſtlich leben.
Die Küche bereichert Geflügel und Wild,
Der älteſte Wein hat den Keller gefüllt.
Gelobet ſey Jeſus Chriſtus.

und wohlgefüttert, beladen und beſoffen tauſmelt man in ſeine Zelle.

So viel alſo von dieſen; denn Ihnen alles auf das genaueſte zu beſchreiben, wie dieſe

3 Tage gefeiert worden, iſt mein Wille nicht; ich müſte ſelbſt von der ausgearteten Sekte des weißen Epikuräer ſeyn, wenn ich Vergnügen daran finden ſollte, alle ihre Handlungen zu ſchildern.

In einem Buche,*) worüber vielleicht unter der mächtigen Firma das Excommunicamus und Anathematizamus geſprochen iſt, leſe ich eine Stelle, die ich Ihnen hier mittheile. In der That, ſagt der Verfaſſer, wenn die erſten Stifter unſrer Kirchen, die ſich durch Urbarmachung öder Gegenden und ihre Handarbeiten kümmerlich ernährten, hätten wiſſen ſollen, daß ſie die Väter ſo vieler künftigen frommen Taugenichtſe geworden wären, ich zweifle, ob uns die heiligen Männer der Vorwelt nur ſcherzhafte Ideale zu einem vollkommenen Prieſterleben, oder wirkliche Kopien eines damals exiſtirenden Originals würden hinterlaſſen haben. So mächtig konnten ſich die heidniſchen Prieſter bey all der Verſchlagenheit, die man ihnen aufbürdet, nicht machen.

*) Das Theater der Religionen oder Apologie des Heidenthums.

Sie hatten weder Zehenten auszupressen, noch Immunitätsprivilegien zu genießen. Die Verschreibung der ewigen Seeligkeit trug ihnen keinen Heller ein, und auf den Ablaß- und Reliquienkrämerey verstunden sie sich so wenig, daß man sich gar nicht wundern muß, warum sie bey dem kärglichen Opfermahle den Mund nach den geheiligten Brocken so weit aufzogen, wie unsre geitzigen Chorpfaffen nach den westphälischen Schinken und fetten Kapaunen. Die christliche Geistlichkeit wußte in diesem Stücke besser für ihren Bauch zu sorgen, als das bescheidene Priesterthum der Heiden. Gesegnet seyn aber auch die hohlen Kugelköpfe, die ausgespreitzten Fettwangen, die geilen stieren Schaafsaugen, und die gemästeten Wänste, die ein ganzes Zeitalter verbergen könnten, und die sie der Religion zu Nutz und Frommen in den Kirchen und Straßen mit Gravität und Behaglichkeit zur Schau umherschleppen. —

Nun wollen wir die Clausur verlassen. Den Bruder Pförtner betrachten Sie aber etwas genau; denn Sie wissen, daß man allezeit den gröbsten darzu aussucht. In der

Vor-

Vorstadt ist das sehenswürdigste die Apotheke, und der Viehhof, besonders wegen der —. Das Kloster scheint allen Dank der Menschheit zu verdienen, daß es die auswärtig *) liegende Menschheit an seiner Apotheke Antheil nehmen läßt; allein dieser gute Begrif sinkt ziemlich, wenn man sieht und hört, wie das arme Landvolk den Pharisäern alles um doppelte Preise bezahlen muß. — Da ich nun eben von der Apotheke sprache, so muß ich Ihnen doch auch einige Worte von ihren Herren sagen. Der Apotheker, der auch zugleich die Stelle des Hofnarren bekleiden muß und gerne heirathen wollte, brachte seine demüthigste Bitte schon unter dem vorigen Abte schriftlich und mündlich, vor und nach der Tafel, ja sogar auf den Fastnachts-Schauspielen, wo er die Rolle eines Hanswurstes sehr natürlich und mit vielem Beyfall spielte, auf dem Theater vor; allein es half ihm nichts, weil er nicht nach Laune seiner Herren wählte, und sich etlichemal unterfangen hat, im Spaß die Wahrheit zu sagen. Wahrscheinlich wird

*) Man findet sonst in der ganzen Gegend keine Apotheke.

nur einſt das Grab ſein erſtes, — privilegirtes — Brautbett werden.

Warum über den Viehhof nicht ein troziger Verwalter, ſondern die ſchon oft erwehnte Anna Barbara (Bärbel) nun freylich ſchon ein älterndes Frauenzimmer, die Aufſicht habe, dieß wird jeden befremden. Sie führt das Commando über Knechte und Mägde, über Näht- und Wäſcherinnen, über Hühner, Enten, Pipen und Gänſe, über Kühe und Ochſen verſchiedener Art. Der Prälat ſie und der Pater Burſarius führen die ganze Oekonomie, daß aber dieſer ſo viele Galanterie beſitzt, und dem Frauenzimmer nicht vorgreift, daran wird Niemand zweifeln. Sie nimmt alle Dienſtboten, wo nicht allezeit unmittelbar, doch gewiß mittelbar an, und hat einer das Unglück, ihr zu mißfallen, ſo muß er mit Schande den Dienſt verlaſſen, und ſollte er der rechtſchaffenſte und fleißigſte Menſch ſeyn. Daher kommt es, daß ſie in der umliegenden Gegend nur unter den Nahmen Abtiſſinn bekannt iſt. Mit Gründe kann ich behaupten, daß ſie der Grund, der Zankapfel, die Urſache der Uneinigkeiten und faſt der beſtän-

beſtändigen Feindſchaften unter den Kloſter-Geiſtlichen iſt. — Sich vor dem Prälaten oder Burſarius nicht tief genug beugen, würde zur Noth verzeihlich ſeyn, es aber bey ihr nicht thun, wäre eine Sünde, die ſelbſt Roms Biſchof nicht würde löſen können. Wer bey ihr gut angeſchrieben iſt, darf ſich glücklich ſchätzen. — Sehr ſelten Conventualen, wohl aber Abteymönche, das iſt ſolche, die auſſerhalb der Clauſur wegen ihrer Officien wohnen, dürfen ſich ihrer Gunſt rühmen. Sollte ſie aber ein Conventsgeiſtlicher einſt um eine gute Milch *)

*) Einſt ließ ein Geiſtlicher des Kloſters von ihr eine Milch begehren, dieſer mochte nun, vielleicht, weil er ſeinen gebührenden Reſpect ihr einmal nicht genug erwieſen hatte, bey ihr nicht gut angeſchrieben ſtehen — kurz, die Milch wurde ihm in Gnaden von der Magd abgeſchlagen, mit der Antwort: die Milch gehört für die Schweine, was ſoll ich denn meinen Ferkeln geben, wenn die Herren ſelbe eſſen wollen. — Am Prälaten, glaube ich nicht, daß die Sache liege, ſondern wie man mich ohnlängſt verſicherte, iſt es ein ganzer Klubb, der mit ihr das Ruder führt, beſonders der Mann mit

zu einen Caffee oder Chocolate unterthänigst bitten lassen, und sie erhalten, oder gar (casus rarissimus) auf einen Caffee zu ihr invitiret worden; o dann ist das ganze Convent eifersüchtig auf sein Glück; jeder bückt sich tiefer vor

mit dem Beutel, diesem muß dann der Prälat, weil er ihm meistens seinen Krumstab zu verdanken hat, wohl öfters nachsehen, und sein Wort Etwas gelten lassen; auch weiß man ja sehr wohl, daß der Gnädige Herr so manche Ausgaben hat, die über die Schnur gehen. Z. B. Sechs Carolin für einen Kupferstich — beyläufig 2200 fl. für eine neue Chaise — für einen schönen Galla-Zug — für Reitpferde —. —. —. —. u. s. w. m. Da muß man ja wohl ein Aug zuthun, um den Mann mit dem Beutel nicht gegen den Kopf zu stoßen, der sich weigern, oder gar Lermen machen könnte, so viel Geld auszuzahlen. — Abbas! Pater! — schöne Titel — aber ohne Sorge für die Söhne, die sich einstweilen wegen einer stolzen — Viehmagd alles Unglück auf den Hals wünschen. — Reuerendissime Pater! — doch heißt ja Mancher auch Pater Patriae, und ist der Würger seiner Unterthanen. — —

vor ihm; denn er macht billig den untrüglichen Schluß: Wer bey dieser in Gnaden stehet, ist es auch beym Prälaten und Bursarius; wem diese günstig sind, der bekömmt ein Officium. Der einzige Zweck, nach dem die Mönche auf dieser Erde streben, und der alle Cabalen und Feindschaften unterhält.

Diese Abtissin hat sich, seitdem sie im Kloster ist, eine schöne Summe Geldes geschnitten. *) Sie hat mit ihrer Schwester, ein eben so scheusliches Stück, in einer andern Gegend ein schönes eingerichtetes Landgut, wohin sie alle Jahre ihre Erwerbnisse von verschiedener Art mit Wagen bringen lassen. Kein Kalb, keine Gans darf verkauft werden, wovon sie nicht ihr Präsent zieht. Schmalz, Butter, Käß und Milch wird sie aber auch nicht umsonst verwalten. Hierzu kommen noch die geist- und weltlichen Präsenten, und

*) Die Mönchen reden freylich sehr zweydeutig vom Nutzen des Klosters unter einer solchen Verwaltung; allein ihr Prälat darf nur Quos ego! rufen, und augenblicklich verstummen sie, und verkriechen sich in ihre Kapuze.

ihr jährlicher Gehalt. Ueber die Kost, die sie den Dienstbothen vorstellt, klagen alle einstimmig.

Ihre Schwester, *) von der ich eben sprach, Köchin in dem ersten Kloster-Hof zu C. Sulzheim führt daselbst die nämliche unumschränkte Herrschaft, obwohl noch ein Geistlicher Amtmann und Haushälter daselbst ist. Der Amtmann, dessen Geschäft es auch nicht

*) Diese war es auch, die sich einmal erlaubte, 200 Hasen, die in dem Jagdrevier von Sulzheim, oder um mich deutlicher auszudrücken, in ihrer Diocese von den Kloster-Geistlichen geschossen worden waren, abzuziehen, die Bälge zu behalten, und die Hasen nackt in das Kloster zu schicken. — Ein Theil der Geistlichen murrte darüber, aber es half nichts; man wollte ein für allemal dieser alles regierenden Dirne nicht vor den Kopf stoßen, und ihr vielleicht durchaus keine Quelle ihrer ungerechten Bereicherung verstopfen. So wenig und mit eben so viel Gefahr darf der Herr in einem Kloster einer Magd etwas unangenehmes sagen, als man es manchmal wagen darf, eingenisteten Maitressen nur im geringsten entgegen zu handeln.

nicht iſt, Oekonomie zu führen, iſt klug genug ſie nach Belieben ſchalten und walten zu laſſen, deswegen darf er auch gar nicht beſorgt ſeyn, daß er ſo geſchwind wieder in das Convent zurück berufen werde. Aber die Haushälter verſcherzen meiſtens ihr Glück. Sie könnten auf dieſem Hofe das ruhigſte Leben auf der Erde genieſen, brauchten nichts zu thun als zu eſſen und zu trinken, zu ſchlafen und ſpazieren zu gehen, das übrige würde alles die geiſtvolle Köchin beſorgen; allein, ich weiß nicht, iſt dieſe Art Leute zu dumm, zu ehrlich, oder zu ſtolz; ſo viel iſt gewiß, daß es bey keinen lang dauern will. Sie wollen meiſtens Mitregenten werden, und dann heiſt es — in das Convent zurück. — Ein zeitlicher hochwürdiger Pater Haushälter wagte es einſt, ſehr nachtheilig von ihrem Einfluſſe auf den Nuzzen des Kloſters zu ſprechen u. dergl. Er wurde von der Köchin verklagt, und beyde Theile wurden ſogleich in das Kloſter zur Unterſuchung citirt, jedoch mit dem Unterſchiede, daß die Köchin mit einer Chaiſe in das Kloſter gefahren wurde, und der Herr Pater zu Fuße nach Art der Apoſtel gehen mußte. Die Köchin erhielt Recht, und nicht viel Zeit

verfloß, so mußte der Haushälter wandern.

Der letzte Haushälter trieb seine Sache gar zu weit. Er nahm ihr die Schlüssel zum Keller, Boden und Speisekammer, gieng überall mit hin, wo sie etwas zu verrichten hatte, führte die Oekonomie selbst, kaufte und verkaufte das Vieh ohne ihre Einwilligung, ließ sie über gar nichts mehr Herr seyn, und visitirte ihr sogar den Wagen, als sie ihre gebräuchliche Wallfahrt mit ihren Ersparnissen, wie schon bey ihrer Schwester gemeldet wurde, nach ihr Landgut machen wollte. Dieser als ein rechtschaffener Mann, bewillkommte sie ohne Complimenten. Allein, wird dieser bey solchen Verfahren lange geblieben seyn? — Er hatte die etlichen Jahre, die er daselbst war, die Haushaltung mit ausserordentlichen Fleiße verbessert, mehrere Tausende erspart, und sich sehr unsträflich betragen. Es war ihm also nicht so gar leicht beyzukommen, ohne gar zu großes Aufsehen zu erregen, man nahm sich also Weile dazu. Hie und da mußten Klagen von den Dienstbothen einlaufen, als gäbe er ihnen ihre richtige Sache nicht, suche

über-

überall abzuzwacken, und hänge seinen Freunden Vieles an, (nichts als schändliche Lügen) und dergleichen. Bald darauf kam der Herr Prälat selbst auf dem Hof, da wurden nun seine Bedienten aufgehetzt, sie mußten sich bey ihm beklagen, sie bekämen nicht, was ihnen gehöre, die Köchin kam und klagte, man brachte Zeugen, die gesehen haben wollten, wie er seinen Freunden dies und jenes soll gegeben haben, — und er wurde herumgeschändet, wie der schlechteste Mann. Der Amtmann spielte den Klugen, und sagte nicht Nein, denn er hatte Lust länger zu bleiben, und so wurde dem Pater Haushälter das facit gemacht, er mochte sich legitimiren, wie er wollte. Ex mandato Reuerendissimi wurde er seines Dienstes entsetzet, ohnerachtet man einsah, daß er ein nützlicher Haushälter sey. Wegen seiner außerordentlichen Ersparnissen gab man ihm also die nähmliche Stelle auf einem andern Hof, wo weniger Gefahr war, sich mit der Köchin zu verfeinden, und wo er wenigstens nicht so sehr unter dem Pantoffel stehen muß. Wie ich Ihnen schon sagte, mein Bester! die Mönche wissen und sehen dieses alles so gut als ich, allein, sie wüssen

schwei-

ſchweigen, *) weil — ſie nur gemeine Reiter ſind, und nie die Gnade der Höhern verſcherzen dürfen, wenn ſie anders ein Officium zu erhalten gedenken.

Warum doch in dieſem Kloſter keine Abänderungen geſchehen? Lieber Freund! der Prälat würde gerne Licht verbreiten, möchte ſehr gerne manches abentheuerliche ändern, wenn ihn nicht das Murren ſo vieler Grauköpfe des Kloſters abſchreckte. — Und um dieſen nicht zu nahe zu treten, freylich wieder aus andern Urſachen, ſchützt er ſich mit dem beliebten aber äußerſt lächerlichen und dummen Feldruf — olim!

Allein *Reuerendiſſime Abbas!* Die Nacht iſt vergangen; der Tag aber rückt

*) Das glaube ich wohl: denn würde ein Kloſtergeiſtlicher aus Gefühl der Billigkeit und Achtung für geſunde Vernunft und Menſchen-Rechte bewogen, die Gebrechen und Geheimniſſe ſeines Kloſters aufzudecken, ſo würde er als ein Verräther und Conſpirateur mit ſchrecklichen und gar lebenslänglichen Strafen, nach der feſtgeſetzten peinlichen Halsgerichts-Ordnung der Ciſterzienſer belegt werden. —

rückt heran: ſo laſſet uns nun die Werke der Finſterniß ablegen, und lichthelle Waffen anziehen. — Laſſet uns ehrbar wandeln gleichwie am Tage, nicht im Freſſen und Saufen; nicht in Schlafkammern und Geilheit; nicht in Zank und Eiferſucht; Sondern ziehet den Herrn Jeſum Chriſtum an, und leget euren Fleiß nicht auf das Fleiſch und ſeine Wohllüſte. Paulus an die Römer. Kap. 13, v. 12. 13. 14.

Ich glaube nun, mein Beſter! daß ich Sie ſo ziemlich tief in das Innere der Prälaturen habe blicken laſſen. Thun Sie nun, was Sie wollen. Wenn dies Ihr Vorhaben nicht ſcheitern macht, ſo ſind Sie auf immer verlohren. — Vielleicht, daß Sie mir mit der Zeit ſelbſt noch mehr über dieſen Gegenſtand ſagen werden. *) Was mein nächſter Brief

*) O ja! der Beweis davon ſoll das dritte Bändchen ſeyn. Worin auch die Lebensgeſchichte dieſes Ex-Novizen erſcheinen wird.

Brief enthalten wird, oder was ich auf den Ihrigen antworten werde, weiß ich für itzt nicht. Ich ſchwöre Ihnen aber beym Caſtor und Pollux, nichts mehr von dem ekelhaften Ceremoniale, ohnerachtet ich noch viele Beweiſe und Thatſachen, noch über 15 Bogen Ceremonien in Reſerve übrig habe, worinnen noch ſehr viele hauſtus und biberes ſich vorfinden, zu ſchreiben. *) Beherzigen

. . . . . recht

*) Vom 11 Novbr. bis den 25. Novbr. lieſt man im Ceremoniale ſechs dergleichen Sauf- und Freßtage, als: in feſt. *omnium Sanctorum.* Sermo maior. ſtamus extra ſtalla, *eſt bonus hauſtus* — In feſto *S. Martini* (11. Nov) eſt *bonus hauſtus* a prandio, quem Reuerendiſſimus concedit. — In feſto *omn. Sanct. ord. Ciſter.* (13. Nov.) die 14 Nov. eſt *bonus hauſtus*, in menſa ſcyphi argentei ſunt (die 29. Nov.) in feſt. *S. Caeciliae bonus hauſtus.* — In feſt. *S. Cathar.* (25. Nov.) *bonus hauſtus.* D. 10 Dec. in Dedicat. Ebracenſ. eccleſ. ſermo maior extra ſtalla. In menſa ſcyphi argentei ponuntur *NB.* Sacerdotes poſſunt ſibi vinum bonum infundi tantum vsque tertio (nebſt ihrem

recht wohl, und laſſen Sie es in Saft und Kraft übergehen. Sin magnum, verum; Sin multum, ſatis. Keinen unſerer Briefe laſſen Sie in fremde Hände gerathen, vielweniger drucken, es möchte ſonſt an Ihnen erfüllet werden, was einſt ein heiliger Kloſtermann dem Verfaſſer eines Buches über das Mönchsthum in klöſterlichen Verſen zuſchrieb. Ich will ſie Ihnen, der Seltenheit wegen, und ad perpetuam rei memoriam zum Schluſſe hieher ſetzen:

Mein Herr, ich muß ihm die Leviten leſen,
Die Pflicht befiehlt es mir, ich darf nicht ſchweigen,
Ich muß ihm zeigen,
Wie dumm und boshaft er geweſen,
Da er's gewagt, ein Buch zu ſchreiben,
Das Gottes Diener ſo zu Schanden macht.
Hilft meine Warnung nichts, läßt er's nicht künftig bleiben;
Dann wünſch er ſeiner Ehre gute Nacht!
Dann

gewöhnlichen Tiſchwein) hoc declaratum eſt in Capitulo a Reuerendiſſimo Hieronymo. Fratres vero et Conuerſi tantum ſemel. — Und die Novitzen? Nichts. —

Dann laß ich ihn von aller Welt verlachen,
Und ſchicke dieſen Brief, ſo wahr ich Prieſter bin,
Nach Augsburg in die heil'ge Preß, dann kann er machen,
Was er nur immer will: ſein böſer Sinn
Iſt hart genug beſtraft. Die kleinſten Kinder ſollen ſagen:
„Die Wahrheit läßt ſich ja mit allen Fingern faſſen,
„Die ihm der Prieſter ſchrieb, wie konnt' ers doch noch wagen
„Daß er zur Feder griff? ich hätt' es bleiben laſſen,
„Und bin doch nur ein Kind von ſieben Jahren.
„Gewiß der Teufel iſt ſchon auf der Welt in dieſen Mann gefahren
„Wie in die Schweine einſt, er müßte ſonſt die Wahrheit ſehen,
„Die offenbar hier in des Prieſter Worten liegt:
„Und fühlen müßt er das Gewicht
„Der ſtärkeſten Gründe." Seh' er, ſo wird's ihm ergehen,
Wenn er nicht in ſich geht. Ich muß es thun der andern wegen,
Daß ſie ſein Schickſal ſich recht warm ans Herze legen.
Denn ach, wir leben itzt in einer böſen Zeit,

Kein Mensch ehrt mehr wie sonst die fromme Geistlichkeit.
Der Mönch *) besonders wird von Jedermann verachtet
Und wie das fünfte Rad am Staatskarrn betrachtet;
Und wer, wer nützt wohl mehr in dieser Sünden-Welt
Als wir, die hier in unserm engen Zelt'
Zu Gott, wie Moses unsere Hände falten,
Und seinen Rächer-Arm von euch zurückt halten;
Längst hätten Ströme, wie im alten Testament,
Von Feuer euch verzehrt, längst wäre schon das End
Der Welt heran gerückt: Doch ach uns heiligen Leuten
Die nur stets beten, fasten, und mit Freuden
Die hochehrwürd'ge Rücken gerben,
Daß sie sich, wie der Bundesbogen, färben;
Ja oft bis auf das theure Blut

*) Eine Immitation nach Paulus 1 Kor. 4, 13. Man lästert uns, und wir bitten. Wir sind als ein Sühnopfer der Welt, und der Menschheit Abschaum bis auf diesen Tag geworden. Oder man sieht uns als Leute an, die man von der Erde vertilgen müsse. —

Uns geiſſeln müſſen, thut es Gott nur noch zu gut
Daß er euch all verſchont: denn bleiben durch ein Wunder
Vom Untergang wir frey, ſo wäre ſelbſt der Plunder
Mehr Straf für uns: denn wir dem Hunger wehren?
Gleich Igeln könnten wir zwar lang von eignem Fette zehren,
Womit der Himmel pflegt das Faſten zu belohnen,
Ein Lohn der beſſer iſt, als aller Fürſten Kronen.
Doch alles nimmt ja ab, ſo würd's auch uns ergehen.
Das heilig Cingulum würd' uns von Leibe fallen,
Vor Schwachheit könnten wir auf keinem Beine ſtehen.
Wir würden mürb und dürr, wie abgenützte Ballen:
Und Arbeit ſchickt ſich nicht für hochgeweihte Hände;
Sie ſind geweihet nur zu dieſem frommen Ende,
Um ſie hinauf zu Gottes Thron zu heben,
Und hin zu jenen, die der Gottheit Opfer geben
Wer ſorgte nun für Fleiſch, wer würde Weine bauen?

Wer Brod ⁊ denn Waſſer, Gras und Stroh
iſt nicht wohl zu verdauen,
Verdirbt die Stimme auch, die Gottes Lob
ſoll ſingen;
Drum danket uns, die wir euch Heil und
Segen bringen,
Dieß iſt eure Pflicht, denn wegen uns hat
Gott das Leben
Euch Knechten ſeiner Diener nur gegeben;
Nur wegen uns verſchließt er noch der Er-
de Rachen
Doch, werdet ihr nicht bald den Fehler
beſſer machen,
So wird er ſich gezwungen ſeh'n ein me-
dium zu faſſen.
Ich weiß noch eins, wie er euch kann vernich-
ten und uns leben laſſen:
Ihr leſ't die Bibel doch ⁊ nun gut, wie wäre
Es, wenn er, wie er ſchon oft gethan, zu
ſeiner Ehre,
Gebratne Wachteln regnen ließe,
Und machte, daß Burgunder aus den Waſ-
ſerkrügen fließe ⁊
Wie, wenn er, wie in der Propheten Zei-
ten, durch die Raben
Von ſeines Himmelstiſch die übrigbliebne
Gaben
Für ſeine Mönche auf die Erde ſenden wür-
de,
Bis wir befreyt von unſers Leibes ſchweren
Bürde

Achter Brief.

A. — an C.

Ich habe Ihren Brief wohl überdacht. — Erlauben Sie mir nun auch meine Meynung zu sagen. Alle Witzeleyen, Spöttereyen und Sarkasmen, so wie alle gründlichen und ungründlichen Anmerkungen, die man in den letzten Jahrzehend über Klöster und Mönchswesen gemacht hat, betreffen entweder die Klöster als Stiftungen, die, mutato sacculi genio, jetzt zweckmäßiger verwendet werden; oder die Mönche als eine müssige Menschenklasse, die zu edlern Endzwecken gebraucht werden konnte. Ich gebe es zu, daß manche geistliche Stiftungen in trüben melancholischen Stunden gemacht worden, wo der Stifter eigentlich unter Vormundschaft hätte stehen sollen; — ich läugne nicht, daß mancher hochadeliche Strassenräuber des Mittelalters besser gethan hätte, den Raub den Beraub-

ten

ten wieder zurückzugeben, als Mönche damit zu ſtiften, die für die Erlöſung ſeiner Schuldenſeele aus der Hölle, *) woraus doch eigentlich keine Erlöſung iſt, beten **) und pſalmiren mußten, — ich läugne endlich nicht, daß alle Stiftungen unter dem herrlichen Titel: ad maiorem et perennem Dei Gloriam! blos Selbſtverherrlichungen und Nahmensverewigung zum Grunde hatten. ***)

*) Eine genaue Beſchreibung der Hölle, eben ſo wie ſie der Novitzenmeiſter P. Malachius in E. ſeine Novitzen vormahlte, findet man in dem Theater der Religionen.

**) Sie beten auch bey Lebzeiten ſchon um ein gutes Geld und gutes Wort für die Sünden und Angelegenheiten derer, von denen ſie bezahlt werden, weil ſie auſſer dem Gebiete ihrer Küche und Keller nichts zu thun wiſſen, und zu thun verlangen.

***) Und ſo wäre gewiß auch nicht zu läugnen, daß Klöſter von jeder Art noch heute zu Tage fortfahren, durch Abläſſe und Indulgenzen (im Ceremon. Ebrac. ſind deren ſehr viele angemerkt z. B. die 5 Oct. in feſto S. Placidi. indulg. plenar. die 13 Nov.

Aber liebſter Freund! wenn ich Ihnen dieſes auch alles zugebe, was folgt endlich daraus? — als,

13 Nov. in feſto omnium ſanctor. ord. Ciſter. Indul. plenar. *NB.* eſt feſtum ſolen. cui Reuerendiſſ. D. Abbas cum Officialibus ſolet intereſſe) theils ſich zu bereichern, theils dem groben Sünder von ſeiner Bürde zu befreien, oder um die Seelen der eitlen Weltmenſchen nicht für die Ewigkeit verlohren gehen zu laſſen. Noch immer predigen ſie recht fleiſſig von der Verachtung der zeitlichen Güter, und dem daraus entſpringenden Verdienſt für die Ewigkeit. Ueberreden den Kranken, bald Sterbenden zum Schaden ſeiner Verwandten, fromme Legaten, Stiftungen und mehrere hundert h. Meſſen dem Kloſter zu vermachen, oder betteln gleich den Jeſuiten Pater Preis nur alte Diamanten für die Monſtranz. Zum Behuf deſſen fabricirte man das Gemälde der Hölle und des Himmels mit groben Pinſelſtrichen, und ſchickt damit die furchtbare allgewaltige Mönchsphantaſie zu Markte. Und ſo wurde der Kanal von den Beuteln der ſchwachen Sünder bis zur römiſchen Schatoulle abgeſteckt. Wer alſo eine arme Seele hatte, und ſie liebte, wer ſeinen theuern Freund, oder ſeine geliebte

Freun

— als, daß die Absicht des Stifters unrein war — die Stiftungen hingegen immer blei-

ben

Freundinn, welche der heilige Vater oder seine Bevollmächtigten mit einem freundlichen Empfehl an den Verwalter Petrus schon nach dem himmlischen Pförtchen voraus abgeschickt hatte, an einem andern Orte, als in einer ewig brennenden Schwefelpfütze (Ezechiel am 37. und Isaias am 5.) wieder sehen wollte, der eilte, was er konnte, und verpfändete seine Güter und Schätze, die in seinen Augen keinen Werth mehr hatten, sobald sie der Gottheit gefälliger waren, seiner Kirche, oder eigentlich ihren Priestern gegen eine Hypothek auf den Himmel, und wenn er gleichwohl den Rest seines Lebens, wie ein Bettler durchschmachtete, so blieb ihm doch die Hofnung, die große Ewigkeit wie ein König durchzuleben. Einsiedler Peter mit seinen Gefährden, brachte den Appendix zu diesen kameralischen Spekulationen aus dem Orient, nahm in Begleitung der päbstlichen Ablässe die frommen Leute, die es gerne mit dem Himmel zu thun hatten, mit, um sich durch die Sarazenen hindurch zuschlagen; überließ der Geistlichkeit ihre dem Herrn frey gewordenen Güter, und so kamen sie zu dem großen Ansehen,

dem

ben können, weil sie früh oder später, doch eine bessere Einrichtung bekommen, — für die Nachwelt einst nützlich und wohlthätig werden können, — und müssen . . . Lächeln Sie nur nicht! schütteln Sie die Achseln nicht — diese meine Behauptung ist lange so paradox nicht, als sie Ihnen vorkommt.

Die Franzosen, die auch endlich von ihren Taumel zurückkommen werden, denn Täuschung währt nicht ewig) schütteten bey Einziehung und Versilberung der geistlichen Güter das Kindlein sammt dem Bade aus. Verdenken hätte man es ihnen nicht können, wenn sie her-

dem Reichthume und der Macht, die in der Geschichte so großes Unheil anrichteten, daß nicht einmal Kaiser und Könige auf ihren Throne sicher waren. Dafür sind sie aber die Herren und Meister der Welt, in deren Händen es steht, das Schicksal ihrer schwachen Untergebenen nach einer glücklichen oder unglücklichen Ewigkeit zu bestimmen. Wer erstaunt nicht, wenn er in der Welt umhergeht, Kirchen und Klöster antrift, die als weltliche Fürstenthümer figuriren! — M. l. H. d. Theatr. der Rel. —

den reichen französischen Klerus zur verhältnismäßigen Beysteuer zu den Staatsbedürfnissen gezwungen, und die jährlichen Summen nach Maasgabe der liegenden und stehenden Fonds bestimmt hätten. Dieß wäre dann eine ewige unversiegbare Quelle des Reichthums für den Staat gewesen. Die Billigkeit und Pflichtmäßigkeit zur Abhelfung und Befriedigung der Staatsbedürfnisse beyzusteuern, sieht auch unser Klerus überall ein, — wenigstens hat der französische Klerus sich nie geweigert in Frankreich die Staatslasten mit tragen zu helfen. Ihre Dons Gratuits, die sie der Krone zu allen Zeiten, wenn sie in Verlegenheit war, vorstreckten, beliefen sich höher, als sie hätten bezahlen müssen, wenn sie nach ihren Grundstücken und Kapitalien in tributarischen Anschlag gesetzt gewesen wären. Noch muß der National-Convent jährlich Millionen für die auf die geistlichen Güter haftende Zinnsen von Summen bezahlen, welche die französische Geistlichkeit in verschiedenen Zeiten aufgenommen hatte, um der Krone zu Hülfe zu kommen. So edelmüthig dachte und handelte die französische Geistlichkeit, die lange nicht so verschwende-

risch

risch war, als die Deutsche; — und für diesen Edelmuth, für diesen jederzeit bewiesenen patriotischen Eifer, der Krone beyzuspringen, confiscirte man ihr Vermögen, verkaufte ihre Grundstücke für ein Spottgeld, und spielte es mit allen Vorrechten und Immunitäten in die Hände solcher, die eben so gut wie die Klöster oder der Klerus einen guten oder schlechten Gebrauch davon machen können, im letzten Falle aber von der Staatsoberaufsicht weniger angehalten werden können, vernünftiger mit ihrem Vermögen zu schalten als die Geistlichkeit.

Dem Prälaten sind doch noch Leute zur Seite gesetzt, die ihn, wenn er Verschwender ist, controlliren; stöhrt er sich nicht daran, so verklagt man ihn beym Bischof oder seinen Landesherren, die immer Mittel genug in Händen haben, ihn zurecht zu weisen, und froh sind, ihn demüthigen zu können, weil ihr Ansehen immer und gewöhnlich auch ihre Börse bey dergleichen Commissionen gewinnet. Wie schwer aber hält es, einen bürgerlichen Verschwender einzuschränken, und ihm das gemißbrauchte Recht über sein Vermögen zu dispos

disponiren zu nehmen! welche Formalitäten werden dazu erfordert! welche Infamie ist damit verknüpft! Wird nicht ein Verschwender tausendmahl lieber sein ganzes Vermögen daran wenden, um die Absicht seiner gierigen Verwandten, die nicht zu seinem, sondern blos zu ihrem eigenen Vortheil sein Vermögen retten wollen, ihn als Verschwender zu erklären und, — ha der Schande, ihn einem Unmündigen oder Wahnsinnigen gleich zu stellen, — wird nicht ein solcher Verschwender tausendmahl lieber darauf verwenden, die habsüchtige Absicht seiner Verwandten zu hintergehen, als sich von ihnen beschimpfen zu lassen. Der verschwenderische Prälat hingegen bekommt ein Dekret vom Fürsten oder eine Weisung vom Bischoffe, und er muß sich fügen wenn der Bürgerliche sein Vermögen durchbringt, und durch Hülfe der Advocaten alle Vorkehrungen der Gesetze, alle Maasregeln seiner Verwandten vereitelt. Zuletzt fällt er als Bettler dem Staate zur Last, welches bey fundirten Klöstern noch nicht geschehen ist, und nie der Fall seyn kann.

Der Einwurf also, welchen die Feinde der Geistlichkeit machen, daß ihre Güter meistens,

ſtentheils nicht zweckmäſſig verwendet werden, und daß man ſie ihr deshalb vielleicht gar entreiſſen müſſe, iſt ſehr inconſequent, und unhaltbar. Wendet doch auch der reiche Geizhals, der Schätze auf Schätze häuft, und auf eine unverantwortliche Art, welche die Juſtiz nicht einmahl abwenden oder ahnden kann, Witwen und Waiſen ſchindet, und in noch mehrerer Rückſicht ein Blutigel des Staates iſt; wendet doch dieſer ſeine Reichthümer ebenfalls nicht zum Wohl ſeiner Mitbürger an, und wer kann ihn zwingen, ſein Geld circuliren zu laſſen, Jäger, Köche und eine glänzende Livrée zu halten, den Meiſſel oder Pinſel der Bildhauer oder Mahler zu beſchäftigen, oder einen Gelehrten zu beſolden; hiezu kann man ihn eben ſo wenig zwingen, als man den Edelmann zwingen kann, eine beſſere Oekonomie zu führen, wenn er ſich durch par force Pferde, Jagdhunde, Maitreſſen, Spielen u. ſ. w. zu Grunde richtet. Der reiche Geizhals, der Schuldenmachende Edelmann kümmert ſich um das Urtheil des Publikums nicht, aber Klöſter und Stifter, denen überall aufgelauert wird, die mit Argusaugen bewacht, die ſtrenger beurtheilt, und unbarmherziger verurtheilet

urtheilet werden, als jeder andere Stand, von dem man eben auch alles Böſe, ſo wie von den Klöſtern ſagen könnte, der fundirte Klerus hütet ſich, und muß ſich vor dergleichen Extremen hüten, um nicht unter die Läſterzunge jener unbilligen Leute zu fallen, die nur zu geneigt ſind, Vergehungen eines einzelnen Mitgliedes dem ganzen Stande zuzuſchreiben. — Wenn man es einem Geizhalſe zum Verdienſte anrechnen würde, wenn er ſeine eiſernen mit Gold angefüllten Kiſten öfnete, und einen vernünftigen Aufwand machte, wobey hunderte einen honnetten Unterhalt fänden. — Warum rechnet man es einem Prälaten oder Probſt zum Verbrechen an, wenn er Geld unter die Handwerker und Künſtler kommen läßt, wenn er viele Leute, die ſonſt Brodlos, und dem Staate zur Laſt fallen, in ſeine Dienſte nimmt? Warum ſchreiet man darüber, wenn er Gallawagen und Gewehre verfertigen läßt, wenn er Kupferſtiche und Pferde kauft, wenn er fremden Gäſten zu Gefallen prächtige Tafel gibt, wenn er ſich in Seide, Damaſt, Gros du Tours kleidet, ſeidene Strümpfe, ſilberne Schuhſchnallen, Diamantne und brillantene Ringe trägt, wenn es

ihm wohl thut, daß seine Untergebene sagen: Uns ists auch wohl! — Wenn man die Bemühungen eines Edelmannes, seiner zerrütteten Oekonomie durch weise Ersparnisse wieder aufzuhelfen, als Muster aufstellen würde? Warum betrachtet man die vernünftigen Anstalten eines ökonomischen Prälaten als Kniffereyen, und verurtheilt sie als strafwürdige Handlungen, die dem Staate (das Losungswort aller elenden Projektirer) nachtheilig wären. — Man hebe nach dem Wunsche unsers Zeitalters nur die Klöster auf! man verkaufe ihre Vermögen, man verschleudere das daraus gelößte Geld auf Soldaten, Schauspiele, Opernsänger und Ballettänzer, Maitressen, englische Pferde und Jagden u. s. w. so wird der Staat bald sehen, daß er sich auf immer um eine sonst ewig nie versiegende Quelle von Reichthümern gebracht; Der Zeitpunkt, wo man ein so großes Vermögen, wie das der Geistlichkeit, zusammenbrachte, wird allen Anschein nach, nie sobald wiederkommen — und an der Stelle, wo sonst in den Klöstern Arme gespeiset wurden, werden Hunde gefüttert, und Arme mit Hunden von dem Hofe des durch die geraubten Güter der

Geist-

Geiſtlichkeit reich gewordenen Gutbeſitzers gejagt, und kaltblütig gefühllos dem Hunger und dem Elende, und der kalten Hand der Mildthätigkeit, die ſie vergebens anflehen, Preis gegeben.

Daß man ſich über die äuſſere Form der Mönche ſo ſehr aufhält, iſt eben ſo kindiſch, als das vorhin gerügte Urtheil unvernünftig und ungerecht war. Nein! welcher vernünftige Menſch hält ſich über den Turban und das Sitzen der Türken, über die weiten Ermel der Sineſen, über verſchiedene Trachten der Europäer auf? Und der Bart des Kapuziners, die ſchwarze und weiſe Kukull des Benedictiners, oder Norbertiners und Bernhardiners ſollte den Ernſt eines vernünftigen unpartheyiſchen Mannes beſchäftigen können!

O! vanas hominum curas; o quantum eſt in rebus inane!

Was kümmert mich die Form, wenn die Materie gut iſt, oder doch noch verbeſſert werden kann. Ich läugne es zwar nicht: das viele Knieen und Humiliren, das mechaniſche Herplappern der kanoniſchen Stunden,

das vermüſſigte Brüllen und Schreien im Chor, die vielen zweckloſen Ceremonien, das ewige Einerley der Beſchäftigungen in den Klöſtern, u. ſ. w. alles dieſes muß einem vernünftigen Manne auffallen, weil er einſieht, daß das alles ſehr gut wegbleiben, und der Menſch immer doch dabey ſeine hohe Beſtimmung, den großen Zweck ſeines Daſeyns erreichen könne; aber giebts denn in der Welt nicht auch Ceremonien, keine Formalitäten? Die elende Etiquette bey Hofe; der Schneckengang der Juſtiz, die Formalität des Richters und tauſend andere geringfügige Kleinigkeiten, woran ſich die große Welt, der Staatsmann, der Feldherr, der erſte Miniſter bis zum Hofcourier, der Gelehrte bis zum Univerſitäts-Pedell herabgewöhnt haben, und gewöhnen müſſen. — Iſt all dieſer blos formeller Schnickſchnack, mehr werth? — Hat er mehr Geiſt und Bedeutung, als das von den Kloſterfeinden beſchriebene mechaniſche Niederknieen des Mönchs vor einem Crucifixbilde, als der Firlefanz der Kloſterceremonien, und anderer unbedeutender Anekdoten und Späßchen, woran der fade Kopf ſeinen Witz übt, und ſeine Galle auslееrt? —.

Der

Der Vorwurf, daß der Mönch im Kloſter keine Gelegenheit habe, ſich auszubilden, oder ſich gründliche Gelehrſamkeit zu verſchaffen, daß er getrennt von der bürgerlichen Geſellſchaft, zuletzt Menſchenſcheu, unthätig und gleich einem Viehe untauglich zu jeder vernünftigen Menſchenbeglückenden Handlung werde, dieſe und ähnliche Vorwürfe ſind eben ſo unbegründet, als der vorige.

Was ſagen Sie dann z. B. zu den gelehrten Männern Ildephons Schwarz, Placidus Sprenger, und dem ſchon durch verſchiedene Schriften bekannten Verfaſſer eines Liedes an meinen Vogel? *) Was

*) An meinem Vogel.

1. Auf kleine Hinterſeſſe meiner Zelle,
Der Tag bricht an, es wird ſchon helle,
Verlaß dein Stängchen, komm zu mir.
Komm kleiner Gaukler, komm, wir wollen ſcherzen,
Du ſchnackig Ding, du liegſt mir mehr am Herzen,
Als Mönchs: Aſceten und Brevier.

2. Komm

zu einem Danzer, Schwarzhüber, Wieſt? Und ältern Zeiten? Schwang ſich nicht

2. Komm kleiner Träumer, Liebling meiner Seele,
Sez' dich auf meinen Finger und erzähle
Was du die Nacht geträumet haſt:
Nicht wahr von Vögelchen, die mit dir pickten,
Dich ſchnäbelten, durch tauſend Küß entzückten
Und wiegten froh auf ſchlanken Aſt?

3. Nun haſt du deinen Zaubertraum vergeſſen,
Nun denk'ſt du nur an mich, an ſingen, freſſen,
Und ſo gebricht nichts deinem Glück.
Nur wenn ein Vögelchen vor meiner Zelle
Vorüberſtreicht, dann willſt du von der Stelle
Und ſiehſt ihm nach mit regem Blick.

4. Gerade geht mirs ſo, du kleines Närrchen,
In meiner Zell', ich kann dirs nicht verbergen
Sitz ich am Schreibepult vergnügt.
Doch, wenn ich ſeh' was du im Traum geſehen
Lieb's Vögelchen, ich muß es dir geſtehen
Daß dann mein Glück zu Boden liegt.

5. Drum

nicht der Franciskanermönch Ximenes durch ſeine Verdienſte zum Range eines Kardinals, und erſten ſpaniſchen Staatsminiſters empor?

3. Drum wollen wir nicht in die Welt hinblicken,
Das bloſe Seh'n kann uns ja nicht beglücken
Und der Genuß iſt uns verwehrt.
Wir wollen hübſch in unſerer Zelle bleiben
Du ſingſt, ich will ſtudiren, leſen, ſchreiben
Und thun, was Mönchs-Aſceſe lehrt.

6. Dann werden wir zufrieden ſeyn auf Erden,
Gelaſſen übertragen die Beſchwerden,
Die uns hier unvermeidlich ſind.
Vergiß nur deine Aeltern, Schweſtern, Brüder,
Gleich Mönchen friß und ſauf und ſinge Lieder
Dann biſt du glücklich, gutes Kind.

7. Du wirſt dabey ein heiliger Vogel werden,
Die heil'ge Rota Roms wird dich auf Erden
Canoniſiren nach dem Tod.
Man wird zu einem Wundergraben wallen
Und frommen Mädchen-Volk wirſt du vor allen
Zur Rettung ſeyn in ihrer Noth. —

— Waren es nicht drei Mönche aus dem Hieronymitenorden, die eben dieser Franciskaner Kardinal mit unumschränkter Vollmacht nach Amerika schickte, um in den Kolonien neue Einrichtungen zu treffen? — Diese Mönche, welche aus der Einsamkeit des Klosters und dem sogenannten Müßiggange der Studierstube auf einmal in die Geschäfte der Welt versetzt wurden, sah man Wunder der Thätigkeit, der Standhaftigkeit und der Weisheit verrichten. Sie bewiesen so tiefe Einsicht, eine so weit umfassende Klugheit, eine Mäßigung, Uneigennützigkeit und Herzhaftigkeit, welche über Alles Lob erhaben ist. Ein ähnliches Beyspiel finden wir an Petro de la Gasca, welcher, um den Aufruhr des Pizarro beyzulegen, nach Peru abgeschickt wurde. Er wollte keinen Ehrentitel, kein Gehalt, keine Begleitung; sondern machte sich allein, mit einem Bedienten, seinem Kirchenrock und seinem Brevier auf den Weg. So langte er an, und versuchte alles mögliche, um in dieser unscheinbaren Gestalt seine Absichten zu erreichen, und weiter nichts als ein Diener des Friedens zu seyn. Als aber Nothwendigkeit und Pflicht es ihm befahl, da ergriff er den

Degen, ſtellte ſich an die Spitze des Heeres und der Flotte, ſiegte, ordnete, kam wieder nach Spanien, und zog ſich wieder in ſeine Einſamkeit zurück. Ueberhaupt waren die Geiſtlichen zu jener Zeit durchgängig die beſſern, tüchtigern Menſchen, weil ſie faſt die einzigen waren, die noch eines gewiſſen Unterrichts genoſſen, ſich an eine gewiſſe Ordnung gewöhnt, und ihren Verſtand in etwas angebauet hatten. Wie viele Grauſamkeiten haben ſie nicht in Amerika *) verhindert? Wie vielen ſich nicht

*) Umgekehrt! Man leſe hierüber Hieronymi Benzone Hiſt. Ind. Occid. *Columbus*, oder die Entdeckung von Amerika. Die Inkas, oder die Zerſtörung von Peru. Pizzaro, oder die Spanier in Oſtindien. Schmids Geſchichte der Deutſchen. — Fauſtin oder das philoſ. Jahrhundert. Weſterlings Journal. Die Markkaniſchen Briefe. Die Geſchichte der Jeſuiten von Peter Philip Wolf. 1790. und man wird finden, daß die in Schaafpelzen vermummte Apoſtel der Dummheit und des Aberglaubens nichts als Böſes ſtifteten. Ihre chriſtliche Liebe und ihre Religion zum Vortheil ihres Beutels brachte

mit Nachdruck und Gefahren obgleich vergeblich widersetzet? — Wie viele haben nicht, deren Nahmen in den Legenden hoch glänzen, den gräßlichsten Märtyrer *) Tod erdulden müs-

ene ungeheuere Summe unglücklicher Menschen theils auf das Blutgerüste und den Scheiterhaufen, theils wurden sie unschuldige Schlachtopfer auf dem Schlachtfelde, oder man ließ sie in den Winkeln durchs Schwerdt, Gift und Dolch, Kabalen und Intriquen hinrichten.

*) Ist's dann bewiesen, daß jeder, dessen Nahmen im Martyrologio eingetragen ist, Märtyrer oder Zeuge sey? — Ist's denn auch ein Glaubensartikel, daß jeder Märtyrer im Himmel sey? — Aus der Kirchengeschichte und den Legenden ersieht man, daß viele aus überspannter Einbildungskraft, ganz ohne Ueberzeugung hiebey sich den Martern Preis gegeben haben. — „Ein selbst durch die härtesten Schicksale gereitzter Enthusiasmus begünstigt so oft die Ausbreitung der Lüge, warum nicht auch die Ausbreitung der Wahrheit?" sagt Spittler im Grundrisse der Geschichte der k. Kirche P. I. §. 5. — Auch kann das Wort Μαρτυς Ursache seyn daß in den sogenannten Martyrologiis tausende

müſſen? Und endlich, wie manches Gute hie und da noch geſtiftet, ſie — und ſie allein!

Welt

ſende ſtehen, die ſolche nicht waren; weil es aus dem hebräiſchen abgeleitet iſt, und nach der Bibelſprache einen Lehrer oder Zeugen bedeutet, und in dieſem Sinne kann es auch von den Scribenten unſerer Kirche für die mehrſten Chriſten gebraucht ſeyn. — *Gmeiner* epitom. hiſt. eccleſ. Tom. 1. Epoch. 1. Cap. §. 11. Sub 2 Nota ſagt; Fors aliqui graecae linguae imperiti vocem Μαρτυς, quae teſtem ſignificat, quo etiam nomine Apoſtolos Chriſtus ipſe cohonoſtauit (Act. I. 8.) in eo ſenſu acceperunt, quo nos hodie accipimus, nempe deſignando eos, qui ob fidem violentam mortem perpeſſi ſunt. Fere ad eundem modum, ſicut hodie illos ſanctos adpellare ſolemus confeſſores, qui non ſuſtentarunt Martyrium, etſi nulla contumelia ob Chriſtum affecti ſint; dum tamen in primaeua eccleſia illi ſoli pro confeſſoribus habeantur, qui quidem ob fidem mortem violentam non obiere, attamen mortis cum periculo, cum bonorum iactura in tribunalibus ethnicorum Chriſtum confeſſi ſunt.“ M. I.

Hier-

Weit gefehlt also, daß dem Mönch im Kloster alle Gelegenheit abgeschnitten sey, sich auszubilden, und nützlich für die Welt zu werden, glaube ich das Gegentheil. Die Ordnung, woran er sich gewöhnen muß; Entfernung alles dessen, was seine Sinnlichkeit reizt, und unruhige Begierden erweckt; Befreyung von Nahrungssorgen, wodurch so manches Genie in der Welt niedergedrückt wird; Muße zu studiren; versehen mit allen Literarischen Subsidien, um es zu können — die Gelegenheit das menschliche Herz im Beichtstule in allen seinen Verrichtungen, Schwachheiten und Gebrechen kennen zu lernen, und kalt und ruhig über das Verhalten der Menschen, ohne sich in ihre Angelegenheiten zu mischen, urtheilen zu können, alles dieses sind Vortheile, die mich von meinem Vorhaben nicht abbringen, die man in der Welt vergebens sucht, und nur in den Klöstern finden kann. — Diese Pille wird Ihnen gewiß nicht behagen, zumahl, da ich der Sage nach höre, daß aufs

neue

neue ein böſes Fieber Sie beym Fittich erwiſchet, und Ihnen die Seele bald ausgerüttelt habe. Ich erwarte hierüber nähere Auskunft, wünſche in dieſem Jahre Ausdauer und Geſundheit, und bin unter dem Nichts für ungut der

Ihrige. * * *

Neunter Brief.

C. — an A.

Gefliessentlich antworte ich auf Ihren letzten Brief so spät. Ich wollte meinen fieberhaften Puls erst wieder in Ordnung kommen lassen, damit ich mir selbst in der Folge den Vorwurf nicht machen dürfe, ich habe meine Meinungen im Paroxismus niedergeschrieben. Ich würde dann meine unzeitigen Schreibereyen eben so sehr verwünschen, als ich jene hasse, die nur den Wizzeleyen, Spöttereyen und Sarkasmen ihre Geburt zu danken haben. Die Aura popularis des Lesepublikums liegt mir nicht so am Herzen, daß ich den unseligen Dienst, die Ohren zu kitzeln, über mich nehmen möchte. Was ich Ihnen zur Warnung, einen gefährlichen Schritt in eine klösterliche Gesellschaft zu thun, schreibe, und geschrieben habe, sind, wie Sie selbst wissen, Erfahrungen in den Klöstern gesammelt.

melt. Wahrheiten möchte ich wenigſtens Sie, mein Freund, fühlen laſſen, um Sie vor Irrthum zu retten. A priori iſt das nicht möglich. Wollen Sie empiriſch den Verſuch machen, ob — meine Beobachtungen genau, meine Angabe richtig, mithin meine Schlüſſe bindend ſeyn; ſo bedauere ich Sie zwar, wünſche aber der Wahrheit Glück, daß ſie in der Zukunft einen neuen Zeugen haben wird, der aus ſeiner Höhle, worin er mit unzerbrechlichen Ketten gebunden liegt, dem Wanderer heulend zurufen wird:

Abſeits Verirrter! hier lieg mehr als Poliphem.

So viel für Sie, jetzt gegen die Sache, die Sie vertheidigen.

Daß Sie ſich über die Moralität der Stiftungen und der Stifter, über das, was von der Abſicht derſelben zu ſagen wäre, gar nicht einlaſſen, thun Sie wohl. Sie ſind einmal da, und mit allen unſern Wenn und Aber können wir geſchehene Dinge nicht ungeſchehen machen; wir können, wenn wir auch den blinden, ehrſüchtigen, und abergläubigen

Stif-

Stiftern jetzt den Text über ihre Pflicht als Bürger, Freunde und Menschen lesen, ihre gemachte Stiftungen weder ihren Kindern und Freunden, die sie an den Bettelstab gebracht, noch ihren Mitbürgern, die sie beraubt, noch der bürgerlichen Gesellschaft, der sie eine nicht mehr abzunehmende Last aufgelegt haben, kurz Niemanden, dem sie von Natur und Vertragswegen als Eigenthum gehören, wieder zustellen.

Daß aber jetzt ihr Daseyn der Gesellschaft Nutzen und Segen, ja der Nachwelt eine Wohlthat seyn könne, daran glauben Sie steif und fest. Wir wollen kürzlich darüber noch einmahl unsre Untersuchungen anstellen. Zuvor aber müssen Sie mir Ihren Beyfall à la Iesuit — weil die Klöster früh oder später eine bessere Einrichtung bekommen — wegstreichen. Ricci's Antwort an Clemens des XIV trifft auf alle Klöster ein: *aut sint vti sunt, aut non sint.* Wenn die Klöster das nicht mehr sind, was sie jetzt sind, dann sind es die Klöster nicht mehr, vor welchen ich Sie warne, dann lassen Sie sich, und mit Freuden lasse auch ich mich wieder einschreiben.

Wenn

Wenn der einsichtige weise Mönch über die Verbesserung der Menschen und ihrer Umstände, über die leichtesten Mittel, die Beschwernisse dieses Lebens zu ertragen, und sich das Leben angenehm zu machen, nachdenkt; wenn der thätige, kraftvolle Mönch Versuche, die dem Landmanne anzustellen nicht möglich sind, anstellt, und die Beweise der Möglichkeit demselben anschaulich macht; Wenn das Geld der Klöster durch Industrie und Fabriken in Umlauf kömmt, und die Mönche dabey erfinden, und die Hand mit anlegen; Ja, dann sind sie für uns und die Nachwelt nützlich. Allein können diese Wenn realisirt werden? So traurig der Frühling ohne den Gesang der Vögel seyn würde, so öde würde das Kloster ohne Chor seyn, sagte mir ein ansehnlicher, und nicht unaufgeklärter Prälat. Der Chor und das Brevier (wie Sie selbst wissen und sagen) ist des Mönchen Eins und Alles. Frißt nun dieses verderbliche Lippengeplärr dem Menschen nicht seine kostbarsten Stunden weg, und kann und darf der Mönch ohne ihn seyn? Umlauf der Wissenschaften und des Gelds kann von keinem Egoisten betrieben werden. Ist aber der Mönch aus der Natur der Sache

ſelbſt nicht der gröſste Egoiſt, und muß er's nicht Kraft ſeines Berufs ſeyn? Es iſt ſchwer nicht auf Wiederholungen zu kommen, leſen Sie nur mein letztes Schreiben genau. — Ihr Reſeruatum, mein Lieber! iſt alſo inconſequent: Klöſter und Mönche ſind keiner beſſeren Einrichtung fähig: ſo bald ein Machtwort: ſey nützlich und handle für das Beſte, über ſie geſprochen würde, ſo hörte die Subſtanz der Klöſter auf, und würde eine ganz neue Creatur, und vielleicht könnte man nur noch einige Geſtalten der Klöſter erkennen. — Glauben Sie nun noch dieſes Wunder?

Alſo die Klöſter, wie ſie ſind, und leider! bleiben werden, ſollen der Nachwelt nützlich und nothwendig werden? Verzeihen Sie, wenn ich meine Achſel zucke. Ihre Behauptung, wie ich ſie gefaßt habe, hat zwey Gründe: das Vermögen der Klöſter wird zum Beſten des Publikums verwendet; die Klöſter unterrichten die ihrigen, und liefern der Geſellſchaft die nützlichſten Lehrer, und die ausdauerndſten gröſten Geſchäftsmänner.

Die Klöſter nehmen die allgemeinen Laſten, *) die dem Volke noch ſchwerer ſeyn

*) Dieſes könnte vielleicht einen politiſchen Grund für die Befreyung der Exiſtenz der Klöſter geben, wenn man den Ausſagen der klugen Münche ſelbſt Glauben beymeſſen, und ſich von einer ſcheinbaren Anſtrengung zur Erleichterung der Laſten täuſchen laſſen wollte. Was etwa das Kloſter verliert, das müſſen ſeine Unterthanen erſetzen, und trotz dieſer gewöhnlichen Reſource hält es doch auſſerordentlich hart, Aufopferungen zum Beſten des Staates daher zu erhalten. So hatte das Kloſter E. nach der fürſtlichen Verordnung vom 23 May 1793 nach den monatlichen Schatzungsſimpeln pro quoto 37 1/2 Mann zum fränkiſchen Kreis zu ſtellen. Ortſchaften, arme Klöſter, Diſtrikte, die nicht den Vierten Theil von dem Reichthume des Kloſters beſitzen, haben willig ihr quotum geliefert, und dieſes Kloſter, das, wie alle Klöſter und Stifter am meiſten bey der Sache intereſſirt war, führt nicht nur itzt Prozeß um 4 Mann, die es von jenem 37 1/2 Mann zu ſtellen hat, ſondern hat auch von andern 9 Mann, die nach einer neuen Verordnung vom 6 Decemb. 1793 wieder auf ſein quotum fielen, bis itzt auf den 14. Jänner 1796.

würden, als ſie ſchon ſind, auf ſich. Die Regenten nehmen zu den aufgeſparten Schätzen der Klöſter ihre Zuflucht, und der baare gleichfällige Beytrag derſelben hebt oft eine dringende Noth, oder deckt ein gefährliches deficit, da die Hebung einer anderweitigen Steuer

1796 noch nicht einen einzigen geſtellt. — Warum man bey den übrigen Landesunterthanen oft ſo ſehr auf die pünktliche Lieferung dringt, und doch dergleichen Klöſter ſo nach ihrem Eigendünkel walten läßt, iſt mir nicht begreiflich, wohl aber das, daß die Klöſter bisher wenig oder noch gar nichts zur Erleichterung der Laſten des Landes beygetragen haben. Das ſich E. unter allen Klöſtern und Stiftungen am beſten auszeichnet, beweiſet dieſes, daß von den 20 Klöſtern und Stiftungen im Würzburgiſchen, welche in Summa von der erſten Lieferung noch 12 Mann zu ſtellen haben, E. allein 4 zu ſtellen hat, ohne die 9 Mann von 6 Decemb. 1794. — Geſetzt nun der Landesherr verlangte einmal im Falle der Noth, von den Klöſtern 10,000 Gulden, auf welche Widerſetzlichkeit, auf welche Hintertreibungen und Trügereyen, wovon uns die Erfahrung belehrt, läßt ſich nicht ſchließen?

Steuer oft so viele Schwierigkeit macht, und so viele Zeit erfordert. So dachte Friedrich der Einzige, da er Joseph's Schritte in Absicht auf die Klöster nicht durchaus billigte. Ein Regent wie Er, war gleich mit dem Plan im Reinen: die Schätze der Klöster sind ein Nothdepot für die Bedürfnisse des Staates, und ausserdem sind sie eine Bank, die für die kommende Zeit wuchert. Der Staat billigt es, wenn die Biene einträgt, und sich nach Erforderniß sein überflüßiges Honig wegschneiden läßt. Wie aber, wenn die Hummeln alles verzehren, und überdieß noch die fleißigen Bienen berauben? — Wie, wenn sie über den herfallen, der sich ihrem Vorrathe nahet? Da gehört ein Friedrich dazu, der von allen Conventionen frey, und des Zutrauens seines Volkes gewiß, jene vertilgt, und die rechten Mittel weiß, diese unschädlich zu machen. Daß die Klöster mit diesem Verfahren unzufrieden sind, mithin selbst gestehen, daß sie ihren Ueberfluß nicht für gemeinnützig erklären, können Sie aus ihrem Stilo Curiae lesen, worinn sie sich in dergleichen Lagen in ecclesiae pressa constituros erklären.

Schließen Sie nun von dem, was in den Staaten protestantischer von Rom unabhängigen Fürsten geschieht, auf das, was catholische Regenten für Hindernisse zu übersteigen haben, und Sie werden sehen, wie wenig Gutes sich der Staat zu den Klöstern zu versprechen, und wie selten er einen verhältnißmäsigen, geschwind und mit gutem Willen eingehenden Beytrag zu hoffen habe. Zuerst, welche Umschweife, und wenn ich mich so ausdrücken darf, welche Demüthigung, wenn Rom ersucht, wenn es dem Kaiser und dem Reich vorgelegt wird, wo jedes Kloster seinen Spion oder Agenten hat, der es an keinem Kniff mangeln läßt, um die vermeinte Last von sich abzuwelzen? Wenn nun das erwünschte Formale erreicht ist, welche Untersuchungen, Ausweichungen, welche Versuche der Bestechung, welche niedrige Kunstgriffe, um das Materiale des Beytrags so weit als möglich herabzusetzen? Das reichste Kloster E. — schämt sich alsdenn nicht durch ein falsches Ansleihen von 40,000 Gulden Dürftigkeit zu lügen. Ja, man hat Beyspiele, daß instulirte Klostervorsteher, um gewissen Polizey-Vorkehrungen bey einer allgemeinen Hungers-

noth

noth auszuweichen, ihren wirklich noch ansehnlichen Kornvorrath von dem sie sich freylich noch einen großen Wucher versprechen konnten, mit einem falschen Eyd abgeschworen haben. Und solche Egoisten, solche schlechte Menschen ad maiorem Dei et B. V. M. Gloriam sollte man als Depositair's eines Theils des Staatsvermögens gelten lassen? Sollte sie für fähig halten, damit zum Besten des Ganzen hauszuhalten, und wenn es Zeit ist, es zur Abhelfung der Noth auszuspenden?

Da Sie zum Beweis Ihrer Behauptung einen Blick auf die französische Geistlichkeit werfen, so will ich gleichwohl, obschon ich nur in die Klöster, so wie sie itzt sind, zu blikken theils die Fähigkeit fühle, theils das Versprechen gemacht habe, ihnen auch dahin folgen. Ich finde eben bey diesem Clerus die Beweise meiner Meynung, und wir stehen in der Stärke dieser Beweise ganz al pari; da unsre Documenten nur Sagen und Tags- oder Zeitschriften, und keine Selbsterfahrungen sind. Der französische Clerus ward schon von den Notablen, und in der Folge von der Nationalversammlung zu einem ansehnlicheren

Don Gratuit, als ſie ſonſt verwilligte, aufgefodert. Welches Schwanken und Ausweichen unter den Biſchöffen? Man bot von ihrer Seite, erhöhte das Gebot, ſchlug endlich das Maximum an, über welches zu gehen die Unmöglichkeit mit den ſcheinbarſten Gründen bewieſen wurde. Nun geſchahe von Seiten der Nationalverſammlung der bekannte fatale Schlag, und die Stifter und Klöſter waren inconſequent genug, jetzt das alterum tantum ihres Maximums anzubieten; ja, ſie machten ſich anheiſchig, wie ein competenter Zeuge es verſichet, die ungeheuere Nationalſchuld zu fondiren, und zu aſſecuriren. Aber es war zu ſpät, ſagte die Verſammlung, und erklärte die geiſtlichen Güter für Nationalgüter. Ich überlaſſe es Ihnen, darüber ein Urtheil zu fällen. Widerlegen kann ich freylich die Vermuthung nicht, die Sie mir entgegen werfen werden, daß, wenn auch die Geiſtlichkeit alles bewilligt hätte, doch ihre Güter in der Folge wären nationaliſirt worden; es iſt ſo wahrſcheinlich, als das Gegentheil wahrſcheinlich iſt; gewiß aber iſt es nicht, ſonſt hätten die Sachwalter des Klerus, die doch die Lage beſſer kannten, als die

aus-

auswärtigen politiſchen Grübler, keine ſo auf-fallende Blöſe gegeben.

Dieſer Vermuthung darf ich eine andere entgegenſetzen, die Sie mir für eben eine ſolche Vielleicht werden gelten laſſen. Vielleicht waren die Güter der Geiſtlichkeit der Grund, warauf die Raubbegierde ihren Kalkul auf die Güter des Adels gezogen hat; vielleicht regte die vorauszuſehende Leichtigkeit, ſich jener bemeiſtern zu können, die Hofnung auf, dann auch Meiſter von dieſen werden zu können.

Wiſſen wir, was erfolgt ſeyn würde, wenn der dritte Stand in der bekannten Kriſi, ohne Vereinigung mit den beiden erſten Ständen geblieben wäre? Und wer vereinigte ſich zum erſten mit dem dritten Stand? Waren es keine Geiſtlichen? Und wo können Sie den Grund dieſes Wankelmuths, dieſes Mangels an Feſtigkeit anders ſuchen, als in dem Egois'm. Das ganze Eigenthum ſolcher Menſchen iſt nur das Eigenthum Einer Perſon, wenn nur dieſer Einen Perſon nichts entgeht, was kümmert ſie das Zertrümmern des Eigenthums, mag der Nachfolger, mag die Zu-

kunft ſehen, wie ſie auskömmt. — Glauben Sie mir mein Beſter! Es würde ſchon langé kein bonum Eccleſiaſticum vtile mehr exiſtiren, wenn ſich die Geiſtlichen Corps in die Güter der Heiligen, die ohnedem ſchon ſchlecht genug verwaltet werden, theilen, wenn die betheilten Individuen damit nach Willkühr ſchalten und walten, und die Veräuſſerung derſelben nicht durch Zwanggeſetze verboten und mit Strafen belegt wäre: wenn man nur den Augenblick abpaßt, den Stolz, den Geiz, die Gemächlichkeit und das Wohlleben mit hingeworfenen Titeln oder Orden, mit ausgeſpendeten Schätzen mit anſehnlichen Penſionen, und endlich mit einer blinden und allesduldenden Nachſicht zu befriedigen weiß, dann kann der Regent, der ſchwach genug wäre, mit ſeinen Unterthanen negozieren, und wenn er — was gemeiniglich der letzte Capitulationspunkt iſt — ihnen den Schein des Eigenthums oder des Rechts laſſen wollte, alles mit ihnen anfangen.

Was in dieſer Digreſſion, die ihr Hinweiſen auf die franzöſiſche Geiſtlichkeit verurſacht hat, von der leichtſinnigen Verwaltung der Güter

Güter gesagt wird, trifft freylich im engen Verstande die Klöster nicht, weil, wie Sie ganz recht bemerken, der Kloster Obere kontrollirt wird. Aber eben die Nothwendigkeit, daß er kontrollirt werden muß, zeugt von der Wahrheit dessen, was ich gesagt habe. Es wird nie ein Gut nach seinem wahren Werth verwaltet, nie zu einen bleibenden und wohlthätigen Zweck verwendet werden, wenn nur der Zwang und der Mutuus metus, nicht aber die gute Sache den Verwalter zur Rechnung fordert; Es bleibt in dieser Verfassung immer das nähmliche, was bey den einzelnen bemerkt worden; es tritt nur, um die Communität um ihre Rechte und Güter zu bringen, eine Schwierigkeit mehr ein: dort hatte man es mit einem, hier mit mehreren zu thun. Glauben Sie aber, daß auch diese mehreren nicht zu gewinnen seyn, so haben Sie noch nichts von den Intriken der Prälaturen erfahren.

Forschen Sie nun in den Fällen, wo einem Prälaten eine Commission, wegen der üblen Verwaltung seiner Güter, über den Hals geschickt wurde, nach den Bewegursachen derselben,

ſelben, Sie werden als Maſchinen nichts als menſchliche Leidenſchaften wirken ſehen. Der Wohlſtand des Kloſters iſt nur der Vorwand. Meine Verſchwendung, ſagte mir ein commiſſionirter Prälat, hat mir im Grund keinen Verdruß gemacht, ſondern meine Unklugheit, daß ich der Verſchwendung eines meiner Religioſen nicht durch Ertheilung des einträglichen Forſtamts habe Nahrung geben wollen. — In den Acten der Unterſuchungen werden Sie von dergleichen Sachen nichts finden; denn die Herren Commiſſarien wiſſen die Gründe wichtig genug zu machen, eben weil, wie ſie ſagen, ihre Börſe dabey gewinnt. Aber in der Chronike ſcandaleuſe der Klöſter will ich Ihnen ein ganzes Alphabet davon auffinden.

Wenn Sie aber glauben, daß man die Verſchwendung eines Prälaten zum Schaden eines Dritten zu verhüten eine höhere Macht aufrufe, ſo irren Sie ſich Himmelweit. Man läßt in dieſen Fällen Juden vor den Riß ſtehen, und wälzet den Schaden, den der gnädige Herr gemacht, auf den verdammten Juden, und weiß, wenn die Sache ſcheinend wird, ſich durch die Diſtinction heraus zu helfen.

ſen, daß er Prälat qua prioratus dieſen oder jenen Contract gemacht habe.

Mit dieſer Diſtinktion laſſen ſich die größten Ungerechtigkeiten gegen die menſchliche Geſellſchaft begehen, ohne daß man dem fundirten Klerus, wie Sie ihn nennen, auf den Hals kommen kann. Der Jude contrahirt, nicht das Kloſter, der Jude wird als inſolvent erklärt, nicht die Communität, der Jude vergleicht ſich mit den Schuldnern um die Hälfte, um ein Drittheil, nicht der Abt. Dann ſchreien die Betrogenen über den Juden, verfluchen ſeine Liſt, der Abt des Kloſters, die Communität bleibt bey Ehren. Indeſſen läßt das Kloſter dem Betrüger ein Haus bauen, wirft ihm ein Jahrgeld aus, und bepackt ihn alle Woche mit Brod und Bier. Setzen Sie für den Juden Mäckler aller Art, für den Abt auch Kloſterindividuen, dann will ich das Kloſter ſehen, das nicht ſagt: de tc fabula narratur.

Doch iſt dieß freylich der gewöhnliche Fall aller Klöſter zu jeder Zeit. Es giebt deren,

die

die einer solchen heroischen Kur nicht bedürfen, in deren Annalen dergleichen Verwalter etwas selten verzeichnet sind. Ist die Verwaltung deswegen für die menschliche Gesellschaft wohlthätig?

Mag gleichwohl ein wollüstiger, prachtliebender, ruhmgieriger eitler Prälat die Schätze seines Klosters zur Befriedigung seiner Neigungen anwenden; mag er seine Kirche wie einen Opernsaal, seine Zimmer im neuesten Geschmack verzieren, mag er Kupferstiche und Bücher sich aufkaufen, um in jeden seinen Nahmen, und seine Familienwappen unzähligmal auf die Nachwelt zu bringen, Luftpumpen, electrische Maschinen und Spiegel aller Art sich bestellen; Mag er zu jedem Fest einen neuen Schmuck sich anschaffen, auf jeden seiner Lusthöfe seine Garderobe halten, mit Postillion und Jucher's fahren, die menschliche Gesellschaft befindet sich vielleicht wohl dabey, das müsige Geld kömmt in den Umlauf.

Wenn aber das Kloster, um die Auslagen des *Reuerendissimi* bestreiten zu können,

mit

mit seinen Produkten wuchert, in seinem Umfange eine künstliche Theuerung erzwingt, seinen Zehenden unmäsig hinaufsteigert, sie auf alles auszudehnen sich anmaset, mit dem Stroh, der nothwendigen Nahrung der verzehndeten Aecker, Handel treibt, kurz wenn es, wie man gemeiniglich sagt, gute Oekonomie führt, dann gereicht beydes, die Verschwendung und Ersparung zum Wehe der Gesellschaft.

Was denken Sie aber von einer Verwaltung, bey der so etwas möglich ist, die, wenn sie genau ist, der Gesellschaft zum wahren Nachtheil, und wenn sie fehlerhaft ist, doch zum Vortheil gereichen kann, einer Verwaltung, die nur unter den zwey Alterativen zu wählen hat, entweder zur Hemmung des Geldumlaufs Schätze aufzuhäufen, und in todter Hand liegen zu lassen, oder sie zur Beförderung desselben, aber zum Nachtheil der Sittlichkeit, zu verschwenden. — Ob dieser Verwaltungsfehler nicht eben sowohl andern Verwaltungen zukomme, hebt meinen Einwurf nicht. Genug, daß eine nähere Untersuchung beweißt, daß er den Klosterverwaltungen eigentlich zukomme, daß er, um mich so auszudrükken,

ken, Regel ſey, bey der es nur Ausnahmen giebt.

Mit der Unterhaltung der Armen von den Reichthümern der Klöſter werden Sie nicht weit kommen. Wahr iſt es, der Armenhaſen ſteht täglich an dem Feuer der Kloſterküche, das Brod wird in Menge für die Armen verbacken. Aber, verzeihe mir Gott! lieber wollte ich die Hunde ſich um die Knochen zanken, und von dem Brod gemäſtet ſehen, als ſolche Arme unterhalten, wie ſie die Klöſter unterhalten. *) Hier ſtellt man ein ekelhaftes

*) Nach der Beſchreibung des Ebracher Ceremoniale ſcheint es, daß die Armen doch auch einmal *hauſtus* haben; die Urſache davon kann ich nicht angeben, man höre alſo das Ceremon. ſelbſt. „17 *Sept.* Feſt S. *Lamperti.* Hac die eſt *abſolutio defunct* Inuitator legit in Capitulo *tmo* loco in *Martyrologio*: Commemoratio Fratrum ord. Ciſterc. vt notatum eſt, dein pergit Martyrologium canere. Etiamſi cadat in Domin. v. aliam quamcunque diem, omnibus etiam officialibus in Capitulo congregatis, ac ſingulis more ſolito dictis

haftes Gemätſch von Schüſſeln und Häfen unter freyen Himmel, unter das bauſällige Dach,

etis poſt Sacram Regulam, et Sabbatho etiam poſt lectum ordinem Hebdomadariorum Inuitator legit Nicrologium modo, quo in Nicrologio eſt ſcriptum, et poſtmodum nou addit conſuetum illud: *Commemoratio omnium* etc. quia iam in Martyrologio lectum eſt, ſed abſoluto Nicrologio iuxta ibidem in fine paginae notata ſuperior dicit: *Requieſcant in pace. Reſp.* Chorus: Amen. — Inuitator ſine porrectione Regulae mox vt alias in ſuo loco humiliat, et ſtatim deſcendente de Cathedra Inuitatore R. P. Cantor detectus pendulis manibus it ad medium mattae, inclinat, ſurgenſque canit ſtans in tono lectionis in fine grauiter punctuando. Abſoluatis animas *Fratrum, Sororum, Familiarium et Benefactorum noſtrorum hoc anno defunctorum.* Quo dicto inclinat, reditque ad ſuum locum, et mox ſuperior cum toto Ven. Conuentu ſemitectus ſtans eadem voce ſolus canit in fine flectens et detectus: *Animae Fratrum Sororum, Familiarium et Benefactorum*

Dach, um den Regen nicht zu fühlen, aber neue Ziegeln einzuziehen, daran denkt man nicht.

hoc anno defunctorum Requieſcant in pace. Reſp. Chorus *Amen.* Quo dicto omnibus verſis ad ſe inuicem vultibus ſtantibus et lectis. R. P. Cantor incipit more ſolito Pſalmum: *de profundis* cum flexa in medio et fine, et dicto verſu: Requiem aeternam dona eis Domine, et lux perpetua luceat eis, R. P. Cantor. *Kyrie Eleiſon.* Chorus reſp. *Chriſte Eleiſon*, ſuper formas flectens, vt in feriis. R. P. Cantor *Pater noſter* et hoc ſecreto dicto ſuperior cum omnibus adhuc flectens: *et ne nos inducas in tentationem.* Chor. ſed *libera nos a malo. Sup. a porta inferi.* Chor. *erue Domine animas eorum* Sup. *Requieſcant in pace.* Chor. *Amen.* Sup. *Domine exaudi orationem meam.* Chor. *et clamor meus ad te veniat* Superior ſolus ſurgit dicens.) *Deus vobiscum.* chor. *Et cum ſpiritu ſuo* Sup. *Oremus. Deus veniae largitor et humanae ſalutis amator quaeſumus clementiam tuam, vt noſtrae Congregationis fratres, propinquos, et benefactores, qui ex hoc ſeculo tranſierunt, Beata Maria ſemper Virginis*

nicht. Nennen Sie mir ein Kloſter, daß in ſeinem Umfange nicht ein, oder ein paar

gine intercedente cum omnibus ſanctis ad perpetuae beatitudinis conſortium peruenire concedas etc. Chor. *Amen.* Surgunt hic omnes, ſedentque cooperti vt prius, et R. P. Cantor detectus rurſus accedit ad medium mattae, factaque inclinatione ſine cantu dicit: *abſoluatis* etc. vt ſupra. Superior tectus et ſedens reſpondet: *Requieſcant in pace.* Ven Conuentus reſp. *Amen.* Tum dicto *Benedicite:* Reſpondente Ven. Conuentu *Dominus*, monet Superior de debito ergo dictos defunctos, quo finito et ſurgente ſuperiore R. P. Cantor, vt alias ſingulis diebus, incipit: *de profundis.* aſt Superior loco orat: *Deus veniae* etc. quae jam dicta eſt, canit *orat : Fidelium Deus* etc. cum concluſione. *per Chriſtum dominum noſtrum.* Chor. *Amen.* Superior: *Requieſcant in pace.* Chor. *Amen.* Nouitii manent in Capitulo, ſunt vltimi in exeundo, et vltimus ad concluſionem hujus orationis detectus januam aperit, et vterque proxime aſtans januae detecto capite exeunti Superiori inclinat.

Tri-

Dörfer hätte, in denen ſtinkende Trägheit und folglich Betteley nicht zu Haus wäre? Der ſterbende Vater giebt ſeinen Kindern die Kloſterpforte zum Eigenthum, und den offenen Bettelſack der Conventsküche zur Erbſchaft mit. Ein gemächliches Eigenthum, das man ohne Mühe und Arbeit, ohne Schweis und Blut bearbeiten, und doch dabey leben kann, auch wohl dabey leben kann, wenn der Erbe Kopf und eine Figur hat, damit jener zur Ausführung der Intriquen beytragen, oder dieſe im

Tricenarium hodie iam incipit, licet regulariter cras incipiat, nimirum 18 *Septbr.* vbi iidem Cibi in eadem menſura *eius* portionis cum medio pane et Cantharo Sacerdotum per 30 dies vni ex pauperibus dantur. Eleemoſynam autem hano prius ſeruitor menſae afferre debet Praeſidi menſae, acceptoque annuto rurſus deferre ad culinam. — *Hodie etiam caro, vinum et panis pauperibus erogatur* a R. R. P. P. Cellario, Culinario et Piſtrinae Praefecto. — *Sacerdotes pro dictis defunctis legere debent* 12 *Miſſas: Fratres Clerici recitare* 10 *Pſalteria, et Fratres Conuerſi* — *Roſarium.* —

den wohlgemäßeten Esel (wie ihn die Anachoreten nannten) des gesunden Klosterbruders beherrschen könne.

Wie arm machen sich die Klöster, wenn auf einen wesentlichen Beytrag zur Verhütung der Armuth, und zur Verpflegung verdienter Armen bey ihnen angesuchet wird? — Ein Beweis, daß ihr Almosen keine Tugend sey.

Die Bekleidung eines Menschen ist mir gleichgültig, der Schnitt seines Kleides aber in vieler Rücksicht nicht. Wenn der Mensch vor Bisse gesichert ist, mag er sich eine Farbe wählen, wie er will, mag er sie binden, oder zunähen, das gilt mir gleich. Sucht er mit seinem Kleide noch einen andern Zweck zu erreichen, dann ist mir der Schnitt seines Kleides der Beobachtung werth. Die Bekleidung des Priesters und der Geistlichkeit hat Täuschung zur Absicht, dieß ist keinem Zweifel unterworfen. Die Menschen, die den Dienst Gottes besorgen, sollen eine ganz andere Menschengattung seyn. Man soll keine Füße, keine Arme, keinen Bauch, kurz nichts animalisches

lisches an Ihnen sehen. Können die Verehrer Gottes wie in vielen Stücken, so auch in diesem, abstrahiren, führet diese Abstraction zur Erkenntniß eines Gottes, der solche Verehrer haben muß, bringt sie ihre Herzen zur Anbetung im Geist, und in der Wahrheit, gut: so ist diese Täuschung eine von denen, die man anwenden kann, um das Volk zu bessern. Allein, nun ist mir diese Kleidung wichtig. Täuschung muß nur zur rechten Zeit gebraucht werden, wenn sie würken soll, sie muß nicht alltäglich, sondern selten seyn. Der Geistliche, der Mönch, der seine den kirchlichen Verrichtungen angemessene Kleidung hat, und keine andere gebrauchen darf, unterstehe sich also nicht, in menschliche Gesellschaften zu treten, mit der Welt einen Umgang zu pflegen. Der Geistliche, in seinem heiligen Kleid an einem Spiel sich setzt, des Abends auf der Hochzeit mit der Jungfer Braut tanzet, weil er sie frühe copulirt, mit seinem weiß und schwarzen Talar, auf Märkten unter Juden handelt, mit seinem schwarzbraunen, weiß- und grauen Kutten unter Frauenzimmer verliebt herumschwänzelt, ist mir eben so lächerlich, als der spröde ist,

der

der mit einem Chorrock einem Specktakel, nachlaufen, eine Quadrille tanzen, oder mit einem Meßgewande Schlitten fahren wollte.

Und in dieser Hinsicht ist mir die mannigfaltige Form der Kutten und Kapuzen lächerlich, in so fern sie diese einfache Gotteswelt in ihrem Umgang mit derselben, so buntschäkkig machen. Der Turban der Türken und die weiten Ermel der Sinesen sind in ihrem Lande zu Hause, wo sie getragen werden. Lebt ein Türk unter uns, so sehen wir ihn gern mit seiner Nationaltracht, wenn er auf eine Zeit sich bey uns verweilt, läßt er sich bey uns nieder, so fügt er sich in unsre Gebräuche; thut er's nicht, so gehts ihm wie Gellerts grünen Esel. — Kömmt ein syrischer Bauer zu uns, so ist es uns nicht auffallend, wenn er seine Kleidung trägt; Kömmt ein Carmelit mit der Kleidung eines syrischen Bauers, so ist es auffallend; denn er will der seyn, der er nicht ist.

Der Franziskaner Ximenes, der Servit Sarpi — Männer, die allein mich alles Uebel, das Mönche in die Welt brachten, und

noch bringen, Kanten vergessen machen, — Männer, die werth wären, daß man alle Klöster verschonte, wenn in allen zusammen genommen alle hundert Jahre nur einer ihres gleichen erzogen würde. Mehr brauch ich Ihrem Briefe nicht entgegen zu setzen. Doch wissen Sie denn auch, in welchem Rufe diese großen Männer bey ihren Ordensbrüdern waren? Wissen Sie, daß man es diesen letztern nicht zu danken hatte, wenn der hohe Geist jener Männer nicht unterdrückt wurde, daß nur die innere Kraft derselben den Bemühungen des Klostergeistes widerstand, der mit all seiner Ascetick gegen dieselben losstürmte? Wissen Sie die Verfolgungen, die Ximenes und Sarpi *) von ihren eignen Ordensbrüdern haben dulden müssen? Ich räume Ihnen ein, daß das Klosterleben Festigkeit und Ausdauer angewöhne: aber wozu nutzen die der Welt, wenn unter tausend Menschen, die sie zum Besten der Menschheit hätten anwenden können, Neunhundert, Neun und neunzig, von dem Klostergeist unterjocht, oder

noch

*) M. L. Paul Sarpi's Denkmal von K. M. Fabritius. Leipzig 1792. in 8. Liebe!

nach ihrer Sprache an den Fleiſch beſetzt, ſich nur bey klöſterlichen Arbeiten geltend machen.

Zur Antwort auf das, wie Sie ſchreiben, „Entfernung alles deſſen, was ſeine Sinnlichkeit reizt, und unruhige Begierden erweckt,“ kann beyliegende Copie *) eines ſchwärmeriſchen Mönchs-Briefes dienen, den ich in Original beſitze.

*) Wenn ich doch nur Wochenlang die ſchreckliche Laſt von meinen Schultern ſchütteln, um ganz, und ungeſtört Dein ſeyn zu können. Wenn ich den Landmann betrachte, wie er mit ſaurer Mühe ſein Feld furcht, wie der Schweiß ihm den braunen Rücken hinab, und über die verſengte Stirne trieft, und mir dabey denke, daß er doch am Abende im Arme eines holden Weibes ausruhen, und die müden Glieder durch Ruhe wieder ſtärken kann, ſo möcht ich oft den Strang, der mich zur Ruhe oft aus deinen Armen im Traume ruft, um meine Kehle ſchlingen, um in wenig Minuten doch das Elend vollends zu verſeufzen, das Kopf und Herz in dieſer Ceremonien-Welt darnieder drückt. Noch tröſtet mich der Gedanke, daß ich vielleicht bald, wenigſtens auf wenige Stunden, in deinen Armen verſeufzen, und den Gram ver-

Was für Mönche übrigens Benedikt verlangte und haben wollte, dieß finden Sie im I. Cap. von den Mönchsarten und ihrer Lebensart genau bestimmt. Ein Mensch, sagt er, der sich in Welthändel mischt, ein Sklave der Wollust, und ein eitler Lappe ist, dessen Geist mit seinen Füssen überall herumschwärmt, ist kein wahrer Mönch. Nur jener verdient diesen Namen, der seine Zelle liebt, Gott verehrt, mit Eifer sich dem Kloster widmet, nicht halsstarrig ist, und jeden Angriff verachtet. Die Verse in der Regel des Benedikts heißen:

Mundo mortuus, carni vacuus,
Voluptatum aemulus,
Mente vagus, pede vagus,
Non est vere Monachus.

Cel-

vergessen kann, der hier mein Leben abnagt — Chorgesang und Mönchsgezänk haben meinen Kopf so trocken gemacht, daß ich nicht einmal einen langen Brief zu schreiben mehr fähig bin. Leb also wohl, bald liegt in deinen Armen

Dein . . .

Collum colens, Deum colens,
Claustri custos sedulus:
Collum Sternens, hostem Sternens,
Hic est vere Monachus,

Es ſollten freylich feine Cönobiten ſeyn. Aber ſeine Nachkömmlinge, die jetzt regierenden Mönche, wußten die Sache beſſer einzurichten, und legten von den 4 Mönchsarten, nähmlich 1) den Cönobiten, 2) Anachoreten oder Eremiten, 3) den Sarabaiten, 4) den Gyrovagen ſich etwas bey. Sie ſind Cönobiten, weil ſie eine feſte Wohnung und eine gewiſſe Regel haben; ſie glaubten nicht zu fehlen, wenn ſie zuweilen auch Sarabaiten würden, geben ſich für heilig, und recht aus, was ihre Gemächlichkeit dafür erklärt, und was ſie nicht thun mögen, das halten ſie für unrecht. Unterdeß ſchien ihnen das genus monachorum Gyrovagum, ob es gleich Benedikt deterius genus nennt, de quorum omnium miserrima conuersatione melius est silere, quam loqui, doch auch manches zu haben, deſſen Anmaßung ihnen nicht weh thun könnte. Sie machen bald hier bald dort Viſite, neben den

Regel

Kitzel des Saumens, sündigen und absolviren, und denken so ihr Leben sammt ihrer Regel durch diese reitzende Zusätze vervollkommt zu haben. — Aus diesem Amalgama bestehen nun gröstentheils unsere Prälaturen. *)

Ein

*) Was sagt aber die Lehre Jesu, und die der Apostel? — Strafbar seyd ihr träge Menschen, die ihr euch vom Schweiße anderer Mitmenschen nähren, und das Mark des Landes verzehren wollt, ohne der Gesellschaft, wovon ihr ein Mitglied seyd, euch thätig und nützlich zu beweisen. Euch bleibt keine Ausflucht übrig, wodurch ihr eure Trägheit rechtfertigen könnet, umsonst werdet ihr euern Müssiggang mit dem Scheine der Andacht bemänteln, denn euer Faulenzen und Schweigen bleibt unter jeder Gestalt pflichtwidrig, wenn ihr nicht nach dem Geiste des Christenthums, in Kraft und Stärke zum Wirken, und zur gemeinnützigen Thätigkeit beteet: Ihr sollt nichts zu essen haben, wenn ihr nicht arbeitet, und wenn ihr ohne Nutzen das Erdreich einnehmet und anfangt, so sollt ihr ausgerottet werden. Luc. 13, 7. 9. Matth. 25, 14. 30. 2 Thess. 3, 6. ꝛc

Ein genaues Bild von ihren Aebten, wie sie seyn sollen, entwirft uns Benedikt. Sie sollen es auch haben:

Weisheit und Gerechtigkeit sind die ersten Tugenden, die er von einem Abte fordert, nichts soll er unternehmen, nichts lehren, was denselben auf irgend eine Art entgegen ist. Den Namen *Abba Pater!* soll er durch weise und gerechte Handlungen verdienen, und nicht im Stolze, in Despotie und unersättlicher Begierde nach Gold und Herrschaft usurpiren. Er soll diese Tugenden nie aus den Augen lassen, weil Gott und die Religion ihre Ausübung ihm zur Pflicht machen; er soll der Gerechtigkeit und Wahrheit treu bleiben, wenn auch seine Heerde seine Worte verachtet, und sich von ihren Krankheiten nicht heilen lassen will; das Bewußtseyn, seine Pflicht erfüllt zu haben, spricht ihn allein von der Schuld los, welche jene durch Uebelthaten auf sich lädt. Er soll seine Lehren mit Thaten begleiten, um dadurch das Muster für fähige und unfähige Glieder werden zu können. Er soll nicht lehren, was er nicht selbst thut, und seinen Stand nicht durch einen Wider-

ſpruch in ſeinem Charakter entehren; er ſoll nicht den Splitter im Auge eines Andern eher bemerken, als den Balken in dem ſeinigen. Dieſe Lehre der Menſchlichkeit trägt Benedikt beſonders angreifend vor. Günſtlinge will er auf alle Art von den Aebten entfernt wiſſen. Keiner ſoll bey ihm den Vorzug, wegen Privatdienſtleiſtungen, haben, keiner das Orakel ſeiner Ausſprüche und Handlungen ſeyn; der einzige Vorzug der Mönche beruht auf der Tugend und ihrer Ausübung; Alle haben Anſpruch auf gleiche Achtung und Liebe, alle gleiche Belohnung und Strafe nach ihren Verdienſten, die von der Billigkeit und Gerechtigkeit allein gewägt werden ſollen.

Bey der Bildung und Belehrung ſeiner Heerde ſoll er pſychologiſch und nach Gründen zu Werke gehen, nicht geiſſeln, wo Güte beſſere Wirkung thun könnte, aber auch nicht nachgeben, wo die Geiſſel für die Verſtocktheit nothwendig iſt: Aufmunterung, Tadel und Beſtrafung müſſen ihren gleichen ſichern Schritt halten; Heldenkinder laſſen ſich leichter beſſern, als Dummköpfe, die nichts von Ueberzeugung wiſſen wollen. Jeden Fehler vom

Grunde

Grunde zu heben, soll dabey immer sein ernstes Bestreben seyn. Dabey soll er nie vergessen, wer und was er selbst sey, und daß man mehr von ihm fordern kann, weil man ihm mehr zutraut. Vorübergehende und irrdische Beschäftigungen sollen seine Sache nicht seyn, weil darunter die Bildung und Beglückung seiner Untergebenen leiden kann, der er sich doch einzig und allein widmen soll. Ist etwas wichtiges für das Kloster zu beschließen, so soll er das Convent zusammen berufen, und die Meinung eines jeden hören und prüfen, und dann zuletzt das Beste wählen. Merkwürdig ist, was Benedikt hierin in Hinsicht der jüngern Mönche sagt, daß nämlich auch diese es seyn könnten, denen der Herr eingebe, was besser sey. *)

Wei-

*) Diese Bemerkung wird bereits durchaus gar keiner Aufmerksamkeit mehr gewürdigt, und wagt es je ein Jüngerer, mit noch so viel Bescheidenheit und Demuth seine Meinung zu sagen, so heißt man ihn einen jungen vorlauten Lappen, der sich in solche Dinge, die seinen Verstand übersteigen, nicht mischen müsse. —

Welchen Contraſt findet man übrigens zwiſchen unſern Aebten und den Vorſchriften Benedikts? — Stolz für Demuth — Hartherzigkeit für Menſchenliebe — Geiz und Habſucht für Freygebigkeit — Verſchwendung für Gaſtfreyheit — Eigenſinn und heuchleriſcher Bigotism für kalte Ueberlegung und vernünftige Prüfung — Partheylichkeit und Leichtgläubigkeit für Gerechtigkeit — Pracht und Luxus für Mäſſigkeit — Prozeßſucht und Widerſpenſtigkeit gegen die Landes-Obrigkeiten für den ſchuldigen Gehorſam ſind mit den dabey oft nöthigen Beſtechungen und Intriquen auffallend umgeänderte Züge, die mehr die Vernichtung als Erhöhung der Aebte wünſchen laſſen. *)

Hor-

*) Als Zugabe zu dieſer Schilderung eines guten Abts, und als Beweiß, wie weit die Rechte derſelben gegen denkende und ihre Rechte fühlende Untergebenen gehen, mag eine Stelle aus einer Bittſchrift der Mönche von Fuld gegen ihren Abt, mit dem ſie unzufrieden waren, an Carl den Großen zeigen. Die Mönche ſprechen ganz nach Benedikts Regel, wie folgt: „Optabamus veritatem et concordiam cum Abbate noſtro

Fordern Sie mich vielleicht auf, Ihnen hierüber Belege aus der Erfahrung zu geben?

Xxj

noſtro habere, ſicut cum anterioribus Abbatibus noſtris habuimus; et miſericordiam, et familiaritatem, pietatem et modeſtiam in illo ſentire; vt eſſet benignus infirmis, propitius delinquentibus, affabilis fratribus, maeſtorum conſolator, laborantium adiutor, beneuolentorum auxiliator. bene certantium hortator, laſſorum reſocillator, cedentium ſuſtentator, omnes fratres amaret, nullum odiret, nullum zeli vel liuoris dolo perſequeretur: ſieretque non turbulentus vultu, non anxius animo, non nimius in iudicio, non obſtinatus in conſilio; ſed hilaris facie, laetus mente, discretus in opere, conſentiens in vtilitate, et quando aliquis de fratribus praeoccupatus fuerit in aliquo delicto, non ſtatim tyrannica vindicta illum excruciaret, ſed miſericorditer disciplina corrigere feſtinaret, conuerſumque clementer ſuſciperet. nec praua ſuſpicione denuo illum fatigaret, neque perpetuo odio exterminaret.“ *Exſtat Tom. I. Concil. Germ. p. 404.*

Ach! Sehen Sie sich selbst um! Wenn es nöthig ist, Zehn für Einen! Aber ich sage mit Cicero: Ego autem neminem nomino. Quare irasci mihi nemo poterit, nisi qui ante de se voluerit confiteri.

Das Uebrige Ihres Briefes ist von keiner großen Wichtigkeit, und ich finde jetzt eine Widerlegung desselben überflüssig, zumal, da ich gesonnen bin, bey guter Gesundheit und Laune etwas ausführlich bestimmteres über mein schon gesagtes niederzuschreiben. Leben Sie wohl; die reinste Freundschaft wird so lange in mir flammen, als ich noch Odem haben werde mich zu nennen

Den Ihrigen.

Zehn-

Zehnter Brief.

B. — an C.

Daß Sie mich noch nicht kennen, und daß es also befremdend für Sie seyn kann, einen Brief von mir zu erhalten, weiß ich gar wohl, und beschwöre Sie darum gleich bey Ihrer Freundschaft zu A. — diesen freymüthigen Schritt mir nicht zu verargen. Denn ich suchte meine Rechtfertigung in eben dieser Freundschaft, und baute um so sicherer darauf, Sie würden meinem Herzen die Freude nicht rauben, seinen innigsten Wunsch auch mit Ihnen, einem so edlen Manne, den ich bereits mittelbar genauer kenne, in Verbindung zu kommen, endlich einmal erfüllt zu sehen. Auch ich stand mit Ihrem Freunde in Correspondenz und erhielt von ihm, auf mein Gesuch, Ihre Fortsetzung der Briefe, worinn ich fand, was ich suchte, Belehrung und Unterhaltung. Nun wissen Sie, wie ich Sie mittelbar habe

kennen lernen können. Ohne Umschweife also zur Hauptsache: bey meiner Zurückkunft von einer kleinen Lustreise fand ich zu Hause ein Paket, und in demselben Ihre an unsern jungen Freund geschriebene Briefe, nebst diesem kleinen Briefe von ihm, den ich Ihnen wörtlich abschreibe, und mit der Abschrift seiner Admission, nebst ihren eigenen Briefen hier überschicke. Lesen Sie!

Mein Bester!

„Meinem Hin- und Herwanken, Beweisen und Gegenbeweisen, und allen meinen Meditationen, hat nun die Erreichung dessen, warum ich ansuchte, ein Ende gemacht. Man fand mich der Annahme in das Kloster würdig. — Beyliegendes ist meine Admission:

Salutem in Domino.

Dominus N. N. (hier steht der Nahme und Geburtsort) Sacri et Exemti Ordinis Cistercienſis et Monasterii Beatae Virginis Mariae de Ebraco, hucvsque Canditatus, Die — Menſis — hora 6ta Veſpertina in eodem Monasterio Ebracenſi pro prima obedientia

tia comparcat, ſecum ferens Imaginem Crucifixi, Decem Imperiales pro Breuiario, Pallium, et Lectum paratum, prout Nouitii habere ſolent. Signatum ex Abbatia Ebracenſi Die — Menſe — Anno.

(L.S.) Frater N. Abbas Ebracenſis Vicarius Generalis.

Ich entſage willig dem freyen Genuſſe der Ergötzungen der Welt; aber nicht dem Andenken an meine Freunde, die ich fortdauernd ehre und liebe. Weder Mauern noch Kloſterregeln werden mich von ihnen trennen; mein dankbarer Geiſt ſieht ſie, und weidet ſich an ihrem Bilde. Mag man von meinem Schritte gleichwohl das ſchlimmſte denken, ich gieng ja doch der Selbſtkenntniß und der Zufriedenheit nach, und wenn ich in einem kleinen Kampfe, den vielleicht nur das Vorurtheil ſo ſehr vergröſſert, gelernt habe, mein Herz der vorübergehend reitzenden Wirkſamkeit zu entwöhnen, ſo finde ich gewiß mehr Glück in jenen ſüßen Erinnerungen, als vielleicht manchem der Teſtz gewähret. Genug ich bin

Ebracher, und kann ich Ihnen, lieber Freund, jetzt das noch seyn, was ich Ihnen bisher war, so darf ich ja wohl hoffen, Sie werden mit Ihrer Zuneigung gegen mich fortfahren. Leben Sie wohl, recht wohl! Ihre Menschlichkeit sagt mirs, Sie wünschen dieses mit eben so viel Wärme"

Ihren * *

Es ist also um den guten A. geschehen! Er ist nun Novitz, und damit will ich Alles gesagt haben, was ich noch dabey denke. Wohl auch mit Ihrer Schuld mag er es geworden seyn, warum haben Sie mich nicht, nicht den Bibliothekar unterstützt, ihn nicht überzeugen helfen, daß er sich durch diesen Schritt unglücklich und für die Welt unbrauchbar mache. — Wenn mich dieser Vorwurf träfe, so würde ich mich darüber betrüben, aber ich bin mir bewußt, daß ich Alles angewendet habe, um ihn von diesen Schritt zurückzuhalten; denn ich suchte ihn zum Nachdenken darüber aufzufordern, und dieß ist die einzige zweckmäßige Methode, jemanden von einem übereilten Vorsatze abzubringen. Vermag man es dadurch nicht, so ist alles verlohren. Nichts

ist

ist im Durchschnitt weniger geschickt, jemanden von einem Vorsatze abzubringen, als wenn man dagegen declamirt. Anstatt daß er die Gründe einzusehen und zu prüfen sucht, so sinnt er nur auf eine Gegenantwort, die ihm auch immer sehr leicht wird, weil er sich nicht die Mühe gab, seinen Gegner zu verstehen, und sich nichts mit weniger Mühe widerlegen läßt, als was man nicht verstanden hat.

Daß unser Freund schon entschlossen war, ehe er uns noch um Rath fragte, darüber hatte ich keinen Zweifel mehr, so bald ich seinen ersten Brief an Sie las, der von seinem Vorhaben Meldung that. So bald ein Mensch, der übrigens Vernunft hat, über einen so wichtigen Gegenstand, als die Wahl eines Standes ist, der ihn auf seine ganze Lebenszeit hindurch bestimmt und bindet, mit leichter Laune schreibt, so bald bin ich überzeugt, daß sein Entschluß fest steht, und daß er nicht mehr davon abzubringen ist. Ich halte diese leichtsinnige Art des Benehmens, wenn sie nicht im Charakter liegt, wie bey unsern A. gewiß der Fall nicht ist, für einem Kunstgriff den ernsten Anfällen der Vernunft

auf seinen Entschluß auszuweichen, und sich das peinliche Gefühl zu ersparen, unwiderlegbaren Gründen kein Gehör zu geben. In einer solchen Lage wünscht ein Mensch nichts mehr, als daß es ihm entweder gelingen möchte, den andern mit seiner angenommenen lustigen Laune fortzureißen, oder daß ihm doch wenigstens Niemand die Wahrheit in ihrer Würde ohne Einmischung der Leidenschaft, und ohne declamatorischen Schmuck darstellen möge. So bald man gegen ihn declamirt, so ist ihm schon geholfen; denn da sagt er bey sich: es spricht die Leidenschaft aus dem Manne, was brauche ich auf ihn zu achten? Und damit treibt er alles Gründliche und unverkennbar Wahre, was jener sagt, ab, so daß es weder in sein Herz noch in seinen Kopf Eingang finden kann.

Sie schickten die Klostereinrichtungen und Ceremonien an A. und hatten die gegründete Hoffnung, daß ihm das theils lächerliche, theils Sklavische und die Menschen herabwürdigende, das sie enthalten, von seinem Vorsatz zurückschrecken müßte, und siehe da, es gefällt ihm sogar einiges daran, und über das Anhere

dere ſetzt er ſich leichtfertig hinweg. Was ich aber nie für möglich gehalten hätte, iſt, daß ihm ſogar der Brief des Pater Rochus gefiel. Wenn ein Menſch von Geſchmack und Kenntniſſen ſo einen Brief anziehend finden kann; ſo iſt er, wenigſtens für eine Zeit, nicht mehr recht bey Sinnen. Da ich alſo alle Kunſt für verlohren hielt, ihn von der Clauſur zu retten, ſo konnte ich nur verſuchen, was auf dem Wege der unpartheyiſchen Unterſuchung zu gewinnen wäre, und verſuchte alſo, ob es nicht möglich wäre, ihn auf die Wichtigkeit ſeines Schrittes aufmerkſam zu machen, und ihn zum ernſten Nachdenken darüber aufzufordern.

Aber auch dieß war vergebens, er ſgab ſich nicht die Mühe meinen Brief zu verſtehen, ſondern zeigte ihn dem Bibliothekar, der ſich dieſe Mühe eben ſo wenig geben mochte, und ſo hatte mein Brief das unglückliche Schickſal, von dem einen mißverſtanden zu werden, um eine Autorität für ſeine Meinung darin zu finden, und von dem andern, um ſeine Meinung durch die Widerlegung deſſelben um ſo geltender zu machen. Traurig iſts, daß man

Menſchen zur Ergreifung einer beſtimmten Lebensart, die nicht nur ihrem Körper, ſondern auch ihrem Geiſte eine beſtändige Richtung giebt, ſchreiten läßt, oder gar dazu zwingt, ehe noch ihre Kräfte alle erwacht ſind.

Wenn A. nicht durch einen ganz beſondern Zufall noch errettet wird, ſo iſt er verlohren, wirklich verlohren — weil er alle Eigenſchaften hat, um in der Welt ein brauchbarer Mann zu werden, und er es bald genug bereuen wird, daß er ſich zu dem gedankenloſen Spielwerk verdammte. Daß er ſich zur philoſophiſchen Ruhe durchkämpfen wird, daß er ein Reformator des Kloſterlebens werden wird, daran zweifle ich deswegen, weil ihn kein Zwang zum Kloſterleben führte. Er kann wirklich ſich nicht ſagen: die Umſtände haben mich genöthigt, wider deine Neigung dieſe Lebensart zu wählen; aus Vertrauen auf die Vorſehung mußt du vorausſetzen, daß ſie dich nicht in eine Lage verſetzen wollte, in der deine Kräfte für die Welt verlohren giengen; ſiehe dich nur um, du wirſt des Guten genug finden, das du ſtiften kannſt. Er muß ſich ſagen: aus Trägheit wollt ich mich nicht bemühen,

mühen, meine Talente genau zu erforschen, und daraus zu erkennen, in welchem Berufe ich am meisten Gutes stiften könnte; sondern ich entschloß mich, nach der augenblicklichen Laune, in die mich unbedeutende Umstände versetzten, und verstockte mich gegen alle Gründe, die meine Freude meinem Entschluß entgegen stellten. Ich habe daher der Vorsehung in Ergreifung eines Berufs vorgegriffen, und daß ich mich unglücklich fühle, dieß ist meine eigene Schuld. Dieser Gedanke wird ihn lange Zeit foltern, wenn er aus seinem Traume erwacht, und es läßt sich nicht voraussehen, ob er die Stärke haben wird, nach der Maxime zu handeln: Was geschehen ist, ist Schicksal; nur was ich ins künftige thun soll, kann der Gegenstand meines vernünftigen Bestrebens seyn.

Verzweifeln will ich nicht daran, daß er noch für die Welt wieder erworben werden könnte, aber alle Hofnung habe ich verlohren, daß jetzt etwas mit ihm anzufangen sey, was seine Rückkehr befördern könnte; sondern daß es eher dazu dienen würde, ihn nur verstockter

ſtockter zu machen. Ich habe daher meinen Briefwechſel mit ihm zur Zeit abgebrochen, nachdem ich in meinen letzten Briefe noch einen Verſuch machte, ihn zur kalten Unterſuchung ſeines Vorhabens zurückzuführen, aber in der That ohne die geringſte Hoffnung etwas auszurichten, ſondern nur um ausruffen zu können: dixi, et ſaluaui animam meam!

Da Sie nun auch meine Briefe an A. werden geleſen haben, und ich ſehr wünſchte nicht von Ihnen mißverſtanden zu werden; ſo will ich mich näher über den Geſichtspunkt erklären, aus dem ich die Klöſter anſehe.

Jeder Stand kann in zweyen Rückſichten betrachtet werden, nähmlich, nach dem Guten, welches er überhaupt wirkt, und gewirkt hat, und nach dem Guten, welches nothwendig aus ſeinem Zweck, und aus den Mitteln, die er dazu wählt, hervorgehen muß. Der Mangel eines feſten Geſichtspunkts iſt gemeiniglich die Urſache des Streites über den Werth der Stände. — Wenn ich bey dem Mönchsſtande den erſten Geſichtspunkt faſſe, ſo kann ich ihn nicht ſo tief herabſetzen laſſen,

lassen, als es viele sonst aufgeklärte Männer thun. Wenn ich aber den Zweyten fasse, so muß ich ihn ganz verwerfen; denn er ist nur einer Benutzung, um Gutes zu wirken, aber an sich keiner Vervollkommung fähig, weil sein Zweck, Gottes Verehrung, kein Zweck eines besondern Standes seyn kann, sondern Zweck für alle Menschen seyn soll, und weil seine Mittel dazu, wie ich glaube, in meinem Briefe sehr anschaulich gezeigt zu haben, völlig zweckwidrig sind. Es dürfte aber leicht geschehen, daß der Mönchsstand, wenn er einst von der Aufklärung zu Grabe getragen wird, noch ein paar andere Stände zur Begleitung mit sich nähme.

Die Gründe, warum nicht allein der Mönchsstand, sondern der ganze Priesterstand (in so ferne er nicht blos Gottesgelehrte, sondern eigentliche Priester, das ist Menschen, die es besser als andere verstehen wollen, Gott zu dienen, unter sich bereift.) aufhören muß, ein Stand zu seyn, will ich Ihnen ganz kürzlich vorlegen, und es dann Ihrer eigenen Untersuchung überlassen, welche andere Stände den priesterlichen zu Grabe begleiten werden.

Zu

Zu einem Stande wird erſtens erfordert; ein beſonderer dem Menſchen als vernünftiges Weſen nicht überhaupt nothwendiger Zweck. Gott zu dienen ſind aber alle Menſchen gleich ſchuldig, und es kann alſo nicht der beſondere Zweck eines Standes ſeyn. Die Meinung, als würde Gott nicht blos durch Erfüllung der Pflichten gegen ſich ſelbſt und ſeinen Nächſten, durch Ergebenheit in den Willen der Vorſehung, und Dankgefühl gegen den Geber alles Guten gedient, ſondern, als forderte er noch gewiſſe Gebräuche, zu welchen einige Menſchen beſonders abgerichtet werden müßten, iſt abergläubiſch, und offenbare Abgötterey.

Zu einem Stande wird zweytens erfordert; daß der Gebrauch der Mittel, um ſeinen Zweck zu erreichen, nicht unter die Fertigkeiten gehöre, die jeder Menſch haben muß, um nur als gebildeter Menſch unter der Geſellſchaft zu erſcheinen, und daß dieſe Mittel ſelbſt nicht allgemeines Bedürfniß ſind. Leute, die leſen oder ſchreiben können, machen jetzt deswegen keinen beſondern Stand mehr aus, ob es ſich gleich eine ſolche niedere

Stufe

Stuffe der Cultur denken läßt, wo die Fertigkeit zu lesen, zu einem eigenen Stand qualificirte. Nach der Aenderung der Cultur ändert sich daher auch die Anzahl der Stände und die Achtung, in der sie stehen. Im wahren Sinne Gott zu dienen, soll jeder aufgeklärte Mensch wissen, und Gott wohlgefällig zu leben, dazu sind jedem Menschen die Mittel gegeben. In dieser Rücksicht können also die Priester nur so lange einen Stand ausmachen, als die Menschen über ihre Verhältnisse zu Gott noch nicht aufgeklärt sind; nur so lange also der Mensch nirgends bessere Gelegenheit hat, die Menschen darüber aufzuklären, nur so lange können Menschen einen Beruf fühlen, in diesen Stand zu treten, nicht um den Stand empor zu bringen, sondern um ihn entbehrlich zu machen.

Zu einem Stande wird drittens erfordert, daß er mit der Gesellschaft, und diese mit ihm in einem solchen Verhältnisse stehe, welches zum Wohl des Ganzen beyträgt; denn Stände kann es nur in der Gesellschaft geben. Da sich nun der Mönch, in so ferne er nichts als Mönch wäre, ganz aus der Gesell-

sellschaft herausreissen, und aus aller Gemeinschaft mit der Welt treten müßte; so kann er nie für sich, sondern nur dadurch einen Stand ausmachen, daß er sich an den Priesterstand anschließt, und dieser nur so lange, als sein Verhältniß zur Gesellschaft schädlich ist. Dieß ist aber offenbar der Fall, so bald die Menschen in der Gesellschaft aufgeklärter sind, als der Priester wünschen kann, um nicht als entbehrlich oder lächerlich zu erscheinen.

Zu einem Stande wird ferner erfordet, daß er die Ausbildung der Kräfte, die dem Menschen, um sich als sittliches Wesen zu zeigen, nothwendig sind, nicht hindern; denn sonst darf er kein Stand mehr bleiben. So lange die Menschen auf einer so niedern Stufe der Cultur stunden, daß der Priesterstand sich mit der Aufklärung, die die Menschen über ihr Verhältniß zu Gott hatten, vertrug, und sie noch befördern konnte; so lange war es recht, daß es einen solchen Stand gab. So bald aber die Aufklärung so weit gediehen ist, daß der Priester, um sich bey seinem Stande zu erhalten (weil er sich, wie ich gezeigt habe, nicht

nicht mit völliger Aufklärung verträgt) die Aufklärung hemmen müßte; so soll dieser Stand nicht mehr seyn.

Dieß wird hinlänglich seyn, Ihnen den Gesichtspunkt zu bestimmen, aus dem ich den Werth der Stände beurtheile, und in meinen vorigen Briefen den Werth des Mönchs- und Priesterstandes beurtheilt habe. Sie werden sich, glaube ich, daraus die scheinbaren Widersprüche, die man bey flüchtiger Durchlaufung meiner Gedanken finden könnte, heben können, und mich nicht unter die Vertheidiger des Mönchsordens zählen. Gerecht muß man aber gegen Jedermann seyn, es daher den Priestern nicht als ein Verbrechen anrechnen, daß sie bey geringerer Geistescultur nicht das thaten, was erst durch fortschreitende Aufklärung als Recht erkannt worden ist; und den Menschen nicht gleich einen Schwärmer nennen, der sich zur Stufe der herrschenden Aufklärung, die wahrlich noch sehr niedrig ist, herabläßt, und sich die beschwerliche Mühe geben will, und in seiner Brust die Hofnung hegt, daß es ihm gelingen müsse, die Menschen von der Stufe, auf der sie stehen, zur

nächsten zu erheben, anstatt sich nur in einer Höhe, die kaum ihr Auge erreicht, vor der sie schwindeln, und zu der hinaufzukommen, sie keine Möglichkeit einsehen, an der Uebersicht aller unten stehenden zu begnügen, und unthätig zu sagen, das Volk kann nie aufgeklärt werden. Wehe aber der Priesterrotte, die die Menschen zurückstossen wollen, um der Mühe überhoben zu seyn, selbst eine Stufe höher zu steigen, von ihnen heißt es: Viele, die zu mir sagen, Herr-Herr, werden nicht in das Reich Gottes kommen.

Sie ersehen hieraus, daß ich an seinem Schritt so wenig Antheil, selbst so nachdrücklich dagegen gearbeitet habe, daß ich nicht fürchten darf, deswegen Ihres Zutrauens, Ihrer Freundschaft unwürdig zu seyn. Vermag daher die Sache der Wahrheit, vereinigt mit der Bitte eines redlichen Mannes etwas über Ihr Herz, so lassen Sie mich nicht umsonst so lange und so eifrig eine Gelegenheit gesucht haben, mich Ihnen zu nähern; finden Sie nun diese Annäherung übereinstimmend mit Ihren Grundsätzen, o, so schlagen Sie mir

mir eine Verbindung nicht ab, die vielleicht mit der Zeit unserem verlohrnen Freunde doch noch vortheilhaft werden kann, wenn er unter nothwendig drückenden Umständen wieder zu sich selbst kommen solte. Sie haben meinem Briefe einige Augenblicke aufgeopfert; bringen Sie nun auch mir dieses Opfer, und lassen Sie mich bald erfahren, ob ich nicht irre, wenn ich mich nenne

den Ihrigen. . . .

Eilfter Brief.

C. — an B.

Darf ich glauben, daß es Ihnen erwünschlich war, mit mir in Verbindung zu kommen, wie Sie es schreiben, so können Sie denken, daß es mir noch weit erfreulicher ist, auf eine für uns beyde so interessante Art in Verbindung zu kommen. Sie müssen ein edler Mann seyn, da Sie sich ohne alles Interesse so warm für das Glück und die Ruhe meines jungen Freundes verwendet haben; und so oft ich mit so einem Manne in nähere Verhältnisse treten kann, so ist mir im Herzen so wohl, daß ichs Ihnen nicht schildern kann. Tausendmal Dank, daß Sie den ersten Schritt dazu gethan haben! Meine Sache wird es nun seyn, Ihre Freundschaft verdienen und erhalten zu lernen.

Daß der Brauskopf den Weg eingeschlagen hat, von dem wir ihn abschrecken wollten, hat

hat er mir auch ſelbſt zu wiſſen gemacht, leſen Sie nur hier ſeinen langen, langen Brief.

Theuerſter Freund!

„Es iſt vollbracht, mein Beſter! der Weg meines Berufs iſt angetreten, und ich ſchreibe Ihnen als Laye zum letztenmale. Den 6 dieſ. reiſte ich mit Herr L. nach E. ins Kloſter, zwar übel mitgenommen von der ſchlimmen Witterung, aber doch hinlänglich belohnt, durch eine über mein Erwarten gute Aufnahme. Man hieß mich im ganzen Kloſter willkommen, begegnete mir mit zuvorkommender Gefälligkeit, und ſelbſt der Herr Prälat, ein ſehr würdiger Mann, bezeigte an meinem Beſuche große Zufriedenheit. Ich mußte an ſeiner Tafel ſpeiſen, hatte die Gnade an ſeiner Seite zu ſitzen, und ſein Tiſchgeſpräch lenkte er immer auf mich und auf mein lobenswürdiges Vorhaben mit vieler Güte und Beſcheidenheit ein. Die Tafel war köſtlich, fürſtlich, war ſehr gut beſetzt, und ich muß es geſtehen, beſſer als man es in einem Kloſter ſuchen mag. Was kann das aber ſchaden, dachte ich, wenn ſie ſelbe nur beſtreiten können. Man muß ſich ja nicht an den

Luxus gewöhnen. Der Herr Abt sprach sehr viel von den kirchlichen und klösterlichen Einrichtungen, und sprach aus Gründen, die mir alle so vernünftig schienen, daß ich glauben muß, glücklich zu werden. Er fragte mich unter andern lächelnd, ob ich verträglich seyn könnte? ob es dann mein ganzer Ernst seye, mich in das heilige geistliche Kleid des Vaters Bernhard zu begeben? Mein einziger Wunsch ist es, antwortete ich, besonders da ich das Glück habe, einen so weisen und gnädigen Herrn zum Vorsteher zu erhalten. Meine Antwort gefiel ihm; „Wir wollen hernach sehen, was zu machen ist" sagte er.

Nach Tische machten wir Musik, die in der That ihren Verehrern im Kloster Ehre macht; und, denken Sie sich meine Freude, — kaum war sie geendiget, so trat der Herr Prälat in den Saal, überreichte mir ernsthaft ein Papier mit den Worten: Mein lieber Sohn, es wird nichts daraus werden. Aber ich kannte gleich den Scherz, warf mich nach Kloster Sitte hin, und küßte dankend seinen Rock. Man wünschte mir

Glück

Glück von allen Seiten, und jeder schien an meinen eigenen frohen Empfindungen Antheil zu nehmen. Dieß hob meinen Muth noch mehr, und ich überließ mich ganz dem Ausbruche meiner Freude, und bekam dabey nicht, wie wohl Manche glauben, Verweise und Vermahnungen zu einem heiligen und eingezognen Lebenswandel, sondern den vollen Beyfall des vernünftigen Klostervorstehers. Wo ist nun die unmenschliche Strenge in Hinsicht unschuldiger Vergnügungen? Gewiß sie existirt blos in der feindseligen Phantasie der Mönches Feinde. —

Mein Drang ließ mich nun nicht länger weilen, ich reiste den vierten Tag wieder ab, um mich so bald als möglich in gehöriger Lage, oder nach Vorschrift einfinden zu können. — Alles im Kloster hatte mir gefallen, nur der einzige Novitzenmeister nicht; er scheint so ein schwarzgallsüchtiger Mann, der die Heucheley versteht, übrigens in Dingen, die in der Sphäre seiner Macht liegen, sehr stolz und despotisch seyn mag. Ich erkundigte mich seinetwegen, und wurde in der Meynung von ihm bestätigt, daß er ein griesgramender

Dummkopf, und boshafter Mann sey, indeß sein Amt doch bald verlassen müsse. — Dieß beruhigte mich einstweilen; und, wenn er auch bliebe, so soll er mich doch nicht abschrecken, ich werde mich ja in ihn zu finden wissen. — Nun, ich hätte bald das Wichtigste vergessen: hier haben Sie meine Admission. (S. den X. B.) Ich, und vielleicht auch Sie erwarteten mehr Eigenliebe und Stolz, als sie wirklich enthält; Ich dachte wenigstens, dieses wäre eine der ersten Gelegenheiten, wo Aebte ihre Majestät zeigen, und mit Gnaden, um sich werfen würden. Sehen Sie, wie man sich oft irrt. Statt eines ehrsüchtigen, und stolzen Gnadenaustheilers nach Ihrer Beschreibung finden Sie hier einen herablassenden und demüthigen Mann, der es nicht unter seiner Würde hält, sich *Frater* zu unterschreiben. — Soll man sich nun viel um die Schmähungen und grotesken Schilderungen des Klosterlebens und der Natur der Mönche bekümmern? Entweder diese haben sich geändert, oder sie waren nie so wie sie vielleicht die Eifersucht mahlte.

Halten Sie mich ja nicht für einen Menschen, der plötzlich hypochondrisch geworden

ſey, oder im Paroxis'm des Freudengefühles ohne alle vernünftige Beſtimmungsgründe ſeinen Weg einſchlage! Nein: ich gehe ſo kalt zu Werke, wie ehemals; Aber mir iſt, als wäre ich erleuchtet, und alle Kälte findet an meinen Entſchluſſe nichts zu tadeln. Was ſind auch alle Einwendungen, alle Gemählde von der ſchlimmen Seite gegen mein eigenes Gefühl? Ich habe einen Vorgeſchmack von meinen künftigen Leben, der ſo reitzend iſt, daß ſchon vor ihm alle, wie groß ſie auch ſeyn, doch immer nur zufällige Leiden, wie Dunſt, verſchwinden. Was können unangenehme Eindrücke von Auſſen für Würkung thun, wenn ich doch als vernünftiges Weſen einmal im Stande bin, meinem Willen jene Richtung zu geben, die gerade entgegen wirkt, und alſo jenen Eindrücken entweder nur wenig, oder gar keinen Zugang öffnet?

Der Menſch wird ſeine Neigungen nie ganz unterjochen: dieß war immer auch ſo ein Satz, worauf der Bibliothekar ſich viel zu Gute that, und welchen er in den mit ihm gepflogenen Geſprächen gegen das Mönchthum mit tauſend und tauſend Erfahrungen belegte.

Zwar fehlt diesem Satze immerhin noch der Charakter der Allgemeinheit; doch will ich zugeben, daß der Mensch in jedem Verhältnisse stets seine Neigungen habe, die unwiderstehlich auf Befriedigung dringen; daraus folgt aber gar nicht, daß ich mich nicht ohne die höchste und augenscheinlichste Gefahr in ein Kloster begeben könne, wie es ihm in seinem Eifer zu behaupten beliebt, denn er wird mir wohl nicht läugnen wollen, daß man seine Neigungen dem Verhältnisse, worein man sich begiebt, sehr wohl anpassen könne, oder um ihn ganz mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, man kann ja blos eben solche Neigungen haben, wie das Verhältniß sie fordert, wo wäre dann die Gefahr im Kloster, die ihm und Konsorten so abentheuerlich groß vorkömmt?

Ein für allemal! Einsamkeit ist meine Neigung, Entfernung vom Alltäglichen, von den Menschen und ihren Unfällen mein heißer Wunsch. Wo kann ich ihn leichter befriedigen? Wo meinem zurückgezogenen Geiste mehr Nahrung schaffen? Wo mein verwundet seynsollendes Herz besser heilen und sichern, als in

den ſtillen Mauern eines Kloſters? Hier müſſen die Seelen für Sympathie weit empfänglicher ſeyn, weil ſie wegen der Entfernung von dem allgemeinen Gewühle, weit weniger in die Nothwendigkeit verſetzt werden, ſich an harte und unmenſchliche Auftritte zu gewöhnen; hier, wo Alles für gleiches Intereſſe arbeitet, kann ich mir Herzensfreunde wählen, die nie Gefahr laufen, Untreue und Chikanen durch den Zwang politiſcher Verhältniſſe entſchuldigen zu müſſen; hier, ſoll es mein Erſtes ſeyn, in einer einſamen Zelle dem Höchſten im Stillen zu danken, oder mein Leid zu klagen, hier, kann ich ungehindert den göttlichen Zweck meiner Beſtimmung erreichen, kann mich, da meine Sinne in Abweſenheit des Stoffes nur ſelten oder gar nicht afficirt werden, ungehindert meine Lieblingsſtudien widmen, und ſo nie unzufrieden mit Andern, immer zufriedener mit mir bleiben.

Sollte die Lage eines Novitzen, wie ich doch nie glauben kann, noch härter und fataler ſeyn, als ich ſie geſchildert las, ſo ſoll dieß doch meinen Entſchluß nicht ändern, denn immerhin ſind es bloß Raiſonnements, auf welche

welche ich, wie Sie, mein theuerſter Freund, ſchon aus meinen Briefen geſehen haben, ſehr wenig halte, weil ſie nie durch genaue Erfahrung genug authoriſirt, die Sache nur auf der ſchlimmen Seite betrachten, und nie auch nur eines kleinen guten Zuges erwähnen, deren ſich doch, wenn nicht ein vorurtheiliger Widerwillen die Augen verſtrickt hat, ſo ziemlich viele, und für die ſchwerſten klöſterlichen Verhältniſſe gewiß noch unbeträchtliche darbieten. Und geſetzt, es fände ſich auch ſonſt kein einziger, ſo iſt mir doch dieſer ſchon hinlänglich, daß man, was mir Niemand wird läugnen können, ſich ſelbſt bekämpfen, und gegen jeden ſchmerzenden Eindruck abhärten lernen, und ſich im Novizlate zu den oben ſchon angegebenen, und der Moral gewiß nicht widerſprechenden Vortheilen empfänglicher machen kann.

Ohne alle Unruhe und Gewiſſensangſt werfe ich mich in die Arme der Einſamkeit, wo ich trotz allen ſchrecklichen, und wenn man ſie beym Lichte betrachtet, meiſtentheils erdichteten Erfahrungen doch traute Brüder zu finden hoffe, deren Herzen nicht von Felſen, der ſüſ-

sen Harmonie der Freundschaft nicht verschlossen sind; da sollen mir in der stillen Aeusserung der Sympathie die Jahre, wie Stunden verfliessen; denn dort kann Freundschaft nie in Gefahr kommen, fremden Zwanges wegen ihre Bande zerreissen zu müssen, und da mit ich Ihnen Alles sage, dort glaube ich erst, mich recht innig an dem Gefühle meiner Freyheit ergötzen zu können.

Alle sinnlichen und moralischen Gründe, die man mir entgegen setzt, sind nicht im Stande, diesem seligen Vorgeschmacke reiner Freuden nur das geringste zu benehmen. Ich glaube nicht, daß es dem Bibliothekar, wie er mir sagte, je wieder einfallen sollte, zu behaupten: der Mönch begehre eine Ungerechtigkeit an der Menschheit, weil er den Zweck der Bevölkerung vernachlässige, und sich vornehme, seine Existenz der Welt gar nicht wissen zu lassen, wenn ich ihm sage, daß der letzte Vorwurf einen thätigen Mann gar nicht trifft, und der erste eben so wenig zureicht, um den Mönchen ein Verbrechen aufzubürden, weil jener Zweck auch ohne ihr Zuthun erreicht wird. — Warum also für eine Sache sich verwenden,

den, wobey man überflüſſig iſt? — Sie ersehen hieraus, daß unſer zweydeutiger Freund Bibliothekar nicht immer genau unterſcheidet, wenn ſich Leidenſchaft bey ihm in das Spiel miſcht; und ich finde, daß man oft nur darum Mönche verachtet, und für ſchädlich erklärt, weil ſie keine Stutzer ſind.

Doch genug davon. Sie wiſſen bereits alle meine Gedanken darüber. Ich ſcheide nun von Ihnen mit einem Herzen voll der Liebe und des Dankes, mit einem Herzen, worin Ihren Verdienſten um mich ein ewiges Denkmal geſtiftet iſt. Ich muß es offen geſtehen, trotz dem ſchönen Gemählde meiner Zukunft kann ich mich doch nicht von dem, was um mir iſt, ſo ganz ohne Sehnſucht, ohne Wehmuth trennen. Aber, was iſt dieſes gegen jene reinen Freuden, die mich erwarten? — Ich werde nie vergeſſen, was ich hier hatte, aber ich laſſe mich auch nicht feſſeln, zudem, da ich immer mehr ſehe, daß im Kloſter gar nichts für mich verlohren iſt. Nur dieß iſt noch mein einziger Wunſch, meine einzige Bitte, daß Sie ſich meiner Geſchwiſtern annehmen, daß Sie mich nicht vergeſſen

möch-

möchten, wenn Sie nun ein ganzes Jahr lang gar nichts von mir hören. Nur Sie bitte ich, mir Ihre Freundschaft nicht zu entziehen, dann verflucht mir alle Wehmuth, und jedes Vergnügen, das dort auf mich wartet, wird einen weit süßern Geschmack für mich haben.

Leben Sie also wohl, recht wohl, liebster bester Freund, trotz allen Streben kann ich hier meine Thränen nicht unterdrücken, sie fließen der Liebe und Freundschaft. Leben Sie wohl, und vergessen Sie nicht"

Ihren.....

Wie wunderbar, der junge Mann ist stolz darauf, daß er sich selbst trotz allen Gründen, die man ihm entgegen setzte, überwunden hat. Er kitzelt sich nicht wenig mit dem Selbstvertrauen, unsere Erfahrungen zu widerlegen, und unsere Philosophie zu Schanden zu machen. Es ist freylich nichts geringes, der blinden Welt den Staar zu stechen, und das ganze beobachtende Publikum zu überzeugen, daß es bisher nur gelbe Gläser hatte, durch die es einen ganzen Stand beurtheilte. Darauf

auf kann er ſicher rechnen, daß er mit ſeiner Redlichkeit, mit ſeinem Wahrheitsſinn, mit ſeinem Streben nach Beruhigung es jedem Theil zu Dank machen wird, wenn er ſeine Erfahrungen uns ſo giebt, wie er ſie gefunden hat. Nur gute Menſchen fallen als Opfer eines ſolchen wohlthätigen Ehrgeizes.

Daß ich mich aber ſehr darüber freue, daß ich es mit meinen ſchwachen Gründen darauf angelegt habe, den gutdenkenden Jüngling zu dieſem Entſchluſſe zu bringen, glauben Sie nur nicht. Märtyrer wird er immer werden, wenn auch nur auf Augenblicke. Sollte mir der Gedanke nicht peinlich ſeyn? Wenn Scävola auch nur die Hand verbrennt, ſo kann ich doch nicht ganz über die Rettung Roms vergnügt ſeyn, um ſo weniger, weil er mein Bruder iſt. Was konnte ich aber für andere Gründe entgegen ſetzen?

Wie wenige Wahrheiten können in dieſem Leben a priori demonſtrirt werden. Soll ich mir Mühe geben, das empiriſche ſo aufzuſtutzen, daß es einem a + b gleich ſieht? Daß das Licht auch brennt, wird das Kind nicht

nicht eher gewahr, als wenn's darnach greift. — Verlohren iſt deswegen unſer Freund nicht. Sieht er ſeinen Irrthum bald ein, ſo wird er uns klüger und vorſichtiger wiedergegeben. Fällt der Nebel um ihn nicht, deſto ſchlimmer für ihn. Aber unſer bleibt er immer. Die Sonne kömmt gewiß durch dieſen Nebel empor, ſeinem Scharfblick wird kein auch ſo trügeriſcher Gegenſtand entgehen, mit fürchterlicher Wahrheit wird er uns die geheimſten Triebfedern der ungeheuern Maſchine des Monachism' entdecken, die Ruhe, die er dem Forſcher gewährt, von dem Weſen deſſelben abſondern, und nur Egoiſmus darinn finden.

Leſen Sie nur ſeinen Brief recht aufmerkſam, Sie werden ſchon Spuren finden, die uns viel hoffen laſſen. Seine Aufnahme fängt ſchon mit einer Täuſchung an. Wie ekelhaft die Behandlung eines Mannes: o mein Sohn dein Begehren iſt abgeſchlagen, und zu gleicher Zeit das fiat hingereicht! dieß ſoll Prüfung heiſſen? Jetzt fühlts der Jüngling nicht, weil ſeine Windmühl vor ihm herflattert, und ſein Steckenpferd einen Satz macht. Wird oder kann nur dieſe Täuſchung fortdauern. —

Er beurtheilt schon seinen Meister. Er nennt schon mit Montaigne die Katz eine Katze. — Was für eine Noth wird der weise Meister mit seinem Jüngern haben?

Ueberlassen wir jetzt lieber Freund unsern jungen A. der Bearbeitung eines unvermeidlichen Schicksals, oder wenn Sie wollen den Eindrücken des Zufalls. Wenn seine gesunde Philosophie, wovon ich einige Spuren in verschiedenen seiner Briefe an Sie gefunden habe, über seine Schwärmerey sieget, so werden wir in Zukunft merkwürdige Bekenntnisse von ihm erhalten.

Wichtiger sind mir für izt Ihre Gedanken über die Stände überhaupt, und über den Priesterstand insbesondere. Das Resultat derselben ist die reinste Wahrheit. Es läße sich nichts zusetzen noch davon nehmen. Möchten sie recht beherziget, aber nicht mißkannt, oder gar mißbraucht werden.

Stände sind in der Cultur der menschlichen Gesellschaft, wie die Systeme in der Philosophie. So wenig das System an und für

sich Philosophie ist, so wenig sind Stände an und für sich Cultur der menschlichen Gesellschaft. Aber Ordnung in die Wissenschaft zu legen, dadurch die Erlernung derselben leichter zu machen, dazu sind Systeme unentbehrlich. Und Stände? — —

Sobald Gesellschaften zusammen treten, und alle darinn ihre Glückseligkeit finden wollen, muß jedes einzelnen Eigenthum gesichert seyn, muß sich bey allem ihren Betragen Redlichkeit finden, und gegen alles Leiden, gegen alle Furcht Trost und Hofnung anzutreffen seyn. Eine Gesellschaft, wo das Recht des Stärkeren allein gilt, wo ein Glied gegen des anderen Betrug, gegen dessen Eingriffe und Bosheit jeden Augenblick auf der Hut seyn muß, wo der Wahn herrscht, daß mit dem Leben sein ganzes Daseyn dahin schwindet, mit ihm alle seine Freude und sein ganzer Genuß sich endiget, würde sich bald von selbsten auflösen. Der natürlichste und beste Gedanke der Weisen, die den Gesellschaften Festigkeit geben wollten, war also immer der, alle einzelnen Glieder derselben durch gemeinschaftliche Hülfe an ihrem Eigenthum zu schützen, sie gegen

einander wohlwollend zu machen; und ein Princip zu erfinden, warum sie dieß thun, und die damit verbundenen Beschwerlichkeiten gerne tragen, warum sie es nicht achten sollen, wenn auch Leiden sie niederdrückt, und ein zu kurz scheinendes Leben sie nicht alle die Folgen ihrer unermüdeten Arbeiten geniessen läßt. — Soll der Nährstand, dessen Bemühungen, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Materiale der Gesellschaften ausmachen, vollkommen werden, so muß ein Wehr- und Lehrstand ihn gegen äussere und innere Hindernisse sichern. Auf diesen Grund erhebt sich das Gebäude aller Gesetzgeber, das einer so, der andere anders enuncirt hat. Die Stände waren System der Gesellschaft nicht das Wesen der Gesellschaft.

Allein nur zu bald wähnte das System, die Gesellschaft sey seinetwegen da, und stritt mit Händen und Füßen, daß es unmöglich der Gesellschaft wegen gemacht worden sey, ihr also nicht famuliren dürfe: hinc illae lacrymae. —

Dieser Vorwurf trift zu erst den Lehrstand. Die Anfangs in Gesellschaft tretende Menschheit

heit stand noch auf der niedrigsten Stufe der Cultur. Rohe Menschen sind nur sinnlicher Eindrücke empfänglich. Die Lehren der Sittlichkeit und der Religion mußten versinnlichet werden. Hieroglyphen für den a b c Schüler, wenn er das Lesen lernen solle. Ein weites Feld für die Einbildungskraft des schlauesten Theils der Menschheit, aus dem die Volkslehrer hervorgiengen. Nicht auszuschweifen dazu gehört noch ein weit höherer Grad der Moralität. Es ist so reitzend, seine Größe, seine Erhabenheit fühlen lassen, so schmeichelhaft den Bären mit einem Ring in der Nase führen zu können, und kann man es ohne sonderliche Mühe thun, dann findet auch die Gemächlichkeit ihre Rechnung dabey, und der Uebermächtige genieset die Früchte seiner Größe auf Polstern. — Dieß ist die Geschichte der Vereinigung des Priesterstandes mit dem Lehrstand.

Ein höchstes Wesen, das lohnen oder strafen könne, war das Princip der Religion, der Trost der Leidenden und der Beweggrund zur Sittlichkeit. Alle Beweise seines Daseyns a priori und posteriori würden dem rohen

Menſchen nicht eingeleuchtet haben. Er mußte verſinnlichet werden. Der Lehrer läßt ihn zürnen, und wieder verſöhnt werden, läßt ihn dareinſchlagen und ſchenken, wie es der gute oder böſe Menſch verdient. Aber wo iſt das ſinnliche Document, dem der Wilde glaubt? Der Lehrer wird Prieſter, d. i. ein Menſch der allein mit Gott umgehen, und ſeinen Willen vernehmen kann, der der Geſchäftsträger zwiſchen Gott und dem Volke iſt. Täuſchung iſt nun unvermeidlich. Das zur Beſonnenheit kommende Volk wird wie das Kind des Fragens nicht müde, iſt auf das Warum mit keinem Darum zufrieden, ſondern verlangt das Warum von dem Warum. Wir hören aber deinen Gott nicht, können alſo nicht wiſſen, ob er noch bös oder verſöhnt iſt? Geheimniſſe, Diſciplinae arcani werden erfunden, das Opfern wird eingeführt, Reinigungen des Leibs und der Seele werden erfunden.

Wenn dieſe Hyerogliphen das Vehiculum ſind, die Kenntniß Gottes zu verbreiten, darauf eine Religion zu gründen die uns Troſt und Hofnung giebt, wer kann ſie verdammen?

men? Wenn ſie aber ihren Dienſt gethan haben, wenn das Volk aus ſeiner Kindheit ausgetreten iſt, ſoll es ein ewiger A b c ſchüz bleiben? Warum ſoll man den Prieſterſtand nicht wieder von dem Lehrſtand trennen können, und dem letzteren ſeine ganze Würde einräumen?

Oder giebt der Prieſter dem Lehrſtand mehr Glanz? — Laſſen Sie mich hier einmal zu Ihnen von der Bruſt reden.

Alles an dem Prieſter iſt Formalität, an dem Lehrer Realität, alſo dort Täuſchung — in dem beſten Sinne des Worts — hier Wahrheit. Der Prieſter wie der Lehrer müſſen alſo nach dieſen Grundſätzen in ihrem Leben handeln. Der Lehrer ſucht alle ſeine Lehren dem Volk und den Zeiten anzupaſſen, dieſe Kunſt lernt er im fleiſſigen Umgang mit den Menſchen. Er wagt alle ihre Kräfte und ihre Bedürfniſſe miteinander ab, und richtet ſeine Belehrung, ſeine Aufmunterung, ſeinen Troſt darnach ein. Er hat hierzu nöthig ſich zu dem Volk herabzulaſſen, ſeinen Schein abzulegen, damit er überall Wahrheit erfahre.

Er muß ſich mit ihnen freuen, in ihren Geſellſchaften beobachten, ſie in ihren Angelegenheiten aufſuchen, alles mit ihnen fühlen, auf jeder Stelle bey Arbeit und Ruhe, bey Tiſch und bey Unglücksfällen ſie begleiten. Nur dadurch wird der Volkslehrer weiſe, nur auf dieſem Weg kann er Glückliche machen.

Iſt dazu der Prieſter aufgelegt? Sein ganzes Ich iſt impoſant, ſeine Kleidung ſtößt vom freundſchaftlichen innigen Umgang zurück. Da er Hände, Füße und Leib ſorgfältig einhüllt, und ſich zu ſchämen ſcheint, daß er arbeiten, gehen und Leibsbedürfniſſe fühlen muß, wer wird ihm gerne dieſe menſchliche Handlungen geſtehen; da ſogar die Farbe ſeiner Kleider traurig iſt, wer wird nicht niedergeſchlagen, wenn man ihn bey Geſellſchaften erblicket, ſein bedächtig gezwungener Gang, ſeine hohle Stimme wird immer ein Schaudern erregen, da wir hier immer Menſchen bleiben, und der Prieſter als ein Uebermenſch erſcheint, ſo werden wir entweder einen Abſcheu und Verachtung des ganzen Stands fühlen, mit ihm auch gegen ſeine Lehren eingenommen werden, oder wenn ein ſolcher überirdiſcher

Menſch

Mensch mit den conventionellen, meistentheils düsteren, an Rock und Abtödtung erinnernden Attributen seines Priesterthums es wagt in die Gesellschaft der Menschen zu treten, wird er nicht den muntern Genuß dieses Lebens verbittern; und dadurch alle Vervollkommung der Menschheit hindern? Das heist ein sehr inconsequenter Volkslehrer seyn, der alles, was er auf einer Seite einprägt, auf der anderen Seite wieder niederschlägt.

Soll das Priesterthum bleiben, soll sein Stand an Gottes Vorsehung, seine Versöhnlichkeit bey unserer Schwachheit, seine Gerechtigkeit bey unserem Vergehen, seine Belohnung oder Bestrafung nach unserem Leben anschaulich erinnern, so müssen die Eindrücke, die es den Gemüthern geben soll, durch nichts geschwächt werden. Je gemeiner eine Sache wird, je mehr verliert sie von ihrem Werth. Nur einmal des Jahrs gieng der Hohepriester ins Allerheiligste — Dieß war gewiß keine unwirksame Politik. — Welch ein Mißbrauch aber itzt es so zu vervielfältigen, es mit dem gemeinen Leben zu erwerben?

Mit dem den Staaten oder den Gesellschaften der Menschen so nothwendigen Stand der Volkslehrer, verträgt sich nun einmal der Priesterstand nicht.

War es unerhört gefährlich das Priesterthum mit dem Mönchsthum zu verbinden, ward dadurch der nur zum Nachdenken, zum Arbeiten und zum Handeln bestimmte Mönch, ein Mensch, der zur Ehre Gottes nichts mehr thun mochte, ja sogar wegen der übermässig erhöhten Würde des Priesterstands nichts mehr thun durfte, ward der bey den damaligen finstern Zeiten einzig gute Zweck des Mönchsstands vereitelt, so glaube ich, daß man bey jetziger Zeit auf entgegen gesetzte Weise schliessen sollte.

Das Priesterthum werde in Klöstern allein gefunden. Aber mit welcher Erhöhung, mit welcher Würde, mit welcher Behutsamkeit von Seiten des Staats. Solche Menschen seyen für die Gesellschaft todt, seyen nur Opferer, meinethalben Mittler zwischen Gott und Menschen, eingegraben in ihre vier Mauern, alles Umgangs mit Menschen beraubt. Belehren, trösten, rathen sey der Beruf der

Volks-

Volkslehrer. Dem sinnlichen Menschen ihren Gott vergegenwärtigen, ihnen durch äussere Gebräuche bleibende Eindrücke zurücklassen, die der Volkslehrer zu seinem Beruf treflich benutzen könnte, dieß sey die Bemühung eines Menschen, der keinen Vater, keine Mutter, keine Verwandtschaft, ja fast keine Bedürfnisse kennen darf. Diesen Stand zu wählen reitzen keine äussere Vorzüge. Wenige, aber erhabene Seelen, werden sich dazu entschliessen, desto besser. Die Polizey wacht über sie, und sorgt, daß sie auf alles was Menschheit heißt, keinen Einfluß haben. Die Klage hat dann ein Ende. Es ist nichts Böses in der Welt, das nicht ein Priester that.

Es ist freylich zu wahr, daß diese Heilung der Menschheit von einem ihrer Hauptgebrechen nur palliativ nicht radical sey. Allein zu einer Grundheilung glaube ich die Menschen noch nicht gestärkt genug. Noch einige Generationen, dann wollen die Menschen keinen versinnlichten Gott mehr, dann genügt ihnen Rechtschaffenheit, eine reine Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit, dann ruhen sie im heiteren Bewußtseyn ihrer

Tugend

Tugend auf den Früchten ihres Fleisses, genies-
sen mit Zufriedenheit ihrer Seele ihr Leben,
und sind gewiß einer trostvollen belohnenden
Zukunft. — Giebt es dann noch Menschen
die Gott schauen wollen, oder zu sehen vor-
geben, so nehme sie der redliche Arzt und
kurire auf Würmer und Infarctus.

Daß das Priesterthum einem eigenen Stande
mehr Würde, Ansehen und Vertrauen gebe,
um die Controlle gegen Anmaßungen der Re-
genten desto wirksamer zu machen, ist eine
wohlthätige Idee; eine Täuschung, die unter
jene gehören könnte, der die Berliner Akade-
mie die Ersprießlichkeit nicht absaget.

In dieser Rücksicht betrachtete ich immer
die Domkapitel mit Ehrfurcht. Diese beson-
dere Spielart soll ich sagen von Mönchen, oder
von Priestern, die wie der Engel der Apoka-
lypse nur mit einem Fuß auf der Erde, mit
dem andern in Wasser stehen, wäre der beste
Depositär der Rechte und Privilegien eines
Landes. Wer merkt es eher als sie, wenn
der Regent durch Befolgung seiner Vorurtheile,
durch Befriedigung seiner Habsucht, oder sei-

ner

ner Lieblingsneigung das Eigenthum seiner Untergebenen verkümmert, die Sittlichkeit untergräbt, und die Religion mißbraucht? Wen interessirt es mehr als sie, die noch in und für die angesehenste Familien leben, die also früh oder spät die traurigen Folgen einer aus solcher Staatsverwaltung nothwendiger weise entspringenden Staatsumwälzung in den ihrigen fürchten müssen, daß der Regent in seinen Schranken bleibe, und den Wunsch zu einer Revolution in den Gemüthern der Meisten nicht errege. Wem fällt nicht hier Dalberg, ein Fürstenberg, und der verewigte große Fürst von Würzburg Franz Ludwig ein?

Aber ach! das ganze Phantom zerfließet bey der Wahrheit — ingrediuntur cinere dolofo — aus ihnen werden die Regenten gewählt. Lassen Sie mich nicht mehr schwärmen, ingredior cinere dolofo.

Noch soll ich Ihnen, mein Vester! meine Muthmassung sagen, wer dem großen Leichenkonduk verjährter Vorurtheile, schädlicher Täuschungen, trauriger Conventionen folgen

wer-

werde? Ich müßte Ihnen den ganzen Schmettau über den stehenden Soldaten abschreiben. Wollen Sie den Meinigen mit meinen beygeklecksten Noten, so erfahren Sie mein Glaubensbekenntniß. Damit ich aber doch etwas abschreibe und Ihnen für so viele Zeilen es sind, so viele Tage Stoff zum Nachdenken gebe, so nehmen Sie hier aus dem II Theil von Lessings Leben und Nachlasse die Nummer XI.; Gespräch über die Soldaten und Mönche S. 248 und ff.

A. Muß man nicht erschrecken, wenn man bedenkt, daß wir mehr Mönche haben als Soldaten?

B. Erschrecken? Warum nicht eben sowohl erschrecken, daß es weit mehr Soldaten giebt als Mönche? Denn eins gilt mir von dem und jenem Lande in Europa, und nie von Europa überhaupt. Was sind Mönche? Und was sind Soldaten?

A. Soldaten sind Beschützer des Staats?

B. Mönche sind Stützen der Kirche!

A. Wie

A. Mit eurer Kirche!

B. Mit eurem Staate!

A. — — — —

B. Du wollst sagen, daß es weit mehr Soldaten giebt als Mönche.

A. Nein, nein, mehr Mönche als Soldaten.

B. In dem und jenem Lande von Europa magst du Recht haben. Aber in Europa überhaupt? Wenn der Landmann seine Saat von Schnecken und Mäusen vernichtet siehet: Was ist ihm dabey das Schreckliche? Das der Schnecken mehr sind als der Mäuse? Oder daß es der Schnecken oder der Mäuse so viel giebt?

A. Das versteh' ich nicht.

B. Weil du nicht willst. — Was sind denn Soldaten?

A. Beschützer des Staats.

B. Und Mönche sind Stützen der Kirche.

A. Mit eurer Kirche?

B. Mit eurem Staate?

A. Träumst du? Der Staat! der Staat! das Glück welches der Staat jedem einzelnen Gliede in diesem Leben gewährt.

B. Die Seligkeit welche die Kirche jedem Menschen nach diesem Leben verheißt.

A. Verheißt! —

B. Simpel.

Lieber! ich schwärme so gerne mit Ihnen, und ist mir recht wohl, wenn ich das, was ich für Humanität und Menschenwohl in meiner traurigen Hütte phantasire, wenigstens bey Ihnen in Umlauf bringen kann. Es ist einmal mein Loos, daß ich — freylich durch mein Verschulden, denn ich scheine nicht immer, der ich wirklich bin, wenigstens denen nicht, die über mein Loos zu entscheiden haben, und die ex officio mehr auf den Schein als auf die Wirklichkeit sehen müssen — in einer Lage bin, in der mein Wirkungskreis kaum über meine Nase hinausreicht. Es ist dann meine Freude mir ein Publikum zu erschaffen,

schaffen, dem ich meine Gesinnungen anpassen kann. Erwache ich, so sinds Seifenblasen, die glänzen, und die nur traurige Spuren zurücklassen, wenn ich darnach gehascht habe.

Um unsrer Freundschaft Willen bitte ich Sie aber, fordern Sie künftig nicht mehr, daß ich darnach haschen, und sie Ihnen verwirklichen soll. Lassen Sie mir mein Reich in der Phantasie, wo alle regenbogenfarbige Liniaturen um mich herumgaukeln, und so lange unterhalten, bis sie von selbst in nichts zerplatzen, ich bin so glücklicher als mancher König.

Ihre männliche Kraft ist mehr dazu geschickt, als meine allmählich hinwelkende Gesundheit, mit Rittern und Riesen aller Art sich herum zu tummeln, die Humanität und Tugend verhöhnen. Sehen Sie nur zuweilen auf mich zurück, wenn meine traurige Erfahrung Sie warnt, hören Sie mich, wenn ich Ihnen zurufe: Lieber Bruder! nicht zu weit voran, du hast Brust und Rücken noch nicht frey. Inſpicere tanquam in ſpeculum, dazu kann ich Ihnen vielleicht dienen. —

Nehmen Sie hier also, was eine flüchtige und tausend Zerstreuungen unterworfene Feder in der Eile hingeworfen hat, sie soll weiter nichts bedeuten, als die wahre Liebe, um welche Sie auch bittet

Ihr.....

Nach-

Nachtrag zu *Officium Inuitatoris praeteritae ſeptimanae.* *)

Officium Subinuitatoris in officio Canonico.

In curſu Mariano (die marianiſchen Tagzeiten) ſubinuitatori nihil peragendum eſt.

In officio autem Canonico ſtatim in Vigiliis, poſtquam *Deus in adiutorium etc.* inceptum, et *Domine ad adiuvandum etc.* dictum eſt, ſtans extra ſtalla, verſus alterum chorum dicit in eodem tono: *Domine labia mea aperies*, nullam tamen facit *inclinationem*.

In feſtis ſermonum debet ſimul cum aliis canere Inuitatorium ad Analogium, ſicut etiam ſubſequente ſeptimana, ſi incidat feſtum ſermonis, obſeruatis

*) Hier erfolgt das S. 159. verſprochne Kapitel vom *Officium ſubinuitatoris* etc.

Ceremoniis, vt alibi dictum eſt. In feſtis 3 Lect. et in feriis Inuitatorio vel 94 Pſalmo completo vno tono altius, quam hic vel ille fuit finitum, incipit hymnum competentem, dicens primae ſtrophae, primum verſum, non autem facit inclinationem, ſtat tamen ſemirectus extra ſtallum, verſus alterum Chorum. Finitis ſex pſalmis primi Nocturni diebus ferialibus et infra octavas ſolennes a Paſchate vſque ad Novemb. quamdiu nempe, et quando habetur lectio breuis, poſt lectionem hanc in eadem voce, qua dictum fuit: *Deo Gratias*, dicit Reſponſorium breve v. g. dicto: *Deo Gratias* a Choro, vertit ſe verſus altare, *et ſe inclinat*, dicitque primam partem Reſponſorii, vbi paulisper *pauſat*, vel potius reſpirat, et ſtatim ſubiungit ſecundam partem. His duabus partibus a choro repetitis dicit et tertiam, et *ſtatim inclinat ſe* verſus altare v. g. *Reſurrexit Dominus* * (*hic pauſat*) *alleluia alleluia* * (hic exſpectat repetitionem) *ſicut dixit vobis* * (*hic ſe inclinat*) in aliis autem feſtis

festis et diebus in 1mo Nocturno nihil ipsi peragendum est. —

In II Nocturno itidem nihil incipit vel peragit in omnibus festis et diebus. In III noct. in festis sermonum, et M. M. maioribus, fari incipit Cantica, canens illorum primum medium versum in eo tono, cuius toni est Antiphona ab Invitatore intonata, non tamen facit inclinationem, sed cum invitatore stat, extra stallum, versus alterum Chorum. In aliis autem festis nihil incipit vel peragit.

Ad Laudes.

In laudibus statim post *Gloria Patri:* stans extra stallum versus alterum chorum, incipit in eadem voce, qua finitum fuit, *Gloria Patri* quotidie psalm 66 dicens *Deus misereatur nostri et benedicat nobis* nec hic tamen facit *inclinationem.* Psalmo hoc persoluto, et Antiphona ab Inuitatore intonata, in festis sermonum, et in omnibus festis M. M. item in Dominicis, tempore

paſchali, ſtans cum Inuitatore extra ſtallum verſus alterum Chorum incipit Pſalm 92 canens autem in eodem tono, quem habet antiphona intonata, nimirum: *Dominus regnauit, decorem induitus eſt.* Diebus autem dominicis per annum extra tempus Paſchale Pſal. 50 nimirum *Miſerere mei Deus*, non tamen facit *inclinationem*, in aliis autem feſtis et diebus, non incipit, quia in his laudes non cantantur, et ideo Invitator debet incipere.

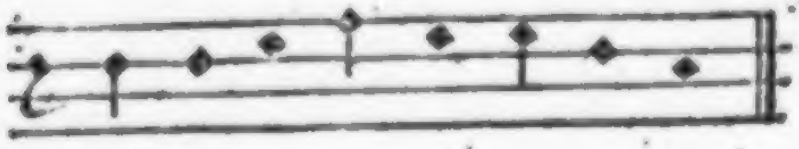
Feſtis 3 Lect. et feriis, perſolutis pſalmis, antiph. Capitulo, et Reſponſorio breui, incipit vno tono altius hymnum competentem, non cantando, ſed tamen dicendo primum verſum primae ſtrophae; nec hic facit *inclinationem*; in aliis autem feſtis non ſubinuitator, ſed incipit Cantor.

Ad horas minores.

Feſtis 3 Lect. et dieb fer. in omnibus horis minoribus, ſtans verſus alterum Chorum incipit hymnum, ſine *inclinatione*, vt ſequitur.

In

In feſtis 3 Lect. tempore paſch. et diebus inter Circumciſionem et Epiphan. Dom.



ad *Prim.*

Iam lucis orto ſidere.

ad *Tert.*

Nunc ſancte nobis ſpiritus.

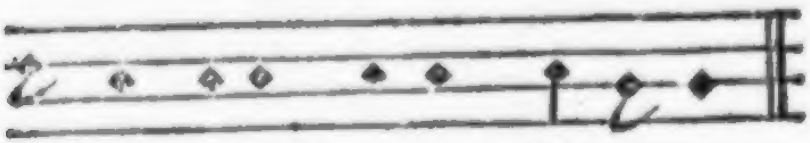
ad *Sext.*

Rector potens verax Deus.

ad *Non.*

Rerum Deus tenax vigor.

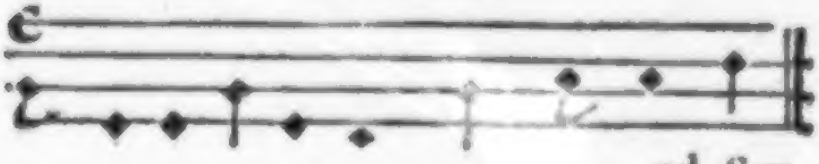
In Feriis.



Iam lucis orto ſi de re.

ad *Primam.* ad *Tertiam. Nunc ſancte etc.* ad *Sext. Rector potens.* ad *Non. Rerum Deus. etc.* feſtis autem aliis tantum in *Sexta* et *Nona*, vt ſequitur.

Feſtis ſermonum et Duarum M. M. (miſſarum) maioribus.



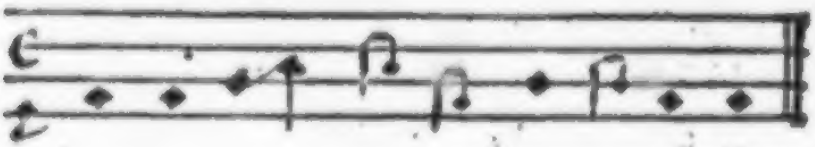
ad *Sex.*

Rector potens verax Deus.

ad *Non.*

Rerum Deus tenax vigor.

In Feſtis M. M. (miſſarum) min. in diebus octavis, in Dominicis, in feſtis 12 Lect. et in dieb. infra 8vas ſolennes.



ad *Sex.*

Rector po tens verax Deus.

ad *Non.*

Rerum De us tenax vigor.

In omnibus autem feſtis et diebus in quâuis hora minori *Antiph.* ab inuitat. intonata ſtans extra ſtallum verſus alterum Chorum, incipit primum pſalmum horae, canendo illius primum medium verſum in eodem tono, cuius eſt

An-

Antiphona, *adeoque bene antea inſpicere debet Antiph.*, vt ſciat cuius ſit toni; Nunquam tamen facit *inclinationem.*

In iisdem autem Veſperis tert. antiphona intonat, ſtans extra ſtallum vultu ad alterum Chorum verſo, ſic ſtans, vſque dum ſubſequens incipit pſalm. vbi recedit ad ſtallum, (ſi antea in ſtallo quodam ſteterit) et ſemitectus exſpectat finem totius verſus, et tunc *inclinat ſe* verſus altare, iterumque recedit ad ſtallum, et imponit *Caputium totum.* Perſolutis pſalm. antiph. Capit. et reſponſ. breui in feſtis 3 Lect. et feriis incipit etiam hymnum canendo illam partem, quae eſt ſigno quodam finali ſignata, non tamen facit *inclinationem* aliquam.

Ad Completorium.

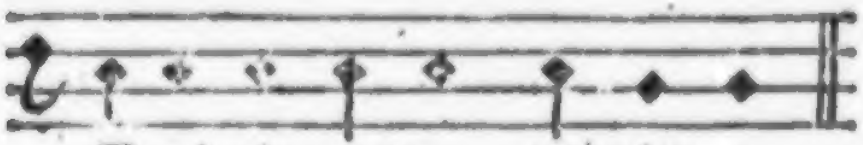
In Completorio ſtatim poſt *Gloria Patri*, ſtans extra ſtallum verſus alterum Chorum incipit pſalm 4 dicendo in eadem voce, qua finitum fuit *Gloria Patri.*

ri: *Cum invocarem, exaudivit me Deus juſtitiae meae*, nec hic facit *inclinationem*, ſed ſtatim recedit ad ſtallum ſuum. Finito Pſalm. 133. Ecce nunc *benedicite* feſt. 3 Lect. et dieb. fer. ſtatim poſt *Gloria Patri* ſtans verſus alter. Chor. incipit hym. ſine *inclinatione* ſequentem.

In Feſtis 3 Lect. Feriis, tempore Paſch. et diebus inter Circumcis. et Epiph. Domini.

Te lucis ante terminum.

In feriis extra tempus Paſchale.



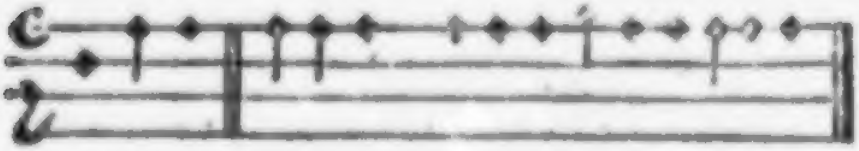
Te lucis ante terminum.

In aliis feſtis et diebus Cantor incipit.

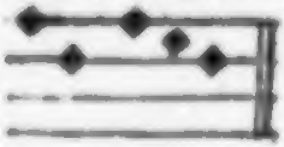
Officium Subinvitatoris in officio Defunctorum ſolenn

Ad Veſperas. In Veſp. prima Antiph. ab inuitat. intonata ſtans extra ſtal-

ſtallum verſus alterum chorum incipit pſalm 114 cantando eius primum medium verſum in III ton. vt ſequitur.



Antiph.
Placebo *Dilexi quoniam exaudi et Domin.*



3tii toni

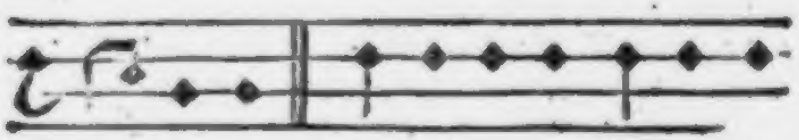
non tamen facit *inclinationem.* — Perſoluto pſalm 119. eiusque antiph. a choro cantata, ſtans iterum extra ſtallum verſus alterum chorum intonat tertiam *Antiph.* voce ſubmiſſiore, vt ſequitur.

Dominus 8*tvi* toni.

et incepto pſalm 120. a ſubſequente eiusque primo medio verſu perſoluto, ſc: *leuaui oculos meos in montes:* facit *inclinationem* verſus altare, et recedit

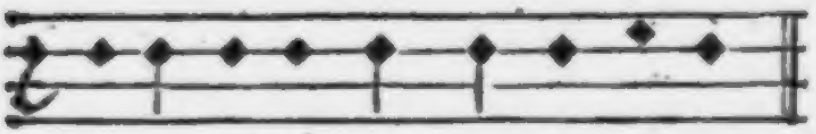
ad

ad ſtallum. Si Inuitator eſt tertius aſcendendo ab vltimo, et ſubinuitator penultimus chori, etiam incipit pſalm 137. ſtans verſus alterum Chorum iterum eius primum medium verſum cantando in ſecundo tono, vt ſequitur.

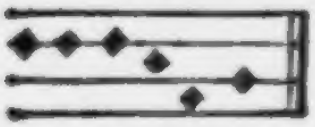


Antiph.

Opera *Confitebor tibi Do-*



mine in toto corde meo



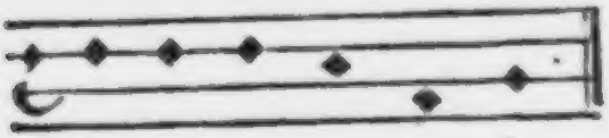
2*di* toni

Nec facit *inclinationem.* Omnibus pſalm. et antiph. Veſperarum finitis et intonata ab Inuitatore *antiphona* ad *Magnificat* incipit etiam *Magnificat* obſeruatis ceremoniis conſuetis, vt ſequitur:

Can-

Canticum.

Antiph.
audiui vocem. ***Magnificat.***



ſecundi to ni

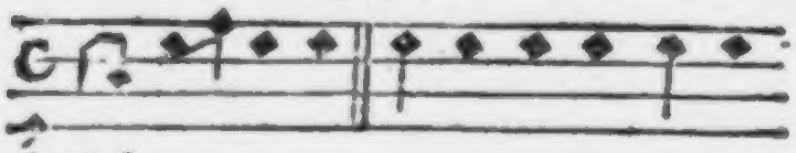
Ad Vigilias.

Si Nocturnus annectitur Veſperis (vt in aeſtate) nihil de Nocturno incipit, quia ipſum non tangit ordo; ſi vero nocturnus mane habeatur, poſt duos Nocturnos officii Canonici (vt in hyeme) ſtans iterum extra ſtallum verſus alterum chorum incipit *1mum* pſalmum nocturni, qui eſt in Directorio aſſignatus, nimirum canendo medium primum verſum in

I *Nocturno* pſalmi 5 in tono 7*mo* vt ſequitur:

Pſalm.

Pſalm.



Antiph.

Dirige. *Verba mea auri-*

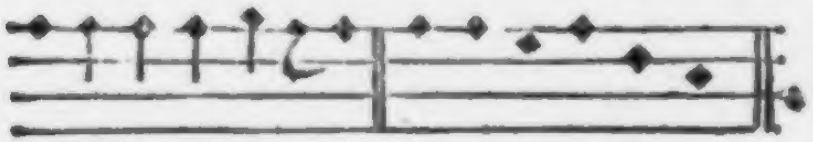
bus percipe Domine. 7timi to ni

in II *Noct.* pſalm. 22. in tono 8vo vt ſequitur:

Pſalm.

Antiph.

In loco paſcuae. *Dominus regit me et*

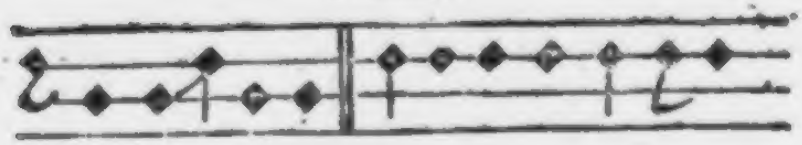


nihil mihi deerit. 8vi toni

in III *Noct.* Pſalm. 39 in ſecundo tono, vt ſequitur:

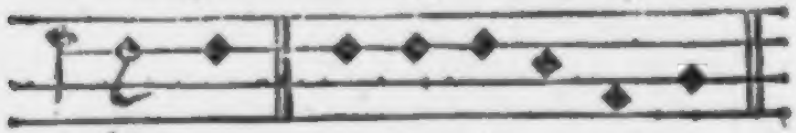
Pſalm.

Pſalm.



Antiph.

Complaceat. *Exſpectans exſpectavi*

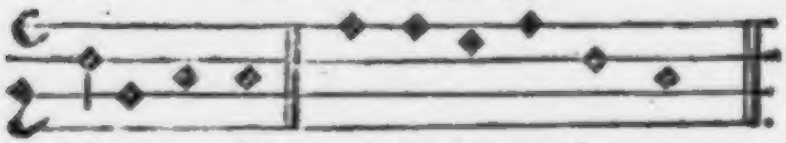


Dominum. Secundi toni.

Non tamen facit *inclinationem.*

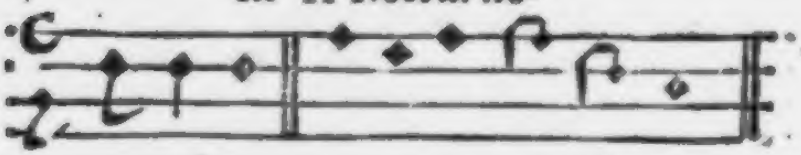
Pſalmo ſecundo et Antiph. ſecunda nocturni finita, ſtans extra ſtallum verſus alterum chorum (*ſi antea in ſtallo ſteterit, quod ſemper intelligendum eſt*) incipit *3tiam antiph.*, vt ſequitur:

in I *Nocturno.*



Ne quando. 8vi toni

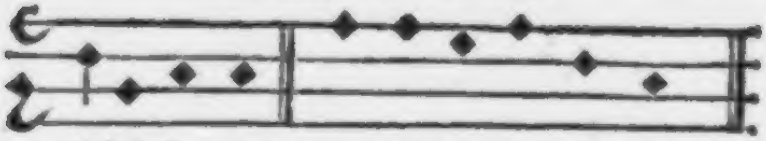
in II *Nocturno*



credo. 4ti toni

in

in III *Nocturno.*



Sitivit 2di toni

hac *antiph.* intonata et pſalmo a ſubſequente incepto facit *ſtatim inclinationem* verſus altare, et recedit in ſuum ſtallum.

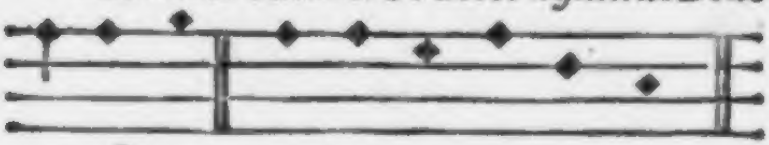
Ad Laudes.

Si Laudes annectentur Noctur: (vt in hyeme fit) ſubinuitator, ſi eſt penultimus chori et inuitator tertius ab vltimo aſcendendo, *antiph.* ab vltimo intonata, obſeruatis debitis Ceremoniis incipit pſalm. 64 in tono 8*to* vt ſequitur:

Pſalm.

Antipl.

Exaudi Domine. *Te decet hymnus Deus*



in Sion. 8vi to ni

non

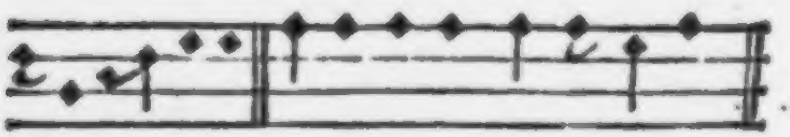
non facit tamen *inclinationem.* Insuper si est penultimus, et inuitator tertius, vt dictum est, intonat quartam antiph. seruatis debitis ceremoniis pro vt supra dictum est, vt sequitur:

Antiph.

Er ui sti. 1*mi* toni

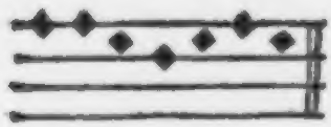
hic facit *inclinationem*, vt supra dictum est. Si vero Laudes non annectentur nocturno, sed solae cantantur mane post Laudes officii canon. (vt in aestate fit) incipit psalm 50 statim post 1*mam* antiph ab inuitatore intonatam, vt sequitur (*NB.* si Psalmum intonat, nullam facit *inclinationem.*)

Psalm.



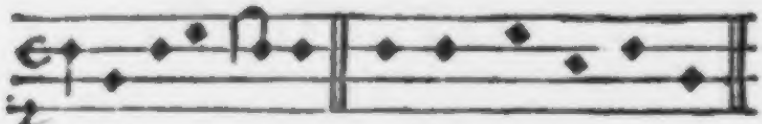
Antiph.

Exultabunt: *Miserere mei Deus.*



1mi toni

neque hic facit *inclinationem*, — Finito pſalm. *te decet etc.* et Antiph. *Exaudi*: intonat inſuper 3*tiam* antiph. obſeruatis ceremoniis conſuetis, vt ſupra dictum eſt; et ſequitur:

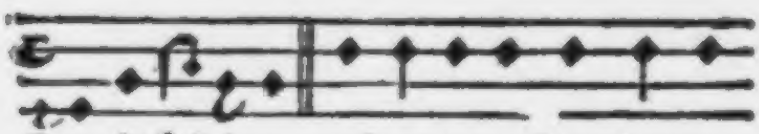


Antiph.

Me ſuſcepit. 5*ti* toni

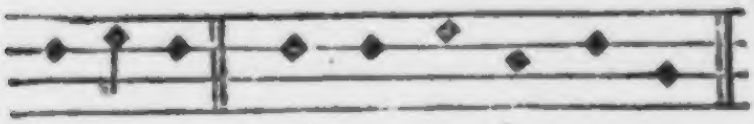
facit conſuetam *inclinationem.*

Si eſt penultius, Inuitator autem tertius aſcendendo ab vltimo chori, *antiphona* ab vltimo intonata ſervatis ceremoniis conſuetis incipit etiam pſalm. 148. canendo eius primum medium in tono 5*to* vt ſequitur:



Omnis ſpiritus. *Laudate Dominum*

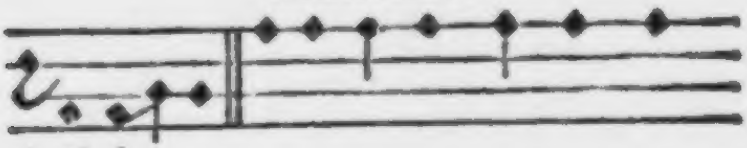
de



de coelis. 5ti to ni

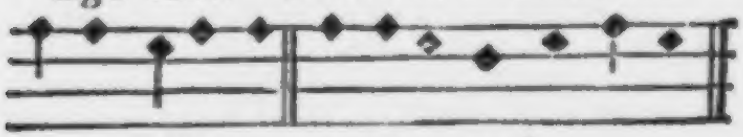
non facit *inclinationem.* Pſalmis et antiph. omnibus decantatis atque antiphona ad *Benedictus* ab inuitatore intonata, incipit canticum *Benedictus*, vt ſequitur:

Canticum.



Antiph.

Ego ſum. *Benedictus Dominus*



Deus Iſrael. 1mi toni

nec hic facit *inclinationem.*

Und nun kommt das *Officium ſubinnitatoris in officio Defunctorum ſolenni, ad Veſperas, ad Vigilias, Laudes;* Allein, des Abſchreibens müde übergehe ich dieſes Capitel ganz; der Herzerhebende Chorgeſang vom obigen, die ſpeckigen Lungen nicht dabey zu

ver-

veraeſſen, wird deutlich ſagen, wie es in dieſem Capitel ausſehen mag. Halbe Verſe, die für ſich keinen Sinn haben, zu ſingen, zu rechter Zeit eine Verbeugung anzubringen, die Kapuze bald halb, bald ganz über die Ohren zu ziehen, bald in bald auſſer ſeinem Stalle zu ſtehen, das ſind die Vorſchriften und der Inhalt dieſes und des vorigen Capitels. — Et ſic finitum eſt officium ſubinuitatoris folgt am Ende. *)

*) *Deo Gratias.*

Nachſchrift.

Sunt lacrymae rerum et mentem mortalia tangunt.

VIRG.

Wir haben den betrogenen Jüngling, den ſein eigenes gutes nur zu weiches Herz, und ſeine glühende Einbildungskraft irre führten, ins Kloſter gehen ſehen, wo er Nahrung für beydes zu finden glaubte: aber ſeine Seele war im Grund zu rein, und ſein Geiſt zu heiter, als daß die Täuſchung lange währen, — als daß er nicht endlich durch den falſchen Nimbus hätte ſchauen, und in den Mönchen nicht die nähmlichen Menſchen, mit den nähmlichen Meynungen, Leidenſchaften und Gebrechen, — nur unter veränderter Geſtalt, aber viel ſchlauer, türkiſcher, argliſtiger als bey

den gewöhnlichen Weltmenschen, die in der Verstellungskunst noch nicht soweit fortgerückt sind, hätte erblicken sollen. — Es war bey ihm noch

— — mens sana in corpore sano,

der Noviziat war noch nicht verstrichen, und es bedurfte nicht viel Muths, um des Herrn Abten Hochwürden und Gnaden, und Kloster Consorten seinen degout gegen das abgeschmackte Pflanzenleben in der Kutte zu verrathen, und der gemästete Haufe, der unter der Kuskulle seine schelen geilen Augen und gewölbten Backen verbirgt, befand sich bey seinem ruhigen Fortvegetiren zu selig, zu behaglig, als daß er sich diese Decke seiner vermummten Heiligkeit, so willig wegreissen, und sich durch die Peitschenhiebe der Satyre, wozu der junge Mann trotz aller seiner Sanftmuth oft seine Zuflucht nehmen müßte, wenn Ohr und Hirn gegen Vernunftgründe zu harthörig war, in seiner Ruhe stören, oder gar sich aus den Armen der lieben Schwelgsucht reissen lassen sollte. — Mit Freuden sah also der bosshafte Derwisch Novizenmeister seinen Novizen, der weder Hornvieh- noch Eselsnatur

hatte,

hatte, aus dem Kloſter in die Welt treten, wo ſeiner andere Scenen und Arbeiten warteten, und in einen Strudel theils freudenvoller, theils verdrießlicher Geſchäfte zogen, die aber zu wenig Nahrung für Kopf und Herz hatten, als daß er lange dabey hätte ausdauern ſollen. Direkte wollte er nun einwahl auf dem Welttheater nicht wirken, er wußte, wie viel Kraft und Stärke dazu gehöre, und wie ſehr man oft gedrängt werde, wenn man das gehörige Maas nicht hat. — Zehen gewiſſenloſe Menſchen über einen redlichen geraden Mann, und zwanzig Dummlinge gegen einen Weiſen, — und deswegen bangte ihm vor dem Direktwirken, — aber zuſchauen wollte er, — hinter der Couliſſe ſtehen, und zuſchauen, und eben ſo wenig applaudiren, und ausſpeiffen, — als applaudirt und ausgepfiffen werden, — aber armer Junge! auch der Weltprieſterſtand, deſſen Wahl dich von allen verdrießlichen Verhältniſſen mit Alltagsmenſchen loßreiſſen ſollte, auch der Weltprieſterſtand hatte für dich Bitterkeiten, neue Beſchwerniſſe. — Aber hier lernte er, durch alle Arten von Teufeleyen, ſeinen ganzen Werth, ſeine innern Geiſteskräfte kennen,

nen, und ſich ohngeachtet ſeiner Feinde zu einer philoſophiſchen Ruhe und Genügſamkeit hinarbeiten. Es konnte nicht fehlen, daß er ſeinem choleriſch melancholiſchen Temperamente gemäß in ſehr viele abentheuerliche Kolliſionen gerieth, compliſſioniret und eingekerkert wurde, — aber ganz unterzuliegen? — Dazu hatte er, bey all ſeiner Sanftheit zu viel Muth, — und nun gieng's

— — aduerſis pilis minantia pila!

ſeinen ſchweren Kampf mit Derwiſchen, Bramminen, Bonzen, Schurken und Mammelukken, — mit Phariſäern und Schriftgelehrten, — mit Hirophanten und Machiavelliſten, — mit winſelenden Hypokriten und altgläubigen Dummköpfen, — mit Gelehrten und Federſchneidern, — mit dem Adel- Bürger- und Soldatenſtand, — mit ſchönen, guten und böſen Mädchen, — mit hyſteriſchen Weibern und gallſüchtigen Bethſchweſtern u. ſ. w.

Dieſen ſchweren Kampf, der noch zum Theile fortdauert, kurz

Alle meine sonderbaren Schicksale, Meinungen und Lebensvorfallenheiten, mit seinen eingestreuten psychologischen und anthropologischen Bemerkungen, für den Staatsmann, Philosophen und Menschenbeobachter gleich wichtig, sollen im III Bändchen erzählet werden, und dann sollst du, lieber Leser, bald erfahren, warum ich gerade das Motto wählte:

Sunt lacrymae rerum, et mentem mortalia tangunt

Denjenigen aus einem hochansehnlichen Publikum, die es immer mit dem successiven Gange der Dinge haben, und also nicht begreiffen können, wie aus dem Novizen auf einmahl so ein Ausbund von gelehrtem Mann geworden sey, diene einstweilen zur Nachricht, daß das wenige, was ich weiß, ex praxi kam, und also nicht bey einer Flasche Steinwein, bey dem Studierpulte durch den Ellenbogen in die Stirne in mein oberstes Stockwerk gestiegen sey, und, — nicht mit dem H . . . . ., wie verschiedene Gelehrten, sondern mit dem Kopfe gelernt und gearbeitet habe. — Ich habe ein großes, großes Buch,

das jeder Mensch mit Augen hat; darinn findet man alles, was man sucht, nur daß es die Menschen, die blättern wollen, aus verschiedenen Standpunkten ansehen, und es daher füglich geschehen kann, daß mit den nähmlichen Materialien, womit sich der Eine schnell zum Philosophen gebildet hat, der Andere ein Esel, — ein Schelm, — am gewöhnlichsten aber ein Narr wird. —

Geschrieben in meinem lieben Frankenlande, im 18 Jahrhundert, wo ich — mit sehr wenigen zufrieden seyn muß, und wirklich zufrieden lebe.

Der Verfasser und Herausgeber